Digitized by Google

Digitized by Google

<36636097540010

<36636097540010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Rec. gen. 491 (3

Medicina. Scripta var. ill. 117.

Digitized by Google

D. Rudolph Auguſtin Vogels

der Arzeneiwiſſenſchaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Auguſtus Univerſität zu Göttingen und der Kayſ. Academie der Naturforſcher Mitglieds

Neue Mediciniſche Bibliothek.

Des dritten Bandes erſtes Stük.

Göttingen

verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe

1756.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Abhandlungen der Königlichen Pariſiſchen Academie der Chirurgie.
II. van Doeveren Diſſertatio de Vermibus inteſtinalibus hominum, praeſertim Taenia.
III. I. D. H. nova Pathologiae delineatio.
IV. Conſultations et obſervations medicinales par Mr. Deidier,
V. Cartheuſers Betrachtungen über einige Materien aus der Diät.
VI. Krügers Gedanken von dem Helmſtädtiſchen Geſundbrunnen.
VII. Leidenfroſt de Aquae communis nonnullis qualitatibus tractatus.
VIII. Gellerts Anfangsgründe zur Probierkunſt.
IX. Salchow Unterſuchung der Rindviehſeuche.
X. Vogelii Commentatio de Incruſtato agri Gottingenſis.
XI. Academiſche Schriften.
XII. Neue Verſuche mit dem Trommsdorfiſchen Probierwaſſer.
XIII. Mediciniſche Neuigkeiten.
XIV. Fortgeſeztes Verzeichniß der medic. und phyſical. Schriften, ſo A. 1753. herausgekommen ſind.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

I.

Abhandlungen der Königlichen Pariſiſchen Academie der Chirurgie. Aus dem Franzöſiſchen überſezt. Mit Kupfern. Altenburg, bei P. E. Richter. 1754. 3 Alph. 18 B. gr. 4.

Die Kön. Ac. der Chirurgie hat ihre erſte, im Jahre 1731. geſchehene Errichtung dem erſten Kön. Wundarzte, Hrn. Mareschal, und deſſen beſtimmtem Nachfolger, Hrn. de la Peyronie zu danken. Dieſe Männer erkannten die groſſen Vortheile, die von einer Geſellſchaft konnten erwartet werden, an welche chirurgiſche Beobachtungen und Entdekkungen berichtet, und von welcher ſie auf die Probe einer gemeinſchaftlichen Einſichtsvollen Beurtheilung gebracht würden, um nachmahls öffentlich bekannt gemacht, und in eine Art eines chirurgiſchen Archivs getragen werden zu können. Da ſie von der Nuzbarkeit einer ſolchen Errichtung überzeuget waren; ſo dachten ſie auf den Entwurf einer Vor-

schrift, um eine Academie unter dem Schuzze des Königes zu errichten, und übergaben diesen Anschlag Sr. Majestät, welche zwar die Errichtung billigten, allein zur Zeit noch nicht für gut befunden, der Societät den Titel einer Academie beyzulegen, bis erst die Erfarung die Vortheile gezeigt hätte, welche das Publicum daraus ziehen würde. Mit dieser Gnade waren die Urheber zufrieden, und fiengen an ihre Zusammenkünfte, der in dem vom Hrn. Marechal überreichten Entwurfe vorgeschriebenen Form gemäs, unter dem Vorsiz des Hrn. M. zu halten. Sie liessen zugleich den Entwurf drucken und machten ihn überall bekannt. Sie nahmen auch auswärtige zu Mitgliedern an. A. 1743. liessen sie einen Theil ihrer Arbeiten, welches der gegenwärtige ist, drucken. Hr. de la Peyronie, der um diese Zeit Präsident war, gab der Academie gleichsam ihre Festigkeit, und vermachte derselben A. 1747. ein schönes Capital, um die Kosten zu einer goldenen Schaumünze, von 500. Livres an Werthe, für den auf jegliches Jahr auszusezenden Preis, ingleichen zu den Gedächtnißmünzen, welche zu Ende jedweder Sizung vierzig Academisten ausgetheilet werden sollte, und zu dem Gehalte eines immerwährenden Secretairs bestreiten zu können. A. 1747. ertheilte der König auf des Herrn de la Martiniere Vorstellungen, welcher in die Stelle des ersten Königlichen

Wund-

Wundarztes berufen wurde, ein Patent, wodurch die Gesellschaft zu einer Academie erhoben, und auf immer unter dem unmittelbaren Schuz des Königes und unter dem Vorsiz seines ersten Wundarztes gesezt worden. Endlich, damit so wohl das Ansehen des Landesherrn, als die Anwendung der vom Hrn. Peyronie gemachten Geseze, zugleich den Fortgang der Kunst befördern möchten; so hat der König im Merz 1751. eine Vorschrift von 49. Artikeln gegeben, welche den ersten April in Erfüllung gebracht zu werden angefangen worden. Nach dieser Vorschrift muß die Academie in vier Classen eingetheilet seyn. Die erste bestehet aus 40. Academisten, die den Titel, als Räthe des Comitats führen. Die zweite machen 20. Academisten aus, welche Beisizer im Comitat heissen. Die dritte bestehet aus allen den andern Pariser Wundärzten, welche nicht mit unter den ersten beiden Classen sind; und diese führen den Titel als freie Academisten. Die vierte Classe führt den Titel der Associirten, und diese sind sowohl einheimische als fremde.

Wenn Meister einer Kunst ihre Kräfte vereinigen, so ist das Wachsthum derselben allezeit gewis zu erwarten. Und hiervon haben wir an gegenwärtigem ersten Bande der Kön. Ac. der Wundärzte eine sichere Probe. Die Abhandlungen und Beobachtungen, die sie ihren

ren Mitbürgern mittheilen, sind durchgängig auserlesen und von grossem Nuzen, und zum Theil nicht gemein. Es hat daher kein Buch mehr eine Uebersezung, als dieses verdient; und die Wundärzte, die in der französischen Sprache unerfahren sind, können dem Hrn. D. Zeiher nicht genug für seine Bemühung danken.

p. 1 Die 1. Abhandlung, die hier vorkommt, ist von den Fehlern der Säfte, nnd der Verfasser Hr. Quesnay. Es werden darinne die physicalischen Sätze, auf welche sich die Lehre von der Vereiterung, dem Brande, den Geschwülsten, Wunden, Geschwüren, und andern in die Chirurgie gehörigen Dingen gründen, vestgesezt. Der Vortrag ist nach Art des Hrn. Q. zwar sehr weitläuftig, aber
4 deswegen nicht unnüze, und theilet sich in drei Haupttheile. In dem ersten wird die Unreinigkeit der Säfte, das ist die Beimischung fremder Theile, wodurch sie verdorben werden, als ein Grund der Ursachen der Krankheiten angegeben. Diese
6 Unreinigkeiten fliessen aus zwei verschiedenen Quellen: entweder sie schleichen sich von aussen mit der Luft, oder durch das Berühren, oder durch Bisse, oder unter den Speisen in das Blut hinein; oder sie entstehen in dem Körper, bald in den Wegen des Umlaufs, wo sie zurück bleiben, bald ausser diesen Wegen, in welche sie sich nachmahls hineinbegeben. Diese sichtlichen

Quel-

Quellen sind in Vergleichung derjenigen Fälle, wo dieselben unmerklich, und die Würkungen, die diese Unreinigkeiten hervorbringen, vielen Ursachen gemein sind, rar; und alsdenn wissen wir nicht, was für einer Gattung von Ursachen wir die Krankheit zuschreiben sollen. Denn diese Ursachen würken so p. 8
wohl überhaupt, als insonderheit, auf eine gar verschiedene Art, wovon uns der Grund ganz unbekannt ist. Und diese Verschieden- 9
heit der Würkungen, deren viele manchmahl von einer einzigen Ursache, und ein andermahl aus sehr verschiedenen entstehen, verhindert uns so sehr an der Kentniß der Ursachen, daß es fast niemahls möglich ist, diejenige zu entdecken, welche das Uebel, das wir zu bestreiten haben, hervorbringt.

Unter den schädlichen Materien, die sich mit unsern Säften vermischen, und sie verderben, reizen einige die Schlagadern und verursachen ein Fieber oder Entzündungen; einige aber vertilgen die bewegende Ursach dieser Gefässe ganz und gar, und verursachen eine besondere Art des Brandes; andere reizen die Nerven und erregen Zückungen, oder bringen in den Theilen, so gar ohne eine merkliche Unordnung darinnen zu verursachen, unerträgliche Schmerzen hervor; wie man z. E. in dem Hospital Koliken bemerket hat, die so hartnäckig und so schmerzhaft gewesen, daß die Leute daran gestorben sind, ohngeachtet

man nach ihrem Tode an den leidenden Theilen nicht die geringste Spur von dieser grausamen Krankheit gesehen hat. Andere erwekken innerlich in einem Theile, dem sie den Brand zuziehen, eine Empfindung von einer brennenden Hize, ob sich gleich dieser Theil überaus kalt anfühlen läßt. Andere machen, daß ein Theil abstirbt, ohne darinnen einen andern Schmerz, als die Empfindung einer sehr leidlichen Kälte zu verursachen. Noch andere erregen nicht nur einen Schmerz in den Theilen, die sie angreifen, sondern sie verursachen darinne noch andere erstaunenswürdige Unordnungen. Eine Ursach würket alleine in das Gehirn, eine andere auf die Lunge u. s. f. und es ist vergebens, eine Erklärung von den verschiedenen Würkungsarten dieser unsichtbaren Ursachen auszugrübeln, oder ihre verborgenen Verhältnisse, die zwischen diesen verschiedenen Körperchen und unsern Theilen sind, ausfindig zu machen.

p. 17 Die Mittel, die wir diesen Ursachen entgegensezen, gehen nicht auf die Ursachen selbst, sondern blos auf die Unordnungen, die davon erregt werden. Die Vernunft kann uns hier überhaupt keine einzige gewisse Anzeige auf ein Hülfsmittel, noch auf die Zeit, in welcher wir solches brauchen müssen, geben; sondern wir müssen einzig und allein
18 durch die Empirie dahinter kommen. Und

dem-

demohngeachtet können wir nicht einmahl allezeit durch die Praxis die vorzüglichsten Mittel und den gehörigen Weg der Ausführung entdecken, da in vielen Fällen eine unbeständige oder zweideutige Erfahrung alle unsere Urtheile vernichtet. Man muß sich einen p. 20
Menschen, der von einer Ursach in den Flüßigkeiten krank ist, eben so vorstellen, als einen, der vergiftet worden. Die verdorbenen Materien, die sich mit unsern Säften vermischen, und eine merkliche Unordnung in der thierischen Oeconomie hervorbringen, als Fieber, Entzündungen, Ohnmachten, Zückungen, Raserei, Geschwüre, Schmerzen, Brand u. d. gl. sind eben sowohl besondere Gifte, die wie die andern eigentlich sogenannten Gifte würken. Beider ihre Theilchen haben eine gleichmäßige Form, welche macht, daß sie sich mit unsern organischen Theilen nicht vertragen können, welche diese Theile reizet und auf verschiedene Art verlezet: eine Bildung, die weder unsere Sinne, noch unsere Vernunft erreichen können. Sie müssen also beiderseits ohne Unterschied als verborgene und schädliche Ursachen betrachtet werden, wieder welche wir auf gleiche Art Gegengifte nöthig haben. Die Erfarung, welche uns allein dergleichen Arzeneimittel verschaffen kann, hat uns bisher wenig Hülfe geleistet. Denn wenn man die Milch ausnimmt, die jedoch fast allezeit unzulänglich ist, und sich zu den meisten Krankheiten nicht schickt;

so wissen wir fast kein einziges, weder allgemeines, noch besonderes Gegengift, das ist, ein solches Mittel, welches unmittelbar auf die Ursachen wirkt. Wieder die Gifte der Krankheiten kennen wir vielleicht nur allein das Quekſilber als ein Gegengift.

Die verschiedenen Lehrgebäude, welche die Neuern erfunden haben, um die Ursachen der Krankheiten unserer Säfte, und ihre Würkungen zu erklären, sind blendende Erdichtungen und ein blosses Spielwerk des Verstandes, welches in einer so wichtigen und ernsthaften Kunst, als die unsrige, zu verwerfen ist. Die Alten sind vielmehr zu loben, welche sich nicht unterstanden haben, von diesen Sachen Erklärungen zu geben. Sie haben Gegentheils die Natur selbst erforschet, und Gründe angenommen, deren Wirklichkeit ausser Streit ist. Allein aus diesen schwer zu begreifenden Gründen hat keine deutliche Lehre fliessen können, und es haben diese grosse Leute diesen Mangel daher durch Muthmassungen zu ersezen gesucht, und geglaubet, sie könnten den ersten allgemeinen Ursachen, die in die Sinne fallen, und die sie haben begreifen können, alle Würkungen, die ihnen einige Verhältniß mit diesen ersten Ursachen zu haben schienen, zuschreiben. Doch diese Irrthümer benehmen in der That dem wesentlichen der Wissenschaft nichts, und die Wahrheit der Begebenheiten sowohl als der Umstände,

stände, die sie begleiten, wird hierdurch nicht
verändert. Die verborgenen Qualitäten, die p. 29
sie ausser den sichtbaren annahmen, waren
ein blosses bescheidenes Geständniß, dadurch
sie aufrichtig zu verstehen gaben, daß die Ei-
genschaften vieler Substanzen aus Ursachen,
die ihnen unbekannt wären, herkämen.

Nun kommt Herr Qu. im zweiten Theil
auf die Fehler, zu welchen die Säfte unsers 30
Körpers an sich selbst geneigt sind. Die in
einem gewissen Orte des Körpers stille stehen-
den und sich selbst gelassenen Säfte, gerathen
in eine freiwillige Bewegung, die sie verder-
bet, und schädlich, oder wenigstens zu allem
Nuzen in der thierischen Oeconomie untüch-
tig macht. Diese freiwilligen Bewegungen
sind die Gährung und Fäulniß, welche mehr
von einander unterschieden sind, als daß man
glauben sollte, daß leztere nur eine Fortsezung
von jener wäre; denn die Gährung endiget
sich nicht allemahl in eine Fäulniß; und diese 32
kann bisweilen ohne Gährung entstehen. Die
vornehmsten Würkungen, welche die freiwilli- 33
gen Bewegungen eines Körpers in einem an-
dern hervorbringen, sind die Contagion, die Ma-
lignität, und die Infection. Die Contagion
der freiwilligen Bewegungen bestehet darinne,
daß diese Bewegungen andern dazu fähigen
Körpern mitgetheilet werden, wie z. E. durch
Sauerteig eine grosse Menge Teig in Gäh-
rung gebracht wird. Die Malignität aber

ist eine Eigenschaft, die alle die andern bösen Würkungen hervorbringt, welche die durch diese Bewegungen verderbten Materien in unsern organischen Theilen verursachen können. Die vornehmsten Würkungen der Malignität der faulen Substanzen, sind krampfhafte Bewegungen, Schmerzen, bösartige Fieber mit einer Empfindung von brennender Hize, Karbunkeln, Pestblasen, purpurfarbene Blattern, tödtliche Entkräftun-
P. 35 gen. Diese Malignität ist so verderblich, daß die Fäulniß durch diese einzige Eigenschaft einem Körper den Garaus machen kann, ehe
36 sie sich noch demselben mittheilet. Die Malignität bestehet nur in sehr subtilen Theilen, welche ausdünsten und sich von dem andern Theile des faulen Körpers ganz und gar wegbegeben können. Sind diese Theile verflogen, so sind die zurückgelassenen faulen Substanzen weder ansteckend noch bösartig. Es ist aber eben nicht nöthig, daß sich die faulen giftigen Substanzen mit unsern Säften vermischen müssen, um durch ihre Malignität in uns würken zu können, und die Lebensquelle anzugreifen: sie brauchen nur die Oberfläche der Lunge, des Magens, der Nase zu berühren, und unmittelbar auf die Nerven zu
38 wirken. Die Infection, oder die Verunreinigung der Säfte, welche von gewissen verdorbenen Substanzen entstehet, die sich in dieselbe eingeschlichen haben, ist von der Contagion, davon oben geredet worden, sehr unterschie-

terschieden, und kann ohne dieselbe seyn. Sie ist auch von der Malignität unterschieden, als welche ohne die geringste Vermischung mit den Säften die Lebensquell unmittelbar angreifen kann. Die faulen Substanzen, p. 40
welche das Blut anstecken, scheinen manchmahl nur auf die flüssigen Theile alleine, und zwar durch eine Contagion, zu würken; und die Unordnung, die sie in den Säften verursachen, bestehet in einem faulen Zerfliessen (colliquatio), welches sich gemeiniglich durch übermässige Ausführungen zu erkennen giebt. Hingegen scheinet sie manchmahl wiederum nicht die geringste Unordnung in den Säften zu erregen. Endlich giebt es auch Fälle, da die Infection zugleich die Contagion und Malignität bei sich führet. Die- 41
se Mannigfaltigkeit der Würkungen der Infection rührt vornehmlich von der Verschiedenheit der faulen Substanzen her, von ihrer Menge, von dem verschiedenen Grad der Fäulnisse, von der Art wie sie verdorben werden, und von den verschiedenen Säften, die sie anstecken. Die faulen Substanzen, wel- 44
che sich in den ersten Wegen oder anderswo verhalten, bringen durch ihre Malignität viele Würkungen hervor, die denjenigen gleichen, welche von einer angestekten Masse der Säfte entstehen können. Diese Fälle sind öfters sehr schwer zu erkennen.

Die

p. 45 Die Gährung ist zu allen diesen dreien mehr genannten Würkungen fähig; doch findet sich diese Ursach selten in unserm Körper. Sie ereignet sich im Magen von Säften, die durch die Gährung sauer geworden, und verursacht eine saure Schärfe, Blähungen, Coliken, eine sehr brennende Hize, Durchfälle, u. d. gl. Die weinigte Gährung führt wenig Malignität bei sich: die ranzichte aber, welche von fetten Materien herkommt, ist sehr gefährlich. Sie wird aus der Milch durch ihre butterichten Theile erzeugt.

48 Von den freiwilligen Bewegungen, welche unsere Säfte verderben, giebt es vier Hauptursachen, die Ruhe, die Feuchtigkeit, den Zutritt der Luft, und die Wärme.

70 Eine jede Feuchtigkeit in unserm Körper ist gewissen Verderbnissen, die ihr eigen sind, durch die freiwilligen Bewegungen ausgesezt. Der Milchsaft, die gallerichten Säfte, und das Fett sind die einzigen, welche zur Gährung fähig sind, wie die saure und ranzichte Schärfe, ingleichen auch die sauren Schweisse uns davon überzeugen. Bei dem Fleische bemerkt man, wenn es zu faulen anfängt, eine Gährung; welche daher denen milchichten Säften zuzuschreiben ist, die sich in demselben befinden: die Fäulniß aber, welche zu gleicher Zeit der übrigen Säfte sich bemächtiget, erstickt gleich anfangs diese erste

ste Bewegung der Gährung. Hr. Qu. hat p. 73
bei den Feuchtigkeiten, welche ausfliessen, wenn man die in Brand gerathenen Rinden schröpfet, oftmals gesehen, daß diese beiden freiwilligen Bewegungen im Anfang des Verderbnisses dieser Säfte zusammengekommen und nachmahls die Gährung von der Fäulniß vertrieben worden. Es geben auch die in dem zellichten Gewebe gestandenen Säfte, wenn sie durch das Schröpfen an die Luft kommen, und sich aufzulösen anfangen, einen sauren und zugleich stinkenden Geruch, wie gestandene Molken, von sich; dieser saure Geruch verschwindet aber in kurzer Zeit gänzlich. Daß die ranzichte Schärfe, 74
welche der fette Theil der milchichten Säfte annehmen kann, würklich von einer Gährung herkommt, läßt sich aus der Säure, die bei dieser Schärfe in die Sinne fällt, und z. E. auf dem Kupfer einen grünen Rost macht, erkennen; welches nur saure Wesen thun können: denn alcalische machen einen blauen Rost. Die Fäulniß der milchichten Säfte kommt in unserm Körper öfterer vor, als die Gährung.

Die übrigen Säfte, nähmlich Blut, Lym- 77
pha, Galle, Harn u. a. m. sind zu keiner andern freiwilligen Bewegung, als nur zur Fäulniß geneigt.

Einer

Einer vollkommenen Fäulniß ist das Blut unterworfen, wenn es sich in einer Höhle ergießt, wo die in derselben eingeschlossene Luft sich loßmachen und sammlen kann; einer unvollkommenen aber, wenn die äussere Luft keinen Zugang hat, und die in ihm enthalte-
p. 78 ne sich nicht loswickeln kann. Indessen kann es doch auch in diesem Fall, durch die Länge der Zeit, in den äussersten Grad der Fäulniß gerathen; wie man bei dem Scharbocke, und dem von einer innerlichen Ursache entstandenen Brande wahrnimmt; obwohl diese Fäulniß nicht bloß und allein von dem Stehen herrührt, als wovon hier nur die
79 Rede ist. Das Blut, welches bei Quetschungen aus den Gefässen lauft, hat nicht einerlei Schicksal. Wenn es so flüssig bleibt, daß es sich in das zellichte Gewebe hineinschleichen und in demselben vertheilen kann; so kann es leicht wieder eingesogen und in die Gefässe übergeführet werden *).

Wenn

*) Hat uns je etwas unbegreiflich geschienen, so ist es dieses. Wir glauben vielmehr, daß nie ein Geblüt, das würklich ausgetreten ist, wieder eingesogen wird. Denn wenn auch Saugröhren da wären, wie sie es doch nicht sind; so würde das Blut alsdenn, wenn es zum Einsaugen geschickt seyn sollte, so aufgelößt seyn müssen, daß sich diese Auflösung ohne einen starken Grad der Fäulnisse und ohne die schlimmsten Würkungen in der Blutmasse,

Wenn hingegen sein wässerigter Theil sich davon absondert und wieder in die Gefässe übergehet; so ist es hernach nicht mehr zur Zertheilung geschickt, sondern verdickt sich, und gehet fast allezeit, ob wohl eben nicht gleich, in eine Entzündung, und diese in eine Vereiterung oder den Brand über. Ergießt es sich in häutigte Theile; so kann es ebenfalls nicht zertheilet werden, wenn es auch noch so flüssig ist; sondern alsdenn erfolgt ebenfals eine Entzündung und der Brand. Endlich nimmt auch das Blut nach den Oertern, in welchen es stehet, verschiedene Gestallten an. Wenn es lange in den Blutadern gestanden hat; so wird es zu einer dichten und fast schwarzen Masse. Die Alten haben dergleichen Blut, wenn sie es in der Milz und in Geschwulsten der Pfortader gefunden

masse, die daraus nothwendig entstehen müßten, nicht begreifen liesse. Es hat auch noch niemand erweisen können, daß in einer Ecchymosis das Blut, welches sich zertheilen läßt, wirklich ausgetreten sey. Aus der dunkeln Farbe der Ecchymosis läßt sich wenigstens auf eine Austretung des Bluts nicht schliessen. Denn diese zeigt sich in allen Fällen, wo das Blut in den Gefässen stockt, und selbige weit ausdehnet; wenn sie nähmlich unter der Haut liegen. Anderer Einwendungen gegen diese allgemeine Meinung vor dießmahl zu geschweigen. Inzwischen siehet man die Unmöglichkeit dieser Resorption bei einem Aneurysma ganz deutlich.

funden haben, oder wenn sich dasselbe einen Ausgang in die Därme gemacht, und durch den Stuhl fortgegangen ist, aus Irrthum, weil sie es nicht mehr gekannt haben, vor schwarze Galle gehalten. Dieses so verunstaltete Blut wird endlich in eine schädliche Auflösung gebracht.

Die lymphatischen Säfte sind, wenn sie stocken, weniger zur Fäulniß geneigt, als das Blut: sie können aber doch durch ein langes Stillstehen in denen von ihnen entstandenen Geschwülsten zu einem Grade der heimlichen Fäulniß und der Malignität fähig werden, von welchem die andern Säfte, so gar diejenigen, die zur Verderbniß am meisten geneigt sind, nicht angegriffen werden können. Das Gewebe, in welchem dieselbe stocken, behält manchmahl, auch bei der größten Ausdehnung seine organische Wirksamkeit; und die Säfte werden dadurch zum Theil in ihrer Flüssigkeit erhalten; manchmahl aber geschiehet das Gegentheil.

p. 96 Der Speichel und die ihm ähnlichen Säfte, ingleichen die Galle, der Saame, der Harn, der Schweiß, die rotzigten Feuchtigkeiten, der Eiter, und zum Theil der Schweiß sind zu keiner andern Auflösung, wenn sie stocken, geneigt, als zur Fäulniß; jedoch eine mehr als die andere.

Die

Die grüne Galle, die man einer ausneh- p. 97
menden Säure beschuldiget, ist in der That keine Galle, sondern eine aus verdorbenen fetten Säften in dem Magen entstandene Feuchtigkeit; denn die wahre Galle kann an sich selbst keine Säure haben; und die grüne Farbe giebet hiervon keinen Beweiß, weil die Galle solche auch annimmt, wenn sie von der Fäulniß sehr merklich angegriffen ist, und ihre Salze alcalisch werden.

Die schleimichten Auswürfe, welche die 99
Theile überziehen und schlüpfrig machen, sind von einer ganz andern Natur. Je mehr sie sich ihrem äussersten Grade der Ausarbeitung nähern, destoweniger sind sie zum Verderbniß fähig; weil sie destomehr von Schwefel und Salzen gereiniget werden, je mehr sie ausgearbeitet werden.

In dem dritten Theile endlich handelt Hr. 101
Qu. von den Unvollkommenheiten, welche in den Säften entstehen, wenn sie durch das Würken der Gefässe nicht bereitet werden. Er bringt diese Unvollkommenheiten auf dreierley Arten, die Rohigkeit, die Verderbung durch das übermässige Würken der Gefässe, und die Fehler der Dichtigkeit. Wir wollen hierbei nicht weitläuftig seyn, sondern nur etwas weniges, das eben nicht gemein ist, anmerken. Hr. Qu. glaubet, daß manchmahl in 109
anhaltenden Fiebern in der Blutmasse selbst

Eiter, der critiſch iſt, erzeuget wird, und wenn er nicht durch den Harn oder durch andere Wege ausgeführet werden kann, ſich in einem gewiſſen Theile anhäuft und einen Abſceß bildet, in welchen man ſolchergeſtalt gleich vom erſten Tage an Eiter antrift; welches das Hauptmerkmahl von einem ſolchem im Blute erzeugten critiſchen Eiter iſt. Gehet dieſer Eiter durch den Harn ab, ſo ſieht der Bodenſatz weiß aus.

p. 109 Die dicke pechichte Galle, die man nach
114 dem Tode derer, die an hizigen Fiebern verſtorben ſind, in der Gallenblaſe manchmahl antrift, ſiehet er nicht vor die Urſach des Fiebers, ſondern vor eine Würkung deſſelben an. In
121 den bösartigen und in den periodiſchen anhal-
129 tenden Fiebern ermahnt er weißlich zu dem fortgeſetzten Gebrauch der abführenden Mittel, wenn man nicht das Leben des Kranken in die größte Gefahr ſezen will. Auch denen mit tödtlichen Zufällen begleiteten Wechſelfiebern kann man mit nichts beſſer, als mit zeitigen Purganzen abhelfen.

123 Die Coction giebt in periodiſchen Fiebern mehrentheils einen Urin mit einem Ziegelfarbenen Bodenſaz; bisweilen aber auch einen weiſſen oder eiterichten, und in dieſem Falle endigen ſie ſich gemeiniglich ohne Wiederkehre.

Die

Die brennende Wärme in bösartigen Fiebern ist von der inflammatorischen gar sehr unterschieden, und entstehet hauptsächlich von den durch die Fäulniß erzeugten scharfen alcalischen Salzen. p. 128

Auflösende Arzeneien, die unmittelbar auf das Blut würken, giebt es nicht. 137

Die grosse Dichtigkeit der Säfte ist seltener als die grosse Flüssigkeit derselben: und gleichwohl hält man sie für die fast allgemeine Ursache der Krankheiten. 138

2. Hr. Petit theilt seine Beobachtungen von den Geschwulsten mit, welche von der in der Gallenblase verhaltenen Galle entstehen, und oftmals für Eitergeschwüre an der Leber gehalten werden. Diese Geschwulste verlieren sich manchmahl von selbst wieder. Sie sind mehrentheils Folgen einer Entzündung an der Leber. Die sichersten Merkmale davon sind folgende; 1) der Schmerz ist nicht pulsirend, wie bei der Vereiterung; 2) auf die Fieberschauer folgt kein Schweiß; 3) die Geschwulst ist genau abgesezt, und verliert sich nicht, wie ein würklich Geschwür thut, in den nächstgelegenen Theilen; 4) eben diese Geschwulst ist allezeit unter den kurzen Rippen, unter den geraden Muskeln; 5) das Schwappern läßt sich bei diesem Geschwulste fast augenblicklich merken, und ist gleich von 145 151

dem ersten Tage an in dem ganzen Umfange ofenbar; und 6) ist der Umfang der Geschwulst
p. 156 nicht hart, wie er bei Geschwüren ist. Eine wichtige Bemerkung ist diese, daß die Kranken alle Tage gallichte Stühle haben können, und die Galle dennoch in der Blase sich verhält: die Geschwulst nimmt in diesem Fal-
159 le bald ab, bald zu. Zu diesem Uebel gesellet sich manchmahl ein Eitergeschwüre, das sich hernach verschiedene Wege macht, und
160 bisweilen Fistelu hinterläßt. Nicht allemahl werden die Blasengeschwulste ohne Verlust des Lebens geöfnet; welches geschiehet, wenn dieselbe nicht mit dem Bauchfelle zusammengewachsen sind, woraus alsdenn eine tödtliche Ergiessung der Galle in die Höhle
161 des Unterleibes erfolget. Man sollte daher von Rechtswegen keinen solchen Blasengeschwulst eröfnen, bevor man nicht gewiß wüßte, daß derselbe mit dem Bauchfelle angewachsen sey, und den Ort, wo dieses An-
163 wachsen geschehen. Sie wird aber angewachsen seyn, wenn sie nach einer Entzündung an der Leber entstanden ist: denn diese ist die Hauptursache des Zusammenwachsens, und hiervon kann man sich um desto gewisser versichern, wenn die Kranken zu mehrernmalen Anfälle von Lebercoliken gehabt haben, und die Geschwulst in einigen der vorhergehenden Anfälle erschienen, und äusserlich eine Erhöhung oder eine Röthe an derselben
166 zu bemerken ist. Diese Geschwulst wird am

besten mit dem Troisquart geöfnet; und hernach, wenn Steine darinnen sind, mit dem Messer.

3. Hrn. Quesnay Auszug aus verschiedenen Beobachtungen über den Trepan in zweifelhaften Fällen, worinne die Gründe untersuchet werden, aus welchen sich in dergleichen Fällen bestimmen läßt, ob man das Trepaniren ergreifen, oder unterlassen müsse. Man ersiehet aus denen, dem Hrn. Q. von fremden Wundärzten mitgetheilten, Beobachtungen, daß das Eindrucken der Knochen des Kopfs auch ohne den Trepan geheilet werden kann; daß eine Ergiessung des Bluts auf die harte Hirnhaut den Tod nicht allezeit zuwege bringt, ohngeachtet dasselbe über einen Monat daselbst sich aufhält; daß die Natur nach einer langen Zeit die zerbrochenen Knochen abstösset; daß die Brüche an und für sich selbst tödtlich seyn können, wenn sie sich durch Hülfe der Natur nicht wieder vereinigen können, obgleich keine Ergiessung des Bluts dabei ist; daß wenn ausserdem dem Gehirne keine Verlezung beigebracht ist, der Todt erst in etlichen Monaten erfolgen kann. Indessen glaubt Hr. Q. doch nicht, daß diese Fälle, da sie selten sind, den Trepan unentbehrlich machen; sondern daß man denselben bei allen Brüchen, zu welchen man kommen kann, zu ergreifen Ursach habe, auch wo sich kein einziger übler

p. 177
178
179
180
181

Zufall ereignet, und wo auch sonsten gewisse vortheilhafte Umstände zugegen sind, die den Mangel dieser Operation ersezen zu können scheinen. Denn obgleich die Natur sich manchmahl selber hilft; so geschiehet solches doch viel leichter und in weit kürzerer Zeit, wenn man mit dem Trepan zu Hülfe kommt.

Die Enge des Raums verstattet nicht, daß wir weder diese Abhandlung, noch die folgenden, mit gehöriger Ausführung anzeigen können; da wir, wenn wir recht verfahren wollten, mehr als sechs Bogen zum Auszuge haben müßten. Wir wollen daher nur noch die Titel von den folgenden Abhandlungen auszeichnen, damit die Leser wissen, was sie in diesem sehr nüzlichen Werke suchen sollen, welches in der That verdienet, daß es von einem jeden mit Aufmerksamkeit gelesen werde.

p.224 Die 4. Abhandlung ist also vom Hrn. Petit, dem Jüngeren, und hat die Ergiessungen des Bluts in verschiedene Theile des Körpers zum Gegenstande.

228 5. Hr. Quesnay theilt wieder einen lehrreichen Auszug aus vielen Beobachtungen mit, aus welchen die Fälle erkläret werden, wo das Trepaniren zu mehrernmahlen wiederhohlt werden muß.

6. Hr.

6. Hr. Du Fuart beschreibt eine ungeheure tödtliche Geschwulst des Schenkels, und sucht die Natur der Säfte zu bestimmen, von welchen diese Geschwulst gebildet worden, und was man für Arzeneimittel zu ihrer Zertheilung hätte anwenden können.

7. Hr. Quesnay liefert abermal einen Auszug aus Beobachtungen von der Abblätterung der Gehirnknochen, nebst Anmerkungen über die Mittel, deren man sich zur Beschleunigung oder Vermeidung des Abschiefferns der Knochen zu bedienen pflegt. p. 256

8. Hr. Petit beschreibt ein neues Hebeisen, das bei zerschmetterten Knochen des Kopfs zu gebrauchen, nnd stellt zugleich Betrachtungen über diejenigen an, die bisher gebräuchlich gewesen. 288

9. Hr. Quesnay macht Anmerkungen über die Gehirnwunden, und beweißt aus vielen Beobachtungen, daß das Gehirn zu vielen Operationen, welche den Kranken in vielen Fällen das Leben retten können, fähig ist. Er handelt auch von den Hülfsmitteln, welche zu Heilung der Hirnwunden am dienlichsten sind. 297

10. Hr. de la Peyronie liefert Beobachtungen und Betrachtungen über die Cur der Brüche, zu welchen der Brand geschlagen ist. 304

p. 338 11. Hr. Petit beschreibt eine verhärtete Geschwulst, welche auf der Luftröhre bei dem Brustbeine gesessen hat; nebst Anmerkungen von der Natur und Cur dieser Geschwulst.

348 12. Hr. Puzos handelt von den Blutstürzungen schwangerer Weiber, von den Mitteln, dieselbe zu stillen, ohne zur Entbindung zu schreiten, und von der Methode, das Gebähren im Fall der Noth durch einen gelindern und sichrern Weg, als gewöhnlich, zu befördern.

366 13. Hierauf folgen Hrn. Petit Anmerkungen über verschiedene Fehler der Bildung des Hintern, welche die Kinder mit auf die Welt bringen.

378 14. Hrn. Faget Anmerkungen über die Eitergeschwüre, welche sich an dem Gesässe ereignen.

384 15. Hrn. Bousset Beobachtungen über die Steine, welche in einem besondern Behältnisse eingeschlossen und an der Blase angewachsen sind.

412 16. Hrn. de la Peyronie Abhandlung von einigen Hindernissen, welche der natürlichen Aussprizung des Saamens entgegen stehen.

427 17. Hrn. Le Dran Bemerkung von einem Plarrauge.

18. Hrn.

18. Hrn. Hevins Beobachtungen von fremden in dem Schlunde und in der Luftröhre steckengebliebenen Körpern; nebst Anmerkungen über die Mittel, welche man, dieselben hinunter zu treiben, oder herauszuziehen, angewendet hat oder anwenden kann. p. 439

19. Herrn de la Faye Beobachtungen von den Hasenscharten, welche die Kinder mit auf die Welt bringen, und von den Mitteln diesem Fehler abzuhelfen. 583

20. Hrn. Petit Beobachtung von einer Fistel an der Gesäßnath. 596

21. Hrn. Simon Untersuchung über den Kayserschnitt, so wohl über dessen Ursprung, als über die Fälle, in welchen derselbe vorzunehmen. 599

22. Hrn. Foubert neue Methode, den Stein aus der Blase zu ziehen. 624

23. Hrn. Faget Abhandlung von einer krebshaften Geschwulst an einer Weiberbrust. Der V. hat mit der in dieser Geschwulst steckenden scharfen Feuchtigkeit allerhand Versuche angestellt, und gefunden, daß es eine alcalisch gewordene Lymphe ist. 653

24. Hrn. de la Peyronie Beobachtung von einer Einsperrung eines Darms, welche durch 663

das Anwachsen des Nezes über dem Ringe verursacht worden.

p.667 25. Vorstellung eines elastischen Bruchbandes, das Hr. de Launay erfunden.

668 26. Hrn. Garengeot von vielen besondern Brüchen.

685 27. Hr. Foubert Beobachtung von einem Lungengeschwüre.

II.

Gualteri van Doeveren Dissertatio de Vermibus intestinalibus hominum; praecipue de Taenia. Lugd. Bat. apud Corn. de Pecker. 1753. 10. B. gr. 4.

1 Fast in allen, sowohl äusserlichen als innerlichen Theilen unsers Körpers, auch so gar im Blute und andern Feuchtigkeiten
6 sind Würmer bemerket worden. Die in den äusserlichen Theilen sich anfhaltende schlupfen entweder von aussen selbst hinein, oder sie
9 werden aus Eiern daselbst erzeuget. In dem Magen und den Därmen findet man ausser den drei gewöhnlichen Arten Würmern, noch viele andere Arten von Insecten, und andere Thiere, die alle mit den Speisen, und vornehmlich mit dem Getränke hineinkommen.

Die

Die ſo genannten Cucurbitini ſind nichts an- p. 12
ders, als abgeriſſene Stücke vom Band-
wurme. Derjenige Bandwurm, der lange
Glieder hat, läßt ſich leichter in Stücken zer-
trennen, als der mit kurzen Gliedern. Die 13
Spuhlwürmer ſind in Anſehung ihres innern 14
Baues von den Regenwürmern ſo ſehr un-
terſchieden, daß man ſie gar nicht, wie Hr.
Linnäus meint, vor Ein Geſchlecht halten,
noch jene von dieſen herleiten kann. Redi
und Vallisnieri haben dieſen Unterſchied deut-
lich wahrgenommen; und der Hr. V. bekräf-
tiget dieſer Männer Beobachtungen durch die
ſeinigen. Ein Hagiſcher Arzt, Hr. D. Ony- 24
mos hat unter der Leberhaut einer Maus ei-
nen zuſammengeballten Bandwurm angetrof-
fen. Die Ruſſen und Holländer ſind mit die- 28
ſem Wurm am meiſten geplagt; und vermuth-
lich kriegen leztere ſolchen von den vielen Fi-
ſchen, die ſie eſſen, in denen ſie ſich ofte be-
finden; und vielleicht auch von den Flußwaſ-
ſern, die ſie trinken.

In Flandern giebt es Bandwürmer mit 29
langen und kurzen Gliedern; jene aber ſind
gemeiner. Beide Arten hat Hr. v. D. in 37
Menſchen geſehen. Bei der mit längern 38
Gliedern hat er Oefnungen an der Seite, oh-
ne Dornen, wahrgenommen; bei der mit kur-
zen Gliedern aber hat er theils einzelne, theils
doppelte Oefnungen auf dem Rücken geſehen.
Daß mehr als ein ſolcher Wurm in einem

Men-

Menschen wohnen könne, hält er für mehr als
p. 40 zu gewiß, zumahl da ihm Hr. D. Dozy drei
39 von einer Weibsperson ausgetrieben zu ha-
ben versichert, und er selbst in einem Fische
41 dreie gesehen hat. Ob der Wurm einen Kopf
41 habe, getrauet er sich nicht zu behaupten;
daß er aber mit einem Munde versehen, ist auß-
44 ser Streit. Wenn man ein Glied mit einer Na-
del sticht, so bewegt sich der ganze Wurm;
woraus man zum Theil den Ungrund derje-
nigen Meinung erkennet, die einige von
diesem Wurme haben, daß er aus vielen an-
48 dern Würmern zusammengesezt sey. Ein
42 Freund des Hrn. V. hat aus allen Oefnun-
gen eines ausgetriebenen Wurms Tröpfgen
Blut ausfliessen gesehen. Die Schwierig-
42 keit diesen Wurm auszutreiben, bestehet wahr-
scheinlich darinne, daß derselbe sich so feste
mit seinem Munde an den Darm anhefte.
50 Von der Kraft des sehr heftig würkenden Her-
renschwändischen Mittels hat man sich zwar
versichert; allein es hat bei einer Weibsperson
nach gewünschter Würkung viel schlimmere Zu-
74 fälle, ihre ganze Lebenszeit hindurch hinterlas-
sen, als die der Wurm zuvor erreget hatte. Bis-
weilen hat es auch gar nichts geholfen.

53 Nachdem der Hr. V. die Geschichte dieses
Wurms auf das umständlichste erörtert; so
kommt er nun auf die Ursachen, und die üb-
eln Würkungen der Darmwürmer über-
haupt, und zulezt auf die Mittel, die sowohl
von den ältern, als neuern Aerzten zu Ver-

til-

tilgung dieser schlimmen Gäste angewendet worden. Er hat eine eigne Geschichte vom p. 60
Durchbohren der Därme an verschiedenen Orten; 62
von einem kalten Fieber, das sie erregt haben; 63
und von dem Beizdanz, aus dem Munde seines Lehrers des Hrn. Gaubius.

Daß aus dem Abgang der Würmer in 67
hizigen Fiebern ein schlimmes Kennzeichen zu nehmen, wie der Hr. V. durch Boerhaaven und Hoffmann bezeiget, ist nicht zuver- 68
läßig, so gar daß wir todte Würmer in hizigen Fiebern ohne alle schlimme Folgen haben ausbrechen gesehen.

Das zu Vertilgung des Bandwurms so 71
sehr gerühmte Zinn hat Hr. Pr. Winter fruchtlos gebrauchet; wie es uns auch ergangen. Das über Queckſilber abgekochte Wasser hat Hr. v. D. kräftig befunden.

Die Eisenfeile hat eine zeitlang täglich zu einer Quente gegeben manchmahl den Bandwurm abgeführt, manchmahl aber nicht.
Was die Würkung des Herrenschwandischen 73
Geheimnisses betrifft, so hat Hr. v. D. vom 74
Erfinder vernommen, daß es nur bequem sey zu Abtreibung desjenigen Bandwurms, der kurze Glieder hat; bei der andern Art aber sey es unkräftig.

III.

III.

I. D. H. Nova Pathologiae delineatio. Roſtoch. ex offic. Röſen. 1755. 1 Alph. 5 Bog. in 8.

Man findet in dieſem Buche, nach Anleitung des Titels, eine neue Abtheilung der Krankheiten. Ob es gleich ſeyn kann, daß dem Hrn. V. dieſe Eintheilung neue vorkommt, und er auch würklich mit Mühe dieſelbe ausgedacht hat; ſo iſt ſie doch in der That ſchon bekannt, und im Grunde vom Hrn. v. Gorter vorgetragen worden. Der Hr. V. theilt uehmlich die Krankheiten in einfache und zuſammengeſezte ein, und jene wieder in einfache der feſten und in einfache der flüßigen Theile; die zuſammengeſezten aber in ſolche, die in allen Theilen entſtehen oder auch den ganzen Körper einnehmen, und in ſolche, die an beſondern entſtehen. Die einfachen Krankheiten der feſten Theile ſind die Fehler der Faſern, der Canäle, die widernatürliche Gröſſe, Farbe, Figur, und Anzahl der Theile, u. ſ. w. ingleichen die Fehler der Blutgefäſſe, der Nerven, der Knochen, und der Eingeweide. Unter den Krankheiten der flüſſigen Theile ſtehen insbeſondere die Fehler des Milchſafts, des Bluts, der Ueberfluß der beſondern Säfte, die Fehler der Ausdün-

dünstung, des Speichels, der Milch, und des Harns. Von den zusammengesezten Krankheiten erwehnen wir nichts, da der Hr. V. auf keine neue Art von denselben handelt. Er definirt diese Krankheiten nach der gewöhnlichen Art; macht die Ursachen derselben mit kurzen Worten nahmhaft, und hängt kurze Räthe, sie zu heilen, an. Er giebt auch allezeit eine ziemlich grosse Anzahl von Disputationen bei jeder Krankheit an.

Das Werkchen dürfte noch wohl eine Verbesserung leiden, da es theils noch einige Lehren enthält, die durch der Neuern Fleiß und Erfarung wiederleget worden sind, und die man wegen ihrer Unrichtigkeit ungern weiter fortgepflanzt siehet; wie z. E. daß der Bandwurm ein beständiger Einsiedler sey; daß die Phreneſie von einer Entzündung im Gehirn entstehe; daß die Sehnen eine grosse Empfindlichkeit, ja noch eine grössere als die Nerven besizen, u. s. w. theils auch, ohngeachtet der grossen Genauigkeit, die der Hr. V. in Ausfindung der Krankheiten angewandt, und dem Zufolge, damit das System desto vollständiger werden mögte, in der That manchmahl Fehler im Körper angegeben hat, deren Daseyn schwerlich zu erweisen ist, und noch viel schwerer zu erkennen seyn mögte, wie z. E. der Ueberfluß und die wiedernatürliche Elasticität des Nervensaftes, theils auch, sage ich, ohngeachtet dieser grossen Genauigkeit, manche beträcht-

p. 370
296
171
147

beträchtliche Krankheiten, als z. E. die brandigte Bräune, die wässerige, die erstickende, ingleichen die Bleicolic, und der Bauchwolf (Herpes), gänzlich ausgelassen sind. Die Anzahl der Ursachen der Krankheiten braucht auch noch hin und wieder eine Vermehrung; wie z. E. bei der Heiserkeit noch angemerket werden müßte, daß sie bisweilen von einer Verknöcherung der Luftröhrenknorpel entstehe.

IV.

Consultations et observations medicinales de Mr. *Antoine Deidier*, Conseiller et Medecin du Roi, Chevalier de l' Ordre de S. Michel, Professeur Royal de Chymie dans l' Université de Montpellier, Medecin Consultant de la Ville de Marseille, de la Societé Royale de Londres. T. I. 482. S. T. II. 480. S. T. III. 408. S. à Paris, chez Jean. Th. Herissant. 1754. 12.

Anton Deidier war ein Mann von scharfsinnigem Verstande, der viele sonderbare Meinungen aushekte, solche aber hernach selbst wieder von freien Stücken, nach angestellter reiferer Ueberlegung, oft fahren ließ. Von dieser ihm

ihm sonst gewöhnlichen Sinnesänderung trift man auch in gegenwärtiger Sammlung seiner schriftlich hinterlassenen Räthe und Bemerkungen nicht wenig Beispiele an; da der V. an einem Orte sich über gewisse Erscheinungen ganz anders, als an einem andern, erkläret. Man weiß aber nicht, welche Meinung der Verfasser zuerst, und welche er zulezt gehabt, indem er gar selten das Jahr dazugesezt. Es haben daher auch die sämmtlichen Berathschlagungen in keine chronologische Ordnung von den ungenannten Sammlern können gebracht werden. Ausser denen vom Hrn. D. selbst abgefaßten Räthen trift man auch zuweilen anderer berühmten Aerzte Chiracs, Silva, Molin, Boerhaave, Gutachten über die gleiche Krankheit an, darüber sie sind befraget worden: und wenn diese fremden Berathschlagungen ursprünglich in lateinischer Sprache abgefaßt worden; so hat der Sammler sodann auch eine französische Uebersezung beigefügt.

Viel besonderes darf man überhaupt in diesem Werke nicht suchen; indessen ist doch ein und anderes hin und wieder angebracht, das eine Betrachtung verdienet. Ein grosser Fehler bei diesen Consultationen ist nur, daß gar selten der Erfolg von den gebrauchten Arzeneien bemerket worden, in welchem Fall man wenig Nuzen daraus schöpfen kann. Die

Krankheiten sind mehrentheils langwierige, und die Cur derselben fangen fast alle mit Clystiren und Rhabarber an, und hören mit Gesundbrunnen auf. Der erste Band enthält 71. Consultationen, von welchem auch einige bereits a. 1738. mit dem Traité des tumeurs des Hrn. D. abgedruckt sind.

Die durch eine geile Liebe entstandenen Uebel heilet Hr. D. mit der Queckſilbersalbe so, daß er alle zehn Tage, etwa zum drittenmahl dieselbe einschmiert; auf welche Weise er versichert, daß er allemahl eine gründliche, ob schon gelinde Heilung, ohne Speichelfluß verschaffet habe, Aus einem paar Bemerkungen erhellet, daß das venerische Gift lange im Körper ohne viel zu schaden, herum irren kann, und wenn eine Frau, die von ihren Manne angesteckt worden, in diesem Zustande gebäret, das Kind nothwendig aussätzig wird; womit unsere Erfarung völlig übereinstimmet. Die nach Montpellier reisenden und mit auszehrenden Krankheiten und der Hypochondrie behafteten Engländer, werden daselbst ohne Arzenei völlig gesund. Die Gesäßfistel ist hier sehr gemein, wird aber auch ziemlich leicht geheilet. Unter die minder bekannten Mittel, deren sich Hr. D. zuweilen bedient, gehören die Camphorata wieder die Engbrüstigkeit, und das Cynomorion wieder die venerischen Geschwüre, wenn es mit Wasser abgekocht,

kocht, daß der dritte Theil übrig bleibt, getrunken wird.

Der zweite Band begreift 80. so genannte Consultationen, davon wiederum verschiedene bereits im Tr. de tumeurs stehen, In der Entzündung der Lunge ist sein Hauptmittel, wie durchgehends bei seinen Landsleuten, die Aderlässe, die er bis zum 12tenmahle wiederholet, den vierten oder fünften Tag aber zu abführenden Mitteln schreitet. Im Blutspeien braucht er, nebst der Aderlässe, innerlich den Nesselsaft. Diejenigen Fälle, die aus der zurückbleibenden monathlichen Reinigung entstehen, sieht er als am wenigsten gefährlich an. In der Schwindsucht hält er viel auf die Milch, und auf das Frosch- und Schildkrötenfleisch. Wieder ein Magengeschwür, das sich nach einem langen und anhaltenden Brechen geöfnet hat, giebt er vornehmlich das Catechu ein. Ein minder bekanntes Mittel sind die mit Wasser abgekochten Rohrwurzeln in der zurückgebliebenen Mutterreinigung, und ein Ueberschlag aus gequetschten Weidenblättern in einer Geschwulst am Knie.

Der dritte Theil bestehet aus verschiedenen besondern Stücken. Das erste begreift 16. Consultationen, davon die mehresten schon im Tr. des Tumeurs befindlich sind. Hierauf

folgen 24. Bemerkungen, davon man wiederum verschiedene im gedachten Werke antrift. In einem nach einem Schienbeinbruche entstandenen Markschwamme, hat die Milchcur bei den gefährlichen Umständen einer Auszehrung mit dem Durchlaufe, erwünschte Würkung gethan. Zwei Dosen vom mineralischen Turbith haben ein 24stündiges Brechen und einen Speichelflus von 18. Tagen erreget, den keine Mittel zu hemmen im Stande waren. Das sogenannte Nutritum vertreibet in kurzer Zeit die rothen hizigen Blattern, die vornehmlich im Gesichte ausfahren. Wieder den Aussaz hat er einem Spanier zu gefallen, das Knallgold von 6 bis zu 25. Gran gegeben, aber nicht die mindeste Würkung davon verspühret. In einem an der Entzündung der Lunge verstorbenen hat er keinen Pulsschlag gefühlt. In den drei Feuchtigkeiten des Auges hat er durchs Abrauchen ein Laugensalz gefunden. Ein wiedernatürlich geschwollener Arm, der 47. Pfund wog, und von einem versäumten Rothlauf entstanden war, ist etwas seltenes. Der Geschwulst war weder von der entzündlichen, noch von der wäßerigen. Art. Den Siz desselben fand man, nach der Aufschneidung, in der Fettdecke, die vier bis fünf quer Finger hoch aufgetrieben war. Alle Gefässe derselben waren mit einem durchsichtigen Wasser

angefüllt,

angefüllt, das nach jedem Einschnitte hervorquoll. *)

Das übrige dieses Bandes machen einige Briefe und kleine Abhandlungen über die Pest zu Marseille aus. Der Herausgeber sagt zwar, daß einige derselben noch ungedrukt seyn; sie finden sich aber insgesamt in dem Tr. des causes, des accidens et de la cure de la peste, welcher A. 1744. auf Königl. Befehl durch den Hrn. Senac herausgegeben worden. Nur die Rede über die ansteckende Natur der Pest, die Hr. Deidier A. 1725. lateinisch gehalten hat, ist hier zum erstenmahle, nebst einer französischen Uebersezung, abgedruckt. Die Gelegenheit zu dieser Rede haben zwei andere von Hrn. Chicoineau und Astruc gehaltene gegeben, deren der erste behauptete, daß die Pest nicht ansteckend, sondern blos eine Würkung des Schreckens sey, der andere aber die ansteckende Eigenschaft annahm, und aus einer verderbten Luft herleitete. Dem Hrn. Deidier gefielen beide

*) War denn also der Geschwulst nicht von wässeriger Art? Eben dergleichen Geschwulst ist mir etlichemahl bei kräzigen Kindern an den Händen, und auch bei einem Mädgen vorgekommen, bei dem ernach geheilter Kräze zurückblieb und öfters ein Rothlauf erregte, auch zu einigenmahlen in diesem Zustande von selbst aufbrach. Bei der Untersuchung eines solchen Geschwulstes nach dem Tode, haben sich in der Fetthaut ziemlich grosse Wasserblasen gezeiget.

Meinungen nicht, und er wolte gleichsam einen Schiedsrichter abgeben, doch ohne seine Wiedersacher zu nennen; er behauptete also, daß die Pest zwar anstecke, aber nur unmittelbar, wenn ein anderer einen Kranken berühre, oder seine Kleider trüge; keinesweges aber, daß die Luft verdorben sey.

V.

Betrachtungen über einige Materien aus der Diät, abgefasset von Carl Wilhelm Chartheuser, der Arzeneiw. Doctor und Practicus in Hamburg. Hamb. und Leipz. bei G. C. Grund und Ad. Heinr. Holle. 1756. 5 Bogen.

Es ist keine unnüze Bemühung, wenn ein Arzt seinen Mitbürgern gesunde Begriffe von den Dingen, durch deren Gebrauch die Gesundheit entweder erhalten und befördert, oder verlezet werden kan, beizubringen suchet. Dieses ist der Grund, warum der geschikte Hr. V. gegenwärtige Blätter aufgesezet hat. Die Materien, die er vor dießmahl zum Gegenstande seiner Betrachtung gewählet hat, (denn wir hoffen, daß er in dieser nüzlichen Ar-

Arbeit fortfahren werde,) sind wohl ausgesucht, und die Ausführung selbst ist, so wohl was ihr inneres, als äusserers anbetrift, so beschaffen, daß sie dem Gelehrten und Ungelehrten gefallen muß, indem der Hr. V. durchgängig die Deutlichkeit mit der Gründlichkeit verbindet, und weder zu lustig noch zu ernsthaft schreibt.

Der Betrachtungen sind an der Zahl sechse; die erste ist über die allzugrosse Vorsorge die Gesundheit zu erhalten, wobei er vornehmlich den Schaden zeiget, der aus der allzu sorgfältigen Verwarung wieder die kalte Luft, aus dem übertriebenen Gebrauch der starknährenden Speisen, aus dem übermäßigen Schlaf, und dem oftern und unzeitigen Gebrauch der mancherlei ausführenden und Gedächtnißstärkenden Mittel entspringt. Die zwote; über die Schädlichkeit der schnellen Veränderung einer lang gewöhnten Lebensart. Die dritte, über die Ursachen eines frühzeitigen Alters. Die vierte über den Nuzen und Schaden des freiwilligen Fastens. Die fünfte über den Nuzen und Schaden der Erfrischungen; und die sechste, über die allzuheftigen und übel gewählten Bewegungen des Leibes.

p. 1
25
34
43
52
61

VI.

D. Johann Gottlob Krügers der A. und W. ordentlichen Professors zu Helmstädt, der Röm. Kayſ. Akad. der Naturforscher, wie auch der Kön. Preuß. Akad. der Wiſſ. Mitgliedes, Gedanken von dem Helmstädtiſchen Geſundbrunnen, deſſen Beſtandtheilen, Kräften und vortreflichen Würkungen. Helmstädt, gedruckt von M. G. Leuckhart, und verl. von C. H. Hemmerde. 1755 7. Bogen, in 4.

Der Anfang dieſer Schrift, welche mit den übrigen des Hrn. V. das anmuthige gemein hat, iſt eine Lobrede auf das Waſſer. Hierauf folgt eine Abhandlung von den Geſundbrunnen und ihren vornehmſten Beſtandtheilen überhaupt: und ſodann wird von dem Helmstädtiſchen Geſundbrunnen, und deſſen Eigenſchaften und Würkungen insbeſondere gehandelt. Die Quelle dieſes Waſſers befindet ſich auf einer Wieſe, eine Stunde weit von Helmstädt. Seine Beſtandtheile ſind Eiſen, ein Laugenſalz, eine flüchtige Schwefelſäure, ein mineraliſcher Geiſt, und etwas von einer Naphtha. Es kommt alſo in der Hauptſache mit dem Lauchſtädtſchen Geſundbrunnen überein, und verdienet den

Nah-

Nahmen eines mineralischen Gesundbrunnens mit Recht. Es ist durchsichtig, hat einen Dintenhaften Geruch, und einen starken vitriolischen Geschmack. Man kann es mit Wein und Milch vermischen, ohne daß leztere davon gerinnet.

Die Würkungen, die ein solches Wasser, in dem Körper hervorbringt, sind so bekannt, daß man nicht nöthig hat, dieselbe hier besonders zu erzählen. Die Gewißheit derselben wird mit 42. Curen, welche von dem Stadtphysicus Hrn. D. von Hagen durch dasselbe sowohl innerlich, als äusserlich verrichtet worden sind, bestärket. Die vornehmsten Krankheiten, so damit gehoben worden, sind Gliederschmerzen, alte Geschwüre, Zittern, Wassersucht, Schwindung der Glieder, kalte Fieber, Lähmung, schweres Gehör, Augenentzündung, blödes Gesicht, und so gar der vollkommene, sowohl graue als schwarze Staar.

Einer Frau, die seit einigen Jahren die empfindlichsten Schmerzen in der rechten Seite gehabt, ist nach kurzen Gebrauch des Brunnens, ein besonders merkwürdiger Wurm abgegangen, welcher zwar die Gestalt eines Spuhlwurms hatte, aber von ungewöhnlicher Dicke, auch mit vielen dickangelaufenen Blutadern äusserlich gezeichnet war. So bald dieser Wurm weg war, verschwand auf einmahl aller Schmerz, und ist auch nachher nicht wiederkommen.

VII.

Io. Gottlob Leidenfroſt Med. D. et P. P. Vniuers. Duisburg. de Aquae communis nonnullis qualitatibus tractatus. Duisburgi ad Rhen. Impens. H. Oveni. 1756. 1c. Bogen in 8.

Dieſe Schrift enthält überaus viel ſonderbares. Die Eigenſchaften, die der Hr. V. an dem Waſſer entdecket, ſind neu und gründen ſich auf ganz einfache Verſuche, deren Ausfindung aber nicht minder einen ſo verſuchten Naturforſcher, wie Hr. L. p. 4 iſt, erfordert. Man hat von alten Zeiten her das Waſſer, wie der Hr. V. glaubt, mehr mit den Sinnen, als mit dem Verſtande betrachtet; es mußte daher ſolches auch noch geſchehen, und diß thut nun der Hr. V. mit einem Eifer, der ihm viel Ehre bringet. Wir wollen vernehmen, wie weit er es in dieſer Unterſuchung gebracht hat. Und hierbei wollen wir der Eintheilung ſeiner Schrift folgen, und ſolche vorerſt anmerken, indem die Leſer hieraus ſeine Abſicht gleich anfänglich werden einſehen lernen. Das ganze Werk hat nehmlich vier Abſchnitte. Im erſten werden die vornehmſten Lehren ſowohl der alten, als neuern Naturkündiger vom Waſſer kürzlich erzehlet, und zum

Theil

Theil mit Critiquen begleitet. Im zweiten stehen neue Beobachtungen von der Feuerbeständigkeit des Wassers, und deren Verschiedenheit nach dem verschiedenen Grad der Wärme. Im dritten wird gezeigt, daß das Wasser, wenn Blasen aus ihm gebildet werden, sich in einen festen Körper verwandelt. Im vierten wird von dessen Verwandelung in Ruß gehandelt.

Des Aristoteles Hypothese von den vier p. 5
Elementen der Körper siehet der Hr. V. gar nicht vor ungereimt an. Sie ist so schön, sie kommt der Wahrheit so nahe, und stimmt mit den mehresten Erscheinungen so wohl überein, daß er sich wundert, wie die neuern diese haben verlassen, und sich an so verborgene und viel ungewissere Erdichtungen von Elementen haben gewöhnen können. Alle die Eigenschaften, die man von einer Hypothese verlangen kan, trift man bei der Aristotelischen an; nicht aber bei der von den Chimisten und der von Cartesius ausgesonnenen. Die vim centripetam und centrifugam hat Aristoteles eben so wohl gekannt, wie 9
Hugens und Neuton; denn das ist eben so viel, als wenn Aristoteles saget, es gebe leichte und schwere Körper, deren diese nach Aristoteles Definition solche sind, die ein Bestreben gegen den Mittelpunkt, jene die ein Bestreben von demselben haben. Aristoteles hat auch darinne nicht Unrecht gehabt, wenn er gesa-

get,

get, daß die Erde allezeit ſchwer, das Feuer allezeit leicht ſey, Waſſer und Luft aber
p. 12 beides bald leichte, bald ſchwer ſeyn können. Der Unterſchied, den die neuern unter den Körpern, nach ihren Haupteigenſchaften der Schwere und Leichte machen, und ſie in elaſtiſche, unelaſtiſche, feſte und flüßige eintheilen, iſt kein anderer, als den Ariſtoteles gemacht hat, nur das er ſich anderer Ausdrücke bedient, und davor die Wörter Wärme, Kälte, Feuchtigkeit, und Trockenheit gebraucht hat: denn wer ſich einbildet, daß Ariſtoteles nur ſolche Begriffe mit dieſen Wörtern verbunden habe, die man insgemein damit verbindet, der irret ſehr und verſteht dieſen Mann nicht. Hier nimt der Hr. V. zugleich Gelegenheit, ſowohl die abſolute Leichtigkeit des Feuers, gegen die von Hrn. Muſchenbroek wider den Börhaaviſchen Verſuch gemachten Einwendungen, durch eine accurate Ausrechnung, als auch deſſen Verhältnißmäßige Schwere nach ſeiner Maſſe durch einen neuen mechaniſchen Verſuch, zu behaupten, der aber in der Schrift ſelbſt muß nachgeleſen werden, und
19 kürzlich zu ſagen, darinn beſtehet, daß eine kalte Kugel von einer Schnellfeder weiter getrieben wird, als eine glühende von gleicher Gröſſe. Endlich rühmt er auch den Ariſtoteles, daß er ſowohl die Verkehrung der Elemente nnter ſich überhaupt, als insbeſondere des Waſſers in Erde und zuweilen in

Luft

Luft vollkommen eingesehen, aber nur nicht durch Versuche erwiesen habe.

Aristoteles hat auch gewust, daß das Wasser kein elastischer Körper ist. Wenn p. 25
Stahl dieser Meinung, welche alle Natur- 26
kündiger annehmen, sich entgegensezt; so glaubt der Hr. V. es habe dieser Mann die Elasticität durch einen besondern Versuch erkannt, den er nicht beschrieben habe; denn diejenigen, die er zu dem Ende angiebt, sind nicht neu, und beweisen die Elasticität des Wassers nicht, sondern nur die Elasticität seiner Dünste, welches aber ganz was anders ist, und gar nicht auf Stahls Rechnung geschrieben werden darf, da solches dem Vitruvius schon bekant gewesen. Der 29
Grad der Ausdünstung des Wassers scheint dem Hrn. V. nicht dem Grad der Wärme gemäß zu seyn, und er verlangt deswegen noch entscheidende Versuche, die er nun selbst angiebt.

Daß das Wasser eine Feuerbeständigkeit 30
habe, die nach der Verschiedenheit des Feuergrads verschieden ist, und daß seine Flüchtigkeit nicht nach dem Grad des Feuers in einem gleichen Masse weder ab, noch zunehme, erweiset er durch ein neues zwar ganz einfaches, aber sehr lehrreiches Experiment, welches darinne bestehet: wenn man in einen glühend gemachten und polirten eisernen Löffel einen Tropfen Wasser durch ein Haarröhrgen fallen läßt; so theilt sich derselbe in

klei-

kleinere Kügelchen, welche ſich bald darauf in einen ganzen wiederum zuſammenbegeben; dieſer Tropfen aber hängt dem Eiſen nur in einem einzigen Punkte an, und drehet ſich ſehr geſchwinde um ſeine Axe, und braucht zu ſeiner Ausdünſtung über eine halbe Minute Zeit, ſodann verſchwindet er völlig mit einem empfindlichen Knall, und läßt etwas weniges Erde in dem Löffel zurük. Uebrigens bemerkt man auch noch dieſes, daß ſo bald der Tropfen auf das glühende Eiſen auffält, daſſelbe ringsherum ganz ſchwarz davon wird, und zwar um deſtomehr, je glühender es iſt. Wenn man nun, währender Zeit, da der Löffel ſeine Hize in etwas verlohren hat, den zweiten Tropfen Waſſer hineinfallen läßt; ſo entſtehen die gleichen Erſcheinungen, auſſer daß der Tropfen weit eher verflieget, welches in 9. oder 10. Secunden geſchiehet; und nicht wie der erſte, etwas erdigtes hinterläßt. Der dritte Tropfen verſchwindet bei der noch mehr abgenommenen Wärme, binnen 3. Secunden. Der vierte lauft in kein Kügelchen zuſammen, ſondern verhält ſich wie gewöhnlich, und macht einen naſſen Flecken, und dünſtet in der erſten Secunde weg, und hinterläßt ebenfals nichts erdigtes. Bei den folgenden allmählig eingeſchütteten Tropfen, wo der Löffel ſchon ſo kalt iſt, daß man ihn angreifen kan, bemerkt man einen deſto gröſſern naſſen Fleck, je kälter der Löffel iſt, und der Tropfen hänget auch deſto länger an, ehe er verdün-

dunstet. Wenn man gleich vom Anfang, an statt eines Tropfens, mehrere in den glühenden Löffel schüttet, so fliessen sie ebenfals in eine helle Kugel, die nur an einem Punkte anhängt, die aber oben eingedruckt ist, zusammen, dunsten auch ganz langsam aus ohne die geringste Wallung, und hinterlassen auch etwas Erde, wie ein einziger Tropfen zu thun pflegt. Ein Stückgen Eiß wird in dem glühenden Löffel geschwinde aufgelößt und macht die gleichen Erscheinungen.

Aus diesem ganz einfachen Versuche erhellen viele Wahrheiten. Die erste ist, daß die Menge der Ausdünstungen des Wassers mit dem Grad der Wärme wächst, bis zu denjenigen Grad, da es siedet. Die zweite daß das Wasser in dem Siedegrad am stärksten ausdünstet. Die dritte, daß das Feuer die unmittelbare Berührung der Körper zurückhält; indem das Wasser ein glühendes Eisen nicht naß macht, und demselben auch nicht anhängt. Die vierte, daß die Luft im Wasser bei einer so starken Hize wohl etwas von ihrer Elasticität verlieret, indem ja das Wasser, wenn es so heiß ist, als es nur seyn kann, nicht prudelt. Die fünfte, daß ein so sehr erhiztes Wasser in seinen Theilen stärker zusammenhängt, als ein kaltes; welches seine Kugelrunde Figur und die wirbelhafte Bewegung anzeigt. p. 34

Der

p 36. Der Weingeiſt verhält ſich, wenn er Tropfenweiſe auf ein glühendes Eiſen getragen wird, eben ſo, wie das Waſſer; nur mit dem Unterſchiede, daß nachdem alle Feuchtigkeit ausgedünſtet iſt, die wenige Erde, ſo zurückbleibt, ſich wie ein Ruß entzündet und ſodann in eine weiſſe Aſche zerfällt. Der Geiſt ſelbſt aber entzündet ſich nicht. Wenn derſelbe alcoholiſirt iſt, und man zündet den auf das glühende Eiſen gegoſſenen Tropfen mit einem Papiergen an, ſo bleibt nach dem Verbrennen deſſelben nicht das geringſte vom Waſſer zurück: und dieß iſt die Probe von einem Alcohol. Denn bei dem gewöhnlichen Abbrennen kan derſelbe alcoholiſirt ſcheinen, und doch überflüßiges Waſſer haben, welches aber mit ihm ausdünſtet; hier aber bei einer ſo ſtarken Hize fix gemacht wird und folglich zurück bleiben muß.

41 Der Salmiacgeiſt verhält ſich eben ſo, wie
42 das Waſſer. Oelichte Körper aber, wie z. E. Baumöhl, nehmen keine kugelichte Geſtalt an, und entzünden ſich im Augenblick, und hinterlaſſen hierauf eine häufige ſchwarze Kohle, die ſich endlich nach dem Ausglühen in eine weiſſe Erde verändert.

43 Daß das Waſſer auf dem glühenden Eiſen nicht aufwallt, kommt daher, weil es bei ſo einer ſtarken Hize die Luft nicht von ſich giebt; und dieß erkennet man hieraus, weil, wenn man an eben demſelben Waſſer-

tropfen

tropfen einen kalten Körper hält, aber ihn auch geschwinde in ein minder heisses Gefäs giesset, er alsobald zu wallen anfängt. Es wird also im ersten Fall die Luft zugleich mit dem Wasser feuerbeständiger gemacht. Und p. 44
von dieser fix gemachten Luft kommt auch das Uebergewichte her, welches einige Körper durchs Glühen erhalten. Ob nun gleich 54
das Wasser bei dem vorigen Versuche fix gemacht wird; so scheinet es doch nicht, daß es viel heisser sey, als es im Sieden ist, inmassen das Queckſilber, wenn es zu einem Tropfen mit dem Wasser auf dem glühenden Eisen vermischt wird, nicht eher wegdampfet, als bis das Wasser fortgegangen ist; welches ebenfals geschiehet, wenn Wasser über dem Queckſilber zum Sieden gebracht wird. Die 50
Feuerbeständigkeit dee Wassers wächst nicht bei zunehmender Hize ins unendliche: sondern sobald die Metalle schmelzen, besonders Kupfer, so figiren sie das Wasser nicht mehr, sondern verwandeln es nur in sehr elastische Dünste.

Bei den Blasen des Seifenwassers bemer- 73
ket der Hr. V. wieder Newton, daß die Lauge in einen festen häutigten Körper verwandelt wird, indem die Blase den eingeblasenen Tobacksrauch so gut einschließt, wie eine gläsernne Flasche. Ferner, daß eben dieser Körper trocken ist, indem ein darauf gefallener Wassertropfen nicht anders an demselben,

als wie an einem Glaſe herunterläuft; hier nächſt, daß eben dieſe Blaſe elaſtiſch iſt, weil man mit einem troknen Finger eine Grube hineindrucken kann, die ſich hernach wieder in die Höhe begiebt; ferner, daß eben dieſe Blaſe anfänglich ein Beſtrebeu hat ſich zuſammenzuziehen: welches der eingeblaſene Tobaksrauch anzeigt, der allmählig durch das Röhrgen ganz und gar wieder zurückgetrieben wird; hernach aber, wenn die Farben entſtehen, ein Beſtreben annimmt ſich aus einander zu begeben; davon jenes ſtärker iſt, je dicker die Seifenlauge iſt, dieſes aber je dünner ſie iſt; welches anzeiget, daß die erſte Kraft von der Seife und beſonders deren oelichten Theilen,
p. 82 die leztere aber von dem Waſſer herkommt.

Die Entſtehung der Farben in der Seifenblaſe rührt von der Trennung des Oels und Waſſers in der Blaſenhaut her. Und dieſe Haut iſt nicht einfach, ſondern aus dreien andern zuſammengeſezt, deren die äuſſerſte oelicht, gefärbt und elaſtiſch, die mittlere weiß und ſalzicht, die innerſte wäſſerich und
86 durchſcheinend oder ganz ſchwarz iſt. Da die Farben der Blaſen nicht anders entſtehen können, als wenn ſich das Oel von den übrigen Theilen der Seife getrennet hat; ſo laſſen ſich an ſolchen Blaſen, die aus ſeifenhaften Körpern gemacht werden, die eine vollkommene Miſchung haben, wie z. E. der Speichel, keine Farben wahrnehmen. Es entſtehen

stehen daher auch an den gewöhnlichen Seifenblasen keine Farben, wenn man Weingeist unter die Lauge giesset; welcher die Trennung der Laugen-Theilgen hindert. Das Wasser an sich wirft keine Strahlen zurück, wenn es rein ist, es mag seine Haut dicke oder dünne seyn. Ueberhaupt aber ist die Wasserhaut in der Seifenblase viel dünner, als sie Newton gemacht hat; und die Dicke aller drei-Häute zusammen beträgt in einer Blase, die zwei Zoll im Durchschnitt hält, und aus $\frac{1}{4}$ Granlauge entstehet, $\frac{1}{1575}\frac{1}{1024}$ Zoll. Es scheint, daß zu Entstehung einer Blase nicht mehr als ein einziger Tropfen Lauge erfordert wird: denn wenn mehr Lauge an dem Blasenröhrgen anhängt, so sammlet sich dieselbe beim Blasen unten in einem Tropfen zusammen. p. 92 71

Das Wesen eines flüßigen Körpers sezt der Hr. V. in einem beständigen und von allen Seiten gleich starken Bestreben seiner Theilgen zum Zusammenhang untereinander; eines festen aber in dem würklichen Zusammenhange. Es wird also aus einem flüßigen Körper ein fester, so bald seine Theilchen von einer Seite sich stärker anziehen, als von einer andern; und hierzu ist ofte nur eine würkliche Bewegung nach einer Seite hinlänglich: auf welche Weise hier durch blosses Blasen das Wasser in einen festen Körper verwandelt wird, und die Spinne aus einer Feuchtigkeit einen festen Faden macht. Manchmal aber wird die- 98 104

dieſe Veränderung eines flüßigen Körpers in einen feſten, durch eine innerliche bewegende Kraft gewürket, auf welche Weiſe z. E. der Schimmel auf dem Schreinerleim entſtehet, wie der Hr. V. mit Augen geſehen hat; daß alſo dieſe Körperchen gar keine Pflänzgen ſind, die aus einem Saamen hervorkommen, ſondern blos auf eine mechaniſche Weiſe von einem Feuertheilchen entſtehen, welches in einem Leimkügelchen eingeſchloſſen iſt, und daſſelbe, indem es fortgehen will, auf eine gewiſſe Strecke mit ſich nimmt und in einen
p.104 Faden ausdehnet.

Aus den Waſſerbläsgen hat der Hr. V.
129 ferner gelernt, daß das Waſſer durch bloſſe Bewegung nicht nur in einen feſten, ſondern auch in einen elaſtiſchen Körper verwandelt wird, daß die kleinen Waſſertheilchen ſo
112 zart nicht ſind, als ſie insgemein gemacht werden, und in Anſehung der Oeltheilchen einen 3omahl gröſſern Durchmeſſer haben, welcher in Zahlen ausgedruckt, einem $\frac{1}{17000}$ Zoll gleich iſt; woraus folget, daß wenn das Waſſer zu Oel werden ſoll, welches nach dem Hrn. V. geſchiehet, wenn ein Phlogiſton mit dem Waſſer in Gährung gebracht wird, jenes Theilgen kleiner werden müſſen, und mithin ein Oel in der That nichts anders iſt, als ein in
113 ſeine kleinſten Theilchen zerriebenes und gleichſam alcoholiſirtes Waſſer; weswegen auch das Waſſer in ſeinen kleinſten Theilgen keines
16 weges untheilbar oder ein Element iſt. Daß

die

die Wasserblasen ihre Poros von bestimmter Grösse haben, ist auch ein Folgerungssaz des Hrn. V. ingleichen, das die Pflanzen und alle lebendige Geschöpfe blos aus Wasser, das mit etwas Fett und Salz vermengt ist, ihr Wachsthum und Nahrung erhalten; welches der Hr. V. hauptsächlich daraus beweiset, weil aus einem schleimigen Wasser, nach der Erfahrung, Bläsgen und Röhrgen gebildet werden, dies aber die beiden Maschingen sind, woraus die Natur alle lebendige Körper bauet, und das leztere, was man an den Theilen der Pflanzen und Thiere entdecken kann. p. 120

In dem lezten Theile der Schrift bestärket der Hr. V. anfänglich die Stahlische Wahrnehmung, daß Oel und Weingeist beim Brennen sich fast ganz in Wasser verkehren. Er hat bei nahe drei Theile Wasser, das ganz rein und unschmackhaft war, aus der Oelflamme erhalten; und er macht daher den Schluß, daß die Flamme nichts anders als ein brennendes und leuchtendes Wasser sey; und eben deswegen glaubt er auch, daß eine Kohle keine Flamme von sich giebt, weil ihr das Wasser mangelt. Dieses ausdampfende Wasser wird in Ruß verwandelt, sobald ein harter Körper auf die Flamme gehalten wird, der ihre Bewegung hindert; die Entstehung des Russes aber hört alsobald wieder auf, wenn der Körper weggenommen wird; worauf der wässerige Dunst wieder hervorkommt.

Es zeigt also dieſe Bemerkung auch ſo viel an, daß die Materie der Flamme, des dünſtenden Waſſers und des Ruſſes einerlei iſt. Daß der Weingeiſt im Brennen keinen Ruß von ſich giebt, macht die Wenigkeit des Brennbaren gegen das Waſſer, wodurch daſſelbe nicht ſo heiß gemacht werden kann, als es zu ſeiner Verwandelung in einen trocknen Körper nöhtig iſt.

Dies iſt das vornehmſte, was Hr. L. uns von der Natur des Waſſers vorträgt. Wenn wir hätten weitläuftiger ſeyn können, hätten wir noch verſchiedene Folgerungen, die Hr. L. aus ſeinen Verſuchen ziehet, können beibringen. Wir glauben aber, Liebhaber der Naturlehre werden das Buch ſelbſt durchleſen, und es iſt genug, ihnen ein Verlangen darnach, mit dem, was wir bisher daraus beigebracht, gemacht zu haben. Manchmahl hat uns der Hr. V. in ſeinen Schlüſſen weiter zu gehen geſchienen, als man wohl gehen darf; manchmahl ſcheinen auch die Säze nicht völlig mit der Erfahrung übereinzuſtimmen. Allein wo iſt ein Gelehrter, der nicht fehlet!

VIII.

Anfangsgründe zur Probierkunst, als der zweite Theil der practischen metallurgischen Chimie, worinnen verschiedene neue Arten zuverläßig zu Probieren gezeiget werden, abgefaßt von C. E. Gellert, Kön. Pohln. und Churf. Sächs. Commißionsrath und Mitgliede der Käys. Ac der Wissenschaften zu Petersburg. Leipzig, zu haben in der Wendlerischen Handlung. 1755. 12. Bogen, in 8. mit Kupfern.

Wie Bergverständige, die mit keinen Vorurtheilen eingenommen sind, mehr als zuwohl einsehen, daß die Probierkunst noch nicht zu ihrer größten Vollkommenheit gediehen ist; und wie solches denjenigen, die eben keine practische Eekenntniß von dieser so nüzlichen Kunst haben, dadurch ganz leicht begreiflich gemacht werden kann, wenn man ihnen saget, daß die Erze im grossen öfters einen beträchtlichern Metallgehalt, als im kleinen bei der Probe geben: so ist kein Zweifel, daß bei dem gewöhnlichen Probieren ein Fehlen vorgehen müsse, er mag auch stecken, wo er will. Dergleichen Fehler hat sich nun der Hr. V. mit möglichster Sorgfalt nicht allein zu entdecken bemühet, sondern es auch end-

lich dahin gebracht, daß er ihn hat verbessern lernen. Diese Sache ist allerdings von grosser Wichtigkeit, und wenn der Hr. Commissionsrath weiter gar keine Verdienste hätte; so wäre diese Entdeckung schon hinlänglich, seinen Nahmen berühmt zu machen.

Es bestehet aber der Fehler beim Probieren, welcher nicht nur macht, wie wir bereits gesagt haben, daß man im kleinen bei manchen Erzen, besonders bei Kupferschiefern wenig oder gar keinen Kupfergehalt angeben kan, da man doch im Grossen gleichwohl mit Nuzen Kupfer daraus schmelzen kann, sondern auch manche Proben, besonders die Eisen- und Zinnproben dem Probierer gar nicht gerathen, in den Zusätzen, womit die Erze der unedlen Metalle im kleinen geschmolzen werden, welche sind der weisse und schwarze Fluß. Die Ursache aber, warum diese Flüsse die Proben unrichtig machen, bestehet hierinne, weil dieselbet heils wegen des scharfen Laugensalzes, theils wegen der durch die Vereinigung des Metallschwefels entstehenden Schwefelleber, in die Metalle eingreifen und solche zum Theil auflösen; wodurch solchergestalt die Proben allerdings unrichtig werden müssen.

Das Kunststück, womit der Hr. V. diesen entdeckten Fehler endlich zu verbessern gelernt

lernt hat, ist dieses, daß die Erze der unedlen Metalle, nur die Bleierze ausgenommen, anstatt dieser scharfen Flüsse, mit Borrax und Kohlengestübe geschmelzet werden, davon jener nicht so scharf als die Laugensalze würket, nichts destoweniger aber die Erd- und Steinarten hinlänglich auflöset; der Kohlenstaub aber das etwa verbrannte Metall gleich wieder reduciret. p. 66

Es gestehet zwar der Hr. V. daß er nicht selbst auf diese Entdeckung völlig allein gekommen sey, sondern daß ihn der berühmte Hr. Cammerrath Cramer, in seinen Unterredungen darauf gebracht habe, da er ihm einen Kunstgriff geoffenbaret, die Eisenproben genauer, als gewöhnlich, mit Glas und Kohlen anzurichten; inzwischen bleibt ihm doch dieses eigen, daß er dieses Kunststück hernach auf die andern unedlen Metalle, mit mühsam erfundenen Veränderungen, angewendet hat.

Der Vortrag der übrigen Lehren ist von dem gewöhnlichen in nichts unterschieden, und der Hr. V. hat daher, um sich eine Verkürzung zu machen, die übrigen Processe alle miteinander aus des belobten Hrn. Cramers Probierkunst, die er selbst ehedem ins deutsche übersezt hat, entlehnet. Er hat aber doch noch die vortheilhafte Marggrafische Erzprobe auf Zink, die sich noch in keinem Probier-Buche findet, miteingerücket; und überdieß 147 149

dieß auch noch eine bis anhero unbekannte Art, die Zinkerze auf Silber zu probieren, mitgetheilet.

p. 129 Die Ursach, warum der Hr. V. zu der gewöhnlichen Bleiprobe den schwarzen Fluß, wie wir oben gesagt haben, noch zuläßt, verdienet noch angemerket zu werden, und bestehet hierinne: da in das Gemenge Eisen genommen wird, und die entstandene Schwefelleber und das alcalische Salz das Eisen lieber auflösen, als Blei; so bleibet dieses ziemlich verschont, und kann auch von dem Eisen nicht verunreiniget werden, weil sie sich nicht mit einander vermischen.

Dieses hat aber bei andern Metallen keine Statt.

IX.

Ulrich Christoph Salchow, der Arzeneigel. D. und Königl. Preußischer bestätigter ausübender Arzt zu Berlin, untersuchet die Rindviehseuche aus Gründen der Natur, Arzeneilehre, Chemie und Erfarung, nach allen ihren Umständen, Ursachen und Verhältnissen; und eröfnet solchergestalt derselben gründliche Cur und übrige Verwahrungsmittel. Berlin, bei Haude und Spener. 1755. 6 Bogen in 8.

Der Hr. V. hat von der Rindviehseuche, die seit vielen Jahren her fast in ganz Europa geherrschet hat, seine eigenen Gedanken. Er hält dafür, daß die Ursach derselben ein mineralischer flüchtig saurer, ätzender und arsenicalischer Dunst sey, der aus Bergwerken, Schmelz- und Gifthütten, Salpetersiedereien, Salzquellen, und besonders den Feuerspeienden Bergen in die Luft komme, und auf die weidenden Thiere falle, oder mit dem Gras von denselben eingeschluckt werde, hernachmahls aber in den Säften der Thiere sich selbst vermehre, und durch das Ausdünsten bei andern die gleiche Krankheit zuwege bringe. p. 14

Daß

p. 2 14 Daß ein ſolcher Dunſt würklich zu gewiſſen Zeiten in der Luft ſich befinde, erweiſet der Hr. V. mit einer eigenen Erfarung, da er A. 1745. bei Oldeslohe dergleichen auf dem Felde, in Geſtalt einer Wolke oder ſtarken Nebels, auf eine daſelbſt weidende Heerde Rindvieh niederfallen, und davon den andern und folgende Tage die Seuche plözlich unter der Heerde ſich ausbreiten geſehen hat. Daß dieſer Dunſt hauptſächlich aus Feuer- 29 ſpeienden Bergen herkomme, erweiſet er damit, weil faſt die ganze Rindviehſeuche aus Italien ihren Urſprung ſcheint genommen zu haben. Daß er aber würklich arſenicaliſch ſey, 24 erhelle aus dem knoblauchichten Geruch, den Er ſelbſt empfunden habe, und aus dem Bauchgrimmen, Aufblehung des Leibes, blutigen Durchfällen, Brand, Zuckungen und andern dem Arſenic ähnlichen Würkungen.

66 Wenn nun aber nach chemiſchen Gründen alle flüchtige Gifte ihre ſchädliche Würckung auf die thieriſchen Körper ablegen, ſo bald ſie durch mineraliſche oder auch andere nicht flüchtige Säuren feſte gemacht und gebunden oder verſüſſet werden; ſo wird, nach des Hrn. S. Meinung, eine aus verſüſſten Säuren beſtehende Arzenei d[illegible] und beſte M[illegible] ſeyn müſſe[illegible]

47 iſt, [illegible]

sen Vitriol, oder Eßig, oder Salpeter, ingleichen mit Vitriolöl und Menschenharn sein Vieh vor der Seuche verwahret hat; so wird p. 74
dieß das einzige und zuverläßigste Mittel seyn, das aus solchen Dingen zusammengesezt ist; und welches man erhält, wenn man aus der Vermischung einiger von diesen Säuren, nehmlich aus einem Pfunde Vitriol, darüber man dreimahl nach einander sechs Pfund destillirten Weineßig, hernach eben so vielmahl sechs Pfund Menschenharn, beides bis zur Honigdicke, und denn endlich auch dreimahl nach einander sechs Pfund höchstrectificirten Franzbrantwein abziehet, und das daraus entstandene Salz dem Vieh, unter gehöriger Wartung, eingiebt.

Wir können nicht bergen, daß uns diese ganze Hypothese noch sehr vielen Schwierigkeiten unterworfen zu seyn scheint, ja, wenn wir es sagen dürfen, weder die Prämissen, noch die daraus gezogenen Folgerungen, und am allerwenigsten das angebliche Mittel, ihre Richtigkeit haben. Wenn wir uns unsere Leser als ganz müßig vor[illegible] so könnten wir eben so viel Bogen [illegible]iben, darauf wir den Ungrund die[illegible]ung erwiesen, als der Hr. V. zur [illegible]ng derselben vo[illegible]ben hat. [illegible]aber nur etwa [illegible] so ken[illegible]. V. die [illegible]hen, b[illegible] Deutsch[illegible]der[illegible] haben, noch

p 11 noch nicht recht; und er irret ſehr, wenn er glaubet, daß alle dieſe Rindviehſeuchen ein mit einer rothen oder weiſſen Ruhr verbundenes Entzündungsfieber geweſen. Bey vielen Seuchen hat ſich keine Ruhr geoffenbaret, und der Siz iſt nicht allerwegen im Unterleibe, ſondern manchmahl nur in der Bruſt geweſen. Sind alſo die Rindviehſeuchen von einer gröſſern Verſchiedenheit, als ſie ſich der Hr. V. vorſtellet; ſo hat man ſchon aus dieſem Grunde an ſeiner Erklärung hinlängliche Urſache zu zweifeln. Geſezt aber auch, ſie wären alle von der Art, ſo geben wir dem Hrn. V. zu bedenken, ob die Würkungen, die ein Arſenic im thieriſchen Körper hervorbringt, nicht auch von vielen andern Urſachen täglich hervorgebracht werden; ob das Vieh an einigen Orten, die den Schmelzhütten und Feuerſpeienden Bergen ſehr nahe liegen, der Seuche vorzüglich unterworfen iſt; ob ein Dunſt von einem knoblauchigten Geruche, deswegen gleich ein arſenicaliſcher iſt; ob ein arſenicaliſcher Dunſt würklich ſo ſchädlich
75 iſt, oder ob nicht vielmehr diejenigen, die täglich in Gifthütten arbeiten, vor allen ſolchen Zufällen frey ſind? u. ſ. f. Uebrigens ſorgen wir, daß da der Hr. V. ſo dreuſte iſt, und ſein Verwarungsmittel für das einzige und untrüglichſte ausgiebt, da er doch ſolches noch kein einzigesmahl ſelbſt verſuchet hat, ſich vielmehr den Titel eines Storchers, als

ei-

eines vernünftigen Arztes bei geſcheiden Leſern zuziehen werde; welches wir aber wünſchen wollen, daß es nicht geſchehe. Es wäre ſehr gut wenn man in der Arzneikunſt weniger raiſonirte, aber mehr Beobachtungen anſtellte.

X.

De Incruſtato agri Gottingenſis commentatio phyſico-chemica, auctore *Rudolpho Auguſtino Vogelio* Gottingae, apud El. Luzac, 1756. 4. Bogen in 8.

Weil unſer Göttingiſches Incruſtatum noch von niemanden beſchrieben worden, ohnerachtet es ſchon in vieler Liebhaber Händen iſt; ſo hat man der Mühe werth zu ſeyn erachtet, von demſelben in dieſen Blättern eine deutliche Beſchreibung ſo wohl nach deſſen äuſſerlichen, als innerlichen Beſchaffenheit zu geben; und hierzu hat man ſich um deſtomehr gemüßiget geſehen, weil man einige Eigenſchaften an demſelben entdekt hat, die zur Verbeſſerung gewiſſer angenommener chimiſcher Säze etwas beitragen können.

p. 5 Weil alle Incrustata ihren Ursprung aus dem Wasser nehmen, so wird anfänglich von der Natur und chimischen Beschaffenheit desselben gehandelt, und daraus die Entstehung der erdichten Ueberzüge deutlich gemacht. Diese Entstehung geschiehet nicht auf einerlei Art.

22 Es muß das Wasser zwar in diesem Fall allezeit mit einigen mineralischen Theilchen, die nicht zu seiner Mischung gehören, beschwängert seyn, (denn sonst würden ja in allen Flußwassern Incrustata entstehen) oder, wenn sie ja dazu gehören, in grösserer Menge daseyn, als sie daseyn sollen. Ein solches Wasser aber läßt diese Theilchen, die sich hernach feste auf einander sezen, auf zweierlei Weise fallen; entweder wenn es zwischen den Rizen der Körper, es sey über oder unter der Erde, Tropfenweise herabrollt; oder wenn es sich in Röhren oder Canälen ganz langsam beweget; ob es wohl im leztern Fall, wenn es nur eine grosse Menge mineralischer Theilchen bei sich führt, solche auch bei einem geschwinden Lauf absezen kan. Im ersten Hauptfall erzeugt sich ein fester Körper aus dem Wasser wiederum auf zweierlei Art: entweder wenn sich dasselbe währendem Herabtröpfeln erhärtet: in welchem Fall die Stalactiten entstehen; oder wenn es schon herabgetröpfelt ist; in welchem Fall alle dem Wasser im Wege liegenden Körper, an welchen es anhängt, mit einer mineralischen Rinde überzogen werden.

So

So verſchieden die mineraliſchen Materien ſind, die das Waſſer bei ſich führet, und überhaupt ſo verſchieden dieſe Materien in Anſehung ſowohl ihrer Hauptclaſſen, als ihrer Geſchlechter ſind, ſo verſchieden ſind auch die *Ueberzüge*: und wenn daher von dem berühmten Herrn **Wallerius** nur viererlei Arten dieſer Incruſtatorum, von dem jüngern gelehrten Hrn. **Cartheuſer** aber fünfe gezählet werden; ſo darf man nicht meinen, daß dies eine geſchloſſene Anzahl ſey; ſondern es giebt deren eine noch viel gröſſere Menge, wie man mit der Zeit, wenn man mehrere dergleichen Körper aufſuchen und chimiſch unterſuchen ſollte, erfaren wird; wie denn auch das Göttingiſche Incruſtatum ſchon eine Ausnahme macht, und ſich unter keine von dieſen angeblichen Claſſen eigentlich bringen läßt. p. 25

Es befindet ſich dies Incruſtatum bei der ſogenannten Weender Papiermühle, eine viertel Stunde von hier, und wird aus dem Mühlwaſſer erzeuget, indem es durch die Rizen des Waſſerbettes hinter den zwo oberſchlächtigen Waſſerrädern in Geſtalt eines Regens beſtändig heruntertröpfelt. Es ſtellt daſſelbe einen kleinen Felſen vor, der von dem Grunde des Canals faſt bis an das Bette reicht, und wenigſtens vier Schuh hoch, und zwo Schuh ohngefehr breit iſt. Dieſer Felſen iſt ziemlich mit Mooß bewachſen, und 28

eben dieſes Mooß iſt mehr oder weniger mit einer ſteinigten Borke überzogen. Auſſerdem trift man dieſe Rinde auch an den Seiten des Canals und an den hölzernen Pfählen an, auf welchem das Bette und die Räder ruhen; und überhaupt erzeuget ſie ſich allerwegen, ſoweit nur die Räder das Waſſer wegſprizen können.

p. 29 Die Geſtalt des Incruſtati iſt ſehr verſchieden. Wenn das Moos oder andere Pflanzentheile nur ganz dünne mit demſelben überzogen ſind; ſo hat es die völlige Geſtalt der Pflanze. Jemehr es aber an Stärke zunimmt, deſtomehr gehet es von dieſer Geſtalt ab, und ſiehet zum Theil einer Oſteocolla gleich, wofür es auch der geübteſte erkennen ſollte, wenn man ihm nicht ſagte, daß es über der Erde entſtanden wäre. In dieſen groſſen Stücken findet ſich nichts mehr von einem vegetabiliſchen Weſen, wenn man ſie zerbricht; ſondern es iſt daſſelbe gänzlich verzehret, und man ſiehet nur ſein leeres Neſt, das iſt, Canäle und Höhlen, die es ehedem ausgefüllet hat. An Farbe iſt es hellgrün, und auf der Oberfläche etwas rauch und glänzend, wegen der ſelenitiſchen Blätterchen.

33 Eine andere und zwar blätterichte, nicht glänzende Geſtalt haben diejenigen Stücke, welche ſich an den hölzernen Wänden angeſezt haben. Unter den vorigen Stücken ſind einige

einige hin und wieder grün gefärbet, welches ohnfelbar von dem Mooſſe herrühret, das allmählich in einen Schleim aufgelößt worden, und die Steinwerdende Materie, da ſie noch weich war, durchdrungen hat.

Was nun die innere Beſchaffenheit deſ- p. 33
ſelben betrift, ſo beſtehet ſolches gröſtentheils aus einer kalkichten Erde, mit welcher eine ſandigte vermenget iſt. Denn es läßt ſich gröſtentheils in ſauren Geiſtern mit einem Brauſen auflöſen, es macht das Harnſalz aus dem Salmiac los, löſet den Schwefel auf, und bleibt, wenn es im Aquafort und im Salzgeiſt aufgelöſet worden, nach dem Abdünſten ein ſchmieriges Weſen; es wird ferner im Feuer mürbe, und zerfällt hernach an der Luft. Wenn man es mit Salmiac calciniret, ſo erhält man daraus ein Kalchöl: wenn es aber allein in einem verſchloſſenen Tiegel calcinirt wird, ſo gehet es zum Theil in eine glaſichte Maſſe über. Im ofnen Feuer erhält man aus einem Pfunde ein paar Quenten eines waſſerhellen urinöſen Geiſtes, ohne allem empyreumatiſchen Geruch; und das hinterbliebene Pulver behält ſeine vorige Geſtalt und Farbe.

Weilen alle urinöſe Geiſter und Salze, 47
wenn ſie erſt im Feuer erzeuget werden, einen empyreumatiſchen Geruch von ſich geben; dieſer Geiſt aber völlig davon frei iſt; ſo ma-

che ich hieraus den Schluß, daß das urinöse Salz in demselben ein natürliches sey, und ich glaube daher, daß dies ein gewisses Merkmahl ist, woran man ein natürliches mineralisches Harnsalz erkennen, und von einem producirten unterscheiden kan, als welches leztere allezeit empyreumatisch ist. Auf solche Weise gehet man eine neue Mittelstrasse und glaubt weder, daß alle aus den mineralischen Körpern ohne Zusaz im Feuer ausgetriebene Harnsalze allezeit natürlich, noch künstlich oder durchs Feuer gebohren sind; sondern daß es beiderlei Arten gebe. und diejenigen allezeit vor natürliche zu halten seyn, die im Feuer reine und ohne empyreumatischen Geruch übergehen.

p. 51 Diejenigen Chemieverständigen, welche ein mineralisches flüchtiges Alcali deswegen leugnen, weil man noch keine sichere Probe davon hat, und ohne Feuer noch niemahls dergleichen hat vorbringen können, werden dadurch wiederleget, daß es allerdings mineralische Körper giebt, die mit Weinsteinsalz gerieben, einen urinösen Geruch von sich geben; dergleichen die Herzbergische Thonerde thut.

64 Endlich wird im Vorbeigehen eine Anmerkung über die Meinung des Hrn. Macquer, von der Natur des Gypses und seiner Mischung gemacht. H. Macquer hält dafür, daß der Gips aus einem Gemische

von

von Kalch- und Sanderde von der Natur erzeuget werde. Dieſe Meinung aber wird deswegen von mir in Zweifel gezogen, weil das Göttingiſche Incruſtatum von der Natur des Gypſes nur allzuweit entfernt iſt, ohngeachtet es aus beiden ſolchen Erden beſtehet, und zwar juſt in einer ſolchen Proportion, welche Hr. Macquer für die allerbeſte hält.

XI.

Academiſche Schriften.

1)

Diſſ. inaug. de doctarum lucubrationum noxis, Praeſ. D. Ge. Gott. Richtero P. P. reſp. Io. Barthold. Ieniſch, Oſterodan. Gott. 1755. 4 Bogen.

Obwohl das Wort Lucubratio überhaupt eine jede nächtliche Arbeit beim Lichte anzeigt; ſo pflegt man doch daſſelbe eigentlich nur auf eine ſolche einzuſchränken, die nüzlich, ernſthaft und zugleich anhaltend iſt, ſie mag nun mit dem Leibe oder mit dem Gemüthe verrichtet werden. Die Gelehrten

pflegen oftmals aus Eitelkeit ihren Schriften, wie Gellius, den Namen von Nachtarbeit beizulegen, ohngeachtet sie nur den Tag dazu angewendet haben. Diese schaden dabei ihrer Gesundheit weniger, als andere, welche würklich einen grossen Theil der Nacht zum Studiren anwenden.

Das Arbeiten bei Nacht aber schadet überhaupt in so ferne, daß es den Leib vor der Zeit schwächt, und zu vielen, vornehmlich Nervenkrankheiten, und solchen, die von einem gehemmten Umlauf des Bluts im Unterleibe entstehen, Anlaß giebt; welchen Schaden vornehmlich schwache Personen erfaren, und daher diese besonders vor nächtlichen Arbeiten sich zu hüten haben. Die Feuchtigkeiten werden durch den anhaltenden Verlust des Nervensaftes dicke, und zum Theil scharf, besonders die Galle. Das ganze Verdauungs- und Nahrungswerk wird verdorben; nicht zugedenken, daß auch die Augen gar sehr leiden, und anderer Fehler, die von dem damit verbundenen Stille sizen erregt werden, als der Steifigkeit, der Trägheit, des Geschwulstes u. s. f.

Es giebt zwar Gelehrte, welche von einem kurzen Schlaf sehr erquicket werden, und daher lange aufsizen können, ohne gleich einen Nachtheil zu spühren, so gar, daß die Kraft zu denken dadurch bei ihnen zunimmt; allein

allein es werden solche Personen vor der Zeit alt und hernach desto stumpfer. Daß es aber Leute gebe, welche ganze Monate, ja Jahre hindurch in einem weg wachen können, gehöret unter die Fabeln: denn wer ist wohl bei solchen gewesen, und hat gesehen, daß sie die ganze Zeit über nicht geschlafen haben? Das weiche Gehirne und die zarten Nerven können ohne Stillstand ihre Verrichtungen so lange nicht ausüben.

Das Aufsizen und Studiren in dem erstern Theil der Nacht ist besonders wegen der unreinen Abendluft schädlich, da die von der Sonne erhobenen Dünste bei Eintretung der Abendkälte zurückfallen; wie auch darum, weil der Schlaf vor Mitternacht in wenigen Stunden heilsamer und erquickender ist, als in den gedoppelten Stunden nach Mitternacht.

Des Morgens zu studiren ist zwar zuträglicher, doch hat man im Sommer Ursach den völligen Anbruch des Tages zu erwarten. Plinius der schon im August bei Licht zu arbeiten angefangen, und zwar oft von Mitternacht an, ordentlich um ein, höchstens um zwei Uhr, darf denen nicht zum Muster dienen, denen ihre Gesundheit lieb ist. Im Winter muß man, nach Celsus Rath, länger schlafen, als im Sommer. Um Mit-

ternacht zu arbeiten iſt am ſchädlichſten, vornehmlich wenn der Tag mit Geſchäften und ohne Schlafe zugebracht wird.

2)

Diſſ. Inaug. de Abſceſſibus per materiam & ad nervos, Reſp. Ge. Aug. Henrici, Leoburg. Gott. 1755. 4½ Bogen.

Hippocrates braucht das Wort Abſceſſus, ἀπόστασις in einem weitläuftigen Verſtande, und zeiget damit denjenigen Zuſtand an, wenn eine Krankheit in eine andere, wegen einer unvollkommenen Kochung, übergehet. Er braucht auch dieſes Wort manchmahl nur von gewiſſen Zufällen, wenn ſie in andere übergehen. Von ſolchen Abſceſſen laſſen ſich zwei Hauptclaſſen machen. Einige geſchehen durch eine Abſonderung einer nicht genug gekochten Materie: andere geſchehen ohne Materie, und bringen in dem Nervenſyſtem mancherlei Unordnungen herfür. Von dieſen verſchiedenen Abſceſſen handelt Hippocrates Epidem. II. Sect. I. 52. wo er ſie kürzlich erzählet.

Die abſceſſus per materiam geſchehen entweder in dem leidenden Theile ſelbſt, wie z. E. in der Pleuriſie; oder in einem entfernten, wie ebenfalls zuweilen in der Pleuriſie durch Ausſchläge auf der Haut, und in der Dyſenterie durch Geſchwulſte an den Knien, und Eitergeſchwüre auf dem Rücken und der Bruſt; dergleichen Metaſtaſes der Hr. Leibmedicus Brendel, welcher der Verfaſſer dieſer leſenswürdigen Schrift iſt, A. 1741. in einer herrſchenden Art wahrgenommen hat.

Die Metaſtaſes auf die Nerven ereignen ſich an entfernten Theilen öfterer, als an leidenden. Sie entſtehen faſt allezeit per conſenſum, und haben mehrentheils ihren Grund in verdorbenen Eingeweiden des Unterleibes. Es gehören unter dieſe Claſſe Fehler am Gehöre, und am Geſichte, Schlachflüſſe, Lähmungen, gichteriſche Schmerzen, allerhand krampfhafte Bewegungen, und verſchiedene Fehler in den Seelenkräften u. ſ. f. die auf verſchiedene Krankheiten folgen.

Die materiellen Niederlagen geſchehen entweder mit oder ohne Fieber. Zu der lezten Art gehören mehrentheils die Scirrhi, die Bälgleinsgeſchwulſte, die in den Speichelgängen entſtehenden Steinchen, die rheumatiſchen Gliedergeſchwulſte, und ſelbſt die Beingeſchwüre. In deſſen erfordern alle dieſe Materien eine eigene und ſpecifique Coction;

die wir aber nicht erklären können, sondern nur als ein Phoenomenon anzunehmen haben. Die Verschiedenheit dieser materiellen Abscesse ist sehr groß: es können dergleichen entstehen durch Blutflüsse, durch rohe Geschwulst, dergleichen oben genennet sind, durch schleimige Ausflüsse aus den Geburtstheilen, durch Catharrhe, wässerige Geschwulste, ja gar Wassersuchten; ferner durch schwarze Stuhlgänge und Erbrechen; durch Ausschläge auf der Haut, die keinen Eiter fassen, durch Blutflecken und Striemen, durch eitrigte Geschwüre und Pocken, durch krebsichte Geschwüre, und brandigte Fäulnissen.

Diese zwei Hauptclassen von Metastasen gehen oft in einander über oder sind zugleich da; zuweilen verändert sich eine Art in die andere, und welches merkwürdig, so endigen sie sich endlich alle, nach verschiedenen Veränderungen, in eiterichte Geschwüre; welches besonders und vorzüglich denen nervichten Metastasen eigen ist.

3)

Diſſ. inaug. qua nonnulla motus muſcularis momenta perluſtrantur Praeſ. Io. Ge. Roederer P. P. reſp. Io. Frid. Kühn, Luneburg. Gott. 1755. 5. Bogen.

Der Hr. V. unterſucht erſtlich die Erklärungen, die von dem Muskel gegeben werden, und findet ſie nicht gerecht. Daß ein Muskel ein ſolches Werkzeug ſey, welches zu gewiſſen Bewegungen geſchickt iſt, ſcheinet ihm deswegen unrichtig zu ſeyn, weil es Theile in unſerm Körper giebt, die eben eine ſolche Bewegung machen und dennoch keine Muskeln ſind, wie z. E. der Stern im Auge, die Blutgefäſſe, die Milchadern und die Haut. Daß ein Muskel ein ſolcher Theil ſey, welcher aus Bündeln von rothen Fäden beſtehe, die zur Bewegung beſtimmt ſeyn, iſt eben ungegründet, indem man dergleichen Fäden weder an der leeren Bärmutter, noch an andern Theilen wahrnimmt, die doch wirklich musculös ſind, und es viele blaſſe Muskeln giebt, wenigſtens die Röthe bei den Muskelfibern des Magens und der Därme in kleinen Kindern unmerklich iſt; wie auch an gewiſſen Muskeln des äuſſern Ohres und anderer Theile; ſo gar, daß man manchmahl zweifeln ſollte, ob ein

Mus-

Muskel da sey, dergleichen sich doch in starken Thieren an solchen Oertern allezeit wahrnehmen lassen.

Der Hr. V. glaubt also, daß die meisten oder wenigstens einige Fäden solcher Theile, die zu einer thierischen Bewegung geschickt sind, einen eigenen und von den übrigen Fasern unterschiedenen Bau haben, wodurch sie solche Bewegungen hervorbringen können; daß aber solche Fasern, wegen ihrer Subtilität, den Sinnen ganz unbekant bleiben, und weder durch das Messer, noch Vergrösserungsglas können dargestellt werden, sondern einzig und allein durch Erscheinungen bekannt werden müssen.

Der Grad der thierischen Bewegungen ist sehr verschieden; an einigen Theilen, wie z. E. an der Haut, ist er sehr gering, an grossen Muskeln sehr stark. Es folgt also, daß dorten eine kleinere, hier eine grössere Menge von bewegenden Fibern (fibra motrix) da ist; und ohne Zweifel sind diese Fäden unter die andern so zerstreuet, daß sie auf keine Art entdecket werden können. Sind diese bewegenden Fibern in Bündelgen gesammlet, so ist die Bewegung desto stärker: und es kommt also die Stärke der Bewegung bloß auf die Menge der Fasern an. Bei der Iris sind sie unsichtbar, und müssen daher nur in

der

der kleinsten Menge zugegen seyn. Man kann aber allerwegen auf ihre Gegenwart schliessen, wo man eine Reizbarkeit wahrnimmt; denn in der Reizbarkeit bestehet eben das Wesen der bewegenden Fiber; und die Irritabilität ist von dem Vermögen zu einer thierischen Bewegung in nichts unterschieden. Nur muß man nicht glauben, daß derjenige Theil, der von eben dem Reiz, wie ein anderer, nicht beweget wird, deswegen nicht reizbar sey. Die Haut hat offenbar eine Reizbarkeit, denn sie ziehet sich von der Kälte, vom Schrecken, und in Fiebern zusammen; allein andere reizende Dinge, scharfe Feuchtigkeiten und ein spiziges Instrument würken auf dieselbe nicht. Eben so ist es auch mit dem Stern im Auge beschaffen, den bloß das Licht reizet; ingleichen mit den abscheidenden Eingeweiden, auf die die Gemüthsbewegungen eine besondere Würkung haben. Diejenigen Fasern, welche die kleinen Gefässe zusammenziehen, sind keine nervichte, sondern bewegende; und es dienen auch die Umwindungen der Nerven um die Gefässe nicht zu ihrer Zusammenziehung, weil die Zusammenziehung keine Eigenschaft eines Nerven ist; indessen aber ist nicht zu leugnen, daß nicht die Nerven einen Einflus in jene Fasern haben sollten.

Zur Erklärung der wechselsweisen Bewegung des Herzens ist die Boerhavische Meinung

nung noch die geschickteste; wenn man nur anstatt daß Boerhaave aus dem Druck der grossen Herznerven solche hergeleitet, welches in Ansehung ihrer Lage nicht wohl allerwegen statt findet, annimmt, daß diese Bewegung von dem Druck der kleinen Nervenfibergen, die zwischen den Bündelgen der muskulösen Fibergen selbst hinlaufen, verursacht wird. Diesen Druck kann man nicht leugnen, weil der Muskel bei seiner Würkung aufschwillt. Und eben dieses kann man nun auf alle Muskeln anwenden.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Muskelfibern eine Spiralförmige Gestalt haben, und hohl sind. Denn an andern so gestalten Röhren, wie z. E. an den Därmen, nimmt man, wenn man sie aufbläset, ingleichen bei den Spiralförmigen Nabelgefässen, wenn man sie ausprizt, eben dies wahr, was man bei der Bewegung eines Muskels wahrnimmt, nehmlich daß sie kürzer werden und aufschwellen. Und es läßt sich daher vielleicht nicht ohne Grund von jenen Theilen auf diese schliessen. Nimmt man ferner einen Einflus der Nervensäfte in diese hohle Fasern an, so kann man die Zusammenziehung des Muskels erklären; und aus dem Druck der Nervenfibern läßt sich die Erschlappung desselben einsehen.

Die

Die Reizbarkeit giebt keinen Grund zur Erklärung der Muskelbewegung ab. Es müßte diese beständig fortdauren, so lange ein Reiz zugegen wäre; welches aber, wie bei der Zusammenziehung der Bärmutter in der Geburt zu ersehen, sich nicht so befindet.

4)

D. Chr. Gottl. Ludwig P. P. Progr.

de Physiologia per phoenomena pathologico-therapeutica illustranda Lipſ. 1755. 2 Bogen.

Der Hr. V. stimmet darinne mit allen rechtschaffenen und Einsichtsvollen Aerzten überein, daß es zu Erklärung der natürlichen Verrichtungen eines Menschen nicht genug sey, solche aus physicalisch-mathematischen, anatomischen und chimischen Grundsätzen herzuleiten; sondern daß es auch nöthig sey, die im kranken Körper vorfallende Erscheinungen und die Würkungen der Arzeneimitel mit zu Hülfe zu nehmen. Gleichwie aber hierzu eine grosse Klugheit und ein scharfer Verstand erfordert wird, um nicht auf Abwege zu gerathen, und falsche Schlüsse zu machen,

dergleichen schon ofte von grossen Männern, z. E. Malpighi, und seinen Schülern Valsalva und Morgagni, bei der Erklärung des natürlichen Baues der Eingeweide aus ihrem kranken Zustande, gemacht worden sind; so giebt der Hr. V. die nöthigen Warnungen hierzu an die Hand, und zeigt zugleich durch ein paar Beispiele den Nutzen solcher practischen Wahrnehmungen, aus der an tollen und melancholischen Personen einigermassen zuerkennenden Eigenschaft des Nervensafts, und der Entstehung des Schlafs aus der Würkung des Mohnsafts: die Fehler aber, die aus solchen Beobachtungen entspringen können, erläutert er mit dem Nervensaft, den man unrecht aus der Würkung der Electricität auf unsern Körper, zur electrischen Materie macht, da man die logische Regel, daß einerlei Würkungen von verschiedenen Ursachen können hervorgebracht werden, hierbei vergessen hat.

XII.

XII.

Neuangeſtellte Verſuche mit dem Trommsdorfiſchen Probierwaſſer.

Dieſe Verſuche kommen von dem Hrn. D. Neuenhahn her, welcher ſie in den Halliſchen Anzeigen von d. J. N. 41. S. 636. u. f. mitgetheilet hat. Da ich von dieſem Probierwaſſer meinen Leſern ſchon Nachricht gegeben habe, ſo wird es nicht undienlich ſeyn, die neuen an demſelben entdeckten Eigenſchaften auch zu erzählen welche wegen ihrer Beſonderheit allerdings Aufmerkſamkeit verdienen. Es meldet uns alſo der Hr. D. N. hiervon folgendes:

1. Einmal charakteriſiret ſich dies Probierwaſſer merklich vom Scheidewaſſer und den zwo andern mineraliſchen Hauptſäuren, da es bey weiten ſo ezend nicht iſt, auch zu ſolchen Auflöſungen nicht überall gebraucht werden kan, welche man ſonſt mit dem Scheidewaſſer, dem Salzpetergeiſte, oder einer andern Säure anſtellt; ſondern es greift einige Metalle oder mineraliſche Körper gar nicht an, welche ſonſt vom Scheidewaſſer aufgelöſt werden, einige aber löſt es beſſer

auf, welchen das Scheidewasser nichts thut. Insbesondere aber verdient dieser Umstand eine Achtung, daß es mit dem Kupfer eine blaue Solution machet, welche man gewöhnlich nur von einem Alkali erhält, und einen schönen blauen Vitriol giebt; mithin scheinet unter seiner Säure ein Alkali verstekt zu seyn, welches meiner Meinung nach, aus dem animalischen Reiche hergenommen, und durch besondere Handgriffe hinein gebracht seyn möchte. Ich will aber dieser Untersuchung nicht weiter nachgehen, weil ich eben keinen Gebrauch davon zu machen weiß.

2. Wenn man das Probierwasser mit gemeinem Wasser vermischt, wird die Mischung trübe und etwas weis, es schlägt sich auch ein zarter, weisser und bläulichter Kalch nieder, nach etlichen Stunden aber verändert sich die weisse Farbe in eine röthliche, das Wasser hat einen nicht unangenehmen säuerlichen Geschmak, welcher zugleich ein wenig anziehend oder stumpf ist.

3. Wird verstärkter Weingeist mit dem Probierwasser vermischt, bekommt man den Geruch und Geschmak eines versüßten Salpeter- oder Salzgeistes, solchen in einem silbernen Löffel abgebrannt; giebt die schönsten regenbogigten Farben, und es bleibt ein trübes weisses Wasser von einem metallischen

Ge-

Geschmack zurük, im Löffel aber ein blauer Flek.

4. Etliche Tropfen Scheidewasser in das Probierwasser fallen lassen, macht es weiß, und schlägt dergleichen Pulver heraus.

5. Wenn man ein Alkali, als das Sal Tartari, mit dem Probierwasser sättiget und verbrausen läst, solches mit genugsamen reinen Wasser auflöst, und filtriret, zeigt sich in der Fläche eine vielfärbigte Haut. der Geschmack des Wassers ist einer Eisenerde gleich, und wenn man es abdunstet, bekommt man ein Salz, wie das Arcanum duplicatum, gleichwohl ist es dabey noch ein wenig anziehend.

6. Ein güldisch Silber, welches zugleich mit etwas Kupfer versezt ist, oder Gold mit drei Theilen Kupfer, nach der 6ten Nummer, zusammen geschmolzen, mit dem Probierwasser aufgelöst, macht eine starke blaue Solution, und das Gold schlägt sich als ein brauner Kalch nieder; wenn man mit Kupfer das Gold aus dem güldischen Silber präcipitiret, wird das zurückgebliebene und nicht ganz aufgelößte Kupfer mit einem schönen blauen Vitriol bezogen, dessen durchsichtige Crystallen theils prismatisch, theils viereckigt ausfallen, die Solution aber bleibt blau. Diese blaue Farbe scheint zwar mehren-

rentheils ihre Abkunft vom Kupfer zu haben, gleichwohl weil eine Säure, dergleichen das Probierwasser ist, ist keine blaue, sondern grüne Farbe aus dem Kupfer hervorzieht, ist eines Theils ein Alcali mit darunter verborgen, oder das Gold trägt hier etwas zur blauen Farben bey, wie sonst auf eine andere Art mit dem Zinne zu einer rothen. Wir überlassen aber dieses fernerer Untersuchung. Denn

7. Löst man Kupfer allein mit dem Probierwasser auf, wird die Solution anfangs grün, hernach aber nur etwas blaulicht, oder grün mit blau vermischt, es schlägt sich auch kein blauer Vitriol nieder, sondern nur ein graulicht Pulver.

8. Silber macht mit dem Probierwasser eine gelblichte Solution; wenn man mit etwas gemeinem Salze ein Königswasser daraus macht, fällt das Silber als ein grüner Kalch oder Luna cornua wieder heraus.

9. Geschlagen Zinn wird vom Probierwasser sogleich mit starken Dämpfen angegriffen und aufgelöst, und die Solution erhizt das Glas so sehr, daß man es kaum in der Hand halten kan.

10. Es solviret das Bley nicht, sondern calcinirt es nur zu einem weissen Pulver.

11. Greift es den antimonialischen Eisenkönig nicht an; wenn man aber etwas gemein Salz zu thut, calcinirt es ihn ebenfals zu einem weissen Pulver, welches nachmahls mit Wasser ausgesüst und getroknet, in eine etwas röthliche Farbe fällt.

12. Wenn man Eisen mit dem Probierwasser solviret, schlägt es sich wieder, zu einem schwarzen Pulver nieder: das Wasser davon abgegossen und verrauchen lassen, giebt einen gelben Vitriol.

13. Wismuth wird mit dem Probierwasser zu einem weissen Pulver calcinirt.

14. Es löst den Arsenik nicht auf, desgleichen kein Auripigment, im Zusaze aber des gemeinen Küchensalzes bekommt man eine gelbe Solution.

15. Bey den meisten metallischen Solutionen, desgleichen wenn man etwas Küchensalz zum Probierwasser thut, fällt zugleich ein zarter weisser Kalch zu Boden, ehe noch das Metall angegriffen wird.

So weit habe ich meine Versuche mit der erhaltenen Quantität des Probierwassers verfolgen können. Ich denke keine Art der Schmeicheleyen gegen den Herrn Erfinder desselben zu begehen, wenn ich dessen vortheilhaften Gebrauch denenjenigen empfehle, welche viel mit Vergüldungen zu

thun haben, und ihre Arbeiten mit wenigern Kosten verschönern wollen. Es würde noch ein weiterer Gebrauch hiervon zu machen seyn, und besonders auch die Henkelsche Methode statt finden, aus reichhaltigen Gold- und Silbererzen, wie mit dem sauren Salzgeiste, das metallische Salz herauszuziehen, und solches mit Bley zum Metall abzutreiben; wenn nur der Herr Trommsdorf im Stande wäre, sein Probierwasser um einen wohlfeilern Preiß liefern zu können. So viel.

Uebrigens bekräftiget der Hr. D. Neuenhahn, daß es mit alle denen Eigenschaften, die der Erfinder selbst diesem Probierwasser beigeleget, seine Richtigkeit habe, und er mehr zu wenig, als zu viel gesaget. Insbesondere meldet er noch in Ansehung der Gradirung des Goldes, die dieser Liquor verrichtet, daß er einen goldenen Ring und eine güldene Münze damit erhöhet habe, als er jenen mit dem Probierwasser etlichemal bestrichen, und auf glühende Kohlen geleget, so dann aber mit einem Leder abgerieben; die Münze aber nur mit einem Leder, das mit dem Wasser befeuchtet war, etlichemahl gerieben habe. Endlich hat er sich auch dieser Erhöhung dadurch versichert, daß er 9. Gran Gold mit 27 Gran Kupfer zusammen geschmolzen und zu Blech geschlagen, auf diese Lamelle vier Theile vom Probierwasser gegossen, das Kupfer durch die Auflösung in der

Wär-

Wärme abgeschieden, den niedergefallenen Goldkalch ausgesüsset, und mit Borax zusammengeblasen, wodurch er ein so hohes und schönes Gold erhalten, welches ein Goldschmid nach der gemachten Probe für meist fein Gold erkläret. Das Kupfer gab dem Wasser eine blaue Farbe und zugleich präcipitirte sich ein häufiges blaues Salz, dem cyprischen Vitriole gleich heraus.

XIII.

Mediciniſche Neuigkeiten.

Paris. Die Inoculation der Pocken kommt nunmehro hier auch in Achtung, so sehr sich einige Aerzte gegen dieselbe aus Vorurtheilen gesezt haben. Der Hr. Tronchin, welcher sich ehemals zu Amsterdam aufgehalten, und gegenwärtig als Professor zu Genf stehet, hat diese Kunst an den beiden einzigen Kindern des Herzogs von Orleans, dem Herzoge von Chartres und der Prinzeßin von Orleans, und nachher auch an dem Graf von Gisors, einzigem Sohne des Marschalls, Herzogs von Bellisle, mit glücklichem Erfolg ausgeübet.

London. Der Hr. D. Hales hat ausserdem dem Hrn. Apleby, von einigen aber

auch ihm selbst zugeschriebenen Mittel, das Seewasser süß zu machen, noch ein weit sichereres gefunden, welches das blosse Schießpulver ist, davon er sich durch viele Erfahrungen überzeuget hat, daß man $\frac{4}{8}$ süsses Wasser erhalten könne, wenn man 4. Pinten gedachten Wassers mit einer Unze Schießpulver vermischt und solche abziehet. Dieses Wasser soll auch weit gesunder seyn, als dasjenige, welches man aus der Vermengung des Seewassers mit Kalch ziehet.

Cund. Der Adjunct. Med. und Praefectus des Botanischen Gartens, Hr. Eric Gustav Loedbek ist zum Profess. Histor. natur. ernennet worden.

Finale. Am 19. Febr. d. J. starb allhier als seiner Geburthsstadt der Herr D. Morando Morando im 57. Jahr seines Alters. Er war seit 1735. Leibmedicus des Hrn. Landgrafen Philip von Hessen Darmstadt, und Rath des Herzogs von Modena, auch einer der Restauratorum der Academie de Fluttuanti in seinem Vaterlande. Seine herausgegebenen Schriften sind folgende: 1) Decade di lettere famigliari contenenti gli errori nella Pratica fatti. 1748. 4. 2) De Febribus quibusdam tertianis pernitiosis. 3) Orazione del ritorno dall' Armata dell' Altezza Serenisl. di Francesco III. Duca di Modena. 1757. 4) Della cuora del Vajuolo

jnolo con la China-China, e col Bagno tiepido. Ancon. 1753. 8. 5) Enea nel Lazio, Dramma di Simonide Achejolo, Pastor Arcade. Carpi 175. fol. 6) Della cura preservativa della Rabbia canina. Ancon. 1755. 8. Er hat auch eine Fortsezung von seinen lettere famigliari hinterlassen, die ohnfehlbar von einem seiner Freunde noch wird durch den Druk bekannt gemacht werden.

XIV.

Fortgesezтes Verzeichniß der physicalischen und medicinischen Schriften, welche A. 1753. herausgekommen.

10) Zur Pathologie.

D. *B. Aymer* Dissertation, dans laquelle on examine, si les jours critiques sont les mêmes en nos climats, qu'ils etoient en ceux, où Hippocrate les a observés, & quels egards on doit y avoir dans la pratique. Piéce qui a remporté le prix proposé par l' Academie de Dijon pour l' anneé 1751. 1 Par. 4.

H. Boerhaave Tr. des maladies veneriennes, traduit du latin. à Par. 12.

Deß. Abhandlung von der Venusſeuche, aus dem Lateiniſchen überſezt und mit Anmerkungen erläutert von Gottfr. Heinr. Burghart. Bresl. u. Leip. 8.

Andr. El. Büchner Diſſ. de ſingularibus quibusdam ad peripneumoniam & pleuritidem ſpectantibus, Reſp. Chr. Gottl. Vcke. Hal.

Deß. Diſſ. de contuſione uteri ejusque effectibus in grauida, Reſp. Fr. Guil. Drechsler. daſ.

Iac. Cairnoar Diſſ. de morbo venereo. L. B.

Io. Fr. Cartheuſer Diſſ. de variis ſpaſmorum cauſis & remediis, Reſp. Ge. Wihl. Müller Frf. ad Viadr.

Deß. Diſſ. de paſſione nephritica, Reſp. Io. Gottfr. Eller. daſ.

Deß. Diſſ. de diverſiſſima dyſpnoeae origine & curatione, Reſp. Franc. ab Heyn. daſ.

Deß. Diſſ. de laeſa chylificatione, Reſp. Io. Mich. Kolbe. daſ.

Deß. Diſſ. de laeſa chimificatione, Reſp. Ign. El. Wunderlich. daſ.

Henr. Fr. Delius. Diſſ. de aeſtu volatico, Reſp. Io. Caſp. Veielmann.

Gualt. van Doeveren Diſſ. de vermibus inteſtinalibus, praeſertim Taenia. L. B.

Donet Tr. des Fievres malignes, de la Rougeole, & de la petite Verole, avec un

Tr.

Tr. des Eaux & Fontaines minerales de Forges. à Par. 12. 2. Vol.

Rob. Emett. Tentamina de menſium fluxu & de curatione morborum cephalicorum. *Monſpel.* 12.

Syphilis ou le Mal venerien, Poeme latin de *Ierome Fracaſtor*, avec la traduction en François & des notes. à Par. 8.

Io. Herm. Fürſtenau Diſſ. de doloribus, Reſp. Car. Gottfr. Fürſtenau. Rintel.

Iacob. Henr. Gernet Diſſ. de ſiccitatis ſenilis effectibus. Lipſ.

Io. Erdfr. Maur. Gilbert Diſſ. de Putredine in corpore animali. Lipſ.

Io. Ge. Gmelin Diſſ. de viis urinae ordinariis & extraordinariis, Reſp. Io. Gaertner, Tub.

Iac. Grainger Hiſtoria febris anomalae Batavae annorum 1746. 1747. &c. Accedunt monita Syphilica. Edinb. 8.

Iuſt. Godofr. Günz Pr. quo lapillos glandulae pinealis in quinque mente alienatis proponit, Lips.

Io. Godfr. Hahn Morbilli variolarum vindices. Vratislav. 4.

Henr. Ian. Halffmann Diſſ. de morbis virginum. L. B.

Alb. de Haller Progr. Obſervationes de calculis felleis continens. Gott.

Deſſ. Pr. Obſervationes de induratis corporis humani partibus continens. daſ.

Deſſ. Pr. aliqua de morbis uteri continens. daſ.

Deſſ. Pr. de monſtroſis fabricis obſervationes continens. daſ.

Deſſ. Pr. de morbis colli obſervationes continens. daſ.

Ge. Ehrhard Hamberger Diſſ. de Vlcerum pathologia, Reſp. Paul. Lanog. Ien.

Deſſ. Diſſ. de Obſtructione, Reſp. Io. Bernh. Gottſch. Becker. daſ.

Deſſ. Diſſ. de ſuffocatione, Reſp. Io. Sniller. daſ.

Henr. Arn. Hartweck Diſſ. de Dyſenteria L. B.

Ern. Henr. Hausdoerfer Diſſ. de aëris in C. H. ingreſſu, et morboſa in eo geneſi. Lipſ.

Laur. Heiſter Diſſ. de Inflammatione, Reſp. Chr. Aug. Foertſch, Helmſt.

William Hird Remarks upon peſtilence and peſtilential diſeaſes, interſperſed with ſome obſervations on the mortality amongſt the horned cattle. Lond. 8.

Dav. Hoheb Diſſ. de Apoplexia L. B. 4.

Franc.

Franc. Imbert Tr. de Tumoribus humoralibus. Monſpel. 8.

Herm. Paul. Tuch Diſſ. de Febribus biliosis Reſp. Fr. Wilh. Foerſtel. Erf.

Deſſ. Diſſ. de animi pathematibus, tanquam cauſis multorum morborum & mortis, Reſp. Ferdin. Engelhard. daſ.

Frid. Chriſt. Iuncker Diſſ. de liberis ab haereditate morboſa parentum legitime excludendis, Reſp. Henr. Paul. Oppermann. Hal.

Car. Er. Kaltſchmid Diſſ. de Ileo, Reſp. Ge. Chr. Haybach, Ien.

Com. Alb. Kloeckhof de morbis animi ab infirmato tenore medullae cerebri Diſſertatio. Traj. ad Rhen. 8.

Io. Hier. Kniphof Diſſ. de Inſania, Reſp. Carl. Gottl. Goerner. Erf.

Ge. Fr. Kordenbuſch Diſſ. de Polypoſiae noxis. Altenb.

Charl. Louis. Liger Tr. de la Goutte, Par. 12.

Hier. Ludolf Diſſ. generales de febribus epidemicis conceptus ſiſtens, Reſp. Io. Gottl. Seidel, Erf.

Deſſ

Deß. Diſſ. de menſtruorum fluxu nimio, Reſp. Io. Ioſ. Horn. daſ.

Io. Melch. Luther Diſſ. de Inflammatione tunicarum oculi. Erf.

Paul Ludov. Malvieux Diſſ. de Metaſtaſi morborum. Erlang.

Io. Iac. Michiel Diſſ. de Febre hectica. Duisb.

Io. Bapt. Molinarii de Apoplexia ſpecimen. Vienn. 4.

Navier Diſſertation ſur pluſieurs maladies populaires, qui ont regné depuis quelques années à Chalons ſur Marne et dans une partie de Royaume. Par. 12.

Ernſt. Ant. Nicolai Vertheidigung ſeines Verſuchs eines Lehrgebäudes von den Fiebern überhaupt, wieder die in dem Hamb. Correſpond. N. 99. und 200. befindlichen Aufſäze. Jen. 8.

Ad. Nietzky Diſſ. de Febribus complicatis in genere. Hal.

Charles Nungent Eſſais on the Hydrophobia, to which is prefix'd the caſe of a Perſon, who was bit by a mad dog, had the Hydrophobia, and was happily cured. Lond. 8.

Die Fortſezung folgt künftig.

D. Rudolph Auguſtin Vogels

der Arzeneiwiſſenſchaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Auguſtus Univerſität zu Göttingen und der Kayſ. Academie der Naturforſcher Mitglieds

Neue Mediciniſche Bibliothek.

Des dritten Bandes zweites Stük.

Göttingen

verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe

1756.

Inhalt.

I. Büchner Hiſtoria Academiae S. R. I. Naturae Curioſorum.

II. Kleinii Selectus rationalis medicaminum.

III. Von Juſti Grundriß des Mineralreichs.

IV. The hiſtory of the royal Society of London; by Birch.

V. Pott Animadverſiones circa varias hypotheſes et experimenta Elleri.

VI. Unterſuchung der Urſachen, welche den Hrn. Pott verleitet, ſeine animadverſiones zu ſchreiben, nebſt beigefügter Prüfung derſelben.

VII. Potts Fortſezung ſeiner Anmerkungen.

VIII. Academiſche Schriften.

IX. Mediciniſche Neuigkeiten.

XIV. Fortgeſeztes Verzeichniß der medic. und phyſical. Schriften, ſo A. 1753. herausgekommen.

I.

Academiae Sacri Romani Imperii Leopoldino-Carolinae Naturae Curioſorum Hiſtoria conſcripta ab ejusdem Praeſide Andrea Elia Büchnero. Hal. Magdeb. lit. & impens. Io. Iuſt. Gebauери. 1755. gr. 4. 3. Alph. 6. B. m. K.

Obwohl ſchon von vielen Jahren her an einer vollſtändigen Geſchichte der berühmten Käyſerlichen Academie der Naturforſcher von ihren Vorſizern gearbeitet worden; ſo hat doch ſolche noch niemahls zu Stande gebracht werden können, bis ihr vierter Präſident, der angeſehene Hr. Geheimde Rath Büchner, deſſen Verdienſte um die Academie ſo ſehr groß ſind, endlich Hand angeleget, und mit unbeſchreiblichem Fleiß dieſelbe ausgearbeitet hat. Nicht nur die Academie, ſondern auch das ganze gelehrte Publicum, welchem die Beförderung unſerer Wiſſenſchaft am Herzen lieget, muß dem Hrn. G. R. vor dieſe Bemühung Dank ſagen, da hieraus öffentlich erkannt werden kan, wie

viel rühmliche Mühe sich die teutschen Aerzte, um die Vollkommenheit ihrer Kunst zu befördern, gegeben haben, und noch geben, und mit wie vielem Eifer der Hr. G.R. solchen Ruhm hierdurch zu erhalten und noch weiter auszubreiten bemühet ist. Besonders aber hat sich die Academie unter dem Vorsiz eines so fürtreflichen und unermüdeten Mannes, der Tag und Nacht an ihrer Aufnahme aus der reinsten Absicht und ohne Interesse arbeitet, nnd bereits weit mehr, als alle seine Vorgänger zusammen, geliefert hat, glüklich zu schäzen, und ihre Wünsche zu dessen beständig fortdaurendem Wohl zu vereinigen.

Wir kommen auf das Werk selbst. Es ist solches in 10 Abschnitte getheilet, und ganz systematisch abgefaßt, so daß es sich nicht nur hierdurch, sondern auch durch die schöne romanische Schreibart, und die vielen unbekannten Nachrichten, die hin und wieder vorkommen, ungemein lesenswürdig machet. Wir wollen dieser Ordnung folgen, und aus jedem Abschnitte etwas anmerken.

Der 1. Abschnitt handelt von dem Ursprung, Fortgang und gegenwärtigen Zustande der Academie. Die erste Veranlassung dazu haben die vielen gelehrten Gesellschaften in Italien gegeben, welche im vorigen Jahr-
p. 17 hunderte entstanden waren. Jo. Lor. Bausch aber, ein Schweinfurtischer Physicus, ist der erste Urheber von unserer Academie gewesen,

wel-

welcher den Anschlag gefaßt, mit seinen Collegen zusammen zu treten, und die natürlichen Dinge genau zu untersuchen.

Er entwarf zu dem Ende eine Einladung p. 19
an seine Collegen, darinne er ihnen den Nutzen einer solchen Gesellschaft, die er Academiam Naturae curiosorum nennte, zeigte, und zugleich einige Gesetze, wornach sie sich richten wollten, vorlegte, welches zu Ende des 1651. Jahres geschahe. Diese Gesetze erscheinen hier zum erstenmahle im Drucke aus einem Protocoll der Academie, das Jo. Mich. Fehr mit eigener Hand geschrieben hat. Die erste Zusammenkunft wurde darauf den 25
1. Jenner 1652. zu Schweinfurt von gedachten Bausch, Fehr, Ge. Balth. Metzger, und Ge. Balth. Wohlfarth gehalten. Es ist daher ein grosser Fehler, wenn Boerhaave den Anfang dieser Academie in das 1670, Kästner in das 1676, und Haynoczi gar in das 1687. Jahr setzen. Es wurden bei dieser ersten Zusammenkunft auch Materien ausgelesen, die die Academisten ausführen wollten, nach der von Bausch gemachten Einrichtung, nach welcher man nehm- 22
lich fortfahren wollte, von den natürlichen Körpern solche Beschreibungen zu liefern, dergleichen Rosenberg vom Mastix, Strobelberg von den Corallen, und Bauhin vom Be- 30
zoarstein verfertiget hatten. Diesen Beispielen zufolge erwählte sich also Bausch den Adler-

lerstein, Fehr den Wermuth, Mezger den
p. 38 Ambra, Wohlfarth das Elendsthier. Bei
dieser ersten Zusammenkunft wurde auch be-
schlossen, daß ein jeder Academicus einen be-
sondern Beinahmen bekommen sollte; welches
zu den damahligen Zeiten bei den teutschen Ge-
sellschaften Mode war. Bausch wurde also Ja-
son genennet, Fehr Argonauta, Mezger Ameri-
cus und Wohlfarth Alcäus genannt. Bausch
ersann auch ein gemeinschaftliches Petschaft
und beschrieb es in seinen Gesezen, welches
auch von der Gesellschaft nach dieser Vor-
schrift noch immer geführet, aber nun et-
was vermehret worden ist. Endlich wurde
in dieser Zusammenkunft Bausch zum Prä-
ses, Fehr aber und Mezger zu Adjunctis er-
nennet, deren Pflicht es war, mit andern ge-
lehrten Aerzten sich in Briefwechsel einzulas-
sen, selbigen ihr Vorhaben bekannt zu ma-
47 chen und sie als Mitglieder zu ihrer Acade-
mie einzuladen. Dieses thaten sie auch so
gleich noch in eben dem Monate oberwehn-
ten Jahres, und schickten ein besonderes hier
beigefügtes Schreiben nebst dem von Bausch
an sie selbst abgefertigten Programma und
den Gesezen, an viele auswärtige Gelehrte
50 ab. Die meisten eingeladene schlugen ihren
Beitritt ab, und die Anzahl der Mitglieder
54 war im zehnten Jahre kaum auf 25. gestie-
gen; woran grösstentheils die scharfen Gesezе
Schuld seyn mogten, nach welchen ein Mit-

glied

glied alle halbe Jahre eine Abhandlung liefern, und solche dem Urtheile und der Verbesserung der übrigen Mitglieder überlassen sollte, u. s. f. Man gab dahero nachgehends etwas nach, und ob man wohl die Gesetze beibehielte, die doch die Schweinfurtischen Herren selbst nicht zu erfüllen im Stande waren, so nahm man es doch nicht so genau mehr, und verstattete denen auswärtigen Gelehrten mehrere Zeit zu ihren Ausarbeitungen. A. 1658. kam Phil. Jac. p. 57
Sachs dazu, und arbeitete vor andern an der Aufnahme der Academie, indem er selbige nicht nur vornehmen Standespersonen anpriese, sondern ihr auch bei auswärtigen Gelehrten eine Achtung zuwege brachte, auch der erste war, der dem Gesetze der Academie nachlebte, und A. 1661. von dem Weinstok eine Abhandlung herausgab. Im zweiten 60
zehnten ereigneten sich neue, theils öffentliche, theils geheime Schwierigkeiten, die den glüklichen Fortgang der Academie hinderten; doch traten binnen dieser Zeit vierzehn angesehene Gelehrte darein. A. 1662. wurden zu Leipzig die obigen Einladungsschriften, nebst den Gesetzen, den darüber eingehohlten Gutachten und dem Verzeichniß der Mitglieder gedrukt, unter dem Titel: Salve academicum, vel judicia et elogia super recens adornata Academia naturae curiosorum, und solches statt einer Einladung und zu weiterer Bekanntmachung den Gelehrten zugeschikt.

schikt. A. 1666. fieng Fehr, der nun nach Bauschens Tode Präses worden war, an, die Gesezе zu mildern, und nach dem Wunsch vieler Mitglieder, der Academie eine etwas andere, und der Pariser und Englischen Academie gemässere Form zu geben, ingleichen jährlich eine Sammlung von den eingeschickten Beobachtungen drucken zu lassen,
p. 76 u. s. w. welches alles denn A. 1669. zu Stande kam. Ehe die Ephemerides ihren Anfang nahmen, schrieben die vornehmsten Mitglieder, nach den ersten Gesezen, eigene Bücher von natürlichen Körpern zusammen. A. 1665. beschrieb Bausch den Blut- und Adlerstein, Sachse den Krebs, Fehr die
88 Scorzonera A. 1666; Graba den Hirsch A. 1667; Fehr den Wermuth A. 1668 nebst einem von Bausch nachgelassenem Werke von Bergblau; Petri das Cardebenedictenkraut, A. 1669; Hertodt den Safran A. 1670. In eben diesem Jahre liess die Academie ein neues Einladungsschreiben mit einer Probe von drei Beobachtungen, in der Ostermesse, durch den Druck in 8. bekannt machen; und in der Herbstmesse erschien Miscellaneorum curiosorum medico-physicorum Academiae naturae curiosorum, sive Ephemeridum medico-physicarum Germanicarum curiosorum annus I. in 4. Das Jahr darauf 1672. erschien der zweite Jahrgang. In eben dem Jahre erhielte die Academie von Käyser Leopold

einen

einen Freibrief, welcher aber, weil keine Casse da war, nicht eher als A. 1678. konnte ausgeöset werden. Zu Ende des 1677 Jahrs p.104
hat sich die Academie den Grafen Raymund von Montecuculi zu ihrem Protector aus; und nach dessen Tode A. 1681. den Churfürst zu Maynz, Anselm Franz. A. 1672 wurde der dritte Band der Ephemeridum ausgefertiget; die übrigen aber kamen nicht alle Jahre heraus. Indessen fuhren die Mitglieder zum Theil auch fort, einzelne Bücher herauszugeben. Junge beschrieb A. 1673. die Quitte, Möllenbrök A. 1674. das Löffelkraut, Wedel das Opium u. s. f.

Es würde zu weitläuftig seyn, dem berühmten Geschichtschreiber ferner nachzufolgen, und alle Veränderungen, die bei der Academie vorgefallen sind, und die Schwierigkeiten, die sich manchmahl ereignet, und den guten Fortgang derselben gehindert haben, zu erzählen; wir wollen daher nur etwas weniges daraus berühren A. 1695. hielten die Breßlauischen Curiosi, weil ihnen die Correspondenz und die Ausgabe der Ephemeridum auf dem Halße lage, beim Käyser um einen Vorrang über die andern Breßlauischen Aerzte an, die nicht in der Academie waren, und erhielten solchen auch das Jahr darauf. A. 1730. 147
besorgte sich die Academie von dem anzufangenden Commercio litterario Norimb. eini-

ges Nachtheil, und der damalige Präses der Academie Hr. Baier suchte daher dieses Werk zu hintertreiben, und verbot denen Mitgliedern, keine Beobachtungen an diese neue Gesellschaft einzuschicken. Das Werk ging aber dennoch vor sich, und die Academie litte dadurch im geringsten nichts. A. 1742. hat Kayser Karl VII. die Privilegia der Academie erneuert und vermehret. Was sonsten in diesem Abschnitte kürzlich von dem Zustande der Academie, wie er von zehn zu zehn Jahren gewesen, gesaget wird, wird in den folgenden weitläuftiger ausgeführet.

Im zweiten Abschnitte wird nemlich insbesondere von den Gesezen der Academie, und den Kayserlichen Privilegien, die sämmtlich hier abgedruckt gelesen werden können, gehandelt; im dritten, von den Schriften der Academie, und ihrer Mitglieder; im vierten von den Beschüzern der Academie; im fünften von den Präsidenten; im sechsten von den Directoren der Academischen Werke; im siebenten von den Adjunctis; im achten von den Mitgliedern; im neunten von den Patronen und Wohlthätern der Academie, und endlich im zehnten von der Bibliothek.

Wir wollen von den Werken der Academie, da sie ihren Titel etlichemahl verändert haben, und von den übrigen Dingen nur noch etwas insbesondere hinzuthun. Die ersten Sammlungen

gen kamen unter dem Titel der Decurien heraus, und zwar erſchien der erſte Jahrgang A. 1670; der zweite A. 1671; der dritte A. 1673; der vierte und fünfte kamen zuſammen in einem Bande heraus A. 1676; der ſechſte und ſiebente wieder zuſammen, A. 1677; der achte A. 1678; der neunte und zehnte wieder zuſammen A. 1680; daß alſo die erſte Decurie aus ſieben Bänden beſtehet. Die zweite Decurie, und deren erſter Band erſchien A. 1683; der zweite, 1684; der dritte, 1685; der vierte, 1686; der fünfte, 1687; der ſechſte, 1688; der ſiebente, 1689; der achte 1690, der neunte 1691, der zehnte 1692. Die dritte Decurie kam nicht ſo ordentlich heraus, und die Academie mußte, weil der alte Verleger Endter ihr Geſeze vorſchreiben wollte, den Verlag davon ſelbſt übernehmen. Der erſte Jahrgang wurde alſo A. 1694. ausgegeben; der zweite 1695; der dritte 1696; der vierte 1697; der fünfte und ſechſte zuſammen in einem Bande 1700; der ſiebente und achte 1702; der neunte und zehnte 1706; daß alſo dieſe dritte und lezte Decurie auch nur aus ſieben Bänden beſtehet. Hierauf wurde der Titel in etwas geändert, und hieß nur Acad. Caeſ. Nat. Cur. Ephemerides, und aus den Decurien wurden Centurien gemacht, von welchen zehn Faſcikel in zwölf Jahren herausgekommen ſind; ſo, daß die erſte und zweite A. 1712, die dritte und vierte 1715,

die fünfte und sechste 1717, die siebente und achte 1719, die neunte und zehnte 1722. erschien. Hierauf erfolgte ein fast fünfjähriger Stillstand, da denn hernach die Beobachtungen unter einem abermahligen neuen Titel Acta physico-medica A. N. C. ausgegeben, und durch die Anzahl der Bänder unterschieden wurden.

Der erste Band kam 1727. heraus, der zweite 1730, der dritte 1733, der vierte 1737, der fünfte 1740, der sechste 1742, der siebente 1744, der achte 1748, der neunte 1752, und der zehnte 1754. Inskünftige werden die Bemerkungen in besonderen Tomis, und unter dem Titel nova Acta A. N. C. ans Licht treten, und die vorigen an Sauberkeit des Drucks und der Kupfer übertreffen

Ueber die zwei ersten Decurien hat der damahlige Director Wurfbein A. 1695. ein Universal-Register verfertiget; und hernach Michaelis ein anderes über die dritte, A. 1713. Weil aber diese Register nicht gar vollständig waren, so hat D. Kellner auf Anrathen des verdienten Hrn. G. R. Büchners A. 1739 nicht nur über die Decurien, sondern auch über die Centurien, ein neues viel brauchbareres Universal-Register verfertiget.

Unter

Unter den einzelnen von einigen Mitgliedern nach der alten Gewohnheit ausgearbeiteten Schriften von besondern Naturkörpern ist die leztere des berühmten Ge. Cph. Petri Elephantographia gewesen, so A. 1715. herausgekommen. Nachhero hat man von dieser Art Arbeiten, die, wie die Academie selbst gar wohl eingesehen, von sehr geringen Werth und Nuzen waren, völlig abgelassen.

Bisher hat die Academie fünf Prorectoren p. 343
gehabt, der erste war der Graf von Montecuculi; der zweite, der Churfürst zu Mayuz, Anselm Franz; der dritte der Churfürst Lotharius Franz; der vierte der Fürst zu Würzburg, Friedrich Carl; der fünfte, dessen Schuzes die Academie sich noch jezo erfreuet, der regierende Churfürst in Bayern, Maximilian Joseph. Die Memoriale, die an diese erlauchten Personen von den zeitigen Präsidenten der Academie abgefertiget worden, und die darauf erhaltenen Antworten, kan man alle hier in Originale lesen.

Die Präsidenten sind gewesen, D. Jo. L. 363
Bausch, D. J. M. Fehr, D. J. G. Volckammer, D. L. Schröck, D. J. J. Baier, und der noch lebende Hr. G. R. Büchner, welcher dieses Amt noch mit vielem Eifer und grossem Ruhm verwaltet.

Diese Präsidenten haben das Archiv bei sich, führen das Protocoll und die Matrikel, erwählen so wohl die Adjunctos, als die andern Mitglieder, haben auch die Aufsicht über

ber die Bibliothek, und schaffen dazu an, so viel die Casse, die sie ebenfalls unter Händen haben, erlaubet. Der höchstselige Käyser Leopold hat sie mit der Würde des H. R. R. Edlen, Pfalzgrafen und Leibärzten begnadidet; und Kayser Carl der VI. hat sie noch überdieß zu Kayserlichen Räthen erhoben.

p.410 Der erste Director ist D. J. G. Volckammer gewesen, welchem dieses Amt 1683. aufgetragen worden; der zweite D. L. Schrök; der dritte D. J. P. Wurfbain; der vierte D. M. F. Lochner; der fünfte D. J. M. Hoffmann; der sechste D. M. B. Valentini; der siebente D. J. J. Baier; der achte D. M. E. Ettmüller; der neunte D. A. E. Büchner; der zehnte D. J. W. Widmann; der eilfte und noch lebende D. C. J. Treuw. Und diese Directoren haben vom Kayser Leopold gleiche Würden mit den Präsidenten erhalten.

439 Die Hrn. Adjunctos erwählet sich der Präses. Anfänglich sind deren nur zwei gewesen; nachher aber mehrere; doch ist die Zahl niemahls über zehn gestiegen. Ihr Amt ist vornehmlich, den Briefwechsel mit den benachbarten Mitgliedern zu führen, dem Präses neue Mitglieder vorzuschlagen, sich das Wohl der Academie vorzüglich angelegen seyn zu lassen, und den Präses zu erwählen, welcher allezeit aus ihrer Gesellschaft, so wie auch der Director genommen wird. Die jezigen

Adjun-

Adjuncti ſind Hr. D. Morgagni in Italien, Hr. D. Baier und Albrecht in Franken, Hr. D. Müller im Oberrheiniſchen Krayſe, Hr. D. v. Heimreich in den nordlichen Provinzen, Hr D. Heiſter in Niederſachſen, Hr. D. Cothenius in der Marggrafſchaft Brandenburg und Pommern, Hr. D. Kniphof in Thüringen, Hr. D. Ovelgun in Heſſen.

Unter den Wohlthätern wird D. Jc. p. 557
Adam Genſel, ein Semproniſcher Arzt, beſonders gerühmt, welcher der Academie A. 1720. ein Legat von 6000 fl. vermacht hat, das der daſige Stadtrath anlegen, und davon jährlich die Intereſſen an den Präſidenten der Academie, zu beſſerer Unterhaltung derſelben abgeben ſollen. Es haben ſich aber ſehr viele Schwierigkeiten ereignet, ehe die Academie die Intereſſen hat bekommen können, und hat dieſelbe das Capital erſt 1741. erhoben, dabei aber dennoch ſehr viel gelitten. Indeſſen ſtehet es noch in Sempron, und die Academie wird bedacht ſeyn, ſolches endlich herauszubekommen.

Noch einen Wohlthäter müſſen wir erweh- 561
nen, der ein angeſehenes Mitglied von der Academie iſt, aber noch nicht bekannt ſeyn will, welcher zu ſeiner Zeit der Academie ein gewiſſes Capital ſchenken will, davon, nach dem Beiſpiele anderer gelehrten Geſellſchaften, Preißmünzen ausgetheilet werden ſollen.

End-

Endlich ist auch noch zu gedenken, daß der geschickte Hr. D. Jmm Pet. Hartmann in Halle, eine nüzliche periodische Schrift unter dem Titel, Commentarii de rebus Academicorum naturae curiosorum litterariis, tam olim, quam nuperrime gestis, unter der Feder hat, in welchem alle von den Mitgliedern der Academie herausgegebene und noch herauszugebende Schriften umständlich bekannt gemacht, und die Veränderungen, die sowohl mit ihnen, als der Academie vorgehen, berührt werden sollen. Ein jedes Stück wird entweder monatlich, oder alle zwei Monate im Druck erscheinen, wovon ein Drittel die alten, und der übrige Theil die neuen Schriften und Merkwürdigkeiten enthalten soll. Der Herr G. R. Büchner äusert hiebei die Bitte, daß die Hrn. Collegen dem Hrn. Hartmann mit ihrem Beytrage beförderlich seyn mögten; und wir wollen sie hiermit auch wiederhohlen.

Die Kupfertafeln, so dieses Werk zieren, stellen das Wapen der Academie, das Bildniß des erlauchten Protectors, des jezigen Hrn. Präsidis, Directoris, und Bibliothecarii vor. Es ist nur zu bedauren, daß da der Künstler an diesen Kupfern keinen Fleiß gesparet, der Verleger solche, aus einer hier übelangebrachten Sparsamkeit, so schlechten Kupferdruckern zum Theil unter die Hände gegeben, die die Schönheit derselben so sehr verdorben haben.

II.

II.

Selectus rationalis medicaminum, quorum vera vis est ad felicem praxin clinicam, praetermissis inertibus, titularibus, superstitiosis, intutis, digestus studio D. *Ludov. Gottfr. Kleinii*, Consil. Archiatr. atque Phys. Ord. Erbacens. Acad. Imper Nat. Cur. Colleg. Frf. et Lips. impensis Fleischerianis. 1756. 22. Bogen, gr. 8.

Der Hr. V. hat sich seit einiger Zeit schon etlichemahle der gelehrten Welt als ein vernünftiger, fleißiger, belesener und gelehrter Arzt gezeiget; uud dieses Zeugniß wird man ihm um destoweniger versagen dürfen, wenn man gegenwärtige nüzliche Schrift mit Bedacht überlieset, und gewahr wird, wie viele rühmliche Mühe derselbe sich gegeben hat, die besten zusammengesezten Arzeneimittel zusammenzutragen, selbst einige brauchbare hinzuzuthun, und ihren Nuzen theils aus fremder Gelehrten, theils seiner eigenen Erfarung abzuschildern. Es ist in der That keine leichte Arbeit, bei der so grossen Menge der Arzeneien eine geschikte Wahl zu treffen; und wer solches thun will, muß nicht allein viel gelesen, sondern auch selbst viel erfahren haben, damit er dadurch den Werth und Unwerth

werth der Arzeneien genau zu bestimmen im Stande seyn möge. Da wir an dem Hrn. V. beide rühmliche Eigenschaften wahrnehmen, so zweifeln wir nicht, daß nicht seine Schrift von jedermann brauchbar befunden und wohl aufgenommen werden sollte; und wünschen besonders, daß sie von Schülern und jungen Aerzten fleißig möge gelesen werden; wie sie denn auch zu Vorlesungen ganz wohl zu brauchen seyn wird.

Es ist dieselbe eigentlich ein verkürztes und doch zugleich vermehrtes Apothekerbuch, aus welchen viele gemeine, unsichere und unkräftige Mittel herausgeschmissen, und an deren Stelle manche gute und nüzliche, davon man bisher noch keinen sonderlichen allgemeinen Gebrauch gemacht, noch viel weniger solche in die Apothekerbücher (dispensatoria) aufgenommen hat, eingerucket sind. Die Einrichtung ist eben wie bei diesen, so, daß die Arzeneien nach Alphabetischer Ordnung beschrieben werden. Bei der Bereitung der chimischen Arzeneien ist der Hr. V. mehrentheils den Hofmannischen, Stahlischen, Boerhaavischen, Ludolfischen, und auch ofte unsern Vorschriften gefolget.

Wir wollen einen Auszug der vornehmsten Bemerkungen, die dem Hrn. V.
p. 36 eigen sind, unsern Lesern mittheilen. Vor den aus scharfen Dingen, als Salz, Senf, Zwiebeln, u. a. m. mit Sauerteig gemach-

ten

ten Breiumschlägen warnt er bei solchen Personen, die unreine Säfte haben; er hat etlichemahl von dem äusserlich wieder das Zahnweh bei dem Ohre aufgelegten scharfen Hanenfuß (ranunculus) den Brand und an den nächsten Drüsen einen schlimmen Geschwulst entstehen gesehen. Vom Zinnober hält er nichts. Die einfachen Clistiere aus der Chinarinde lobet er in der Schwachheit der dicken Därme, und gegen eine zu befürchtende Windsucht. Mit der Chinarinde bekennet er in Durchfällen mehr ausgerichtet zu haben, als mit der Simaruba. Das decoctum roborans Septalii hat er selbst in Blutflüssen aus der Mutter nüzlich befunden. Von dem aufgelegten Empl. ad ganglia Dispens. Brand. hat er ein venerisches Kopfweh heben gesehn, gegen welches Spießglas und Queckſilber vergeblich gebraucht worden waren. Anstatt des Empl. de ranis Vigon. cum mercur. empfielt er das Edimburgische Emplastr. mercuriale. Vor dem langen Tragen des Empl. Barbette im Hüftweh warnt er; er hat gesehen, daß davon ein schmerzhafter Geschwulst am Geilen entstanden ist. Ein Umschlag von Wein oder Wasser, darinn die Chinarinde gekocht ist, ist das kräftigste Mittel gegen den Brand. Die Essenz aus den grünen Pomeranzenrinden ziehet er der gewöhnlichen aus den reifen vor. *) Wenige

p. 38
40
46
48
77
79
84
88
93

*) Und eben eine so vorzügliche Kraft hat die Essenz aus den noch kleinen unreifen Pomeranzen.

p.98 nige Gran von dem Aloeextract thun, seiner Erfahrung nach, eben so viel, als ein ganzer Scrupel. Das Extract der schwarzen Nieswurzel fürchtet er sich, nach Schulzens Erfahrung, in flüßiger Gestalt zu geben; allein ich habe es zu halben Quenten des Tages etlichemahl nehmen lassen, und nicht die geringste üble Würkung davon gesehen. Es muß also wohl ein Betrug hinter dieser Erfarung stecken, und vielleicht ist eine blosse Idiosyncrasie hieran Schuld. Bei dem sim-
100 plen extracto opii kann man seines Erachtens alles laudanum opiat. entbehren. Dem Ker-
114 mes ziehet er das sulphur antimonii auratum, das zulezt niederfällt, vor. Die Reinigung
128 des Queckſilbers durchs Leder hält er nicht vor hinlänglich. Vor dem kaufbaren holländi-
139 dischen Mercurius sublimatus in pulverrichter Gestalt warnt er, weil er befürchtet, daß Arsenic darunter gemischt sey. Die nicht rectificirte Mixturam simplicem ziehet er,
143 wegen ihrer stärkern Kraft, der rectificirten, in Fiebern vor.

145 In der Lähmung vom Bleigift hat er von den Kunkelischen Spießglasmorsellen grosse
147 Würkung gesehen. Die Ludolfische Art, den Salpeter zu reinigen, beschreibt er wohl, billigt sie aber nicht, aus eben dem Grunde, den wir in der Chimie bemerket haben. Das oleum animale Dippelii braucht er nicht al-

leine

seine wieder die bekannten Uebel: wo es aber nicht allezeit hilft; sondern auch wieder Kopfweh, Zahnschmerzen, Colic, Gicht, Gliederschmerzen, und sezt ofte den Liqu. miner. anodyn. dazu. Den Gebrauch des turpeti p.201
miner. wofür er den gelb präcipitirten Mercurius ansieht in der Wasserscheue zu billigen, besizt er nicht genug Verwegenheit.

Das Wiener Pulver lobt er als ein sehr 202
fürtreffliches Absorbiermittel. Den innerli- 210
chen Gebrauch des Bleizuckers billigt er nicht.

Der Spiritus nitri flammificus scheint uns 251
den mit Thon gemachten und hernach durch 253
die Abstraction des Phlegma concentrirten entbehrlich zu machen. Den Syrupum domes- 279
ticum warnt er in kupfernen Gefässen zubereiten, weil er das Kupfer anfrißt, und davon 317
Brechen macht. Wieder die Geschwulste der Brüste ist das flüchtige Hirschhornsalz unter frische Butter gemischt, ein sehr kräftiges Mittel.

Damit die Leser nun auch wissen mögen, mit welchen Arzeneien der Hr. V. sein Buch eigentlich bereichert hat, und welche in dergleichen Büchern noch nicht stehen; so wollen wir die mehresten davon hieher sezen: Decoct. Simarubae, decoctum purificans auctor. Elaeosaccharum myrrh. Hoffm. Elect. anthelmint. Heist. Elect. traumat. Burggrav. Infusum ad hydropem Brunner. Infusum pi-

cis liquidae, Looch ad vomicas ruptas Burggrav. Naphtha Salis, von der aber der Hr. V. gar nicht saget, daß sie existiret, sondern vielmehr mit uns das Gegentheil behauptet, und sie eben so wenig, wie wir gesehen hat.*) Ferner Phosphorus urinae, Pill. Balsam. Wolf. Pill. martial Nebel. Pulv. alexipharmac. Sinic Pulv. alterans Edinb. Pulv. antispasm. auct. Pulv. diaph. ej. Sal ammoniacale spiritus vini Ludolf. Sap. balsamic. Bianch. Spir. carminat. Vat. Sal nativ. urinae, Tinct. antimon. regul. Ludolf. Tinct. antipyret. Clutton. Vngt. ad scabiem Werlhof. Potio ad hydropem ej.

Das oben berührte Sal ammoniacale aus dem Weingeiste ist unsers Erachtens auch so etwas, das wie die naphtha salis nur in der Einbildung bestehet; und noch vielweniger ist die von ihm gerühmte Kraft in der Auszehrung und Schwindsucht auf zuverläßige Erfarungen gebauet.

Die Würkungen, die der Hr. V. bei dem Seignettischen Salze mit auf ein flüchtiges und fixes Alcali bauet, das der gereinigte Weinstein in sich haben sol, sind auch mehr erdichtet, als wahr, und ist der Hr. V. hierinne ein wenig zu leichtgläubig gewesen; denn weder die eine, noch die andere Art ist in dem Weinstein zu finden.

Man:

*) Instit. Chem. §. 506.

Manche in diesem Kernbuch sonst beschriebene Arzeneimittel, als lap. medicamentos. Croll. liqu. stiptic. Weber. mel. mercurial. mercur. diaphor. Hoffm. Ros mineralis Angel. Sal. Sotirella parva, möchten wohl eben nicht verdient haben, daß sie beibehalten worden: inzwischen ist der Geschmack der Aerzte in solchen Sachen sehr verschieden, und ist es unmöglich, hierinne jedermann es recht zu machen. Die Stephenschen Steinpillen finden wir nur im Register.

III.

Jo. Heinr. Gottl. von Justi Königl. Großbr. Bergraths und Ober-Policey-Commissarii, wie auch Mitglieds der Königl. Großbr. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Grundriß des gesammten Mineralreichs, worinnen alle Foßilien in einem, ihren wesentlichen Beschaffenheiten gemäßen, Zusammenhange vorgestellet und beschrieben werden. Göttingen, in Verlag der Wittwe Vandenhoek. 1757. 15 Bogen.

Der Mangel eines vollständigen und von Fehlern gereinigten Systems der Fossilien hat den Hrn. V. zur Verfertigung dieses Werks veranlasset. Er versichert in der Vor-

rede, daß er die Foßilien alle mit einander selbst gesehen, und grösstentheils auch selbst besize, und bei der Beschreibung würklich vor sich gehabt, mithin sein System nicht, wie Hr. Wallerius, aus andern Büchern zusammengeschrieben habe.

p.5 Er fängt nach einer vorhergeschickten Einleitung, darinne er unter andern den Vorzug der Eintheilung der Foßilien nach ihrer wesentlichen Beschaffenheit, vor derjenigen, die von ihrer äusserlichen Beschaffenheit hergenommen ist, rechtfertiget, von den Metal-
13 len an. Diese Körper werden entweder durch unterirrdische Dämpfe, oder durch Wasser oder durch beide Ursachen zugleich erzeuget, und es ist weder ein allgemeiner Weltgeist, noch Mercurius, noch sonst etwas weiter dazu nöthig. Indem das Wasser allerlei Materien miteinander vermischt und an einander anhäufet; so entstehen sowohl durch die Anfeuchtung des Wassers selbst, als durch die innerliche Wärme allerlei Gährungen und Auflösungen, welche neue Materien erzeugen und Dämpfe verursachen. Diese Dämpfe steigen auf und vermischen sich mit einander; und in dieser Vereinigung der Dämpfe wird wahrscheinlicher Weise das Erz erzeuget, das so verschieden seyn kann, als sich die mancherlei Dämpfe verschiedentlich und in verschiedener Verhältniß miteinander vermischen können. Diese vereinigten Dämpfe

pfe sezen sich in den Klüften der Gebürge nach und nach zu Erz an, und erfüllen dieselbe, woraus denn Gänge von derben Erz entstehen.

Es ist demnach nicht nöthig, zur Entste- p.14
hung der Metalle uranfängliche Theilchen anzunehmen, die aus dem Tiefsten der Erde in Dämpfen in die Höhe steigen. Denn man siehet gar keine Schwierigkeit, warum nicht in der Vereinigung verschiedener Dämpfe, Metalle entstehen können, ohngeachtet die einzelnen Dämpfe vorher nicht metallisch sind; da die Metallificirung solcher Körper, die vorher keine Spuhr von Metallen hatten, durch Versuche kann gezeiget werden. Schwe- 15
fel und Arsenic tragen nichts zur Erzeugung der Metalle bei, indem Gold und Silber gar häufig, wie auch zuweilen das Kupfer, ganz rein und ohne Beimischung dieser Körper gefunden werden, auch hinwiederum diese Körper ofte ohne allen Metallgehalt aus der Erde gegraben werden.

Die auf Gängen und in Gruben befind- 16
lichen metallischen Wasser geben einen Beweis von dem zweiten Vererzungswege durchs Wasser, welches die von den verschiedenen Gährungen und Auflösungen erzeugten neuen Materien in sich nimmt, nnd in andern Gestein, durch welche es durchdringt, zurücke läßt.

Die gewöhnliche Anzahl der sechs Metalle 17
vermehrt der Hr. V. noch nicht mit der A-

mericanischen Platina, weil ihm von diesem Metalle noch sehr wenig zuverläßiges bekannt
p. 19 ist. Da das Gold allemahl in einem sehr feinen Gestein wächset; so hält er das Vorgeben des Hrn. Wallerius, (der fast auf allen Blättern wiederleget wird,) vor ungegründet, daß es auch in Marmor und Serpentinstein gefunden werde. Der Lazurstein hält öfters Gold in sich, ob es gleich einige vor Kieß halten. Die Schürlkörner sind nicht so reich an Golde, als man angiebt; sie haben dem Hrn. von J. eine nichtsbedeutende
21 Spuhr gegeben. Die angeblichen weichen Schürlkörner hat er nie erlangen könnten
24 Das Gold, welches man bisweilen aus Kiesen, und aus Silber- Kupfer- und Eisenerzen erhält, entstehet nicht erst durch die Bearbeitung; weil man sonsten allemahl dasselbe wahrnehmen müßte.

Von dem Haarsilber vermuthet der Hr.
26 B. daß es, weil es sich in den Stufen verflüchtiget, etwas vom Queckſilber in seiner
27 Vermischung habe. Das braune, gelbe und grüne Glaßerz hat diese Farben blos von einem äusserlichen Beschlag, wovon der
32 Schwefel die Ursach ist. Das rußige Schwarzerz scheinet ein verwittertes roth oder weißgülden Erz zu seyn; und der Hr. v. J. besizt selbst eine Stufe von Freyberg, in welcher noch hin und wieder weiß gulden Erz
34 stehet. Eine neue Classe der Silbererze machen

chen bei dem Hrn. von J. die sogenannten alcalischen aus; davon wir anderwärts geredet haben. Unter den silberhaltigen Gilben hat er verschiedene gefunden, die alcalisch waren.

Daß nicht alles gediegen gewachsene Kupfer durch einen Niederschlag aus kupferhaltigen Wassern entstehet, erweiset er aus der verschiedenen Gestalt, die das gewachsene Kupfer hat. Dies hält er vor Bemerkungswürdig, daß man zeither kein Kupfererz ohne eine merkliche Spur von Eisen angetroffen hat. Henkel meinet zwar auch, daß man die Kupfererze nie ohne Arsenic finde; allein man trift solchen weder in der reinen Kupferlasur, noch in einigen Arten von Bergblau, und Berggrün, noch in den alcalischen Kupfererzen an. p. 37 38

Von den rothbraunen oder Ziegelfärbigen Kupfererzen sagt er, daß sie öfters gediegen Kupfer bei sich führen. Vom Kupfergrün und Kupferblau vermuthet er, daß das Kupfer dazu durch die Wasser herzugeführet werde, und sich vermittelst des Alcali niederschlage, da es denn sich zum Theil ferner mit Arsenic vermischt und die Erzgestalt bekommt. Unter dem Berggrün und Bergblau giebt es einige Arten, die nicht mit Säuren brausen, und von diesen vermuthet er, daß sie durch ein saures Salz, und eigentlich durch Steinsalz niedergeschlagen seyn. Den Hrn. 40 42 44 48

p.48 Wallerius beschuldigt er eines Irrthums, wenn er glaubt, daß bei den Kupferschiefern blos und allein das figurirte, nicht aber der Schiefer, Kupfer halte; da doch diese Figuren nicht so häufig sind, daß sie etwas beträchtliches ausmachen können, und auch gar nicht zum Schmelzen genommen, sondern, wenn sich keine Liebhaber dazu finden, auf die Halte gestürzt werden.

Der Gehalt kommt also bei diesen Kupferschiefern auf einen darinne zart eingesprengten Kupferkies an, der öfters mit blossen Augen zu erkennen, noch deutlicher aber durch ein Vergrösserungsglas zu ersehen ist. Aus diesen Kupferschiefern wird in Teutschland das meiste Kupfer geschmolzen, und allein in der Grafschaft Mannsfeld auf 18 bis 20000 Centner daraus bereitet. Die
49 alcalischen Kupfererze machen bei dem Hrn. von J. eine eigene Classe aus, und werden darunter zum Theil das Kupfergrün und Kupferblau, hiernächst der graue Kupfermulm, der in Hessen bricht, ingleichen die blaulichten und gelblichten Letten, und endlich auch verschiedene Kalksteine und Marmorarten gerechnet. Die Kupferkiesse unterscheidet er von den Kupferkießerzen dadurch, daß leztere blättericht und mürber sind, und über 15 Pfund Kupfer halten.

Wenn

Wenn vom schwarzgrauen Eisenstein be- p. 53
hauptet wird, daß er vom Magnet angezo-
gen werde; so meinet der Hr. V. daß es fast
allezeit nur alsdenn geschehe, wenn der Ma-
gnetstein diesem Erze beigemischt ist; ingleich-
chen wenn man es vermittelst des Eisens
klein macht. Das Modererz ist von den 54
andern Eisensteinen in nichts unterschieden,
als daß es in tiefen und morastigen Gegen-
den gefunden wird; man gräbt es niemals
tiefer als 7 bis 8 Ellen aus. Bei der Ei- 55
senblüthe wird gewarnt, daß man sie nicht
mit einem ähnlichen Tropfsteingewächse ver-
wechsele, das öfters davor ausgegeben wird,
aber gar kein Eisen hält.

Daß in den Zinngraupen Eisen befindlich 62
sey, scheint der Hr. v. J. nicht zu glauben,
weil er davon nichts saget; sondern nur mel-
det, daß sie aus Arsenic und reinem Zinn
bestehen. Aus dem Zinnspath macht er ein 64
besonder Geschlechte und trennt ihn vom
weißlichen Zinnstein, hauptsächlich wegen
seines blätterigten Gefüges.

Der kleinspeißigte Bleiglanz hält allezeit et- 69
was mehr Silber, als der grobspeisigte.
Das weisse und grüne crystallinische Bleierz
scheinet durch eine saure Auflösung des
Bleies entstanden, und ein natürlich ge-
wachsener Bleizucker zu seyn. Einige Arten
davon können auch durch einen Niederschlag
mit der Salzsäure entstanden seyn, indem

sie

sie wie das Hornblei im Feuer flüchtig und
räuberisch sind. Der weisse Bleispath
darf nicht mit dem weissen Bleierze verwech-
selt werden, denn er brauset mit Scheidewas-
ser, und ist ganz undurchsichtig; welche bei-
de Eigenschaften man hingegen bei den weissen
crystallinischen Bleierzen nicht bemerket: er ist
auch leichter wie dieses, und giebt nicht so
p. 71 viel Blei. Der reiche Gehalt der Bleierden
und ihre grosse Schwere hindert den Hrn.
v. J. zu glauben, daß sie blosse Erden sind,
welche eine Vermengung vom Bleiglanz be-
kommen haben; er hält vielmehr dieserhalb
vor wahrscheinlicher, daß sie theils durch einen
Niederschlag des im Wasser aufgelößten
Bleies, theils durch eine Verwitterung ande-
rer Bleierze entstanden sind.

Nun folgen in der 2ten Abtheilung die
Halbmetalle. In dem reinen Zinnober nimmt
74 er nicht mehr als 3 bis 4 Theile Quecksilber an,
gegen einen Theil Schwefel, und hält es vor ei-
nen Irrthum des Hrn. Wallerius, daß sechs und
mehr Theile Quecksilber gegen einen Theil
Schwefel in dem Zinnober befindlich wären.
Soviel ist in Ansehung des Zinnobers ganz
richtig, daß es unmöglich ist, sechs Theile
80 Quecksilber mit einem Theil Schwefel un-
tereinander zu bringen, wenn man auch gleich
einen ganzen Tag zum reiben anwenden woll-
te. In Hydria wird ein besonders Quecksil-
bererz gefunden, dessen Beschreibung uns

Hr.

Hr. v. J. hier zuerst giebt. Es hat eine graublaulichte Farbe, und zuweilen auch violetröthliche kleine Flecken und enthält im Centner über 50. Pfund Quekſilber.

Daß das rothe federichte Spießglas ſeine rothe Farbe vom Arſenic habe, kommt dem Hrn. V. nicht glaublich vor, indem das Spießglas überhaupt den Arſenic ſtark in ſeiner Grundmiſchung hat; und folglich, wenn die Beimiſchung des Arſenics die Urſache der rothen Farbe wäre, alle Spießglaserzte roth ſeyn müßten. Es iſt alſo dieſes Erz, ſeines Erachtens, nichts anders, als die Spießglasblüthe, ſo wie man Kobald- und Wismuthblüthe, hat; wie es denn auch gemeiniglich in und auf andern Spießglaserzen gefunden wird. p. 84

Die Beſtandtheile des Wismuths ſind, wie der Hr. V. dafür hält, zur Zeit noch nicht richtig angegeben. Auch irret Neumann, wenn er meint, der Wißmuth werde erſt im Schmelzen durch den Beytritt des brennlichen Weſens erzeuget; da er doch deſſelben zu ſeiner Metallwerdung ſo wenig bedarf, daß er ſich an und für ſich ſelbſt in verſchloſſenen Gefäſſen aus ſeinen Erzen ausſchmelzen läßt. 86

Hr. Wallerius irret, wenn er glaubt, daß vom Zinkerze oder Blende Galmei bereitet werde. Es würde dieſes, wie Hr. v. J. ſagt, eine thörigte Zubereitung ſeyn, weil 93

das

das Rösten den Zink in der Blende verflüchtiget, und der Galmei solchergestalt zum Meßingmachen nicht würde gebraucht werden können. Die von eben dem Hrn. W.
p. 95 §. 118. p. 319. in seiner Mineralogie angegebenen Zinkerze hat weder der Hr. von J. noch andere Kenner jemahls sehen können; und er hält sie also vor erdichtet.

Als ein besonderes und noch nicht beschriebenes Zinkerz aber führt er einen weißgrauen und etwas in das blaue fallenden groben langblätterichten Spath auf, der zuweilen auf Lorenz Gegendrum zu Freiberg bricht, und währendem Rosten die Zinkblumen von sich giebt. Er belegt ihn mit dem Nahmen des Zinkspaths.

96 Den Arsenic wollte zwar der Hr. von J. aus der Zahl der Halbmetalle ehedem ausgeschlossen wissen; nunmehr aber haben ihn verschiedene Eigenschaften desselben überzeugt, daß er doch unter die Halbmetalle gehöret.

100 Den Schirbenkobold, den einige unter die Blaufarben Kobolde rechnen, zählet er unter die eigentlichen Arsenicerze, weil er ungemein selten und vielleicht niemals eine blaue Farbe

101 giebt. Der Arsenicstein des Wallerius ist eine blosse Abänderung von seinem weissen Kieß, oder dem sogenannten Mißpickel, und wird daher unrecht von ihm zu einem eigenen Geschlechte gemacht.

Einige Arten der Blende gehören unter

die

die Arsenicminern und nicht unter die Zinkerze. Besonders ist dahin die schwarzgraue von groben achteckigten Würfeln zu rechnen, in welcher sich noch kein Zink hat entdecken lassen, oder die wenigstens so einen geringen Antheil davon hat, daß sie zum Meßingmachen nicht brauchbar ist. Ein marcasitischer Schwefelkieß aus Steiermark hat dem Hrn. V. eine schöne blaue Schmalte gegeben; und eben dieses hat er auch an einem sogenannten Spanischen Marcasite, wie er unter diesem Nahmen in den Materialistengewölbern verkauft wird, wahrgenommen; so daß die Marcasite in diesem Betracht allerdings eine nähere Untersuchung verdienen. p. 101

Die Minern des brennlichen Wesens machen die dritte Abtheilung in diesem System aus. Sie werden, in flüßige, und die daraus zu einer harten Consistenz gediehenen Körper; 2) in harte und andere mit Steinen und Erden vermischte brennbare Minern, und 3) in den Schwefel und dessen Minern eingetheilet. Unter den flüßigen brennlichen Körpern giebt der Hr. V. nur demjenigen den Nahmen der Naphta, welcher ganz weiß und durchsichtig ist; die gefärbten nennt er alle Bergöl. 111

Den Ursprung der Steinkohlen leitet er von Ueberschwemmungen und dem daher entstandenen Schlamm her, weil sie allemahl in Flötzen und keiner grossen Teufe brechen. 119

Bei solchen Ueberschwemmungen kann auch Holz zusammengetrieben worden seyn; indem öfters das Alaunholz das Dach von den Steinkohlen abgiebt. Der Hr. V. macht vier Sorten von Steinkohlen, die schweren und festen; die eigentlichen Pechkohlen; die so genannten Schieferkohlen; und die gegrabenen Holzkohlen. Zu der ersten Sorte hat seines Erachtens ein festes steinigtes Wesen, zur andern eine sehr zarte noch staubigte Erde, zur dritten ein mit letren vermischter Leimen, und zur vierten das Holz, den Grund gegeben.

P. 130 An der Figur des Kiesses scheint ihm nicht nur der Schwefel, sondern auch das Eisen einen Antheil zu haben, immassen die Bildung bei den Kupferkiessen sich ganz und gar verliert und man in einem Eisenkieß, wenn er zugleich kupferig ist, nach der Masse des Kupfergehalts immer weniger Bildung gewahr wird.

133 Das Hr. Wallerius den Wasserkieß als eine besondere Art aufführet, wundert dem Hrn. V. um desto mehr, da schon Henkel diesen Irrthum genugsam wiederleget hat. Es gefällt ihm auch nicht, daß Hr. W. den Unterschied der Kiesse von den äusserlichen Farben herleiten will.

134 In der dritten Abtheilung dieses Systems
137 stehen die Salze. Vom Vitriol sagt der Hr. V. daß er in einem anhaltenden Feuer, bis

auf

auf ein wenig erdhaftes Wesen im Rauch davon gehe.

An einem reinen crystallinischen gewachsenen Alaun, dessen Hr. Wallerius Meldung thut, zweifelt er sehr. p. 138

Eine besondere Sorte aber von Alaunminern, welches das Alaunholz ist, wird hier zuerst beschrieben. Es ist ein gegrabenes unversteinertes Holz, das durch die Verwüstungen des Erdbodens unter die Erde gekommen, und mit dem sauren Salze des Alauns durchdrungen worden. Man findet es zu Münden in unsern Landen, und andern Orten mehr, und es wird würklich zum Alaunmachen genuzt. 144

Die fünfte Abtheilung begreift die Versteinerungen und figurirten mineralischen Körper. Diese bringt der Hr. V. in 5. Classen, welche sind 1) Versteinerungen des Thierreichs, 2) Versteinerungen des Pflanzenreichs 3) Versteinerungen, deren Ursprung unbekannt ist, 4) besonders gebildete und beschaffene Steine ohne fremden Ursprung, und 5) die sogenannten Drusengewächse. 154

Eine versteinerte Melone vom Berge Libanon hat der Hr. V. in Wien selbst gesehen. 173

Die Belemniten kan er, wegen der ausnehmenden Grösse, die manche haben, nicht vor versteinerte Seegewürme, Holuthurier genannt, halten. 174

Von den Adlersteinen ver- 185

muthet er, daß die meisten derselben verwitterte Kießkugeln sind; wie sie denn gemeiniglich viel Eisen halten. Unter die besonders gebildeten und beschaffenen Steine, die keinen fremden Ursprung haben, wird der sogenannte Aschenzieher gerechnet, welcher die sonderbahre Eigenschaft hat, daß er die Asche eben so an sich ziehet, als der Magnet das Eisen.

Die Steindrusen zählet der Hr. V. deswegen unter die figurirten Steine, weil sie in Ansehung ihres Bestandwesens nicht allemahl mit denjenigen Steinen übereinkommen, zu welchen sie von den Mineralogisten gerechnet worden. Er macht vier Classen derselben, welche sind Quarzdrusen, Gips-
p.190 drusen, Spathdrusen, und die sogenannten Flüsse. Unter den Gipsdrusen hat er einige gefunden, die bei einem mittelmäßigen Schmelzfeuer wie Butter fliessen.

193 Die Steine und Erden machen die sechste und lezte Abtheilung aus. Der Hr. V. nimmt sie zusammen, weil sie ganz von einerlei Natur sind; und theilet sie in edle und unedle, und leztere wieder in feuerbeständige, kalkartige und glasartige oder schmelzbare ein, die wenn sie nicht im Feuer schmelzen, dennoch mußig werden oder zusammen-
205 sintern. Daß die Farben der Edelgesteine von metallischen Dämpfen entstehen, hält er
214 noch nicht vor völlig wahr. Den Speckstein

will

will er nicht, wie Hr. Pr. Pott thut, unter die thonartigen Steine, sondern unter die feuerbeständigen gerechnet wissen: denn die thonartigen sind bei ihm nicht, wie bei dem Hrn. Pott, feuerbeständig, sondern schmelzbar. Den Thon rechnet er also auch p. 215
eigentlich unter die schmelzbaren Erden, ob es gleich einige Arten giebt, die im Feuer nicht schmelzen. Die weisse fettigte Gerai- 216
sche Erde hat sich ihm in vielen Versuchen als eine wahre Porcellanerde bezeuget.

Die bisher von dem Kalksteine getrennten 217
Gipssteine vereiniget er wieder mit denselben, weil sie darinnen mit jenen übereinkommen, daß sie im Feuer mürbe gebrannt werden, und in der Luft hernach in einen Kalk zerfallen. Er behauptet auch wieder Hrn. Pr. Pott, daß die meisten, ja alle Gipssteine, eben wie die Kalksteine, mit Säuren brausen; welches der andere Grund ist, warum er sie zu diesen zählet. Allein hierwieder möchte wohl Hr. Pr. Pott einwenden, daß diejenigen Gipssteine, die da brausen, nicht einfach, sondern mit einer Kalkerde vermischt sind; ein reiner Gipsstein aber, wie auch ein Alabaster, niemahls brausen. Von der 220
Kreide muthmaßt der Hr. V. daß sie durch die Verwitterung der Feuersteine entstehet. 115
Den Pottischen Ofen hält er nicht vor zureichend, das heftigste Schmelzfeuer hervorzubringen, daher Hr. Pr. Pott unrichtig-

tig den Sand, Kiesel, Thon, Feuerstein und andere Steinarten vor unschmelzbar hält; da doch diese Körper alle miteinander in einem Ofen mit doppelten Gebläse, zum Fluß zu bringen sind, einige Gattungen von Thon nur ausgenommen, welche nicht schmelzen. Es rechnet also der Hr. V. unter die schmelzbaren Steine und Erden den Sand und die Sandsteine, die Kiesel, den Quarz, den Flintenstein, einige Arten von Schiefer, den Serpentinstein und Nierenstein, den Trippel, den Bimsstein, den Porphyr und Granit, den Kieß, den meisten Thon, die Walkererden, den meisten Mergel, den Leimen, und die Umbererden.

Den Bimsstein hält er nicht für einen ausgebrennten Asbest, sondern er scheint ihm eine Schlake von ausgebrannten Steinkohlen, von der besten Art der Pechkohlen, zu seyn. Der Kieß scheint auf ein edles Gebürge grosse Hoffnung zu machen.

IV.

The History of the Royal Society of London, for improving of natural knowledge from its first Rise. In which the most considerable of those papers communicated to the Society, which have hitherto not been published, are inserted in their proper order, as a suplement to the Philosophical Transactions. By *Thomas Birch*, D. D. Secretary to the Royal Society; printed for Millar. London, 1756. T. I. II. gr. 4.

Der Hr. D. Birch hat mehr als eine Ursach gehabt, eine Geschichte von der ansehnlichen Kön. Gesellschaft abzufassen. Einmahl ist die von Thom. Spraat im J. 1667. zum erstenmahl herausgekommene Geschichte, weder richtig noch vollständig: und zweitens liegen im Archiv noch verschiedene Abhandlungen, die noch nicht bekannt gemacht worden, und doch eine Bekanntmachung verdienen. Hr. D. Birch hat also allerdings Ursach zur Veranstaltung einer neuen Geschichte gehabt; und man wird hieraus ersehen können, in wie weit die seinige von der Spraatischen abgehet, und wie sehr man sie dieser vorzuziehen habe.

Den Anfang der Societät sezt Hr. B. ins 1645. Jahr. Einige Liebhaber der Na-

tur lohre zu London, unter welchen die berühmten Männer Goddard, Glisson, Ent, Merret, und ein Teutscher aus der Pfalz, Nahmens Haak, befindlich waren, fiengen damals an, auf des leztern Vorstellung, sich wöchentlich einmahl zu versammlen. Im Jahr 1648. und 1649. zertheilte sich die Gesellschaft, da einige derselben als Lehrer nach Oxford giengen; allein sie fanden sich bei den übrigen so oft ein, als es nur geschehen konnte. A. 1659. kamen die mehresten wieder nach London zurük, und hielten ihre Zusammenkunft wöchentlich zweimahl; wurden aber daran gar bald durch die damaligen Unruhen gestöret. A. 1660. den 28 November entschlossen sie sich unter dem Lord Brounker wöchentlich einmahl besondere Versammlungeu zu halten, und ein Gebäude zu ihren Absichten aufzuführen.

In eben diesem Jahre den 5 Decemb. erhielten sie die Einwilligung des Königs. Man machte darauf allerlei Einrichtungen, man gab Abhandlungen ein, stellte Versuche an, warf Aufgaben auf, und nahm mehrere angesehene Männer zu Mitgliedern an. A. 1662. den 15. Jul. erhielten sie ihren ersten Freibrief vom Könige, nach welchen ihnen viele Freiheiten und der Titel Royal Society zugestanden war. Den 15ten October d. J. gab der König der K. Gesellschaft die Versicherung, daß vom Hofe keine Pa-

tente

tente jemahls vor eine philosophische oder mechanische Erfindung ausgetheilet werden sollten, wenn die K. Gesellschaft die Erfindung nicht würde gebilliget haben. Durch diese Erzählung wird also Spraat wiederlegt, welcher meldet, daß die Societät erst nach dem Ende der bürgerlichen Kriege entstanden sey; ingleichen du Hamel, welcher ihre ersten Anfänge in Cromwells Zeiten sezt, und sie von Engelländern errichten läßt, die damahls in Paris gewesen, und die dasigen gelehrten Gesellschaften sich zum Muster genommen haben sollen. Den 22. Apr. 1663. erhielt die K. G. ein neues K. Patent. Und in eben diesem Jahre wurde auch das Verzeichniß der Mitglieder bekannt gemacht, das sich über hundert belief.

Hierauf giebt der Hr. V. von den Abhandlungen Nachricht, welche in den ersten Versammlungen der Societät sind vorgelesen worden. Hr. Winthrop beschrieb die Art, wie man im Englischen nordlichen America Teer und Pech macht. Ein anderer berichtete von einem neuen Metall, das dem Erzte ähnlich, aber gar biegsam seyn, und aus welchem ein Künstler von Zürch gebürtig, allerlei Handgeschüzze machen sollte, das aber nicht weiter bekannt worden. Hr. Stahl berichtete von einer Erfindung, das Gold vollkommen zu zerstören. Hr. Hocke fand den Thau leichter, als destillirtes Wasser, und das Schnee-

wasser leichter als beide. Man zeigte das Hervorbringen der Farben durch die Vermischung allerhand Säfte; ingleichen beschrieb man die Art, den chinesischen Firniß zu machen. D. Wreen machte schon A. 1663. Versuche, die jungen Hünchen mit einer Lampe auszubrüten, und brachte es doch dahin, daß man anfieng Blut zu sehen. Die Kraft der Wünschelruthe wurde verschiedentlich geprüft, sie bewies aber keine. D. Goddard beschrieb einen Marmor, der aus lauter Muscheln bestund. D. Clarke beschrieb den Zufall einer Frauen, bei welcher die Leibesfrucht zurückblieb, und 18 Jahr hernach durch ein Geschwüre abgieng. Eben derselbe zeigte auch A. 1663. seine Erfarungen über das Einsprizen gewisser Säfte in die Adern lebendiger Thiere. Hr. Robinson zeigte der Gesellschaft zwei Salzwürfel mit beweglichen Blasen in der Mitte derselben. D. Pope meint bei der Hundehöhle einen Unterschied zwischen dem Zurechtbringen dieser Thiere bemerket zu haben: im See werden sie gleich wieder munter; auf dem blossen Boden aber kommen sie langsam, und sehr schwehrlich zu sich selbst. D. Croune belebte ein erstiktes Hünchen wieder, indem er ihm durch ein Röhrgen Luft in die Lunge blies. In Engelland besizen die Vipern fast kein tödtlich Gift, und selbst zu Padua macht man eine Wahl unter diesen Thieren, da

blos die Bergvipern vor recht giftig gehalten werden. Hr. Hooke beschrieb die Fänge der Viper und der Rattelschlange, und die Lunge der erstern, die gröstentheils nur eine Blase ist. Hr. Boyle zeigte schon damahls die übeln Folgen, die vom Abschneiden oder Unterbinden des achten Paars der Nerven entstehen, und den erfolgten Tod eines Hundes, dem man beide Zwerchfellsnerven abgerissen hatte. Diese und noch mehrere nüzliche Abhandlungen sowohl aus der Naturlehre, als Mathematik sind in dem ersten Bande befindlich, welcher bis auf das Jahr 1667. gehet

Im zweiten Bande, welcher mit dem Jahr 1671 beschlossen wird, kommen ebenfalls viele nüzliche Sachen vor. Man findet z. E. darinne die erste Entdeckung der Electricität, indem ein Mitglied A. 1663. ein Stük Glas electrisch befunden zu haben gemeldet hat.

Nach des Ritters Rycaut Bericht herrschen in Constantinopel fast keine andere Krankheiten, als die Pest und bösartige Fieber. Jene schreibt er den ungesunden Winden, welche von Rußlands und der Tartarey Sümpfen herkommen.

Zur Geschichte der Philos. Transact. gehört noch dieses: Es nahmen dieselbe zwar bereits im Jahr 1663. ihren Anfang, wurden aber mehr als einmahl, z. E. vom Jahr

1678. bis 1682. vom Jahre 1687. bis 1690. unterbrochen; und erst seit dem Jahre 1695. sind sie in einer unverrückten Reihe bis auf unsere Zeiten fortgegangen.

V.

D. Io. Henr. Pott. Animadversiones physico-chemicae circa varias hypotheses & experimenta D. Dr. & Consiliar. Elleri. Physicalisch-Chymische Anmerkungen über verschiedene Säze und Erfarungen des Hrn. Hofr. D. Ellers. Berlin auf Kosten des Autoris. 1756. 12½. Bogen. in 4.

Der Hr. Prof. Pott sagt in der Vorrede, daß dieß sein vornehmster Endzwek bei der Herausgebung dieser Schrift sey, solche Irrthümer, deren Annehmung und Fortpflanzung nicht nur eine gründliche Einsicht hindern, sondern auch dem ganzen Publico Schaden zufügen könnten, zu entdecken, und dadurch gewissere und gründlichere Wahrheiten festzusezen: hiernächst aber auch dem Publico zu zeigen, daß es nicht glauben solle, als ob er dergleichen Fehler, die von einem der Vorsteher der Berlinischen Academie der Wissenschaften in deren

ge-

gedrukten Sammlungen geheget würden nicht eingesehen und zugelassen habe, daß sie mit gedrukt werden dürfen.

Ehe der Hr. V. diese seine Anmerkungen zum Druk gegeben, hat er sich bereden lassen, solche dem Hrn. G. R. Eller abschriftlich zuzusenden, um dadurch etwa zu erhalten, daß der Hr. G. R. die angeblichen Fehler erkennen und dem Hrn. V. Gelegenheit geben mögte, daß er solche nicht druken liesse. Allein da der Hr. G. R. nicht nur solches sich ausdrüklich ausbedungen, sondern auch verlanget hat, daß seine Gegenanmerkungen zugleich mitgedrukt werden möchten: so hat Hr. Pr. Pott in dieses Verlangen gewilliget, anbei aber auch vor nöthig befunden, diese Gegenanmerkungen noch mit einer Duplic zu versehen, und zugleich seine ersten Animadversiones in beiderlei Sprachen abdruken zu lassen, damit auch die Ausländer, die kein Teutsch verstehen, solche lesen könnten.

Damit die Leser den Sachen, die hier vorgetragen werden, desto gründlicher nachdenken und Beweise und Gegenbeweise von jeder Sache zugleich mit einem Blik übersehen können; so wollen wir es so einrichten, daß wir bei jedem Ellerschen Saz, der uns von Wichtigkeit zu seyn scheinet, (denn Kleinigkeiten können wir hier nicht berühren) gleich den Pottischen Zweifel, sodann aber auch

auch den Ellerschen Gegenbeweiß, und darauf die Pottische Duplic anhengen.

Die erste Critic ist wieder die Abhandlung vom Jahr 1746. die die Urstoffe der Körper betrift, gerichtet, und die vornehmsten Säze, die Hr. Pr. P. für unwahr hält, sind folgende.

P. 8 Eller. Saz. Die Substanz des Feuers ist die Ursach der Verbindung, des Zusammenhangs, der Solidität und Figur aller natürlichen Körper. Pott. Anmerk. Diese Hypothese hat keinen Grund; denn wer kann z. E. erweisen, daß die Solidität des De-
58 mants vom Phlogisto herrührt. Eller. Antw. Das Phlogiston des Demants zeigt sich unter der Masque eines electrischen
59 Feuers. Pott. Duplic. Wenn diese Meinung richtig ist, so fragt sichs, warum nicht auch das electrische Feuer bei so vielen andern Körpern eine gleiche Solidität zuwege bringt.

9 Eller. Saz.. Das Phlogiston in dem Fette der Thiere ist mit einem flüchtigen Salze und Wasser vermischt. Pott. Anm. Man findet von dem flüchtigen Salze keine Spur darinne; denn es müßte sonst im Kochen weggehen und sich durch den Geruch zeigen; es müßte mit den Säuren zu einem Salmiac werden; es müßte durch Kalch losgestossen werden. Eller. Antw. Die al-

lerge-

lergelindeste Wärme, die ein Fett nur schmelzen macht, treibet den Umstehenden einen Geruch vom flüchtigen Salzwesen in die Nase. Pott. Dupl. Dies ist unrichtig.

Eller. Saz. Das Phlogiston macht, p. 10
daß die Metalle sich schmelzen lassen. Pott. Anm. Die metallischen Kalche schmelzen aber auch, ob sie gleich kein Phlogiston haben: es hätte vielmehr heissen sollen, daß das Phlogiston den runden kugelichten Fluß verursache; denn wenn dies vertrieben ist, so fliessen sie zwar noch, aber nicht kugelicht, sondern glasachtig und breyicht. Eller. Antw. Man kan doch keinen metallischen 61
Kalk wieder zu einem Metall schmelzen, wovon hier die Rede ist. Pott Dupl. Die übrigen Principia müssen das ihrige ebenfalls zur Schmelzung beitragen, sonst könnte kein Kalch fliessen.

Eller. Saz. Das Wasser ist eine Art 11
flüßiger Erde und kann auch in eine wahre Erde verkehret werden. Pott Anmerk. Man kann mit keiner Gewisheit sagen, daß diese flüßige Erde so könne umgekehret werden, daß sie in ihrem ganzen Raum und Gewichte zu einer fixen, unflüßigen, homogenen Erde werden köune; und hinwiederum, daß diese fixe Erde so könne subtilisiret werden, daß sie nach ihrer ganzen Substanz in ein reines flüßiges Wasser verwandelt werde. Die Versuche des Helmont und Boyle

mit

mit der Weide geben keine sichere Gewißheit von dieser Verwandelung, so wenig als des Hrn. E. Versuch mit dem Kürbis; sintemahl die meteorischen Wasser eine Menge Erde, Oel und Salz in sich haben und solches an die Pflanzen absezen. Des Boyle Versuch, daß durch 20 maliges Destilliren aus einer Unze Wasser bei sechs Quenten weisse, leichte, fixe Erde geworden ist, scheint überzeugender zu seyn. Allein er muß erst wiederhohlet werden, weil Boyle solches nur aus der Erzählung eines andern hat, und hiernächst muß man dabei die nöthige Behutsamkeit brauchen, daß man eine mit dem Recipienten zusammen geschmolzene Retorte nimmt, um die Einmischung des Luftstaubes zu verhüten, u. s. f.

Es ist übrigens noch durch keinen sichern Versuch ausgemacht, daß das Wasser aus seiner Mischung mit andern Körpern, nicht als Wasser wieder könnte zum Vorschein gebracht werden, sondern als Erde zurücke bleibe; und wenn bei dem Kalk z. E. das Wasser, so dazu kommt, nachgehends nicht wieder daraus zu erzwingen ist, so ist es viel wahrscheinlicher, daß das Wasser ganz weggedunstet, als daß es zur Erde sollte geworden seyn. Uebrigens ist die Verwandelung des Wassers aus Erde noch nicht durch den, von dem Hrn. E. mit einer Hyacinthenzwiebel in destillirtem Wasser gemachten Versuche,

suche, da dieselbe nach der Calcination sieben Gran mehr Erde gegeben hat, als eine andere dergleichen Zwiebel, ebenfalls nicht hinlänglich, so wenig wie ein anderer, nach welchem das destillirte Wasser in einem Mörsel gerieben, zu Pulver worden ist. Denn bei jenem Versuch muß man den Luftstaub, welchem die Zwiebel ausgesezt gewesen und der sich an die vom Wasser angefeuchteten Theile angehänget, mit in Betrachtung ziehen. Bei dem leztern aber ist das Pulver nicht aus dem Wasser, sondern von dem gläsernen Mörsel und der Keule, von welchen es sich abgerieben hat, entstanden: welches daraus erhellet, weil sich dieses Pulver durch heftiges Feuer in Glas schmelzen läßt. Eller. Antw. Diese Einwendungen bestehen aus lauter Vermuthungen; es werden aber hier Erfarung erfordert, wenn man jene wiederlegen will. Das Glas worinnen die Hyacinthenzwiebel gestanden, ist in einem reinen Zimmer nicht nur aufbehalten, sondern auch mit einer Glasgloke bedekt gewesen; daß also kein Luftstaub hat dazu kommen können; Und der Versuch mit dem Reiben des Wassers ist in einem noch nie gebrauchten Mörsel von dunkelgrünen, als dem härtesten Glase, gemacht worden; die Ueberfläche, sowohl des Mörsels, als der Keule zeigte nach dem Reiben, durch das Vergrösserungsglas, keine Unebenheiten: das p. 62

Pul-

Pulver sahe auch nicht grün, sondern schloßweiß aus; und das Wasser nahm unter dem Reiben gar bald eine milchfarbige Gestalt
14 an. Pott. Duplic. Solche Arbeiten, deren Ungrund man im voraus schon einsehen kan, hat man nicht nöthig nachzumachen. In einem reinlichen Zimmer ist doch auch Luftstaub; und da doch die Glocke bei jeder frischen Zugiessung abgenommen werden muß, so kann allerdings der Luftstaub dazu kommen. Das härteste grüne Glas läßt sich durch die Länge der Zeit, bei anhaltenden Reiben, abreiben; und das feine Pulver von grünen Glase sieht auch weiß aus. Der frischgebrandte und mit destillirtem Wasser vermischte Gips erhält nach abermahligen Brennen und Abziehen des Wassers kein Uebergewicht, ja es fehlt noch wohl ein wewig dran; und mithin geschieht hier kein Zuwachs der Erde vom Wasser

15 In der Memoir. vom J. 1747 beschreibt der Hr. G. R. Eller die Pfannenschmidtische trokne Scheidung des güldischen Silbers; wogegen Hr. Pr. Pott nur so viel bemerket, daß sie viele unnüze Weitläuftigkeiten und unnöthige Zusäze enthalte, deren sich die heutigen Künstler guten Theils nicht bedienen.

In der Abhandlung vom J. 1748. kommt dem Hrn. V. der Versuch mit dem destillirten Wasser bedenklich vor, in welchem durch die Son-

Sonnenstrahlen, denen es viele Wochen lang ausgesezet worden, eine Säure und ein Oel hervorgebracht wird; und ist der Hr. Pr. der Meinung, daß diese Urstoffe schon im Wasser selbst steken; wenn aber jenes dennoch seine Richtigkeit haben sollte, so erinnert er, daß man zuvor das Wasser über ungelöschtem Kalk abziehen müßte, und auch die Flasche recht wohl verwahren, welches beides er nicht glaubt daß es von dem Hrn. G. R. beobachtet worden. Der Hr. G. R. aber p. 67
versichert, daß auch das höchstgereinigte Wasser in zugeschmolzenen Gläsern einen merklichen grünlichen Bodensaz darstellt.

In der Abh. vom J. 1749. findet Hr. Pr. Pott mehr als einen irrigen Saz; davon wir aber nur ein paar anführen wollen.

Eller. Saz. Der gemeine Leem hat keine alcalische Erde zu seinem Bestandtheile, und das Brausen mit Säuren rührt folglich von einem Eisenurstoff her, so, daß wenn man ihn völlig davon befreiet hat, er hernach nicht mehr brauset. 16

Pott. Anmerk. Der Leem ist allemahl von Natur mit etwas Mergel versezt: und es ist nicht abzusehen, wie man das Eisenschüßige Wesen herausziehen könne, daß nicht der Mergel sich mit auflöse; es präcipitirt sich auch derselbe zugleich wieder mit dem Eisen; ja das Brausen entstehet nicht sowohl vom Eisen, als von der 70

Mergelerde, denn dergleichen martialische Croci extrahiren sich ganz gelinde. Je reicher der Leem am Mergel ist, und je stärker er brauset, desto nüzlicher ist er zur Verbesse-
p.71 rung sandigter Aecker. Eller. Antw. Der vom Sande gereinigte und von den Eisentheilen durchs Aqua Regis befreiete Leem zeigt sich nach dem Waschen und Trocknen, als ein reiner thonhafter Körper ohne Brausen. Zufälliger Weise kann sich wohl etwas von alcalischer Erde dem Leem beimischen, solche aber ist alsdenn kein Bestandtheil des Leems. Pott. Dupl. Die vorigen Einwürfe bleiben in ihrer Stärke.

17 Eller. Saz. Dem Thon kann mit einer starcken Lauge sein bindendes Wesen, das ein entzündlicher Körper ist, benommen werden. Pott. Anm. Der Thon bakt aber noch im Feuer zusammen, wenn er mit einer Lauge gekocht worden: mithin ziehet solche seine Kleber nicht aus. Aus der Röthe, die die Lauge im Kochen über dem Thon annimmt, ist nichts zu schliessen, indem die alcalischen Laugen auch vor sich durchs kochen roth werden. Auch ist dies mit nichts zu erweisen, daß dies Giuten des Thons entzündlich sey; denn
72 so müßte ja der weisse reine Thon mit Salpeter detoniren; aber das geschieht nicht. Eller. Antw. Der Versuch ist mit reinem Weinsteinöl gemacht worden, das vor sich wohl schwerlich im Kochen immer röther wird. Das mit Salpeter und Thon keine Detonation

nation entsteht, daran ist die sehr geringe Menge des entzündlichen Wesens Schuld. p. 73
Pott. Dupl. Der Thon bäckt gewiß noch nach dem Ausziehen; und der Salpeter verpufft mit jedem Körper, der ein Phlogiston, es sey auch noch so wenig, in sich hat. 19

Eller. Saz. Wenn das Phlogiston sich mit derjenigen Erde inniglich vereinigt, die von Zerstörung der Pflanzen entstanden, so nimmt es mit der Zeit die Gestalt einer fettig thonhaften Erde an. Pott. Anm. Die innern Eigenschaften der vegetabilischen Erde und der reinen thonigten sind ganz und gar von einander unterschieden, und man kann mit Grunde keine solche Veränderung erweisen. Es finden sich auch in den tiefsten Oertern der Erde starke Lagen von Thon, wo keine vegetabilische Erde hinkommen kann.

Eller. Saz. Das stärkste Feuer kann das Phlogiston in der thonigten Erde nicht abscheiden, noch zerstören. Pott. Anm. Der Thon bäkt aber nicht mehr zusammen, wenn er einmahl gebrannt worden; er muß also im Brennen sein Gluten verlohren haben. Eller. Antw. Was soll aber wohl sonst dem Thon die Steinharte Veränderung im Feuer bewürken, als das in die Erde eingebrannte Gluten? Solches aber hernach wieder zu erweichen, ist eben so unmöglich, als das gebackene Brodt wiederum in Mehl zu verwandeln und von neuen Brodt daraus zu backen, ob schon das Phlo- 17

giston hier so wenig durch das Backen, als dorten im Thon durch das Brennen abgeschieden ist.

p.20 Wegen der Abhandlung vom J. 1750, die hauptsächlich das Wasser betrift, wirft Hr. Prof. Pott dem Hrn. G. R. E. vor, daß er vieles aus Boerhaven entlehnt habe; ausserdem aber folgende irrige Säze hege.

Eller. Saz. Der Weingeist giebt im Verbrennen ein blosses unschmakhaftes Wasser. Pott. Anm. Es ist vielmehr, nach Stahls Versuchrn, etwas salzigt; man muß aber den gelindesten Feuersgrad anwenden, wenn man es zu Gesichte bekommen will.

78 Eller. Antw. Der Einwurf ist dumm und mit Haaren herbeigezogen.

20 Eller. Saz. Der reine Salpeter enthält ein Harnsalz. Pott. Anm. Dies ist nicht zu erweisen, es läßt sich nichts davon herausbringen: in den Salpeterhaufen stekt zwar viel urinöses; allein das geht alle im Kochen fort, wenn die Kalklauge dazu kommt.

79 Eller. Antw. Es ist aber sonst nichts im Salpeter, das denselben specifice characterisirte, als das Harnsalz; und hiernächst kann man nicht beweisen, daß die Kalklauge

80 dasselbe völlig vertreibe. Pott. Dupl. Das was den Salpeter characterisirt, ist eiu subtiles brennliches Wesen, so mit einer zarten Säure verbunden ist. Das Urinosum aber gehört

hört nicht zum Wesen des Salpeters, sondern es führt nur das brennliche Wesen in die Säure ein, um den Salpeter zu constituiren, und hernach verfliegets; wie man denn daher auch die Kochsalzsäure ohne Zuthuung des geringsten Urinosi, blos durch Einmischung eines zarten Phlogisti, in eine vollkommene Salpetersäure verkehren kann.

Wegen der Abhandlung vom Blute, die in den Memoiren vom J. 1752. stehet, erinnert Hr. Pr. Pott, daß sie mit Hrn. Schwenkens Versuch völlig übereinkomme, nur daß der Hr. G. R. E. noch ein Vergrösserungsglas dabei gebraucht habe.

In der Abhandlung vom Ursprung und Erzeugung der Metalle vom J. 1753. critisirt Hr. Prof. Pott über sehr viele Säze, davon die folgenden die wichtigsten scheinen.

Eller. Saz. Der Spath ist viel schwerer zu schmelzen, als der Quarz. Pott. Anm. Dies ist vom Flußspath unrichtig, als welcher fast alle Erdarten flüßig macht, welches der reine Quarz nicht thut.

Eller. Saz. Kein Erz ist ohne Schwefel oder Arsenic. Pott. Anm. Bei vielen Eisenerzen findet man das Gegentheil. Eller. Antw. Dies wird man den Schmelzern auf Eisenhütten nicht überreden. Pott. Dupl. An diese hat man sich auch nicht zu kehren: die Probe mit Salpeter kann es aus p. 22 90

weisen, daß es viele Eisensteine ohne Schwefel giebt.

p.22 Eller Saz; Der grüne Schimmel aus dem lange an der Sonne gestandenen destillirten Wasser, giebt durch die Destillation eine Vitriolsäure. Pott. Anm. Dies
90 ist alsdenn erst anzunehmen, wenn man diese Säure mit einem Laugensalze wird saturiren können, und zeigen, daß ein wahrer Tartarus Vitriolatus daraus entstehet. Eller
91 Antw. Eben diese Erfarung ist richtig.

23 Eller Saz. Der Arsenic mit Queckſilber sublimirt, giebt einen wahren corrosivischen Sublimat, welches beweiset, daß der Arsenic seinen Ursprung aus der Kochsalzsäure ziehet. Pott. Anm. Es ist zwischen dem gemeinen Sublimat und dem mit Arsenic gemachten, ein grosser Unterschied. Jener äzt, und frißt die Zunge gleich an; dieser aber hat fast gar keinen Geschmack. Es ist auch ganz unrichtig, daß im Arsenic eine Salzsäure sey; denn es müßte der im Waßer aufgelößte Arsenic, ingleichen der Spiritus, der aus Salpeter und Arsenic übergehet, oder der im Salpetergeist aufgelößte Arsenic das Silber und Blei cornuificiren, und theils zum Aqua Regis werden; es müßte auch der mit Arsenic sublimirte Mercurius mit Spießglaskönig ein Butyrum geben; aber von dem allen findet sich keine Spuhr.

Eller.

Eller Saz. Das Queckſilber giebt mit der Vitriol: und Salpeterſäure keinen weiſſen Sublimat. Pott. Anm. Allerdings! Von der Salpeterſäure ſteiget Mercurius zum Theil weiß auf, und von der Vitriolſäure in einer ſteinernen Retorte noch häufiger. Eller. Antw. Es iſt hier nur die Rede von einer gleichförmigen Vermiſchung und egalen Verbindung des Queckſilbers mit der Kochſalzſäure in einen gänzlich weiß aufgeſtiegenen Sublimat. Dergleichen man aber vom mercur. praec. rubr. und Turpeth. miner. durch Uebertreiben nicht hervorbringen wird. Pott. Dupl. Es iſt genug, die allgemeine Regel: daß das Meerſalz unter allen mineraliſchen Säuren alleine die Eigenſchaft habe, mit Queckſilber einen corroſiviſchen Sublimat zu machen, dadurch zu entkräften, wenn man zeigen kann, daß das Queckſilber mit der Salpeter: oder Vitriolſäure auch nur etwas von einem weiſſen Sublimat liefert. p. 23 93

Eller. Saz. Die Kochſalzſäure macht die mercurialiſche Erde aus, wenn ſie über bequeme alcaliniſche Materien würkt. Pott. Anm. Hiervon ſteht der gründlich überzeugende Beweis noch im weiten Felde. 24 96

Eller. Saz. Die blaufarben Kobolde ſcheinen, nebſt etwas arſenicaliſchen und einer ſandigtglaßachtigen Erde, eine veneriſche Tinctur in ihrer Miſchung zu haben. Pott. 24

Anm. Es giebt blaue Farbenerden ohne Arsenic, und eine gewisse Disposition des Eisens scheinet sich dazu eher, als das Kupfer
p. 97 zu legitimiren. Eller. Antw. Wenn Hr. P. einen überführenden Beweiß hat, daß die Farbe in der Smalte mehr von einem martialischen als venerischen Urstoff entsteht, so läßt mans gelten. Uebrigens aber hat man nie eine Blaufarbenerde sonder Spuhr vom Arsenic gesehen, Pott. Dupl. Von den Gründen vor das Eisen findet man etliche in Henkels kleinen Schriften. Blaufarbenerden aber ohne Arsenic haben Hr. Gesner und Bayer angeführt. Die sandigte Erde möchte wohl bei manchen fehlen, oder doch nicht in genugsamer Menge darinne seyn, weil man ordentlich so viel davon zusezen muß.

24 Eller. Saz. Blende und Wolfram sind leere Minern, welche nichts von Metallen enthalten. Pott. Anm. Sie enthalten allerdings theils etwas Zinn, auch wohl etwas Zink, und beide auch etwas Eisen. El-
98 ler. Antw. Ist etwas von solchen Metallen darinne, so ist es von ohngefehr mit eingesprengt Pott. Dupl. Die Bechblende und die rothe enthält ordentlich Zink in grosser Menge, so daß man in Schweden daraus mit Kupfer ein Meßing bereitet in welchem sich der Centner Kupfer zuweilen auf 50. Pfund vermehret. Wolfram ist ein

Zinn-

Zinnerz, welches mit Eisen zu sehr übersezt ist, und deswegen läßt sich sein Zinn nicht nur nicht scheiden, sondern verdirbt auch andere gute Zinnerze.

Eller. Saz. Der Zink ist arsenicalisch, wie auch das Spießglas: weil sie sich sublimiren lassen: lezteres aber enthält mehr glasachtige Erde, und jenes mehr vom Phlogiston. Pott. Anm. Das erste ist schwehrlich zu beweisen; das lezte ist vielmehr umgekehrt wahr. Eller. Antw. Man wird erst beweisen müssen, daß man aus dem Zink mehr Glas, als aus dem Spießglaskönig machen kann. Pott. Dupl. Dieses hat man aus schon gemachten Erfarungen zu schliessen Ursach gefunden: und es folgt nicht, daß was sich sublimiren läßt, einen arsenicalischen Urstoff haben müsse. p. 24 99 100

Eller. Saz. Das Hornsilber wiegt von dem Zuwachs der Salzsäure, womit es niedergeschlagen ist, noch einmahl so viel. Pott. Anm. Es wiegt etwa nur den 4ten Theil mehr als vorher. 52

Eller. Saz. Rothgüldenerz hält über die Hälfte Arsenic. Pott. Anm. Dies ist nicht allgemein, die mehresten Stufen halten viel weniger.

Eller. Saz. In dem Kupfer ist fast gar keine vitrescible Erde. Pott. Anm. Allein das ausgebrannte Kupfer vitrescirt sich leichte und ganz häufig.

p26 Zulezt macht der Hr. V. seine Anmerkungen über die von dem Hrn. G. R. Eller vorgelesene Abhandlung von der Unschädlichkeit des Kupfers, davon Hr. Formey einen Auszug an den Hrn. Maty mit des Hrn. E. Genehmhaltung geschikt hat, und der hernach auch in Berlin ins deutsche übersezt worden ist. Die Hauptsäze, die der Hr. Pr. P. darinne als irrig und ungegründet ansiehet sind folgende: 1) daß die erfarensten Aerzte an den reinen Kupfer nie etwas schädliches haben entdecken können; 2) daß das ens veneris Boyl. der Grünspangeist, und die Tinct. metallorum Kupfer enthalten; 3) daß das Corrosiv in den Metallen einzig und allein von den Auflösungsmitteln herrühre; 4) daß nur die Metalle von mineralischen Säuren eine giftige Eigenschaft bekommen; 5) daß in Zwiebeln, Knoblauch und Merrettig ein flüchtiges Alcali stecke.

VI.

Kurze Untersuchung der wahren Ursachen, welche den Professor der Chymie bei dem Kön. Colleg. med. chir. zu Berlin, Hrn. Jo. Heinrich Pott verleitet, seine sogenannte Animadversiones wieder die physicalischen und chymischen Erfarungen, so in denen Gedenkschriften der Kön. Preußl. Academie der Wissenschaften, von dem Director der physicalischen Classe besagter Academie, dem Kön. Geheimen Rathe und ersten Leibmedico, Hrn. Jo. Theod. Eller einverleibet worden, abzufassen und durch den Druk bekannt zu machen; nebst beigefügter Prüfung besagter animadversionum. 1756. 9. Bogen, in 4.

Was in dieser Schrift zur Vertheidigung der Ellerischen Säze, gegen die von Hrn. Pott gemachten Einwendungen vorgebracht wird, ist mit so vielen gallichten, schimpflichen und herben Ironien verpallisadiret, daß die Verfasser bey unpartheyischen Lesern wohl wenig Dank damit verdienen werden; und es ist daher auch kein Wunder daß diese Schrift in Berlin confiscirt worden ist. Da unsern Lesern nur an der Hauptsache gelegen ist, der Hr. Pr. Pott mag übrigens, wie er beschuldiget wird, noch so eine

böse

böse und unlautere Absicht bei der Verfertigung und Ausgabe seiner animadversionum gehabt haben: so wollen wir nur die vornehmsten Gründe, womit des Hrn. G. R. Ellers Säze von neuem vertheidiget werden, daraus anführen.

p. 6 Wenn Hr. Prof. Pott den Ellerischen Saz, daß das Phlogiston die Ursach der Verbindung, des Zusammenhangs, der Festigkeit und der Figur aller natürlichen Körper sey, durch den Diamant entkräften will, in welchen, ohnerachtet aller dieser an sich habenden Eigenschaften, keine solche Substanz zu zeigen sey: so wird dagegen geantwortet, daß das Leuchten dieses Steins allerdings dasselbe andeute, und daß sonst dieser Saz nicht dem Hrn. G. R. Eller eigen sey, sondern von Bechern herrühre, auch von Hrn. Prof. Pott selbst in der Abh. de sulphuribus metallorum S. 3. angenommen sey.

9 Daß nach des Hrn. G. R. Ellers Angeben das Phlogiston der Thiere unter der Fettigkeit mit einem flüchtigen Salze vermischt sey, lezteres aber dazuseyn vom Hr. Pr. P. geleugnet wird, so wird gegentheils erinnert, daß wie in der Natur viele Dinge materialiter da seyen, ohne daß sie uns in der ihnen eigenen Gestalt zu Gesichte kommen sollten, und also z. E. die Pflanze in ihrem Samenkorn, das Thier in seinem Ey, der Phosphorus im Harn und mehrern andern Dingen stecke, ohne daß solche zu erkennen seyn;

eben

eben so gut sey auch das flüchtige Salz in den Fettigkeiten enthalten und brauche nichts als eine Auswickelung und Scheidung der mucilaginösen Theile. Wenn nun aber der Hr. Pr. leugnet, daß ein flüchtiges Salz sich durch leztere binden lasse; so wird zu bedenken gegeben, daß was dem Scheidekünstler durch simple Vermischung unmöglich ist, daß sey der Natur ganz wohl möglich. Man dürfe auch nicht meinen, daß alsdenn erst das flüchtige Salz erzeuget werde, wenn die schleimigten und fetten Theile in die Fäulniß giengen, inmassen in dem frischen Wayd, wenn er auch noch so sehr durch kochen mit Wasser seiner schleimigen Theile beraubet worden, dem ungeachtet noch eine Fäulung und Entwickelung des in ihm vorhandenen flüchtigen Salzes vorgehe.

Daß die Erde, die das reine Wasser im Abziehen zurükläßt, weder aus der Luft noch vom Kohlenstaube in den Recipienten gekommen, wie Hr. Pr. P. geargwohnet, sondern dem Wasser eigen sey, wird daher erwiesen, weil sie im ersten Fall grau, und im andern schwarz aussehn müssen; sie habe aber weiß ausgesehn. p. 12

Es wird bestätiget, daß wie der Hr. G. R. E. gesaget, die reinen gelben, fetten, thonigen Töpfererden dem Feuer wiederstehen, diejenigen aber, welche im heftigen Feuer so leicht schmelzen, es wegen den häufigen beigemischten alcalinischen und metalli- 22

metallischen Theilen thun; indem wohl keine Erde sey, die nicht im heftigen Feuer, mit beigesezten alcalinischen Theilen fliessen sollte.

p.25 Daß der Sand durchs Schmelzen mit übersezten Alcali in eine alcalische Erde sich nach Hrn. Pott verwandeln lasse, wird geläugnet, da diese Erde, wenn das überflüssig beigesezte Alkali rein ausgelauget worden, so daß nichts als Erde zurückbleibet, mit keiner Säure ferner aufbrauset.

Hr. Pr. Pott hielte vor unmöglich die Eisentheilchen aus einer aufgelößten Leemerde niederzuschlagen, aus Furcht, der Mergel werde sich zugleich mit präcipitiren: es wird aber hier versichert, daß man jene ohne diesem mit Zink niederschlagen könne.

24 Hr. Pr. Pott hielte vor unrichtig, daß die glasachtigen Erden dem Feuer weniger wiederstehen sollten, als die thonigten, Es wird aber aus des Hrn. Prof. eigenen Lythogeognosie die Richtigkeit dieses Sazes erwiesen, wo gesagt wird, daß die glasachtigen Erden eben hierdurch von den andern sich unterscheiden, daß sie mit einem mäßigen Zusaz von Alcali sich vitresciren und durchscheinend werden, da die andern Erden in ihrer Reinigkeit sich insgemein weit schwerer damit verglasen, lange nicht so durchscheinend werden, und mehr Alcali erfordern.

Wenn

Wenn Hr. Pr. Pott gegen den Hrn. G. R. E. behauptet, daß die Thone, mit Sand stark vermischt, sich nicht verglasen lassen; so wird hier das Gegentheil daraus erwiesen, daß man öfters an den Heßischen Schmelztiegeln starke glasachtige Flecken wahrnimmt, und die Heßischen Tuten vor starkem Geblässen öfters unten an dem Fusse zusammenschmelzen. p. 26

Es wird auch bestärket, daß eine starke alcalische Lauge das brennliche Wesen des Thons ausziehet. Und wenn der Thon gleich mit Salpeter sich nicht verpuffet; welches darum nicht geschehen kann, weil des brennlichen Wesens so wenig ist; so zeugen doch von seiner Gegenwart andere Versuche, die selbst Hr. Pr. Pott hin und wieder in der Lithogeognosie anführt, z. E. der Versuch mit Vitriolöl, S. 30. und die Reduction der Mennige durch Thon, S. 9. Forts. Der Spiritus nitri dulcis detonire nicht auf Kohlen, und doch habe er Phlogiston. Uebrigens wird dem Hrn. Pr. Pott vorgeworfen, daß er in seiner Lithogeognosie, Thon, Bolus und Leem vermenget, und nicht reinlich gearbeitet habe. 27

Daß es nicht ungeräumt sey, mit dem Hrn. G. R. E. zu sagen, wenn ein zündliches Wesen sich innigst mit derjenigen Erde verbindet, welche von der Zerstörung der Vegetabilien entstehet, so nehme es mit der 28

Zeit

Zeit die Gestalt einer fetten thonhaften Erde
p. 29 an; wird durch die Thonlagen erläutert, die sich unter dem Torfe befinden, wo ganz deutlich wahrzunehmen sey, wie die Pflanzentheile nach und nach zu einem fetten Thon mit dem brennlichen Wesen des Humi werden; ingleichen durch die Kräuterabdrücke, die man in grosser Täufe auf Schiefern findet, in welche sie auch zum Theil selbst verwandelt worden sind: wie nun der Schiefer in einer Thonerde sey, so erhelle auch hieraus die Verwandlung der Gewächserde in Thon. Inzwischen sage der Hr. G. R. E. nicht, daß alle Arten von Thon auf diese Art entstanden wären.

31 Wenn die einmahl gebrannten Thonerden sich hernach nicht mehr drehen lassen und zusammenbacken wollen, und Pr. Pott solches dem durch das Brennen abgeschiedenem gluten des Thons zuschreibt; so wird zu überlegen gegeben, daß die Ursach von jener Erscheinung vielmehr darinne zu suchen sey, weil durchs Brennen die noch im Thone vorhandene Feuchtigkeit fortgejaget wird, und hierdurch die zarten erdichten Theilchen des Thons so stark in einander rücken, daß nachhero alles zugegossene Wasser sich nicht mehr innigst damit vereinigen, und ihn zu drehen geschikt machen kann; wie man dieses an allen unglasürten Gefässen sehe, welche das Wasser zwar in sich nehmen, aber es nicht innigst

anzie-

anziehen, sondern durch sich schwizen lassen, eben weil ihre Theile viel zu feste zusammen hängen, als daß das eindringende Wasser jedes derselben innigst durchdringen und das einmahl fest gewordene Gluten von neuem erweichen könne. Es werden auch die Holländischen Wasser-Cemente zum Beweis dieses Satzes angeführt.

Was der Hr. Pr. Pott von der Erzeugung des Salpeters aus einer reinen Kochsalzsäure und einem attenuirten Phlogisto schreibt, wird vor unerwiesen gehalten. p. 33

Wenn Hr. Pr. Pott behauptet, daß die mercurialische Erde in den Metallen durch hohe und lange Calcination so verjagt werden könne, daß sie auch durch kein Phlogiston zu reduciren seyn; so wird solches als wieder die Erfarung streitend geläugnet, indem ein Eisenkalk, ob er wohl ein halb Jahr in einem Glasofen gelegen, ja so gar verglaßte metallische Körper und Schlacken durch sorgfältige Bearbeitung sich allerdings noch reduciren lassen. 35

Wie der Hr. G. R. E. die Bergguhr vor das principium unctuosum sulphureum hält, Hr. Pr. P. aber solches läugnet und dargegen behauptet, daß dieselbe ein flüßig gemachter Letten oder ausgewittert Erz sey: so wird erstlich der wahre Begriff der Guhren erörtert, und gesagt, daß Guhr so viel als ein zarter aufgelößter mineralischer Dunst bedeute, welcher durch eine vorgegangene innerli- 39

che Action, Reaction, Scheidung und Fermentation losgegangen; und so dann wird dieser Guhren Verbrennlichkeit aus den in alten voll Wasser stehenden Gesenken öfters befindlichen zarten erdichten Theilen, als welche vor recht reine und einfache Guhren paßiren, erwiesen, indem selbige sobald sie gerührt oder auf andere Art verflüchtiget werden, als Schwaden aufsteigen, die Menschen fangen und ums Leben bringen; ingleichen wenn sie in troknen Gesenken; Schächten und Oertern sich stauchen, durch hineingeworfene angezündete Strohwische verzehrt und zerstreuet werden. Wollte man aber flüßig gemachte Letten und verwitterte Erze zu Guhren machen; so würden alle Ocher, Kupfergrün u. s. f. dahin gerechnet werden müssen, welches eine grosse Verwirrung geben würde.

P.40 Man zweifelt daran sehr, daß es Eisenerze gebe, welche bey ihrer Bearbeitung keine Spuhr vom Schwefel zeigen. Indem auch der reinste Glaskopf und Blutstein offenbar Schwefelhaftig sind.

41 Aus der Vermischung des Queckſilbers mit höchstreinen Salpeter- und Vitriolsäuren hat man nicht das geringste von einem weissen Sublimat bekommen: wenn aber Hr. Pr. P. das Gegentheil versichert; so wirft man ihm vor, daß seine Spiritus nicht reine gewesen.

Indem eine Erde aus dem reinsten Was- p. 42
ser entstehet, und täglich Auflösungen fester
Steinarten geschehen, wie hievon die Sinter
und Tropfsteine zeugen, hiernächst auch alte
Gesenke und Strecken auf Bergwerken würk-
lich mit glasachtigen Steinen, und nicht al-
lein mit Spathdrusen, sondern auch mit
Quarz verwachsen; so wird der Saz des Hrn.
G. R. E. daß die glasachtige Erde der Me-
talle entweder aus dem Wasser geschieden wer-
de oder durch Auflösung anderer Körper ent-
stehe, hierdurch bekräftiget.

Der Hr. G. R. Eller behauptete, daß 43
die blaue Farbe des Kobolds von eingemisch-
tem Kupfer und Arsenic herkomme; Hr. Pr.
P. aber erinnerte, daß das Eisen sich hierzu
viel eher als das Kupfer legitimire, und daß
es blaue Farbenerden gebe, welche keinen
Arsenic bei sich führen. Es wird aber die
vorhergehende Meinung hier folgender Ge-
stalt bestätiget: Erstlich seyen blaue Farbener-
den nicht mit dem Kobold in Vergleichung
zu stellen, indem sie kein Koboldglas geben,
sondern eine blosse Eisenschlake. Zweitens
liege die Gegenwart des Kupfers im Kobold
deutlich vor Augen, da die Solution eines
jeden Farbekobolds auf reinem Eisen einen
Kupferfleck mache; und es zeigten solches
auch alle Arten von sympathetischen Dinten
an, welche daraus bereitet würden.

Es sey aber auch eben so wenig ein blaufarben Kobold jemahls ohne Arsenic, nur daß er in einigen so feste gebunden sey, daß er auch durch die stärkste Calcination nicht davon losgehe.

P. 44 Was der Hr. Pr. Pott von der Schwedischen Pechblende saget, wird vor ungegründet gehalten: ingleichen, daß der Wolf-
45 ram ein mit Eisen übersezztes Zinn sey; da es vielmehr wahrscheinlich sey, daß er aus Eisentheilchen mit häufigen Arsenic verbunden, bestehe.

Vom Härtling wird erwiesen, daß er nicht so wohl von dem Wolfram, als vielmehr von den häufigen, bei den Zwittern und im Zinnsteine vorhandenen Eisentheilen und Arsenic herrühre, daher auch bey dem Schmelzen des Zinns weniger Härtling werde, wenn ein grosser Theil des Eisens aus dem Zinnsteine zuvor aus magnetisirt worden. Es sey daher der Wahrheit nicht gemäß, wenn der Hr. Pr. P saget, der Härtling sey ein Regulus der aus Eisen und Zinn bestehe.

46 Daß im Zink mehr vitrescible Erde als im Spießglas stecke, wird abgeleugnet. Wegen des Hornsilbers wird erinnert, daß es nicht möglich sey, genau zu bestimmen, wie viel es am Gewicht zunehmen müße; welches auch von dem Gewichte des Arsenics im
47 Rothgülden Erze bemerket wird. Daß das Queckſilber nach Kunkels Angeben blos durch

ein metallisches Salz sich zu Metall figiren lasse, wird vor unerweißlich gehalten.

Der spirit. aeruginis ist nicht ganz frey vom Kupfer, denn er tingirt ein polirtes Eisen mit Kupferfarbe. In der Tinctura metallorum ist ebenfalls etwas mit aufgelöset, wie man an der grünblaulichten Schlacke siehet, welche durch die Schmelzung mit Salpeter entstehet. p. 50

Zulezt werden dem Hrn. Pr. Pott noch einige Fragen zu künftiger Beantwortung vorgelegt, die als so viel Zweifel anzusehen sind, welche man aus seinen Schriften gefaßt. Die vornehmsten derselben sind diese: 52

1) Ist der Arsenic Flos Saturni? s. Pott exercit. p. 89.
2) Ist es möglich, daß reine Arsenicerzte mit reinem Zinn tractirt, etwas reelles in der Alchimie thun können? de auripigm. p. 83.
3) Woraus bestehet eine reine ausgesogene Koboldspeise? Obs. chym. collect. I. p. 138.
4) Aus was für Grunde gehört das vitrum moscouiticum unter die species von Glacie Mariae? de Sal. comm. p. 14.
5) Ist der Phosphorus eine Art Schwefel, und seine Säure von vitriolischer Art? das. p. 9.

6) Läßt sich der Kochsalzgeist per se distilliren? daſ.

7) Wie kömmt es daß die angegebene Verwandlung des Salzes in Salpeter keinem Menschen gerathen will? daſ. p. 22.

8) Was ist die weisse Erde, welche sich bei der Solution des Nitri cubici ex Wismutho in aqua destillata und der daher entstehenden sympathetischen Dinte niederschlägt?

9) Woher rührt der Gipsstein bei dem Kupferschieferflözen?

10) Ist Bolus und Thonerde einerlei?

11) Woher entstehet der Asbest?

12) Wie ist zu erweisen, daß alle Sande und Granaten, welch sich roh, ungeröstet, und ungeschmolzen vom Magnet anziehen lassen, gediegnes Eisen führen?

Der Hr. Pr. Pott hat vor nöthig gehalten, in einer eigenen Schrift seine Anmerkungen zu vertheidigen, und auf alle diese Fragen zu antworten: welche wir dahero auch gleich anzeigen wollen.

VII.

VII.

D. Johann Heinrich Pott Fortsezung seiner physicalisch-chimischen Anmerkungen über des Hrn. Geh. R. D. Ellers verschiedene Säze und Erfarungen, darinne selbige weiter ausgeführt, gerettet, und nebst mehrern dahin einschlagenden Materien gründlicher erläutert und in mehreres Licht gesetzet werden. Auf Kosten des Autoris. 1756. 8. Bogen, in 4.

Der Hr. Pr. macht anfänglich die Verfasser der vorigen Schrift nahmhaft, und giebt den Hrn. G. R. Eller, Herrn Rath Lehmann, der das mehreste dabei gethan, ferner Hrn. Brandes und Hrn. Marggraf dazu an, von welchem leztern er muthmasset, daß er besonders die chimischen Einwürfe und die oben angezeigten Fragen hergegeben habe.

Von des Hrn. Pr. Potts Dissertation de sulphuribus metallorum, worauf man sich oben berufen hat, sagt hier der Hr. V. daß er sie schon vor 40 Jahren gemacht, und seine Begriffe nachher sehr ausgebessert habe. p. 15

Wer dafür hält, schreibt der Hr. V. daß das Phlogiston allein die Malleabilität verursache, der irret sich; denn im Wißmuth und regulo antimonii ist auch ein Phlogi- 16

ston, und sie sind doch nicht malleabel. Der Demant hat seine Festigkeit nicht einzig und allein vom Phlogisto, sondern die andern Bestandtheile müssen das ihrige auch dazu beitragen.

p. 17 Ein Harnsalz ist in den Fettigkeiten nicht gegenwärtig, sonst müßte es mit Säuren brausen, zum Salmiac werden, und die Säuren saturiren. Es stekt vielmehr ein acidum darinne. Wenn man Harnsalze unter schleimigte und oelichte Körper mischt, so kann man solche gar zu leicht darinne merken. Im Harn steckt der Phosphorus nicht schon würklich, sondern er wird erst vermittelst der vom Feuer erregten Bewegung gemischt und zusammengefüget. Aus dem Wayd kann man nicht alle salzige und brennliche Theile durch Kochen so reine ausziehen, daß nicht deren noch allemahl so viel zurückbleiben sollten, die es zur Fäulniß bringen können.

21 Es ist keine Nothwendigkeit, daß das Wasser vom Luftstaube müsse grau aussehen; weil hier das Wasser die meisten grobölichten und brennlichten Theile von der mehrentheils kalkichten und gypsichten Erde des Luftstaubes abspühlet.

Von den Cristallen und Quarzen läßt sich nicht behaupten, daß ste aus einem reinen in fixe Erde verkehrten Wasser entstanden sind, und daß sonst nichts darinnen stecke, da

ja

ja keine Cristallisation ohne Salze geschiehet. Und ob gleich die Kunst zur Zeit die Cristallen auf keine Weise hat auflösen können, so ist doch solches nicht für ganz und gar unmöglich zu halten.

Wie man in der vorigen Schrift sich ofte darüber kizelt, daß Hr. Pott von dem Hrn. Baron D. Henouville wegen des Borax widerleget worden; und man ihn daher hönisch fragt, ob er nicht bald darauf antworten wolle; so nimmt er hier Gelegenheit, etwas von dieser Sache einfliessen zulassen.

Er gestehet, daß er sich zu dem Aufsaz des Borax, sowohl als der andern mineralischen Körper, davon er Abhandlungen habe drukken lassen nicht mehr als acht Tage Zeit habe nehmen können, indem er alle Wochen einen neuen Körper in seinen chimischen Vorlesungen habe beschreiben müssen. Es sey daher kein Wunder, daß er nicht so accurat und vollständig die Sachen habe ausführen können, als wohl Mr. Baron, der sich ein, ja etlich Jahre Zeit dazu nehmen können. Er habe auch seine Arbeit vor nichts vollkommenes ausgegeben. Daß aber auch des Hrn. Barons seine Arbeiten und Einsichten nicht ganz vollkommen seyn, so wolle er dießmahls nur durch einigen wenigen Proben erweisen. Da nehmlich Hr. Baron gegen ihn leugne, daß im Borax keine Vitriolsäure sey; so widerspreche er sich hierdurch selbst, da er zuge- p. 25

ſtehe, daß dieſe Säure im Sedativſalze ſey; da nun aber dieſes Salz nach ſeinem eigenen Angeben ganz im Borax ſtekt, ſo könne man eben mit dem Rechte ſagen, daß die Vitriolſäure auch im Borax ſey.

Wenn Hr. Baron ferner behaupte, daß der Salpeter aus dem Borax noch allezeit im Waſſer auflößlich ſey; ſo ſey dies nur auf eine kurze Vitrification zu reſtringiren, denn nach einer langen und heftigen laſſe ſich ſolcher nicht mehr im Waſſer auflöſen. Hr. Baron wiederſpreche ſich auch darinne, daß er das Anziehen des Boraxglaſes keinem alcaliſchen Salze zuſchreibe, und doch das Sodaſalz für eins mit dem Grunde des Borax halte, welches ein wahres Laugenſalz in ſich hat. Hr. Baron ſage auch, der Borax ſey von den alcaliſchen Salzen darinne unterſchieden, daß er anſchieſſe; allein die Soda ſchieße auch an, und alſo ſey der Borax darinne nicht unterſchieden. Endlich ſtatuire auch Hr. Baron, daß das Sedativſalz nur ganz allein mit Weingeiſt eine grüne Flamme gebe; allein die verſüßten mineraliſchen Säuren geben ebenfalls ſolche, wenn ſie in kupfernen Gefäſſen abgebrandt würden, ingleichen eine Solution von Kupfer in deſtillirtem Eßig mit Weingeiſt vermiſcht.

Daß der Zink keine Mergelerde niederſchlagen ſolle, leugnet Hr. Pr. P. indem ihm bekannt, daß er die alcaliſche Erde aus dem Alaun präcipitiret. Daß

Daß der Sand mit Alcali übersezt, durch p.29
Schmelzen, Auflösen und Präcipitiren zu einer Kalkerde werde, ist allerdings wahr: denn wenn man den reinen liquorem silicum mit einer Säure präcipitirt, die präcipitirte Erde wohl aussüsset und denn untersuchet; so findet sich, daß die vorher sandigte Erde nun in eine alcalinische verwandelt ist, und mit Säuren braußt, auch sich von solchen auflösen läßt. Wenn aber der Gegner nicht das aufgelößte, sondern den überflüßigen ungeänderten Sand nimmt, so zeigt er damit seine Stupidität an, mit Hrn. Pr. Pott zu reden.

Daß die alcalische Erde zu den Bestandtheilen des Leems gehöret, schließt der Hr. Pr. daraus, weil er bei so vielen Arten, die er untersucht, noch keine finden können, die nicht solche mergelichte Erde ziemlich häufig bei sich geführet. Wollte man hingegen den Sand und Mergel von dem Leem aufs beste scheiden, so wäre es kein Leem mehr; sondern Thon.

Die alcalischen Laugen haben ihm nie das 30
Gluten aus dem Thone herausgezogen; der Thon hat hernach noch immer stark im Feuer gebacket. Das entzündlichte Wesen ist auch nicht allein zur Erzeugung des Klebers hinlänglich; denn concentrirte entzündliche Körper, als Kohlen und Kühnruß, machen keinen einzigen Körper klebricht, wenn sie

damit

damit gerieben werden. Es beweißt auch das Vitriolöl in dem Thon nichts entzündliches, da es nicht zu einem flüchtigen schwefelichten Geiste wird: und es ist auch deswegen kein Phlogiston in dem Thone anzunehmen, weil er etwas Blei aus der Mennige reducirt; sondern es zeigt solches nur von einem fettigen Principio, und da können nur wenige halituöse Atomi in dem Thon sich anhängen, so wird das Blei reducirt werden, indem solches das allerwenigste Phlogiston zur Reduction braucht.

P. 31 Der Spiritus nitri dulcis kann deswegen eben so wenig auf Kohlen detoniren, als Weingeist, Oel und dergleichen entzündliche Flüßigkeiten mit Salpeter, weil ihnen die hierzu nöthige gröbliche Erde fehlet.

32 Die harzigten Körper sind lange nicht so klebricht, als die verdickten Schleime, Gallerten und Gummi, ohnerachtet sie weit mehr Phlogiston als diese haben.

Die Verwandelung der vegetabilischen Erde in eine thonigte hält er vor unerwiesen, und die deswegen von dem Gegner geführten Beweißthümer vor leere Worte. Es findet sich in dem reinen Thone niemahls eine Spuhr von einer Kalkerde, welche die Basis von allen Pflanzen ist.

33 In dem einmahl hart gebrannten Thone kann man die annoch würkliche Gegenwart eines brennlichen Wesens mit nichts erwei-

sen; es muß also nothwendig zerstöhrt worden und abgeschieden seyn.

Die Beweise vor das Harnsalz im Salpeter sind alle unzulänglich. Wäre dergleichen darinne, so müßte sich dasselbe zeigen, wenn der Salpeter mit alcalischen Salzen oder kalkichten Erden destillirt würde: aber das geschiehet nicht. p. 34

Von lang calcinirten Eisenkalken und Schlaken kann wohl zwar etwas reducirt werden, aber niemahls alles, und man ersiehet allerdings daraus, daß die mercurialische Erde durch heftiges Feuer zum Theil meggejagt werden kann. 36 84

Die Bergguhr hat der Hr. Pr. in seinen Versuchen so gefunden, wie er sie beschrieben hat; wie den auch Henkel solche mit dem Sinter für übereinstimmend angibt.

Es ist unmöglich, daß Hr. G. R. Eller aus der Säure des grünen Schimmels einen Tartarum vitriolatum kann erhalten haben: weil der grüne Schimmel zum Pflanzenreiche gehört und die Saamen der Schwämme im Luftstaube viel dazu beitragen. Alle diese Dinge aber geben kein Acidum vitriolicum, sondern ein vegetabile, daß mit einem Laugensalze nicht zu einem Tartaro vitriolato, sondern zu einer Terra foliata Tartari wird. Die sichere Probe ist, wenn das Salz durch calciniren wieder alcalisch wird; so ists ein 37 1

Aci-

Acidum vegetabile, denn vom Acido vitriolico wirds durchs calciniren nicht alcalisch.

p. 41 Ein röthlicher Fleck auf Eisen zeigt nicht allemahl Kupfer an, und man kann daher nicht daraus auf Kupfer in der blauen Farbe des Kobolds schliessen; um so viel weniger, da die Harngeister aus vielen Kobolden nichts blaues ausziehen. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß nicht etliche Kobolde Kupfer halten; sie halten es aber nicht alle.

42 Die Nachricht von der Pechblende ist gegründet, und beträgt der Zuwachs beim Kupfer ordentlich auf 30 Pfund.

48 Wenn der grünspangeist das Eisen verkupfert, so ist der Retorten Halß nicht rein gemachet worden. Denn bei andern thut er die Würkung nicht.

Die Tinctura Metallorum präcipitirt das Kupfer am Eisen nicht; und enthält daher kein würkliches Kupfer. Daß die feurigen Laugensalze, ingleichen der Salpeter das Kupfer verschlacken, ist zwar wahr; aber daß der Weingeist vom Kupfer etwas in sich ziehe, ist falsch: denn das Kupfer bleibt alle zurük, und der Geist färbt sich nur von den alcalischen und Farbetheilen der Schlacke.

1 Auf die von seinen Feinden ihm vorgelegte Fragen antwortet nun auch der Hr. Pr. und zwar folgender gestalt:

1) Saturnus bedeutet bei den alten Chimisten nicht allemahl das gemeine Blei, sondern sie deuten auch damit die erste Coagulation des flüchtigen mercurialischen Principii zu einer trocknen Consistenz an. Weil sie nun glaubeten, im Arsenic wäre der erste Grad dieser Coagulation gegenwärtig, so nannten sie es Flos Saturni.

2) Das Arsenicerz kann mit Zinn unter gehöriger Application und Handgriffen allerdings was recles thun.

3) Der Koboldkönig findet sich, wenn der geröstete Kobold mit Alcali und Sand zum blauen Glase geschmolzen wird, auf einem Haufen zusammen, und enthält noch viele Farbeerde: mit der Fritta giebt er noch in stärkerm Feuer ein häufiges blaues Glas; er ist spröde, kurzspießig, nicht blätterigt wie Wismuth, sondern kurz; er schmelzet schwerer und vereiniget sich mit Wismuth nicht; er ziehet sich nicht in die Capelle, amalgamirt sich nicht mit Queckſilber, solvirt sich in Aquafort und Aquaregis, präcipitirt sich aber daraus nicht mit Wasser, sondern nur durch alcalische Salze; wird er in Aquaregis aufgelößt und mit Harngeist präcipitirt, so fällt er als ein rothes Pulver nieder, welches aber im Feuer blau wird.

4) Moscowitisch Glas differirt allerdings vom Marienglas und gehört unter die kalkigten Körper. Weil aber auch aus Moscau

sehr

ſehr viel eigentliches Marienglas kommt, welches von etlichen eben ſo genannt wird; ſo iſt daher der Irthum entſtanden.

5) Wegen des Phosphorus hat man dem Urtheil des groſſen Stahls geglaubt, und hält auch noch dafür, daß die Salzſäure hierbei einigermaſſen mit ins Spiel komme, wenn ſie auch gleich nicht in ihrer völligen Reinigkeit mehr bleibt, ſondern durch das Feuer und erlittene Reactionen merklich geändert und daher mit neuen Eigenſchaften begabet wird.

6) Aus dem Kochſalz läßt ſich allerdings ohne Zuſaz etwas Säure ausſcheiden, aber nicht alle.

7) Die Verwandlung des Salzes in Salpeter kann dem nicht gerathen, dem die rechten Handgriffe nicht bekannt ſind.

8) Die weiſſe Erde iſt ein Wismuthkalch.

9) Der Gipsſtein bei den Kupferſchiefer-Flözen entſtehet von der Schwefelſäure und der Kalcherde.

10) Weiſſer Thon und weiſſer Bolus verhalten ſich in den Verſuchen auf einerlei Art; und daher kann man wohl den Bolus auch Thon nennen, und umgekehrt

11) Der Asbeſt iſt ein mehr verhärteter Gipsſpath.

12) Was der Magnet ziehet, darinne muß wenigſtens etwas maßives Eiſen ſtecken.

Nach-

Nachdem der Hr. Pr. nun solchergestalt p. 54
sein Examen ausgestanden, so legt er end-
lich auch sowohl dem Hrn. Lehmann, als
Marggrafen, einige Gegenfragen vor; die
wir aber diesmahls wegen Enge des Raums
nicht anzeigen können.

Dem Hrn. Lehmann wirft er fürnehmlich 56
vor, daß sein Tractätgen vom Phosphorus
lauter entlehnte Versuche, und unter solchen
auch viele falsche enthalte, wie z. E. daß
aus Butyro antimonii und oleo C C. foetido,
oder auch aus Büchenkohlen, ein Phospho-
rus herauskomme. Dem Hrn. Marggrafen
wirft er ebenfalls vor, daß er den Stof zu ei-
nigen seiner Memorien aus andern entlehnt,
und manche falsche Schlüsse gemachet habe.

In einem Anhang berichtet der Hr. Pr.
noch das Publicum von einem besondern Um-
stande, welcher zeugen kann, wie listig und
dreuste seine Feinde mit ihm umgehen. Es be-
stehet derselbe hierinne: Es verlangte jemand
vom Hrn. Pr. ein Gutachten wegen des in
Frankreich erfundenen Alimentations Pul-
vers, mit dem Versprechen, daß wenn solches
könnte entdecket werden, eine grosse Beloh-
nung dafür erfolgen sollte. Nachdem nun
der Hr. Pr. der Sache nachgedacht, und
das Geheimniß auch würklich herausgebracht,
und den verlangten Bericht davon abgestat-
tet hatte; so geräth derselbe einem Regiments-
feldscherer in die Hände, welcher alsobald das
Pulver nachmacht, öffentliche Proben damit

anstellt, und sich vor den Erfinder davon ausgiebt, ohne des Hrn. Potts dabei im mindesten zu erwehnen. Das Urtheil über dieses Verfahren überläßt Hr. Pr. Pott unpartheyischen Lesern.

VIII.

Academische Schriften.

1)

Diss. inaug. de Vteri Schirrho, Praes. Io. Ge. Roederer, P. P. resp. I. G. Chr. Hirschfeld, Altonan. Holst. Gotting. 1755. 5 Bogen.

Ausser einer vollständigen Erzählung der Ursachen, Kennzeichen und Vorhersagungen dieses Uebels, trift man hier zwei Bemerkungen davon an, welche das vorhergesagte bekräftigen. Die eine hat der Hr. P. an einem Leichnam angestellt; die andere aber an einer noch lebendigen Person gemacht, und solche auch durch öftern und starken Gebrauch des versüßten Quekſilbers, welches er drei Wochen lang um den dritten Tag zu 20 Gran, zwischen abführenden Mitteln, nehmen lassen, davon glüklich befreiet; nachdem er vorher die Molken nebst den Kräutersäften

und

und dem Stahl vergeblich gebraucht, dem er aber deswegen nicht alle Kräfte abſpricht, ſondern ihm dem Queckſilber an die Seite ſezt. Von den übrigen ſonſt gerühmten Mitteln hält er nicht viel. Die obige anatomiſche Wahrnehmung wird durch ein Kupfer erläutert.

2)

D. Georg. Matthiae P. P. Progr. inaug. de laude Dei ex Hippocrate.

Gott. 1755. 3 Bogen.

Wie der Hr. Pr. ſich ſchon mehrmahls um des Hippocrates Ehre verdient gemacht, ſo rettet er jezo deſſen Einſicht in die göttlichen Dinge, gegen diejenigen, die ihm ſolche abſprechen, und beſonders gegen Gundlingen, der ihn zu einen Atheiſten machen wollen. Die Gründlichkeit, womit der Hr. Pr. zu denken pflegt, und ſeine ſchöne Schreibart geben dem Vortrag eine beſondere Stärke, und machen die Schrift auch ſolchen leſenswürdig, die ſich ſonſt eben nicht viel um den Hippocrates zu bekümmern Urſach haben.

Hippocrates hat von Gott oder vielmehr von demjenigen Weſen, das er ſich wie Gott als ein Heide vorgeſtellt, gar vortrefliche Ein-

sichten gehabt. Er hat erkennet, daß nur Ein Gott sey (de veteri Medic. c. 24, 4. de Insomn. c. 10): er hat denselben mit seinen Gehülfen, die er aber weit unter den einzigen Gott heruntersezt, vor den Schöpfer aller Dinge gehalten (de Diaet. l. c. 12, 18.): er hat erkannt, daß alles was von natürlichen Körpern vollbracht wird, nach der weisen Einrichtung und nach den Gesezen, die ihnen Gott bei der ersten Schöpfung eingeflößet, geschehe, ja daß selbst die Menschen nach dem göttlichen Sinn geleitet und geführet werden, damit sie Gottes Werke und die Natur nachahmen mögen, ob sie gleich selbst solches nicht erkennen (de Diaet. l. c. 6, 21. c. 12, 3.): er hat erkennt, daß Gott selbst die Krankheiten heilen helfe (de Honestat c. 6.); daher er auch die Aerzte zum fleißigen Gebeth für ihre Kranken ermahnet (de Insomn. c. 11, 5. de nat. muliebr. c. 1, 11. 12.)

Was er unter dem Wort τὸ θεῖον versteht, erklärt er selbst de morb. Sacr. C. 1, 11. nehmlich, was von Gott selbst gewürkt wird, ὃ ὑπὸ θεοῦ γίνεται, und C. 3, 4. 10. 53, ᾧ θεὸς ἔστιν αἴτιος. Des Hippocrates Gott ist eben so wenig müßig, als der Christen ihrer: er ist das reinste und heiligste Wesen, so wie hingegen der Mensch unrein und durch die Sünde höchst verderbt ist (de morb. Sacr. c. 4. 54-59.); weshalb derselbe Ursach hat, Gott um Vergebung seiner Sünden stetig

anzu-

anzuflehen. Daß Gott gerecht sey, hat er auch geglaubt (de aer. aqu. et loc. Cap. 51, 12.); wie er denn endlich auch ausdrüklich bekennet, daß Gott nur mit dem Gemüthe könne begriffen werden (de Honest. c. 6, 2.); woraus erhellet, das Hippocrates Gott kein materielles Wesen gewesen sey, wie Gundling hat behaupten wollen. Denn obgleich Hippocrates L. de Princip. c. 1, 14. von dem Calido behauptet, daß es unsterblich sey, und alles zu wissen, zu sehen und zu hören scheine: so redet er hier gar nicht von Gott, wie Gundling glaubet; sondern unterscheidet ihn davon an andern Orten gar deutlich.

3)

Diss. inaug. de Coctione pathologica, auct. Aquilin. Iodoc. Schmitt, Franco-Trappstad. Cotting. 1755. 3 Bogen.

Was die alten Aerzte uns von dieser Materie, die einem practicirenden Arzt gar sehr zu wissen nöthig ist, hinterlassen haben, hat der Hr. V. mit vielem Fleiß und nicht ohne Urtheil zusammengetragen. Er zeigt erst den Unterschied, den die Natur bei der Veränderung der die Krankheit ver-

urſachenden Materie beobachtet; welcher darinne beſtehet, daß ſie die zur Nahrung beſtimmten Säfte in einen Eiter verwandelt, die dazu nicht beſtimmten aber entweder verdikt oder verdünnt, um ſie dadurch geſchikt zu machen, daß ſie durch den Schweiß, Harn und Stuhlgang aus dem Körper ausgeführet werden können. Wie aber die Natur nicht allezeit dergleichen heilſame Veränderungen der Materie vorzunehmen im Stande iſt; ſo zeigt der Hr. V. nun auch, was ſelbige daran hindert, und in wie ferne der Arzt der Natur in dieſem Stücke zu Hülfe kommen kann; welches, wenn die Natur eine Vereiterung machen will, durch Aderläſſe, abführende und Blaſenziehende Mittel; wenn ſie aber blos eine Verdickung oder Verdünnung der Materie vornimmt, durch kühlende Dinge und Kampfer geſchehen kann.

Die Zeichen, woran eine jede Art dieſer Cortion zu erkennen, und die Vorherſagungen, die dabey zu machen ſind, werden auch ſehr deutlich vorgetragen.

4)

Diss. inaug. de actione plantarum in partes solidas corporis humani, auct. Car. Frid. Hille, Kertlinger. Hannov. Gotting. 1755. 4 Bogen.

Wie die Fibern des Körpers bequem in drei Classen können eingetheilet werden, nehmlich in die Fibern des zellichten Gewebes, die blos elastisch, aber nicht reizbar sind; in die Fleischfibern, die eine Reizbarkeit besizen; und in die nervichten, die als Fortsezungen des markichten Wesens des Gehirns anzusehen sind; also macht der Hr. V. auch den Pflanzen, die auf die Fibern würken, drei Abtheilungen. Einige Arten von Pflanzen würken auf alle drei Arten von Fibern zugleich; und dies sind die zusammenziehenden und die erweichenden. Diejenigen aber, welche auf die fleischichten Fibern alleine würken, verrichten solches entweder durch einen Reiz zur Zusammenziehung, oder durch die Aufhebung des Reizes. Jene fangen ihre Würkung entweder im Magen und den Därmen, und äusserlich auf der Haut und im Munde an, oder sie würken erst, wenn sie sich mit dem Blute vermischt haben. Unter denjenigen, welche die Reizbarkeit der Muskeln völlig aufheben und die Nerven selbst unempfindlich machen, stehet der Mohnsaft oben an. Die Mittel von der lezten

Claſſe, welche auf die markigten Fibern des Gehirnes und der Nerven würken, thun ſolches entweder auf die Art, daß ſie die Sinne verwirren und eine Tollheit machen; oder ſie erregen in den Nerven eine ſchmerzhafte Empfindung und Zückungen mit Raſereien, und ſolches nur durch eine beſondere Sympathie der Magennerven mit dem Gehirn; oder ſie bringen blos durch ihren Geruch beſondere Veränderungen in den Nerven, und Ohnmachten, hervor: von welchen Würkungen aber insgeſammt die Art und Weiſe uns unbekannt iſt.

IX.

Mediciniſche Neuigkeiten.

Abo. Hieſelbſt ſind zur Aufnahme unſerer und der öconomiſchen Wiſſenſchaften einige neue und Nachahmungswürdige Anſtalten gemacht worden. Der Hr. Pr. Kalm hat die aus Nord-America in Saamen mitgebrachten Gewächſe glüklich gezogen; und die harten Winter der vorigen Jahre haben ihnen nicht geſchadet. Um mit dieſen, und andern in der Oconomie, Manufacturweſen, und Medecin nüzlichen auswärtigen Gewächſen, noch mehr Verſuche anſtellen zu können, und

und zugleich die Studirenden practisch in der Oeconomie zu unterrichten, auch andere ökonomische Proben, so den Ackerbau, Wiesenwachs, und Holzbau angehen, zu machen, hat ihm der König ein Vorwerk, nahe bei Abo, übergeben. Mit denen zur Färberei und Oconomie nüzlichen Sibirischen Gewächsen, beschäftiget sich der Hr. M. Pet. Adrian Gadd. Um sie anziehen und probieren zu können, sind ihm Pläze in der Stadt angewiesen; und gar manche dieser Fremdlinge finden sich bereits in ihrem neuen Vaterlande wohl. Ihm ist zugleich anbefohlen, jährlich eine Reise an die Küsten von Abo-Lehn und Biörneberg-Lehn vorzunehmen, um die daselbst wachsenden brauchbaren Geschenke der Natur kennen zu lernen, welche die Kunst durch Verpflanzung und Wartung veredlen kann; worinne es ihm auch bereits würklich gelungen.

Paris. Die Mitglieder hiesiger Facultät haben sich vereiniget, eine nüzliche Monathsschrift, in geschlossener Ordnung, nach gewissen Eintheilungen, ans Licht zu stellen; und der Hr. D. Vandermonde hat daher im Nahmen der Facultät dieses Vorhaben neulich in einem Avertissement au sujet du recueil periodique d' observations de Medecine, Chirurgie, Pharmacie etc. angekündiget. Im ersten Theile sollen die Wissenschaften abgehandelt werden, welche sich un-

mittelbar auf die Heilkunst, das ist, auf die Lehre von dem gesunden und kranken Zustande des Menschen, auf dessen Gesundheits Erhaltung, und auf die Erkenntniß der Zeichen beziehen. In dem andern Theile sollen nur Entdekungen in der Anatomie und Chirurgie vorkommen; und in dem dritten Stüke aus der Naturlehre, Chimie und Arzeneiwissenschaft dargestellt werden. Man wird hiernächst auch die zu Paris, Montpellier und andern hohen Schulen Frankreichs herausgekommene Bogen-Schriften, gelehrte Briefe, und andere umlaufende Blätter, die Sachen von Wichtigkeit in sich halten, beifügen; wie nicht weniger auch eine Folge der Betrachtungen über die herrschenden Krankheiten, deren Ursach in Veränderung der Luft, der Jahreszeiten, und der Nahrungsmittel gefunden worden, mit einrüken. Jeder Jahrgang soll aus 12. Stüken, die am ersten Tage jedes Monaths ausgegeben werden, bestehen, und 7 Livres 4 Sols, ausser dem Frachtgelde, kosten.

Celle. Die Einpfropfung der Blattern ist bei Gelegenheit der im Schwange gehenden zum Theil bösartigen Blattern seit 4 Monaten an 29 gröβten theils vornehmer Personen Kinder so glüklich verrichtet worden, daß sie insgesammt diese Krankheit ohne alle wiedrige Zufälle überstanden haben. Man ist gröβtentheils der Methode des Englischen

Wund-

Wundarztes, Hrn. Ranby, gefolget; ausser, daß man mit gleicher Gewisheit und gutem Fortgange das Einpfropfen verschiedentlich nur an einem Arm unternommen hat. Die Nachricht von diesem Erfolge hat auch unlängst die Königl. hohe Landesregierung bewogen, ihre Vorsorge dahin zu richten, daß dieses Hülfsmittel bei den im Wayſenhausse befindlichen Kindern, welche die Pocken noch nicht überstanden haben, angewandt würde.

Rinteln. Am 7. April ist der Hr. D. Jo. Hermann Fürstenau, oberster Lehrer der Arzeneikunst, auch ordentlicher Lehrer der Haushaltungskunst, im 68sten Jahr seines Alters gestorben.

Leipzig. Der Chur-Crays-Hauptmann Hr. Peter von Hohenthal hat bekannt gemacht, wie er demjenigen Gelehrten, welcher bis zur Ostermesse 1757. nach einem zusammenhangenden Lehrgebäude, die Chimie zum Gebrauch des Haus- Land- und Stadt-Wirths, des Künstlers, Manufacturiers, Fabrikantens und Handwerkers, in einer deutlichen und nüzlichen Ausarbeitung einreichen, und unter den übrigen einlaufenden Abhandlungen den Preis zu erkannt bekommen würde, 20 Ducaten auszahlen wolle. Von dieser Abhandlung wird die Chimie, in so ferne solche in der Medicin, Pharmacie, oder Hüttenwesen gebraucht wird, gänzlich ausgeschlossen. Es

wird

wird also zu dieser Ausarbeitung ein Mann erfordert, der sich so wohl auf die Chimie, als auf die Oekonomie und das Manufactur- und Fabriken-Wesen geleget hat. Mehrere Erläuterungen, diese Aufgabe betreffend, findet man im 95 Stüke der beliebten Oeconomischen Nachrichten.

Edinburgh. Am 16 April ist Hr. D. Andrew. Plummer, öffentlicher Lehrer der Chimie, mit Tode abgegangen.

Hannover. Nachdem A. 1724 das Einpfropfen der Pocken, an weiland Se. Kö. nigl. Hoheit, Prinzen Friedrich von Wallis mit guter Würkung unternommen worden; so ist sie darauf bis A. 1728 öfters geschehen, hernach aber aus dem Gebrauch gekommen. Neulich ist sie mit erwünschtem Erfolg wieder angefangen, und zwar an einem zuerst neunjährigen Enkel des ersten angesehenen Kön. Leibarztes, Hrn. Hofraths von Hugo. Man hat die Materie dazu von Zelle kommen lassen. Der Einschnitt ist nur an einem Arme, und zwar ganz flach, gemacht worden. Am sechsten Tage fiengen einige Fiberregungen an: am 8ten und 9ten brachen die Pocken aus, und der ganze Verlauf der Krankheit war wie bei den gutartigen zerstreueten Blattern. Dieser glükliche Erfolg ermuntert mehrere zu künftiger Nachfolge.

Florenz. Am 27 April starb allhier der Hr. D. Giuseppe Saverio Bertini, der sich

besonders durch seine Schrift, worinne er den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers sowohl, als den äusserlichen vertheidigt, bekant gemacht, im 61. Jahr seines Alters verstorben.

X.

Fortgesetztes Verzeichniß der physicalischen und medicinischen Schriften, welche A. 1753. herausgekommen.

Jo. Fried. Pietschens erklärte Ursachen und Cur von den Ohnmachten und Convulsionen, vornehmlich aber der eigentlich fallenden Sucht. Hamb. 8.

Ant. Guil. Plaz diss. de Sanitatis publicae obstaculis, resp. Io. Gottfr. Sonnenkalb. Lips.

Io. *Cph. Pohle* Diss. de febre lochiali; resp. Mart. Gottl. Halpitius. Lips.

Quesnay Traité des fievres continues etc. Par. 2. Voll. 12.

Fried. Reebmann Diss. de omento sano et morboso. Argentor.

Chr. Io. Eph. Reinhard Carmen de Plethora seu plenitudine morborum matre, non morbo. Sorav. 8.

Ge. Gottl. Richter Diſſ. de juſto febrium moderamine, reſp. Aug. Guil. Berlin. Gott.

Boiſſier de Sauvages Diſſertation, où l' on recherche, comment l' air ſuivant les differentes qualités agit ſur le corps humain; qui a remporté le prix au jugement de l' Acad. de Bourdeaux, daſ. 4.

Ej. Theoria tumorum, reſp. Abr. Moſ. Iogeuſe. Monſp. 4.

Fried. Wilh. Schaefer Diſſ. de criſi in morbis acutis aeque ac chronicis contingente. Hal.

Io. Laur. Schilling Diſſ. de cauſis, cur febres in locis paludoſis ſint frequentiores et pernicioſiores. Altorf.

Engelb. van der Sluys. Diſſ. de ſterilitate. Lugd. Bat.

Io. Adr. Theo. Sproegel Diſſ. ſiſtens experimenta circa varia venena in vivis animalibus inſtituta. Gott.

Ia. Chriſt. Stock Diſſ. de Podegra mulierum reſp. Elias. Philem. Lucret. Krauſe, Ien.

Jo. Storchs Abhandlung von Blatterkrankheiten, herausgegeben und mit eigenen Anmerkungen hin und wieder begleitet von Jac. Storch. Eiſenach. 4.

Die Fortſezung folgt künftig.

D. Rudolph Auguſtin Vogels
der Arzeneiwiſſenſchaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Auguſtus Univerſität zu Göttingen und der Kayſ. Academie der Naturforſcher Mitglieds

Neue Mediciniſche Bibliothek.

Des dritten Bandes drittes Stük.

Göttingen
verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe
1756.

Inhalt.

I. Abhandlungen der Pariſiſchen Academie der Chirurgie. Zweiter Band.

II. An eſſay on the Lime-Water in the cure of the Stone, by Whytt.

III. A diſſertation on Quick-lime and Lime-Water, by Alſton.

IV. Cartheuſeri rudimenta Oryctographiae Viadrino-Francofurtinae.

V. An eaſy, ſhort, and certain method of treating Perſons bit by mad animals; by Choiſel.

VI. Kurella chymiſche Verſuche und Erfahrungen. I. Stück.

VII. Vogels Krankengeſchichte und Erfarungen aus der Geneskunſt und Wundarzeney. I. Sammlung.

VIII. Eſſai ſur l'education medicinale des Enfans & ſur leurs maladies, par Brouzet.

IX. Vermiſchte Schriften aus der Natur-Wiſſenſchaft, Chymie und Arzneigelahrheit. I. II. Stück.

X. Schwencke Bericht over de inëntinge der Kinderpokjes in's Hage.

XI. Tack de partu difficili, capite infantis praevio.

XII. Academiſche Schriften.

XIII. Mediciniſche Neuigkeiten.

XIV. Beſchreibung des Giftes Ippo.

XV. Fortgeſeztes Verzeichniß, der med. und phyſ. Schr. ſo A. 1752. herausgekommen.

I.

Abhandlungen der Königlichen Parisischen Academie der Chirurgie, aus dem Französischen übersezt von D. Jo. Ernst Zeiher. Zweiter Band. Altenburg, bey P. E. Richter. 1755. gr. 4. 2. Alph. 20. Bogen. m. K.

In dem Vorberichte wird von der Einrichtung der Academie und ihren verschiedenen Mitgliedern Nachricht gegeben, ingleichen das Leben des Hr. Marschall, Petit, Vater und Sohnes, und de la Peyronie beschrieben; sodann werden die Schriften, welche seit der Stiftung der Academie vom Jahr 1731 bis 1741. von verschiedenen Academisten herausgegeben worden, erzählet; und zulezt ein paar Maschinen, die den Beifall der Academie erhalten haben, beschrieben, als eine Maschine zum Aderlassen der Drosselader, vom Hr. Chabert, einem Parisischen

Wundarzte, und eine Platte zur Stillung des Bluts, das aus der Ribbenpulsader lauft, vom Hrn. Lotteri, ersten Professor der Anatomie zu Turin.

Hierauf folgen die Abhandlungen selbst, die sich vor dießmahl auf vierzig erstrecken, und so wohl mit Belesenheit, als eigenen Beobachtungen bereichert sind. Der Inhalt derselben ist folgender:

p. 1. 1) Untersuchungen über den Blasenbruch, vom Hrn. Verdier. Die Besichtigungen der Leichname, der Fehler einiger Aerzte, welche, da sie die Geschwulst, die die Blase von aussen machte, für ein Eitergeschwüre gehalten, und anstatt des Eiters Urin haben ausfliessen gesehen, wie auch die Prüfung der Umstände, welche diesen besondern und seltenen Bruch begleiten, haben zur Entdekkung desselben Anlaß gegeben; und Jo. Dominicus Sala ist der erste, dem man diese Entdeckung zu danken hat.

54 2) Auszug aus vielen Baobachtungen vom Lebergeschwüre, von den jungen Petit. Verschiedene derselben sind glücklich geöfnet und geheilet worden. Die Ursach, die dazu Gelegenheit geben kann, wenn sie eine äusserliche, z. E. eine Quetschung ist, kann
58 lange vorher gehen, ehe ein Geschwüre erfol-
56 get. Zuweilen durchboret dasselbe das Zwerch-
62 fell, zuweilen einen Darm, und befreiet den Menschen so dann ofte vom Tode. Im erstern

stern Fall kann man es durch eine Oefnung in die Brust herausholen, wie Hr. Taillard einmahl gethan hat.

3. Von eben solchen Lebergeschwüren handelt auch Hr. Morand. Er hat deren fünfe geöfnet, und viere geheilet. Wie solches geschehen müsse, lehrt er umständlich. p. 63

4. Aus vielen Bemerkungen von ausgerissenen Gliedern, ersiehet man, daß obschon die größten Gefäße, und starken Sehnen mit ausgezerret werden, dennoch fast gar keine Verblutung geschiehet, noch sonst ein schwerer Zufall wegen der Sehnen erfolget: und die Verwundeten, welche keine Quetschung zugleich erlitten, sind davon kommen, obschon ein Knabe sein ganzes Schienbein zwischen einem Rade verloren hatte. 72

5. Der jüngere Petit sezt seine Abhandlungen von den Ergiessungen fort, und redet hier besonders von den Ergiessungen im Unterleibe. Er meint, die ausgetretenen Feuchtigkeiten würden von dem Wiederstande der Därme bei lebendigen Personen zurückgehalten, daß sie sich nicht zwischen ihre Wendungen legen könnten; sie blieben also auf der Oberfläche und an dem Ort, wo sie ausgetreten wären, und man könnte sie folglich aus der erweiterten Wunde ausziehen. Aus dieser wechselsweisen Pressung der Eingeweide des Unterleibes ziehet er auch die Folge, daß die Oefnung eines mittelmäßigen Gefäs- 84 88

ses, hier bei weiten keine so beträchtliche Ergiessung, als an den äusserlichen Theilen macht; und daß man mithin irre, wenn man glaubt, es müsse hier die Ergiessung, weil keine Zusammendrückung des Gefässes angebracht werden kann, grösser seyn.

p.104 6. Hr. von Garengeot, welcher eben diese Materie abhandelt, meinet hingegen, daß das Blut und andere ausgetretene Feuchtigkeiten zwar wegen des Wiederstandes der Därme auf der vorteren Oberfläche bleibe, jedoch aber allemahl sich nach denjenigen Oertern des Vorterbauchs begebe, wo es den wenigsten Wiederstande finde, das ist, unten und an den Seiten; und folglich müsse man auch allhier die Gegenöfnung machen. Hr. G. hat viele Erfahrungen vor sich, darauf er seine Meinung gründet.

113 7. Hr. Belloq beschreibt ein Werkzeug zu Stillung des aus der Rippenpulsader laufenden Bluts, und rühmt von demselben, das es weniger Unbequemlichkeiten, als des Hrn. Lotteri seines, bei sich führt. Gelegentlich gedenkt er auch einer Methode, die Hr. Quesnay zu diesem Endzweck ausgesonnen und glücklich angewendet hat.

118 8. Hr. Louis bestätiget fremde Erfarungen von Erzeugung der Steine in der Bärmutter mit den seinigen. Die damit behafteten klagen über einen drückenden Schmerz und über eine Schwere an diesem Theile. Ofte erfolgen

tödtliche

tödtliche Geschwüre davon; und manchmahl entstehet ein schweres Harnen und ein Verhalten des Urins. Die Unfruchtbarkeit aber ist eine nothwendige Würkung. Sind die Steine nicht groß, so wird ausser der Unfruchtbarkeit kein einziger Zufall veranlasset. Ist die Bärmutter zugleich verhärtet, so offenbaret sich der Stein durch keinen charakteristischen Zufall, wenn er auch noch so groß ist. Die monatliche Reinigung wird mehrentheils davon gehemmet. Die Finger und die Sonde sind die entscheidenresten Mittel von diesem Uebel. Die Substanz der Bärmutter ist manchmahl selbst versteinert, und alsdenn ist schlechterdings nicht zu helfen; wie auch, wenn die Bärmutter verhärtet ist. Die Ausziehung der freiliegenden Steine ist bisweilen mit gutem Erfolg vorgenommen worden.

9. Eben der Hr. Louis hat an dem Petitischen Hebeisen, womit die Hauptknochen wieder in die Höhe gehoben werden, einige Verbesserungen angebracht, die auch selbst von dem Erfinder gebilliget worden. p. 36

10. Hr. Moreau theilt zwei Beobachtungen von neuen Gelenken mit, die sich das ausgetretene Schenkelbein einmal hinten auf dem breiten Hufbeine, und das anderemal auf dem ovalen Loche gemacht hat. p. 39 40

11. Enthält verschiedene Abhandlungen von der Tränenfistel, als erstlich Hrn. Bor- 42

denave Untersuchung der critischen Beobach-
p.157 tungen des Hrn. Molinelli, welche wieder
des Hrn. Petit Abhandlung gerichtet sind:
zweytens des Hrn. de la Foreſt neue Erfin-
dung, den Tränensak von unten auf zu öf-
nen, einzuſprizen und zu reinigen: drittens
173 der Hr. Mejan und Cabanis Verbeſſerungen
der la Foreſtischen Methode, deren jener ei-
nen Faden vermittelſt eines zarten Griffels
durch den obern Tränenpunkt hinein bringt,
ihn durch die Naſe heraus gehen läßt, an
dieſem Faden ein Schnürchen befeſtiget, und
es von unten hinauf bis an den Ort bringt,
wo ſich die Tränenpuncte im Sacke vereini-
gen, um daran dienliche Balſame zu ſtrei-
chen und an den gehörigen Ort bringen zu
176 können; dieſer aber Hr. C. des Hrn. Mejan
ſeine Methode mit der Foreſtiſchen verbindet,
und zugleich durch die Naſe eine biegſame
Sonde in den Naſencanal bringt, um in den
Thränenſak einzuſprizen; worauf endlich 4tens
178 des Hrn. Louis Anmerkungen folgen, wel-
cher dieſe Handgriffe in den meiſten Fällen
für gefährlich, und wenn eine Beinſäule da
iſt, für unzulänglich hält.

192 12. Hr. Guerin beſchreibt eine Schuß-
wunde an der Bruſt und ſein Verfahren.

196 13. Hr. Morand erzählt die glüklichen
Würkungen, die der Eichenſchwamm in den
Wunden großer Schlagadern beim Ablöſen
der Glieder, und im Pulsadergeſchwulſte ge-
than.

14.

14. Hr. Lafitte bestimmt die Fälle, wo p.209
sich der Nierenschnitt (nephrotomia) bewerkstelligen läßt. Er hat solchen selbst wegen eines Geschwürs glücklich verrichtet, und er gründet sich auf eine Erfahrung des Casp. Bauhins, womit er beweiset, daß man solchen ebenfalls eines Steins wegen, wenn keine Vereiterung zugegen sey, vornehmen dürfe, wenn nur der Stein sich durch einen harten Punct in der Geschwulst zu erkennen gebe.

15. Hr. la Faye beschreibt seine neue Me- 214
thode, den Oberarm in dem Gelenke abzulösen, die leichter, kürzer, und sicherer, als die le Dranische ist. Er giebt auch eine histori- 217
sche Beschreibung der so genannten amputation à lambeau; sezt an derselben nichts aus, als daß der Brand viel eher davon zu befürchten sey, als von der gewöhnlichen Methode, obschon Verduin das Gegentheil behauptet; lobt des Hr Vermale angebrachte Verbesserung; und verbessert selbst den Verduinischen Halter, womit der Stumpf gepresset wird. Hr. Garengeot macht diese Methode 232
dadurch sicherer, daß er die Gefäße unterbindet, wozu er sich wegen einer tödtlichen Blutstürzung, die bey einem von ihm selbst nach der Verduinischen Manier amputirten erfolget ist, genöhtiget gesehen. Hr. Veyret hält 236
das zweite Abstoßen des Knochens, nach der Ablösung, wenn er hervorraget, vor sehr nö-

thig, damit der Patient desto leichter gehen könne. Und er hat erfahren, daß man diesem Hervorragen dadurch nicht vorbeugen kan, wenn man die Haut vor dem Ablösen gleich
p.238 noch so hoch hinauf ziehet. Hr. Louis untersucht, ob es nicht möglich sey, dem Hervorragen der Knochen zuvor zukommen, und glaubt, daß solches dadurch zu bewerkstelligen sey, wenn man den Band, womit man das Fleisch befestiget, so bald als die weichen Theile durchschnitten sind, wegthut, und so denn die Anhängungspuncte der Muskeln, bevor man sie zurück zieht, zerschneidet, wodurch man den Knochen sehr leicht etliche queer Finger höher absägen kan.

256 16. Hr. Boucher handelt von den Schußwunden, die mit einem Bruche an den Gelenken der Glieder oder in der Nähe derselben begleitet sind; und erweiset, daß die Ablösung in dergleichen Fällen oft gemißbraucht wird. Zwei Drittel von den Amputirten sterben fast allezeit, vornehmlich bei der Ablösung des Schienbeins: Hingegen ist von 165 verwundeten, bei denen man die Ablösung unterlassen hat, kein einziger gestorben. Und dieses Glücke rechnet er dem Enthalten von geistigen Bähungen zu, als welche die Verstopfungen bis zum tödtlichen Brand vermehren, an statt daß sie solchen nach der gemeinen Meinung verhüten sollen. Die schmerzstillenden, erweichenden und etwas

resolvirenden Mittel hingegen können dieses Uebel abhalten und die Natur in der glüklichen Vereiterung unterstüzen.

17. Hr. Simon sezt seine Abh. vom Kayserschnitt fort, die er im ersten Bande angefangen, wo er den glüklichen Erfolg desselben aus einer großen Anzahl Versuche erwiesen. Hier bestimmt er nur die Fälle, welche denselben erfordern, deren er fünfe zählt, als eine üble Bildung des Beckens, den Austritt des Kindes in den Bauch, eine allzuenge Mutterscheide, Geschwulste in diesem Theile und Callositäten des Muttermundes, eine Zerreissung der Bärmutter, und zuweilen auch ein Bruch derselben. p. 275

18. Hr. Suret beschreibt ein neues Band zum Nabelbruche. 298

19. Hr. Daviel beschreibt seine Methode, die Augenlinse von vorne herauszuziehen. 301
Die Academie hat von dem Erfolg dieser Operation, die Hr. D. zu Reims an 34 Personen angestellt, von einem Kunstverständigen Nachricht eingehohlet, nach dessen Berichte dieselbe nur an 17. gelungen, an 8. der Erfolg mittelmäßig gewesen, und 9. daran gestorben sind. Andere Wundärzte haben die Werkzeuge einfacher zu machen gesuchet. 315

20. Hr Louis sezt seine Abhandlung von dem Ablösen der großen Glieder fort; und bestimmt die Regeln, deren man sich zum 318

Leitfaden dabei zu bedienen pfleget, etwas genauer, als bisher geschehen ist.

p.362 21. Hr. la Faye hat eine nüzliche Maschine ausgesonnen, die bei dem Verbande des gebrochenen Schienbeins und Schenkels gebraucht werden kann, und bei deren Anlage die Kranken bequem von einem Orte zum andern können fortgeschaffet werden, ohne daß sie davon Schmerzen empfinden, oder die Knochen sich verschieben.

372 22. Hrn. Cautoros Beobachtung von einem Bruch am Schienbeine, wobei ein beträchtliches Stücke vom Knochen verloren gegangen.

380 23. Hr. Hoyn hat einen häutigen Staar nach dem gewöhnlichen Staarstechen bemerket, der eine Verdunkelung der Kristallcapsel war, und eine Würkung einer Entzündung im Auge.

386 24. Verschiedene Wundärzte beschreiben Balgwassersuchten, die sie beobachtet haben. Hr. le Dran versichert, daß der Stich mit dem Troisquart nichts hilft, sondern den Tod befördert, und nur zu einer größern Sammlung des Wassers Gelegenheit giebt; hingegen eine ziemlich große Oefnung des Saks, wobei derselbe in eine Schwärung gebracht wird, das Uebel manchmahl heilet, und wo dieses nicht geschiehet, dennoch allemahl eine große Erleichterung verschafft, und das Le-
399 ben verlängert. Hr. Meuton beschreibet ei-

ne

ne solche tödtliche Wassersucht zwischen dem Bauchfelle und den Bauchsmuskeln: Hr. de la Chaud eine ebenfalls tödtliche zwischen den beiden Blättern des Bauchfells: Hr. Montaulieu und la Porte einen dergleichen an einem, und Hr. Malaval an beiden Eierstöcken. La Porte hatte den Troisquart vergeblich eingestochen, weil die Materie zu dicke war, welche er hernach durch eine weite Oefnung heraus holte, davon aber die Kranke keine Erleichterung bekam, sondern in wenig Tagen starb. Die Decken des Eierstocks machen, nach des Hrn. Morand Beobachtungen, selbst den Sak, und lassen sich gewaltig ausdehnen. 400 401 403 408

25. Hr. Boucher erweißt wieder den Hrn. Faure, welcher behauptet, daß das frühzeitige Ablösen der von Schuß zerschmetterten Glieder höchst nachtheilich, hingegen sehr vortheilhaft sey, wenn man einen Monat lang oder wohl noch länger warte, bis die schlimmen Zufälle sich verloren haben, und die Kranken erst wieder zu sich selbst gekommen, das Gegentheil hat eigene Zeugniße glücklich auf der Wahlstatt selber abgenommener Glieder. 412

26. 27. Verschiedene Beobachtungen und practische Anmerkungen über die Schußwunden. 434

28. Hr. Foubert beschreibt die Art, nach welcher er die falschen Pulsadergeschwülste heilet, 480

heilet, und macht davon zwo Gattungen, deren die eine sich gleich beim Aderlassen entspinnet, die andere aber einige Tage darnach. Bei jener ist die Operation alsobald nöhtig; bei dieser aber nicht, wo man warten kan, bis sie zu einer gewissen Grösse gediehen ist. Hr. Foubert hat Proben, daß die Unterbindung nicht nothwendig, und die Zusammenpressung allein hinlänglich ist, welche er so wohl mit gekauetem Papier, als mit dem Büchen- und Eichenschwamme gemacht hat. Zur Zusammenpressung hat Hr. F. eine eigene eiserne Maschine erfunden, in welcher die Vortheile der Scultetischen und der Bourdelotischen vereiniget sind.

p. 490 29. Hr. Morand hat einen Mann von der Brustwassersucht durch die Operation geheilet, und ihm auch das Leben erhalten. Er muntert daher die Wundärzte zu dieser Operation sehr auf, die bisher fast ganz verabsäumet worden.

496 30. Hr. Guiot, ein Genfer Wundarzt, hat die Kinderpocken an 33. Personen glüklich eingepfropft; worunter zwo Damen gewesen, die viele Kinder gehabt, welche aber kränker, als die Kinder, gewesen. Hr. G. hat von keinen andern, als solchen, die sonst sehr gesund gewesen, die Materie genommen. Und ob man wohl Erfahrungen hat, daß sonst keine andere Krankheit, als die Pocken, sich dadurch mit fortpflanzt; so ist er doch hierinne

inne sehr bedenklich gewesen, indem er eine gegentheilige Erfahrung gehabt hat. Von Fußbädern hat er nicht bemerkt, daß die Materie vom Gesichte abgezogen worden. Wenn das Einpfropfen mit alter Materie geschiehet, kommt die Krankheit etwas später. Das Vereiterungsfieber bleibt nicht allezeit außen: unter 20 Personen hat eine einzige dasselbe gehabt. Bei einigen Weibspersohnen kommt die monatliche Reinigung vor dem gewöhnlichen Zeitpunct unter der Krankheit wieder; aber ohne schlimmen Erfolg. An einem Mädchen half die Einpfropfung nichts, ohnerachtet sie die Pocken noch nicht gehabt hatte.

II.

An essay on the Lime-Water in the Cure of the Stone. The second edition, with additions. By *Robert Whytt*, M. D. F. R. S. Fellow of the royal college of Physicians and Professor of Medicine in the University of Edinburgh. With an appendix, containing the cases of the Right. Hon. Horace Walpole &c. Edinburgh. printed by Hamilton, Balfour and Neill. 1755. gr. 12. 213 S.

Es ist nicht unbekannt, daß Hr. Whytt in den Edinburgischen Versuchen die Kraft des Muschelkalkwassers wieder den Stein gerüh-

gerühmet hat. *) Eben diese Abhandlung hat er hernach von neuem geprüft und mit einigen Curen vermehrt, besonders abdrucken lassen **); und wie er hernach abermahls neue Proben damit vorgenommen, so hat er solche nunmehro in dieser zweiten Auflage, mit verschiedenen neuen Anmerkungen über dieses Wasser bekannt gemacht; welche Zusätze wir nur anzeigen wollen.

P. 33 Man bekommt zwar ein gleich kräftiges Infusum, man mag 8 oder 12 mahl so viel Wasser auf ein Pfund wohl ausgebrennten Kalch gießen; allein das ist nicht gegründet, was Hr. Alston schreibt, daß des Kalchs Kraft ganz unerschöpflich und das leztere Infusum so stark, als das erste sey. Denn das zwölfte ist immer schwächer, als das erste. Bei dem Steinkalche sind die folgenden Aufgüsse immer etwas stärker, als die an der Anzahl gleichen bei dem Muschelkalch.

Die Auflösung des Steins hängt nicht so wohl von den erdichten Theilen ab, die der Kalch dem Wasser mittheilet, als von einer feurigen und wirksamen Materie, die sich damit vermischt. Eben die Materie macht den so genannten Höllenstein so feurig und äzend. Sie scheint vom Feuer herzukommen, da

*) Vol. V. Part. II. p. 667. engl. Ausg.

**) Der Titel davon ist: An Essay on the virtues of Lime-Water in the cure of Stone. Edinb. 1752.

da die erdhaften Häute des Kalkwassers im Feuer wieder zum lebendigen Kalch werden. Das Kalchwasser lößt auch die Hausenblase p.131 und das Blut auf; und aus diesem steigt zugleich ein alcalisch flüchtiger Geruch auf, wenn es zu gleichen Theilen mit selbigem vermischt wird; welches auch beim Stein bemerket wird, wenn man es auf selbigen gießet, oder auch nur bloßen Kalch mit demselben reibet.

Eine Lauge von bloßer Pottasche löset 133
den Blasenstein nicht auf, sondern macht ihn nur löchericht und zerbrechlich; wohl aber den Gallenstein, dem hingegen das Kalchwasser nichts an hat. Die den Blasenstein auflösende Seifenlauge hat daher blos ihre Kraft vom Kalche.

Die Bereitung und der Gebrauch des 33
Kalchwassers bestehet in folgenden. Man gießt auf ein Pfund wohl ausgebrannte Muschel und Eierschalen sieben bis acht Pfund siedend Wasser, und nach neun oder zehn Stunden gießt man es wieder davon ab. Ein 136
erwachsener trinkt täglich drei Pfund wenigstens, und ißt dreimahl des Tages ohngefehr drei Quentgen Seife. Doch kan man 146
diese auch wohl weglassen; alsdenn aber muß man täglich mehr Wasser trinken, doch so, daß man anfänglich eine kleine Portion nimmt und hernach immer steiget. Der Magen muß beim Trinken leer seyn. Wachholder-

derbeeren oder auch ein wenig Milch benehmen dem Wasser seinen schlimmen Geschmak. Anstatt des Muschelkalchwassers kan man sich auch des aus dem Kalchsteine bedienen. Die Speisen aus dem Gewächsreiche reimen sich wegen der Säure, nicht wohl zur Kalchcur. Wenn die Steinschmerzen allzu heftig sind, muß die Cur auf einige Tage ausgesezt werden. In Nierenschmerzen, die blos von Grieß herkommen, ist täglich ein Pfund Wasser genug. Wann ein Geschwür neben dem Steine vorhanden ist, ist das Wasser nicht dienlich.

p.187 Im Anhange findet man zwei neue Curen, eine glükliche und eine zweideutige. Der Harn desjenigen Kranken, welcher durch das Wasser von seinem Stein befreiet worden, lösete die menschlichen Blasensteine auf, ungeachtet er damahls nur Kalchwasser ohne Seife genommen. Der andere brauchte beides zwar etliche Monate nicht ohne Nuzen, er ließ sich aber zum Schnitte bereden und starb. Sein Stein hatte hin und wieder scharfe Stacheln.

III.

A dissertation on Quik-Lime and Lime-Water, by *Charles Alston* D. The Kings Botaniſt in Scotland. The ſecond edition. Edinburgh, printed for Sands &c. 1754. 5 Bogen in 8.

Obwohl Hr. A. beides vom gebrannten Kalch und dem Kalchwaſſer in dieſer Schrift, beſage des Titels, zu reden verſpricht, ſo beſchäftigt er ſich doch weit mehr mit dieſem, als mit dem Steine ſelbſt, und bringt davon nur ſo viel bei, daß er außer dem, was ſchon davon bekannt iſt, nur bemerket, daß er an einem Salze in Kalche zweifele, und daß, was aus dem langgeſtandenen Kalchwaſſer etwa wie Salz anſchießt, nichts weniger als ein Salz ſey, da es unſchmakhaft iſt; ferner, daß im Kalche ein ſehr kleiner Theil ſey, der eigentlich im Waſſer ſchmelzt, und nicht mehr als etwa $\frac{1}{1500}$ des Kalchwaſſer ausmache; und endlich, das der im Eſſig aufgelößte Kalch artige, dem Mooß ähnliche, Bäumchen mache.

Von dem Kalchwaſſer bringt Hr. A. viel merkwürdiges vor. Er hat deſſen Kraft wider den Stein, damit er ſelbſt behaftet, an ſeinem eigenen Körper erfaren, und ohngefehr $1\frac{1}{2}$ Pfund täglich getrunken. Seine

Schmerzen sind ihm davon vergangen. Man kan sich aber gar bald daran gewöhnen.

Das Wasser vom kalten Kalch, darüber es gestanden, ist eben so kräftig, als vom ganz frischen und heißen. Auch ist der zweite Ausguß eben so stark und kräftig, wie der erste; ja, welches fast unglaublich scheint, ein Pfund Kalch kan 500 Pfund Wasser mit vollkommenen gleichen Kräften beschwängern, so, daß das lezte den Violensaft eben so grün färbt, den Salmiac eben so flüchtig macht, und eben solche weiße Häute, als das erste wirft. Diese Häute geben dem Wasser lediglich die Kraft, und wenn man sie nach und nach, so wie sie entstanden sind, wegnimmt, so ist das übrige bloßes gemeines Wasser. Sie machen zusammen ein viel grösseres Gewicht aus als der Kalch, aus welchem sie entstehen.

In einer zugestopften Flasche bleibt das Kalchwasser lange gut. Es wird von frischem hineingeworfenem Kalch nicht stärker. Es brauset mit keiner Säure. Es greift die Steine alter Leute mehr an, als die Steine der Jungen: die Art aber, wie dieselbe davon aufgelöset werden, ist diese, das ein Theil davon in Pulver zerfällt, und der übrige Stein durchlöchert zurük bleibt.

Außer der Kraft, den Stein aufzulösen, besizt das Kalchwasser auch noch mehrere. Es ist den Würmern ein Gift, und für die Kinder gut. Es bewahrt das Fleisch und

die

die Fische vor der Fäulniß, so gut wie Camillen. Es verbessert das stinkende Pumpwasser. Es hat auch in einer falschen Entzündung der Lunge gute Würkung bewiesen.

Nunmehro folgen einige Antworten auf Hrn. Pringle's und Whytt's Einwürfe, und einige andere Urtheile, womit diese zweite Auflage vor der erstern vornehmlich bereichert ist. Dem Hrn. Pringle leugnet Hr. A. ab, daß das Kalchwasser die Fäulniß befördere. Die Einwendung des Hrn. Whytt gegen die fast unendliche auflösende Kraft des Wasser entkräftet er durch seine oben angeführte zuverläßige Erfarung, die er nun hier mit dem Zeugniß des P. Rutherford bestärket, der die Erfarung, wo ein Pfund Kalch, 500 Pfund Wasser mit seiner Kraft gleichförmig angefüllet, mit angesehen hat; und nimmt zur Erläuterung das Glas des Spießglasses mit zu Hülfe, welches ja eine unendliche Menge Wein brecherigt macht *). Ferner behauptet er wieder den Hrn. Whytt, daß das Kalchwasser mit Pottasche den Stein kräftiger auflöset, als stärkere Pottaschenlauge mit Austerschalen. Er wirft auch über dieß

*) Das ist zuviel gesagt: der achte Aufguß ist schon viel schwächer, wie der erste, und die folgenden sind es noch mehr, so daß endlich der Wein gar kein Brechen mehr macht.

dieß dem Waſſer aus Auſterkalch ſeinen brandigten Geſchmak vor. Zu dem einfachen Kalchwaſſer räth er lieber, als zu dem doppelten, und will eher, daß man von jenem doppelt ſo viel nehme, und allenfalls, wenn es den Stein nicht hinlänglich auflöſen ſollte, die Seife dabei gebrauche. Daß gemeines Waſſer den Stein auch ſchmelze, giebt er nunmehr zu.

Endlich iſt auch dieſe Erfarung merkwürdig, daß das Meerwaſſer über Kalch abgezogen, eben ſo ſüße und noch beſſer wird, als wenn man den Höllenſtein dazu braucht.

IV.

Frider. Aug. Cartheuſer M. D. Acad. Elect. Mogunt. Scient. vtil. Socii ordin. Rudimenta Oryctographiae Viadrino-Francofurtinae. Frf. ad V. apud I. C. Kleyb. 1755. 5½ Bogen, in 8.

In dieſem Büchelgen liefert der Hr. V. eine angenehme ſyſtematiſche Beſchreibung von den gegrabenen Dingen, die ſich um Frankfurt herum, bis auf ſechs Meilen weit befinden, und rühmt dabei die Willfährigkeit des Hrn. Gerichtsaſſeſſor Müllers eines

nes groſsen Freundes aller natürlichen und künſtlichen Seltenheiten, der ihm das Aufſuchen, durch ſeine ſchon geſammlete Sachen, ſehr erleichtert hat. Am Ende giebt er auch Nachricht von dem Gehalt und den Würkungen eines in der Lebuſiſchen Vorſtadt in einem Garten befindlichen Stahlbrunnens.

Bisher hat es an einer vollſtändigen Geſchichte der Frankfurtiſchen Foßilien gefehlet, und noch niemand hat ſolche in einem eigenen Buche beſchrieben. Nur Becmann hat in ſeiner Frankfurtiſchen Chronic, und des Hrn. B. Hr. Vater in einer academiſchen Schrift de aëre, aquis & locis Traiectinis ad Viadrum, die im J. 1742. herausgekommen, etwas beiläufig davon berühret; weswegen der Hr. B. von den Liebhabern ſolcher Schönheit um deſtomehr Dank ſich wird verſprechen können.

Wir wollen doch das merkwürdigſte davon p. 6
anzeigen. Eine mit verſchiedenen Farben begabte Thonerde, die eine gute Politur annimmt, und mit Gips einen artigen geſprenkelten Marmor macht, auch zum mahlen und färben dienlich iſt, hat man vor nicht gar langer Zeit bei dem dorfe Lichtenberg ausgegraben. Ein Lichtenbergiſcher Einwohner 28
hat aus ſeinem Acker ein Stücke gelben Bernſtein herausgehohlet. Bei Königswalde fin- 13
det ſich viel Marienglas; und bei Hartens- 16
dorf lieſst man glimmerichte Spate auf. Sau- 21
ſteine ſind gar ſehr rar; hingegen die St.

Stephanssteine, (eine Art klumperichter lockerer Kalchsteine, mit rothen Flecken besezt)
p.34 im Ueberfluß. Versteinte Knochen und ver-
48 schiedene Hölzer, als Eichen, Büchen- und Erlenholz, daran zuweilen die äußere Borke noch zu sehen ist, sind hier auch anzutreffen; ingleichen rothe Belemniten, und verschiedene Arten von Echiniten, Turbiniten, Neri-
55 titen, Vermicoliten und Orthoceratiten. Der so genannte Poctenbrunnen giebt jezt denen hineingelegten Körpern keinen solchen Ueberzug mehr, als er sonst wohl gethan hat.

68. Der oben gedachte Gesundbrunnen enthält einen elastischen Dunst, etwas Eisenvitriol, und eine Kalkerde. Er hat auch einen Dinten-Geschmack, und läßt beim Ausfluß eine Ocher fallen.

15 Noch eine feine Anmerkung macht der Hr. V. über den Glimmer. Der Goldglimmer hat seine Farbe von einem eisenhaften Wesen, das sich mit Vitriolgeist ausziehen, und mit einer alcalischen Lauge wieder niederschlagen läßt. Der Silberglimmer aber hat
82 nichts davon.

V.

V.

An eaſy, ſhort, and certain Method of treating Perſons bit by mad Animals, by *Claude du Choiſel*, of the Society of Jeſus, Apothecary to the Miſſion of Pondichery in the Eaſt-Indies.

1756.

(Appendix tho the London Magazine for the Year 1756. S. 627.)

Der Verfaſſer verſichert, daß er durch die in dieſen Blättern beſchriebene Methode, die er ſeit 1749. verſuchet, über 300 Perſonen von allerhand Geſchlecht und Alter, mit gleichem Glücke vor der tödtlichen Waſſerſcheue verwahret habe. Es beſtehet dieſe Methode in dem äußerlichen und innerlichen Gebrauch des Queckſilbers, und wird folgender Maßen veranſtaltet. Man reibt anfänglich eine Quente von einer Mercurialſalbe, die hernach ſoll beſchrieben werden, in die Wunde ein, und hält ſolche, ſo viel als möglich, offen. Den zwoten Tag wiederholt man dieſes Einreiben in alle gebiſſene Glieder; und purgirt zugleich den Kranken mit einer Quente Mercurialpillen. Den dritten Tag reibt man die Salbe wieder blos in den verwundeten Theil, und giebt dem Kranken hernach wieder 15 Gran von den

Pillen. Und solchergestalt fährt man zehn Tage lang fort; und wenn diese zu Ende sind, braucht man nochmahls die Pillen alleine, und läßt den Kranken gehen. Von diesen Pillen erfolgen täglich ein paar Stuhlgänge, und der Speichelfluß wird verhindert.

Das Recept zu den Mecurialpillen ist folgendes: Mercur. viv. ℥ij, exstingu. in Thereb. ʒj. Pulv. Rhab. opt. Colocynthid. Gutt. gamba aa ʒij. Mell. despum. q. s.

Die Mercurialsalbe besteht aus folgenden Stücken: Mercur. viv. ʒj, exstingu. in Thereb. ʒij. Adip. vervec. ℥iij.

Uebrigens meldet der V. daß die oben bestimmten Doses von diesen Arzeneien sich nur für erwachsene schicken, und Kindern eine geringere gebühret; ingleichen, daß wenn diese Mittel in zehn Tagen helfen sollen, solche gleich nach dem Biß gebrauchet werden müssen; denn wenn schon zwei oder drei Wochen verflossen wären, so müße die Dosis nicht alleine verstärket, sondern solche auch eine längere Zeit gebrauchet werden, weil die Krankheit tiefere Wurzel gefaßt. Die Kinder pflegt er 15 Tage lang zu schmieren, wenn sie nehmlich gleich zu ihm gebracht werden, und nur alle drei Tage mit dem Rhabarbersaft zu purgiren. Er hat auch überhaupt bemerket, daß Kindern und jungen Leuten das Gift weniger schadet, als Erwachsenen und Alten.

Saure

Saure und harte Speisen verbietet er durchgängig.

Von dem Baden in der See hat er noch keinen einzigen gebissenen Menschen vor der Wasserscheue verwahrt bleiben gesehen; sondern sie hat sich bei allen, ob sie sich gleich täglich gebadet, den 30 oder 33 Tag eingestellet.

VI.

D. Ernst Gottfrieds Kurella Chymische Versuche und Erfahrungen. Erstes Stück. Berlin, bei Haude und Spener, 1756. in 8. 6 Bogen.

Wie es der Chimie allezeit zu großer Aufnahme gereichet, wenn geübte Männer sich an die Untersuchung einzelner Körper machen, und deren Eigenschaften und Verhältniße gegen einander erforschen: so ist der Vorsatz des Hrn. D. K. sich mit solchen Dingen zu beschäftigen, allerdings zu loben. Wie aber auch die Chimieverständigen sowohl bei ihren Versuchen, als bei ihren Schlüssen, zu denen sich die mehresten nur gar zu sehr gewöhnet haben, auf mancherlei Art fehlen können, und dadurch manche Unwahrheit in die Chimie einführen; der Chimie aber es zu eben so großer Aufnahme gereichet, wenn die Liebhaber

haber derſelben nicht einem jeden gerade zu glauben, was er ſagt, ſondern die Sache ſelbſt unterſuchen, zumahl wenn der erſte entweder mit Vorurtheilen eingenommen zu ſeyn ſcheinet, oder ſelbſt ein Vorurtheil des Anſehens vor ſich hat, oder gewohnt iſt, Schlüſſe ohne hinlängliche Erfarungen zu machen: ſo iſt der Hr D. Kurella eines doppelten Lobes werth, da er ſich vorgeſezt, nicht nur ſolche Körper zu unterſuchen, die zur Zeit noch nicht hinlänglich, oder ganz und gar nicht unterſuchet worden ſind, ſondern auch anderer Erfahrungen und chimiſche Schriften zu erforſchen, und deren Werth oder Unwerth anzumerken; und er ſchmeichelt ſich nicht vergeblich, daß dergleichen kleine kurze Anmerkungen noch wohl vor weitläuftigen Abhandlungen einigen Vorzug behaupten dürften. Denn daß wir noch gar viele Dinge für Wahrheiten halten, die es doch nicht ſind, iſt aus obigen angeführten Gründen mehr als zu begreiflich, und könnte, wenn es nöthig wäre, mit vielen Beiſpielen erwieſen werden. Ja wir getraueten uns gar zu behaupten, daß unter den ganz gemeinen Dingen, daran niemand zweifelt, noch gar vie-
p.21 le ſind, die ganz und gar falſch ſind. Das einzige Beiſpiel, das ſelbſt der Hr. V. beibringt, kann ſchon hinlänglich ſeyn, ſolches zu erweiſen. Nehmlich, es glaubt jedermann, daß das Aquafort durch Beimiſchung eines Harn-

ſalzes

salzes zum Aquaregis wird; allein es ist nichts weniger wahr, als dieses. Wer diese Unwahrheit den Gelehrten zuerst aufgebürdet, können wir nicht sagen; es ist aber unstreitig ein solcher gewesen, der aus der Analogie zu schließen gewohnt war, und der die Kraft des Salmiacs, dem Scheidewasser die Eigenschaft zu geben, daß es das Gold auflößt, alsobald auch auf das Harnsalz alleine gewelzet hat, ohne zuvor durch eine Erfahrung sich davon zu versichern, ob die Sache wahr oder nicht wahr sey.

Es wäre daher in der That noch weit vortheilhafter vor die Chimie, wenn gelehrte Männer nichts thäten, als die schon bekannten Erfarungen wiederholten, und sich weniger mit Untersuchungen neuer Körper beschäftigten; übrigens aber den Schlüssen von der Analogie in chimischen Dingen gute Nacht gäben, und keinen Schritt weiter giengen, als die Erfarungen erlaubten. Der große Stahl, dem wir so sehr viel zu gefallen glauben, hat, wie es uns vorkommt, hierinne vielfältig gefehlet, und uns, ja sich selbst, eben soviel Unwahrheiten, als Wahrheiten gebürdet. Und wir glauben nicht ohne Grund, daß derjenige, der ein Scepticus in chimischen Dingen zu werden sich vorsezte, und blos die ganz gemeinen Sachen auf die Probe sezte, zur Aufnahme und zur Gewißheit der Chimie das allermehreste beitragen würde. Es stecken in

allen

allen Kapiteln der Chimie noch eine groſse Menge Fehler, und viele von unſern axiomatibus ſind bloſse Erdichtungen. Wer zum Ex. glaubet, das ein ſchwereres Acidum das leichtere ohne Ausnahme austreibet, und an deſſen Stelle zurücke bleibt, der irret; und wer ferner daraus ſchlieſst und glaubet, daſs die Salpeterſäure die Kochſalzſäure austreibt, und ſich an ihre Stelle ſezt, der irret doppelt; und wer endlich ferner fortſchlieſst, daſs das Rükſtändige von dieſer Vermiſchung ein Nitrum cubicum giebt, der irret dreifach. Wer läſst ſich aber wohl einfallen, alle dieſe Sätze vor Unwahrheiten zu halten, da ſie es doch in der That ſind. In dem Kapitel von den Solutionen, daſs ich mich nur noch eines Beiſpiels bediene, iſt kaum der dritte Theil von den Erfarungen wahr, die die Chimieverſtändigen angegeben haben, und immer einer von dem andern angenommen hat.

Ich habe mich nicht entbrechen können, bei dieſer Gelegenheit, da Hr. K. verſprochen hat, fremder Schriftſteller Erfarungen aus der Abſicht zu wiederhohlen, ob ſie wahr ſind, oder nicht, den gegenwärtigen Zuſtand der Chimie, der noch kläglich genug iſt, ein wenig abzuſchildern, und ſowohl den Nutzen, der mit der Erforſchung angenommener Lehrſätze verbunden iſt, die ſich auf vermeintliche Erfarungen gründen, als auch deren Nothwendigkeit zu rechtfertigen. Zu wünſchen

wäre

wäre es nur, daß kein Chimist dem andern es übel nähme, wenn er wieder seine Meinungen etwas erinnerte, oder seine Erfarungen auf die Probe sezte. Es würde auch gut seyn, wenn die Gelehrten es nicht ihrer Ehre für nachtheilig hielten, ihre angenommene Meinungen, falls sie sich selbst nachher durch neue Erfarungen von ihrem Ungrund versicherten, zu wiederrufen; es würde vielmehr hierdurch ihre Liebe zur Wahrheit, und die Redlichkeit ihrer Absichten in Verbesserung ihrer Wissenschaft erkannt werden können, und sie würden alsdenn nicht besorgen dürfen, von andern über lang oder kurz wiederleget zu werden.

Wir kommen auf die Schrift selber. Hr. D. Kurella liefert uns vor dießmahl eine Abhandlung vom Nitro flammante, nnd eine chimische Untersuchung der Steinkohlen. Er hoft alle viertel oder halbe Jahre ein neues Stück herauszugeben, ohne eine gewisse Anzahl Bogen zu bestimmen; und wenn ein ziemlicher Band fertig seyn wird, soll demselben ein Register beygefüget werden.

Von dem nitro flammante merken wir folgendes an: Was die Handgriffe anbelangt, die bei dessen Bereitungsart zu beobachten sind, so ist dies nicht einer der geringsten, daß man das Abdampfen des Gemisches nicht in offenen Gefäßen, auch nicht bei starker p. 12

Wärme

Wärme verrichte; weil in beiden Fällen zugleich viel von dem Salze, wegen ſeiner flüchtigen Natur, mit fortgehen, und im leztern Fall auch daſſelbe ſich zulezt gar entzünden
p.14 würde. Das gelinde Abrauchen beim Ofen, wie auch die Kälte befördern die Criſtalliſation, und die Gröſſe der Criſtallen. Dieſe erhält man auch ſchöne, wenn man keinen flüßigen Harngeiſt, ſondern ein trokues und reines Harnſalz nimmt, und hiermit einen
10 Salpetergeiſt ſättiget. Dreyzehn Unzen eines ſtarken und gereinigten Harngeiſtes aus Rinderknochen, ſind von neun Unzen und ſieben Quentchen Salpetergeiſt geſättiget worden,
13 und das Gewicht des ganzen Salzes betrug etwa 4 Unzen 3 Quentchen und 2 Scrupel.

16 Es läßt ſich dieſes Salz leicht in kaltem Waſſer auflöſen. In der Wärme zerfließt es, und in der Kälte gerinnt es wieder. Es
17 ſchlägt nicht um ſich, wenn es brennt, auſſer wenn das dazu genommene Harnſalz ſehr mit einem groben empyreumatiſchen Ole verunreiniget iſt. Auf ein glühendes Eiſen geworfen verfliegt es ganz, ohne was zu hinter-
18 laſſen. Der ölichte Kühnrußgeiſt mit Salpetergeiſt geſättiget, entzündet ſich ſo gar von
20 ſelbſt währenden Abrauchen. In dem höchſtrectificirten Weingeiſte löſet es ſich in zienlicher Menge auf; und wenn dieſer Geiſt angezündet wird, ſo ſcheidet ſich ein merklicher Theil Waſſer ab. Das mit einem Harngeiſt

mehr oder weniger beschwängerte Scheidewasser löst weder Gold noch Silber auf; und wenn die Sättigung vollkommen ist, so geschieht auch nicht einmahl die Auflösung des Goldes, wenn Salzgeist darunter kommt. Das Kupfer aber wird von diesem Gemische p. 22
gut aufgelöset, und nach dem Abdampfen entstehet ein grünes Salz, das sich im Feuer eben so, wie ein anders nitrum flammans verhält, aber mit einer grünlichen Flamme brennt. Zink wird von diesem Gemische nicht 23
angegriffen; wenn aber derselbe zuvor im Scheidewasser alleine aufgelöset und mit einem Harngeist niedergeschlagen wird, so entstehet nachher in der Wärme eine völlige Auflösung desselben durch Aufgiessung mehrern Harngeistes. Und eben so artet sich auch 26
das Silber, der Wismuth und der Kobolt. Eisen und Bley aber lassen sich in der gesättigten Mixtur ziemlich auflösen, obwohl nicht ohne angebrachte Erhitzung.

Die Mixtur, woraus das Salz gemacht 27
wird, geht bei gelindem Feuer, dergleichen das im Wasserbade ist, nicht über. Bei stärkern aber in der Sandcapelle geht alles über, außer etwas weniges, das sich in dem Halß der Retorte, wie ein Sublimat, anseßt. Das Salz allein wird in der Retorte in einen Dunst aufgelöset, der in der Vorlage zu Wasser wird, darinne aber die Säure die Oberhand hat, indem ein Theil von dem urinösen zerstö-

p. 13 zerſtöret wird. Das Scheidewaſſer wird von dieſem beigemiſchten Salze nicht zum Aquaregis; und greifet auch das Silber nicht an.

33 Wenn in zerfloſſenes Spießglas gleichviel nitrum flammans allmählig getragen, und das Gemiſche, nachdem es gehörig gefloſſen, in einen Juguß gethan wird, ſo ſezt ſich oberwerts eine Schlacke, die durch Auslaugen ein ſal ammoniacum ſecretum Glauberi giebt; unten aber ein feſter, harter, ſchwarzer und zugleich glänzender, aber undurchſichtiger Körper, der einem Glaſe ähnlich iſt. In anderer Proportion bekommt man nichts glaſichtes. Meuder hat dieſes Glaſes Erwehnung gethan aber die Handgriffe und die Proportion verſchwiegen.

35 Man ſoll nach dem Angeben des Hrn. Schülers das Salpeterſaure in ein Vitriolſaures verwandeln können, wenn man das nitrum flammans öfters deſtillirt, und das übergegangene allezeit wieder mit Harnſalz ſättiget, wodenn endlich ein vitrioliſirter Weinſtein daraus werden ſoll: allein der Hr. V. hat dergleichen Verwandelung nicht bemerket: es iſt nitrum flammans geblieben.

39 Die eigentliche Geſtalt der Kriſtallen dieſes Salzes hat er unter dem Vergröſſerungsglaſe betrachtet, und abzeichnen laſſen. Wir

Wir kommen auf die chimische Unterſu- p. 54
chung der Steinkohlen. Der Hr. V hat
wahr befunden, daß dieſe Körper ſtärker bren- 62
nen und länger Glut halten, wenn ſie öfters
mit Waſſer geſprenget werden. Die Engli- 63
ſchen, Schleſiſchen und Wettiniſchen Koh-
len, deren er ſich nur zu ſeinen Verſuchen be-
dienet, hinterlaſſen nach dem Abbrennen eine
ſchwarzgraue, glänzende, poröſe und ſchwam-
michte Materie, faſt wie ein verſchlaktes Ei-
ſen, nur das es viel leichter und ſehr brüchig
iſt. Und dies Caput mortuum iſt nichts ande-
res, als eine ausgebrannte leimichte Erde,
mit eiſenſchüßigen Theilen vermiſcht; welche
Aquafort und Aquaregis ausziehen, und das
Fett, mit dem die Materie geglühet wird,
in Eiſen verwandelt. Von einem Salze 65
zeigt ſich keine Spuhr. Dem Bleiglaſe giebt
daſſelbe eine braune rechte durchſichtige
Farbe.

Der Spiritus, den die Steinkohlen in 68
der Deſtillation geben, iſt von einer flüchti-
gen alcaliſchen Natur. Von einen ſauren 69
flüchtigen Salze hat ſich nicht die geringſte
Spuhr gezeiget; und eben ſo wenig von ei- 73
nem Schwefel, der nach einiger Meinung
darinne vorhanden ſeyn ſoll, deſſen Gegen-
wart aber deswegen der Hr. V. nicht in al-
len Steinkohlen leugnet. Das Waſſer zie- 75
het im kochen eine Vitriolſäure aus denſel-
ben heraus. Eine andere Art hält zugleich 78

p. 79 etwas Kochsalz in sich. Mit ausgepreßten Oelen gekocht, geben sie einen ziemlich guten Firniß, der aber schwer troknet.

80 Der Weingeist wird über denselben etwas gefärbt, ziehet aber nichts harzigtes aus. Aus gleichen Theilen Steinkohlen und Pech entstehet eine Masse, die am Holze und Eisen sehr feste haftet, und die vielleicht ein gutes Mittel abgeben sollte, die Schiffe zu überziehen, und besonders das Eisen wieder den Rost im Wasser zu bewahren.

Von dem Unterschiede der Steinkohlen, Erzeugung und Nuzen bringt der Hr. V. auch verschiedenes bei, das wir aber, als bekannt, übergehen.

VII.

Merkwürdige Krankengeschichte und nüzliche Erfarungen aus der Geneskunst und Wundarzeney, von Zacharias Vogel, der ausübenden Arzneygelahrheit und Wundarzney Doctor. Erste Sammlung. Rostok und Wismar, bei Berger und Boedner. 1756. 12 Bogen, in 8.

Die Arzeneykunst erhält überhaupt durch nichts mehr einen grössern Wachsthum, als durch genaue und von aufmerksamen und nach-

nachdenkenden Männern angestellte Beobachtungen. Wir freuen uns daher allezeit, wenn wir ein solches Buch zu Gesichte bekommen; und die Hofnung, die wir haben, etwas unerwartetes und nüzliches darinne zu finden, trügt uns selten. Gegenwärtige Beobachtungen sind von dieser Art, daß sie sich einen Beifall der Gelehrten versprechen können; und besonders sind die in die Chirurgie einschlagenden merkwürdig, und erwekken das Verlangen, noch mehrere in der Folge von dem unermüdeten Hrn. D. Vogel zu erhalten, wozu er auch Hofnung macht, indem er von Zeit zu Zeit ein Bändchen von gleicher Stärke herausgeben will, deren viere einen Band ausmachen sollen.

Die 1. Bemerkung in gegenwärtiger Sammlung handelt von einem Fleischbruch. Es war derselbe von einer Wassersucht des Hodensaks entstanden. Das Wasser war allmälig dicke worden, und hatte sich endlich gar in ein fleischichtes Wesen zum Theil verwandelt, welches nicht nur den Geilen umgab, sondern auch mit der Samenschnur und dem Geilensak feste zusammenhieng. Der Hr. D. hat solches auf eine ganz einfache und gelinde Art, darinne wir überhaupt einen grossen Theil von seiner Geschicklichkeit setzen, abgelöset, und also den Kranken, der sich viele Jahre damit geschleppet, wieder hergestellet. Es wog dieses Gewächs etliche 20. p. 1

loth, und bestund aus einem fasrigten Wesen, das durch und durch mit Wasserblasen besezt war.

p. 8 2. Von einer Spermatocele in der Nebenhode und den abführenden Gefässen. Die Ursach davon war ein gestopfter unreiner Samenfluß, welchen aber der Hr. V. durch Breiumschläge, durch Einreiben des Quecksilbers, durch eingesprizte Milch und andere dienliche Mittel, worunter das elect. mundif. Werth. das vohrnehmste war, wieder hergestellet, und dadurch das Uebel gehoben hat.

17 3. Von einem sehr alten grossen und schmerzhaften Geilengeschwulst (Sarcocele). Dies Uebel konnte nicht anders, als durch das Ausschneiden des Geilen gehoben werden; welches der Hr. D. auch auf eine ganz leichte und nachahmungswürdige Art, die von der gewöhnlichen und grausamen sehr abgehet, verrichtet. Anstatt nehmlich, daß man insgemein die Samenschnur vor dem Ausschneiden deß Geilen unterbindet, und solche auch nach dem Abschneiden unterbunden läßt, wovon aber sehr gefährliche Zufälle entstehen, hat er solche gänzlich unterlassen, und hernach nur, als der Geile heraus war, die SamenSchlagader allein zusammengezogen. Uebrigens hat er auch nichts vom Hodensak, ohngeachtet er sehr gros war, abgeschnitten, wie man insgemein zu thun

pflegt;

pflegt; indem die Haut während der Vereiterung sich selbst wieder so zusammenziehet, daß sie nach der Heilung keine Unförmlichkeit zurücke läßt, welches auch hier geschehen ist. Die vielen Aderbeilen (varices), welche zugegen waren, haben ihn von der Operation nicht abgeschrecket. Der verdorbene Geile bestund aus einem wässerigten, schwammigten, und zäserigen Wesen, und enthielt in der Mitte eine gypsigte und körnigte Materie. Eine Quetschung war die Ursach von diesem Uebel.

4. Von einem aus einer sehr aufgetriebenen Gallenblase ausgeschnittenen Steine. Der Hr. D. hat bei dieser Operation ein groß Meisterstück beweisen, und ist hierinne dem Herrn Petit glücklich gefolget. p. 28

5. Von einer periodischen und mit vielen schmerzlichen Zufällen, nebst einem Fieber, vergesellschafteten Gelbsucht; welche nicht eher getilget worden, als bis ein paar hundert Gallensteine, und zulezt eine Menge zusammengeballter grünlicher Sleim fortgegangen. 37

6. Eine überaus grosse Ausdehnung und Verdickung des Hodensaks. Es war dieselbe auf ein langes Verhalten des Harns, wegen eines Steins, entstanden, wobei der Harn sich endlich einen Weg in den Geilensak gemacht, sich in demselben sehr angehäufet, und ihn endlich an vielen Orten durch- 76

boret und brandig gemacht hatte. Einschnitte, Umschläge, und die Ausziehung des Steins aus dem zerfressenen Blasenhalse, waren die Mittel, womit der Hr. D. den Kranken von diesem abscheulichen Uebel befreyet hat.

p. 82 7. Mit vieler Geschicklichkeit hat der Hr. D. auch einen Stein, der in dem Knopf der Harnröhre feste saß und sich äusserlich durch eine Erhebung zeigte, durch den Schnitt herausgenommen.

97 8. Ein Knabe bekam eine Fistel am Harngange, dadurch, daß er die Ruthe aus Muthwillen mit einem Faden zusammengebunden hatte, wovon die Harnröhre nach etlichen Tagen, ehe man hinter die Ursach gekommen, durchschnitten, und an dem abgeschnittenen Orte verwachsen war. Der Hr. D. durchstieß den verwachsenen Ort mit einer silbernen Röhre, und brachte solche über die Oefnung weg; die er hernach durch eine gemachte Wunde und Nath zuheilte.

103 9. Bemerkung von einem hizigen Fieber, welches in den kalten Brand an einem Fusse sich metastasirt, der aber vornehmlich mit der Fieberrinde besieget worden.

121 10. Von einem eingeklemmten und zu Zeiten mit einem blutigen Harnen begleiteten Schenkelbruch.

11. Ein

11. Ein eingeklemmter Leistenbruch, den p.143
weder Aufschläge noch die Hände zurückbringen konnten, lösete sich geschwinde von einem gebrauchten Brechmittel.

12. Bemerkung von einem nach hinten 150
zu verrenkten Unterkiefer. Durch diese Bemerkung bekommt die Wundarzeneykunst einen Zusaz von einer neuen Wahrheit, deren Möglichkeit alle Wundärzte bisher geleugnet haben. Der Hr. V. hat von dieser Verrenkung drey Fälle erlebt, die alle von gleicher Ursache, nehmlich von Aufziehen der Haare auf dem Kopfe und dem dabei zugleich verrichteten Zusammenbeissen der Zähne und dem Schlingen, entstanden waren, wodurch der Pöbel das verlängerte Zäpfgen wieder in seine natürliche Stellung zu bringen vermeint. Einen Fall beschreibt der Hr. D. genau, mit allen Kennzeichen und seiner ausgesonnenen glüklichen Einrichtung; welches alles aber sich hier nicht in der Kürze sagen läßt. Die andern zwo Fälle hat er in seiner Jugend mit angesehen, und deren Handhabung beigewohnt, die aber beidemahle sehr unglüklich abgelaufen, indem die Kranken, nach einer grausamen Pein, die ihnen ihre Helfer durch das gewaltsame Ausbrechen der Zähne, um die Mundschraube anbringen zu können, verursachet, elendiglich haben sterben müssen.

p.167 13. Eine Frau verlor durch ein übelgeheiltes Wechselfieber ihre Reinigung, und bekam an deren Stelle einen periodischen Ausfluss einer stinkenden blutigen Feuchtigkeit aus beiden Ohren, wobei sich allezeit eine Entzündung derselben, eine Taubheit, und eine Geschwulst im ganzen Gesichte einstellte.

175 14. Die Wasserköpfe der Kinder, ob sie schon einige Jahre gedauert hatten, hat der Hr. V. mit äusserlichen stärkenden und geistigen Mitteln, davon er hier die Formeln mittheilet, mehr als einmahl weggebracht. Vor dem Aufschneiden dieser Geschwulst, als wovon der Tod erfolget, warnt er sehr.

179 15. Hierauf meldet er auch, das er viele Muttermähler mit einem Teig aus gleichen Theilen ungelöschtem Kalk und venedischer Seife weggebracht habe; wodurch er das schmerzhafte Ausschneiden entbehrlich macht. Wenn dieser Teig zwölf Stunden aufgelegen, so entstehet davon eine Schurf, den man nun durch die Vereiterung wegbringen muß. Ist das Mahl groß und erhaben, so muß der Teig länger aufgelegt werden.

181 16. Zulezt thut er der Amputation des männlichen Glieds Meldung die er wegen vieler fleischigten Schwämme an der Eichel, die nicht zu tilgen waren, mit gutem Erfolg unternommen hat. Die Schwämme waren, wie eine Faust, so gros, und wogen zehn, zwanzig, und mehrere Lohte.

VIII.

VIII.

Eſſai ſur l'education medicinale des Enfans et ſur leurs maladies. Par. Mr. *Brouzet*, *M*edicin ordinaire du Roi, de l' Infirmerie Royale et des Hopitaux de Fontainebleau, Correſpondant de l' Academie Royale des Sciences, et Membre de l' Academie des Sciences et Belles-Lettres de Beziers. Tome premier, 1½ Alph. Tome ſecond, 1. Alph. 8. Bog. A Paris, chez la Veuve Cavelier et Fils. 1754. in 8.

Ob es wohl nicht an Büchern fehlet, die dieſe Materie gründlich ausgeführet haben; ſo macht ſich doch des Hrn. Br. ſeines einer Anzeige würdig; nicht zwar deswegen, als ob man bei ihm etwas vollſtändigeres ſuchen dürfte, ſondern weil er manche beſondere Meinungen hegt, die theils ſeltſam genug ſind, theils aber auch nicht ganz ungegründet ſcheinen, und ein weiteres Nachdenken verdienen.

Um ſich von der Ordnung, in welcher der Verfaſſer ſeine Lehren vorgetragen hat, einen guten Begriff zu machen, wollen wir gleich die Abtheilungen der Schrift anführen. Der erſte Band wird in zwey Bücher unter-

ſchieden. In erſten Kapitel des erſten Buchs betrachtet der V. das Kind im Mutterleibe; im zweiten die Geburt deſſelben; im dritten den Zuſtand der Werkzeuge und der Verrichtungen des neugebohrnen Kindes, nebſt ſeinen erſten Stuhlgängen; im vierten den Schlaf, das Zungenband, und die Zeit, wenn demſelben die erſte Nahrung zu geben iſt; im fünften die Nahrungsmittel, die ſich vor daſſelbe ſchicken; im ſechſten das Geifern, das Jucken des Zahnfleiſches, und das Zahnen. Im anderen Buch und deſſen erſten Capitel wird von dem Entwöhnen des Kindes gehandelt; im zweiten von der Diät, die ihm zu beobachten nöthig iſt; im dritten von der Kleidung; im vierten von dem Unterſchiede beiderlei Geſchlechts und der Mannbarkeit; und endlich im fünften von dem Ausfall der Milchzähne, dem Warten der Nägel, Haare u. ſ. f.

p. 4 Bei dem geheimnisvollen Erzeugungswerke folgt Hr. Br. dem Hrn. vom Buffon, oder vielmehr dem Hippocrates, und glaubt, es ſey eben ſo leichte möglich, das die organi-
6 ſchen Theilchen beider Geſchlechter einander ſuchen und antreffen, wie es beim Brauſen der Salze iſt; und wie die Vermiſchung ei-
7 nes Sauren mit einem Alcali zur Hervorbringung eines Mittelſalzes unumgänglich nöthig iſt, alſo ſey auch die Vermiſchung beider Samenfeuchtigkeiten zur Erzeugung des

Men-

Menschen nöthig. Mißgeburten aber entstehen, entweder wenn die Geseze der Aehnlichkeit bei der Verbindung der organischen Theilchen nicht genau genug beobachtet werden, oder wenigsteus, wenn einige dieser Theilchen in grösserer Menge da seyn; in welchem Fall z. E. ein Finger mehr wachse *.

Von der Feuchtigkeit, darinne die Frucht p. 17
schwimmt, wird sie nach dem Hrn. Br. im lezten Monat so wohl, wie im ersten ernährt, alleine nicht durch den Mund, sondern durch das unmiltelbare Eindringen derselben in alle Theile. **

Die

* Wie kann aber ein Finger aus einseitigen Theilchen entstehen, die sich mit keinen ähnlichen vom andern Geschlecht verbunden haben? Es wird ja vorausgesezt, ohne die Vermischung der organischen Theilchen von beiderlei Geschlecht. Und entstehet wohl je ein mittelsalziges Wesen von dem Ueberfluß eines sauren oder alkalischen Theilchens alleine, das nach der Vermischung übrig geblieben ist? Zu dem, so sind die sauren und alkalischen Theilchen einander ganz unähnlich, welches die organischen Theilchen von beiderlei Geschlecht nicht seyn können. Die sauren und alkalischen Salze bringen auch durch ihre Vermischung einen dritten Körper, von ganz anderer Art vor die beiderseitigen organischen aber einen ähnlichen.

** Wäre diese Feuchtigkeit von geistiger Art, so liesse sich dergleichen wohl behaupten; da sie aber

p. 30 Die Entſtehung der Muttermähler leitet er wo nicht allezeit, doch mehrentheils von einer Krankheit an der Haut des Kindes her, die bei der Mutter eine ähnliche Empfindung und ein Kizeln an eben dem Orte ihres Leibes erweken, an dem das Kind leidet. Inzwiſchen leugnet er nicht, daß ſolche auch von einem heftigen Eindruck bei der Mutter entſtehen können, ob er wohl die wenigſten Geſchichte von dieſer Art vor glaubwürdig hält.

37 Die Geſchichte von einem Kinde, das gerade ſechs Monate nach einer Niederkunft geboren war, iſt merkwürdig. Es ſchrie nicht es ſog nicht, es gab ſeinen Unrath nicht von ſich, und bewegte ſich nicht, bis nach dem zehnten, oder vielmehr nach dem neunten Monat, da es erſt hätte ſollen geboren werden, indem es, ob es gleich im ſechſten Monat auf die Welt kam, dennoch nur für ein fünf monatliches konnte gehalten werden, weil der Reinigungsmonat der Mutter abgezogen werden muß. Es hat alſo auſſer der Mutter noch die Zeit über, die zu ſeiner Vollkommenheit erfordert wurde, wie ein Foetus ge-

aber grob und ſchleimich iſt, ſo iſt es ſchwer zu begreifen, wie ſie eindringen kann. Höchſtens lieſſe ſich ſolches von ihrem flüßigen Theile, dem Waſſer, vermuthen; ſolches iſt aber nicht ernährend.

gelebt. Die Wärme und die eingeflößte laulichte Milch hat ihm das Leben erhalten.

Die Schmerzen der Geburt kommen, p. 43
wie Hr. Br. meint, mehr von dem Ablösen des Mutterkuchens, als von der Erweiterung des Muttermundes her; welches er durch den Schleim, der bei der Geburt ausfließt, und der demjenigen ähnlich ist, den die Wärzchen des Mutterkuchens von sich geben, erweißlich macht.

Das sicherste Merkmahl, daß das Kind 55
todt, oder wenigstens dem Tode nahe ist, ist der Mangel des Pulsschlages: die übrigen Zeichen, und auch der Ausfluß des Meconii, sind trüglich.

Die Röthe der Kinder nach der Geburt ist 62
eine Art eines Rothlaufs, das die äussere kalte Luft hervorbringt, und die erste Krankheit, die das Kind erleidet.

In der Leibesfrucht wird so wenig Galle, 68
als Harn, abgeschieden.

Boerhaave wird eines Irthums beschuldi- 91
get, daß er die Leibesschmerzen der Neugebohrnen dem scharfen Meconio zuschreibt, da es doch von dem Zusammenziehen der Haut, von der Würkung des Zwerchfells, ja der Kraft der ganzen Maschine herkommt, welche alle ihre Theile, um dieser Ausleerung willen, zu verstärkten Bewegungen reizet. Die Clystiere hält er zur Beförderung dieses 92
Auswurfs für schädlich, weil sie den Grimm-

darm

darm zu heftig angreifen (brusquer), und die peristaltische Bewegung in Unordnung bringen; weswegen sie auch Erwachsenen eben
p.94 nicht viel nützen: (eine Meinung, die wieder alle Erfarung streitet). Er will bemerkt haben, daß die Mütter der Thiere durch ihr Lecken diesen Auswurf bei ihren jungen befördern; und leitet daraus ein gewisses Verhältniß zwischen den Reizungen der Haut und der Därme her.

100 Wieder das Einwickeln der Kinder eifert er sehr; und erinnert wieder diejenigen, die
103 solches daher entschuldigen, weil die Kinder sonst auch ihre Arme zum gehen brauchen würden, daß diese Vorstellung wieder den
120 Bau der Theile laufe. Dem Wiegen hin-
111 gegen ist er sehr gewogen, und schreibt ihm grossen Nuzen zu. Die Luft, sagt er, ist durch die gelinde Bewegung um das Kind herum immer fein frisch, sie würkt den Theilen entgegen, und macht ein gelindes Reiben, die Theile selbst werden durchgängig gelinde erschüttert, und die Eingeweide an einander gerieben.

127 Das Waschen der Kinder ist mehr als einmahl des Tages nöthig, und laulich Wasser schikt sich am besten dazu. Auf dem Lande giebt es viele Mütter, die ihre Kinder von den Hunden ablecken lassen.

129 Die Kinder von ein bis zwei Jahren soll man allezeit auf die Seite, und nicht auf

den

den Rücken legen; indem jenes diejenige Lage ist, die sie sich selbst gelassen, freiwillig annehmen, so wie die Erwachsenen, und die am wenigsten beschwerlich ist.

Auf die Frage, wie oft man den Kindern p.132
zu essen oder zu saugen geben soll, antwortet er, daß sich hierinne überhaupt nichts gewisses bestimmen lasse, daß es aber in 24. Stunden genug sey, wenn es ohngefähr fünf bis sechsmahl geschehe, und wo möglich, zu einer bestimmten Zeit.

In Betracht, das wenn ein Körper mit 133
dem andern vereiniget werden, und zum Exempel ein Metall an das andere gelöthet, ingleichen die Lippen einer Wunde zusammen wachsen sollen, es nothwendig erfordert wird, daß beide Theile weich seyn, glaubt Hr. Br. nicht, daß die Nahrung bei Erwachsenen durch einen neuen Anwachs der festen Theile geschehe, und noch viel weniger, daß sich dieselben abreiben sollten *). Die Nahrung bestehet also blos in einer neuen Erzeugung der Flüßigkeiten. Die Erklärung der Nahrung und des Wachsthums der Leibesfrucht

*) Das Abreiben der festen Theile kann in Auszehrungen ganz deutlich erkannt werden. Und der obige Grundsaz, daß kein Theil mit dem andern sich vereinigen könne, wenn sie nicht beide weich seyn, wird durch den Callus der Knochen wiederleget.

frucht durch die Auswieckelung der Gefäße scheint ihm beinahe auch unbegreiflich.

p.152 Ohngeachtet Hellmont der Muttermilch viele Fehler angedichtet, und an deren statt
159 eine dicke Brodsuppe zur Nahrung der Kinder vorgeschlagen hat; so will Hr Br. doch lieber bei diesem Geschenke der Natur bleiben.
161 Indessen hält er die Kuhmilch, als womit die nordlichen Völcker ihre Kinder aufziehen, für eben so gut, als die Muttermilch, ja er glaubt, es könne dadurch allen übeln Folgen davon man sich von lezterer zu besorgen hat,
164 vorgebeuget, und überdieß die Befruchtung und Vermehrung des menschlichen Geschlechts
165 beschleuniget werden; daher er auch hofft, es werden die Geseze endlich das Saugen gänzlich abschaffen (und die Menschen weiser als ihr Schöpfer werden, der die Mütter, um der Nahrung ihrer Kinder willen, mit Brü-
182 sten Versehen hat.) Den gesunden Weibern verdenkt er es dem ohngeachtet sehr, wenn sie ihre Kinder nicht selbst saugen.

186 Hr. Brouzet hat geglaubt, er könne keine bessere Regel geben, die bei der Wahl der Ammen; und überhaupt bei der Erziehung der Säuglinge zu beobachten sind, als diejenigen, nach welchen die französischen Prinzen erzogen werden. Er hat sich daher bei dem Leibarzt des Herzogs von Burgund, dem Hrn. Marcot, dieserwegen genau erkundigt, und dieser hat ihm in einem Briefe ei-

ne

ne umſtändliche Erzählung davon gemacht, welche wir von Wort zu Wort dem Leſer mittheilen wollen:

Vous me demandez, Monſieur, des eclairciſſemens au ſujet du regime, qu'on fait obſerver aux enfans de France, durant le tems qu'ils têtent, & lorsqu'on les ſévre. Je vous dirai, que ma methode eſt, de ne les nourrir que de lait pendant la premiére année, lorsqu'on a une bonne nourrice. C'eſt ainſi que nous en uſons à l'égard de Monſeigneur le Duc de Bourgogne, qui n'a encore pris d'autre aliment que le lait de ſa nourrice, & qui ſe porte au mieux. On va commencer à lui donner de la bouillie. Il eſt pourtant des cas, où l'on eſt obligé de s'écarter de cette regle, par exemple, lorsque le lait de la nourrice n'eſt pas aſſez abondant, ou aſſez nourriſſant; c'eſt ce qui eſt arrivé à Madame, qui eſt malheureſement tombée entre les mains de mauvaiſes nourrices. Il a fallu néceſſairement avoir recours à la bouillie par l'inſuffiſance du lait.

On ſévre ordinairement les Enfans de France à dixhuit ou vingt mois, lorsqu'ils ſe portent bien & qu'ils ont environ quinze ou dixhuit dents. On a ſoin, avant que de les ſévrer, de leur faire prendre du bouillon

& des petits potages pour les accoutumer aux alimens ſolides. Les nourrices doivent être nourries avec des alimens de bon ſuc & de facile digeſtion, des ſoupes, du bouilli, & du rôti. Elles doivent obſerver les régles de la moderation & ſe priver des fruits, ſalades, ragôuts.

On les choiſir, autant qu'il eſt poſſible, à l'âge de vingt-cinq ans, d'un bon temperament, & exemptes de maladies. On donne la preference aux brunes, à celles qui ont les dents blanches, les gencives fermes & vermeilles; en un mot, la bouche ſaine, & qui ne ſentent pas le gouſſet. Il faut, pour être admiſes, qu'elles ayent fait pour le moins une nourriture. Celles qui n'en ont point fait, ſont rejettées, quelque bonnes qu'elles puiſſent être d'ailleurs. On ne veut point de celles, qui ont leurs regles tandis qu'elles nourriſſent. Si cependant la nourriture de l'enfant étoit avancée, & qu'il ſe portât bien, on lui laiſſeroit finir ſa nourriture, quoique ſes menſtrues paruſſent. On cherche des nourrices qui ayent de la gayeté & de l'embonpoint, dont le tetton ſoit rebondi, finiſſant en poire, le mammelon bien conformé de même que le reſte de la perſonne.

Le lait pour être bon, doit être blanc, cremeux, frais, de ſaveur douce, de conſiſtance mediocre; il doit rayer en abondance.

ce. S'il eſt trop ſéreux, ou trop épais, s'il eſt jaunâtre, blevâtre, ſalé, chaud ou en petite quantité on donne, l'excluſion àces ſortes de nourrices.

Les epreuves qu'on fait ordinairement pour s'aſſurer de la qualité du lait, c'eſt de le goûter, & d'en faire couler une goutte dans les yeux: s'il picotte les yeux, & s'il ne laiſſe pas une impreſſion de douceur ſur la langue, il ne vaut rien. On s'aſſure de ſa conſiſtance par les yeux, en en faiſant couler dans la paume de la main, & frappant enſuite une main contre l'autre; on connoit par-là, ſi le lait a une conſiſtance convenable, c'eſt-à dire, s'il a ce dégré de viſcoſité que l'on demande. On juge auſſi par-là, s'il eſt frais ou chaud; mais il eſt bon d'obſerver, qu'il faut que la main ſoit bien proche du mammellon pour s'aſſurer du dégré de la chaleur du lait; car ſi la main en eſt eloignée, le lait ſe refraichit dans le trajet par l'attouchement de l'air.

A l'égard des precautions que l'on prend pour remuer les enfans, les nettoyer, les emailloter, on ſe rapporte ordinairement à la prudence & à l'addreſſe des remueuſes. Il faut prendre garde en général de bien placer les membres des enfans, afin qu'ils ne prennent pas de faux plis dans une âge auſſi tendre, & qu'il eſt ſi difficile de redreſſer dans les ſuites. On doit auſſi obſerver que les bandes ne

ſoint ni trop lâches, ni trop ſerrées. On les remue plus ou moins ſouvent, ſuivant qu'ils ſe ſaliſſent plus ou moins ſouvent. On proportionne les véremens aux degres de froid & de chaud qu'il fait. Il vaut pourtant mieux qu'ils ſoient trop couverts que s'ils ne l'etoient pas aſſez. Les enfans ont beſoin de beaucoup dormir.

p.216 Hr. Br. iſt nicht ungeneigt zu glauben, daß der Brei ſehr ſchädlich und eine Urſach der in Paris und Iſle de France faſt endemiſchen Rachitis ſey; von welcher man in anderen franzöſiſchen Provinzen, wo die Kinder keinen Brei, ſondern die Panade kriegen,
217 faſt nichts weiß. An ſtatt des gewöhnlichen Breies könnte man auch einen weit geſundern aus Malzmehl machen.

220 Den ſaugenden verbietet er Purgiermittel zu geben. Den Grund von dem Erfahrungsſatze, daß die Feuchtigkeiten bei Kin-
225 dern mehr nach dem Kopfe ſteigen, als bei Erwachſenen, findet er in der gröſſern Oscillation der Eingeweide des Unterleibes.

234 Das Aufritzen des Zahnfleiſches mit dem Nagel der Finger ſcheint ihm beim Zahnen eben ſo gut zu ſeyn, als mit einem Meſſer; und es liegt nichts daran, ob es der Länge nach, oder überquer geſchiehet.

Die

Die Urſach von der ſogenannten eroſion der Zähne, wo die Oberfläche rauh und höckerigt iſt, liegt, ſeines Erachtens, nicht in einer Krankheit der Kinder; denn auch bei ganz geſunden jungen Hunden und Kälbern kommt dieſes Uebel vor; ſondern in der erſten Bildung des Bläsgens, woraus der Zahn entſteht. p. 237

Das beſte Getränke der Kinder nach dem Entwöhnen iſt Waſſer. Der Zucker ſchadet ihnen an Speiſen nichts, und die Beſchuldigungen, die man ihm beilegt, ſind ungegründet. Alle 4. oder 5. Stunden kann man ihnen zu eſſen geben. Das Fleiſch, wenn es weich und ſaftig iſt, wie in Potagen, iſt ihnen nicht ungeſund. 276 271 279 270 280

Hr. Br. iſt nicht der Meinung des Hrn. Winslow, daß die Schnürbrüſte eine ſchädliche Tracht ſind. Sie ſind vielmehr zu vielen Dingen nützlich, indem ſie den Leib nicht nur gerade erhalten, und ihn dadurch zu allerhand Bewegungen leicht machen, ſondern auch die Stärke und Elaſticität der innern Theile vermehren. 335 337

Die Mannbarkeit ſchreibt Hr. Br. der Vertroknung der Haut zu; und die gröbere Stimme mehr der Erweiterung der Glottis, als der vermehrten Stärke ihrer Bänder. 349 352

Daß nicht überall Haare aus der Haut wachſen, kommt von der verſchiedenen Beſchaf- 355

ſchaffenheit derſelben her, da ſie ungleich dicke, feſt, geſpannt, und warm iſt.

P. 358 Bei einigen Knaben gehet auch an den Brüſten, im dreizehnten oder vierzehnten Jahre, eine merkliche Veränderung vor, indem ſie gröſſer und hart werden, und auch zuweilen eine wäſſerige Feuchtigkeit ausſchwizen. Dieſe Veränderung ereignet ſich zwar 359 bei allen, aber bei den wenigſten iſt ſie empfindlich.

Den Milchzähnen ſpricht Hr. Br. die 373 Wurzel ab, und vergleicht ſie mit den erſten Blättern, die eine Pflanze treibt, und die hernach abfallen. Sie ſind gleichſam eine Epiphyſis von den folgenden, und die erſte Schicht des Zahnkörpers, die ſich allmählig abſondert.

Zwiſchen den Zähnen und den Eingewei- 376 den iſt eine gewiſſe Uebereinſtimmung (rapport). Sie verändern ſich nach vielen Krankheiten, bei der unordentlichen Reinigung der Weiber, ja ſo gar manchmahl bei der Geburt, da man Weiber geſehen, denen bei jeder Niederkunft ein Zahn ausgefallen. Bei manchen Weibsperſonen hören die Flüſſe an den Zähnen auf, wenn ſie ſich verheyrathet haben, und die Fäulniſſe derſelben mindert ſich. Wer ungeſunde Zähne hat, der hat auch ein ungeſundes Eingeweide (wie Hippocrates ſchon erkannt.)

Auch der Tartarus zeigt von einem innerlichen Fehler, und sezt sich besonders bei alten Leuten stark an, die an Steinschmerzen leiden; ja manchmahl hören die Steinschmerzen auf, wenn dieser Unrath sich ansezt, welches Hr. Br. bei einem alten Frauenzimmer glaubt gesehen zu haben. Er macht hierbei die vernünftige Anmerkung, daß die Natur bei Erzeugung solcher Materien nach gewissen weisen Gesetzen und Absichten handele, die uns verborgen sind. p. 379 380

Den Wachsthum der Haare hat er durch den Zwiebelsaft sehr befördern gesehen, mit welchem man den Kopf, der seiner Haare beraubet worden war, geschmieret hat. 396

Wir kommen auf den zweiten Theil des Werks, welcher den Krankheiten der Kinder gewidmet ist, die der V. in hizige oder heftige, äusserliche, organische, langwierige, seltene und ausserordentliche eintheilet.

Gegen die Convulsionen ist kein kräftiger Mittel, als das Erbrechen; und solches kann man ebenfalls in dem Anfall selbst unternehmen. Der Brechweinstein schickt sich am besten dazu; es ist aber selten $\frac{1}{2}$ oder 1 Gran hinlänglich, sondern man muß ihn in der stärksten Dosis geben. Die abführenden Mittel würken nicht so geschwinde, sind aber nicht zu verachten; nur muß man sich 7 10 13

für den oelichten und den Syrupen hüten, welche den Schleim der Därme, der die vornehmſte Urſach an dieſem Uebel iſt, nur mehr ernähren und ihn nicht ausführen; Mercurius dulcis hingegen, Rhabarber,
p. 16 und Scammoneum ſind ſehr kräftig. Die abſorbirenden Erden thun auch gute Dienſte, beſonders wenn ſie mit den abführenden verbunden werden.

25 Der Huſten, auch ſo gar der convulſiviſche, hat ſeinen Grund im Magen; und es heben ihn daher ebenfalls die Brechmittel, nebſt der Gaſcarille, am beſten; die gemeinen Bruſtarzeneien hingegen ſind ganz unkräftig.

38 Von den Würmern glaubt Hr. Br. nicht, daß ſie dem Kinde die Nahrung rauben, indem er Kinder geſehen, die ohnerachtet ſie viele Würmer hatten, dennoch fett waren.
38 Er glaubt auch nicht, daß ſie in den Magenſchlund kriechen und die Därme durchboren: ob man gleich dieſelbe im Unterleibe, und auch Löcher in den Därmen findet, dergleichen Hr. Br. ſelbſt geſehen, die er aber vom Brande und nicht von den Würmern herleitet, welche keine Werkzeuge zu na-
39 gen haben. Er iſt überhaupt den Würmern
40 günſtig, und überzeugt, daß viele Uebel, die man denſelben zuſchreibt, von ganz an-
42 dern Urſachen herkommen. Er hält auch für unerwieſen, daß man die Würmer ſo

gar

gar mit gewissen Mitteln tödten könne; und er lacht, wenn man solche durch Clystire aus Milch und Honig beilocken, oder auch durch bittere Mittel vertreiben will, die ihnen doch ganz und gar nicht nachtheilig sind, da man Würmer in der Gallenblase antrifft, und er selbst solche in einem Decoct von Wermuth, sich ganz wohl befinden gesehen hat. Das Oel p. 48
und Mercurius dulcis tödten sie zwar; alleine man kann nicht so viel davon eingeben, als genug ist, diese Würkung zu erreichen.
Die Farnwurzel hat sich ihm unkräftig erwie- 59
sen. Hingegen sind die Brechmittel in den 60
Wurmfiebern, überaus würksam, auch so gar gegen den Bandwurm.

Hr. Br. hat sich sagen lassen, daß der Vor- 122
fall des Mastdarms dadurch geheilet werde, wenn man die Kinder ihre Nothdurft im Stehen verrichten läßt.

Den warmen Wein empfielt er als das 128
beste Mittel wieder die Frostbeulen und wieder die Brandschäden; gegen welche er auch sehr den Brandtewein rühmt, davon wir a- 129
ber schlimme Folgen gesehen haben.

Die Hasenscharten hindern nicht allemahl 143
am Saugen, auch nicht einmahl, wenn der Gaume zugleich gespalten ist; und im leztern Fall wird auch, nach der eigenen Bemerkung des Hrn. B. das Schlingen nicht allemahl gehindert.

p. Unter die Urſachen, welche den untern
151 Knorpel des Bruſtbeins hineinwerts treiben, gehört auch das unmäßige Lachen, wie Hr. B. aus einer eigenen Bemerkung weiß.

164 Ein junger Menſch, der wegen eines kurzen Beins hinkte, konte ſolches mit einem gewiſſen Drucke oben am Schenkel verlängern, und gieng alsdenn eine zeitlang gerade.

181 Daß die Kinder zum Steine mehr geneigt ſind, als die Erwachſenen, ſchreibt Hr. Br. größtentheils ihren ſchleimichten Säften zu, davon ſich deutliche Merkmahle in ihrem Harn, wenn er eine zeitlang geſtanden, auf der Oberfläche zu erkennen geben.

224 Die ſogenannten Miteſſer nimmt er ohne Bedenken an, und glaubt die Queckſilberſalbe würde das kräftigſte Mittel dargegen ſeyn.

227 Ueber den Andry wundert er ſich, daß er die Kröpfe auch mit Anhängen (amuletum)
273 wegbringen will. Der Kropf aber heißt bei ihm tracheocele, und wird von bronchocele unterſchieden, welches ein Vorfall der inneren Luftröhrenhaut iſt; da jenes ein Geſchwulſt iſt, die ſich von einem dicken Safte bildet, der ſich in dem zellichten Gewebe der Muskeln des Halſes und zwiſchen der Luftröhre und ihrer äuſſerlichen Haut anhäufet.

IX.

IX.

Vermischte Schriften aus der Naturwissenschaft, Chymie und Arzeneigelahrheit. Erstes Stück, 5 B. Zweites Stück, 5 B. Frankf. an der Oder, bei Paul Siegmund Gäbler. 1756. in 8.

Diese neue periodische Schrift macht sich ihres Inhalts wegen lesenswürdig und beliebt. Man sucht darinne, nach dem Beispiel anderer ähnlicher Werke, verschiedene nüzliche Wahrheiten aus den natürlichen Wissenschaften, welche entweder neu oder noch nicht in ein helles Licht gesezt, oder sonst ihrer Beschaffenheit nach einer Anmerkung würdig sind, abzuhandeln und gemeinnüziger zu machen. Und in dieser Absicht wird man nicht allein eigene Aufsäze und Beobachtungen, sondern auch aus andern Sprachen übersezte Abhandlungen liefern, und leztere aus solchen Werken, die nicht überall angetroffen werden, hernehmen. Man wird gleichfalls wohl ausgearbeitete und etwas selten vorkommende academische Schriften zuweilen einrücken, und auch andere kleine Tractate, die wegen ihres guten Inhalts allhier einen Plaz verdienen, nicht ausschliessen. Hin und wieder wird man auch Nachrichten von neu herausgekommenen Schriften, so

die

die vorhin genannten Wissenschaften, oder einen Theil derselben zum Vorwurf haben, beifügen, wie auch die auf der Frankfurtischen Universität gehaltenen physischen, chymischen und medicinischen Dissertationen anzeigen. Es soll davon alle zwei Monate ein Stück, jedes von fünf Bogen, und jährlich ein Band ans Licht treten. Und wofern auswärtige Gelehrten eine Abhandlung oder Bemerkung mitzutheilen belieben, so ersuchet man dieselben, solche an den Verleger zu übersenden.

p. 6 In dem ersten Stücke lieset man 1) eine Abhandlung von den Graden der Verwandschaft zwischen den feuerfesten alcalischen Salzen und einigen andern Materien. Es wird hierdurch eine Columne der bekannten Geofroischen Tabelle um ein grosses vermehret. Ausser den dreien mineralischen Säuren, dem Eßig, und Schwefel, welche mit den Laugensalzen, nach dem Geofroy, in einer Verwandschaft stehen, findet sich dergleichen auch noch bei folgenden Körpern, nehmlich bei der Säure des schmelzbaren Harnsalzes, der flüchtigen Schwefelsäure, der Weinsteinsäure, dem Sedativsalz, den ätherischen und unguinösen Oele, dem Spiesglas, dem Arsenic, dem Eisen, dem Kupfer, und dem un-
9 gelöschten Kalk. Die Säure des Harnsalzes muß über die mineralischen Säuren in der Tabelle gesezt werden, indem sie mit dem Laugensalze in einem nähern Grade der Verwandt-

wandschaft stehet, und jene austreibet. Die p. 11
flüchtige Säure des Schwefels muß zwischen
der Salzsäure und Eßigsäure hingestellet wer-
den. Die Weinsteinsäure nimmt unter dem Es-
sigsauren einen Platz ein, indem sie von dieser
niedergeschlagen wird: das Sedativsalz, unter 14
der Weinsteinsäure: die übrigen oben genann-
ten Körper stehen neben dem Seda- 16
tivsalz und Schwefel in einer Linie, indem
sie gleichergestalt schwächer als die sauren Ma-
terien mit dem Laugensalze zusammenhan-
gen, und sich von diesen durch jene abschei- 22
den lassen. *)

2. Von den medicinischen Tugenden der Scharlachbeeren (granakermes). Sie wer-
den überhaupt als ein gelindes ohnschädliches
stärkendes Mittel, insbesondere aber, aus ei-
genen Erfahrungen, gegen das schwache Ge-
dächtniß, die idiopathische Epilepsie, die
Blutflüsse und die Hypochondrie gerühmet.
Ihre Kraft wird verstärket, wenn sie mit dem 44
versüßten Salpetergeist ausgezogen werden.

3. Mittel, das Vitriolöl flüchtig zu machen, es unter der Gestalt eines wesentlichen Oels darzustellen, und hernach wieder in seinen vo-
rigen Zustand zu bringen, vom Hrn. Geofroy, aus den Abh. der Par. Ac. 1742. S. 53.

4. An-

*) Diese Tabelle könnte noch mit der Säure der Tamarinden, des Bernsteins, des Phosphorus, des Fetts, und der Ameisen vermehret werden; als welche insgesammt besondere Eigenschaften haben, und mit den Laugensalzen in ungleicher Verwandtschaft stehen.

p. 71 4. Anzeige der gegen das Ende des 1755. Jahres zu Frankfurt herausgekommenen medicinischen Dissertationen. Sie sind vom Hrn. Pr. Cartheuser geschrieben, und handeln de Scorbuto, de praecipuis balsamis natiuis, und de lumbagine rheumatica.

83 Im II. Stücke lieset man 1. Gedanken und Wahrnehmungen über den Honigsaft der Blumen. Der ungenannte Hr. V. beschreibt anfänglich die verschiedenen Arten der Honigbehältnisse, und giebt dem Hrn. Linnäus das gebührende Lob, daß er dieselbe zuerst genau untersuchet und zur Erkenntniß und Unterscheidung der Pflanzen angewendet habe; ob er wohl darinne von ihm abgehet, daß er nur diejenigen Theile, in welchen ein Honigsaft befindlich ist, mit diesem Nahmen beleget, andere Zierrathen der Blumen, aber, wie z. E. den runden Becher in den Narcissen, aus Mangel eines solchen Saftes, nicht dafür erkennet. 91 In dem Honigsafte ist ein wahrer Zucker befindlich, welcher macht, daß das mit ihm vermischte Wasser die ätherischen Oele auflöset, wie der Hr. V. an dem Safte des Melianthus beobachtet hat. Mit dem höchstrectificirten Weingeiste vermischt sich dieser Saft eben so wohl, wie mit dem Wasser. Daß derselbe zur Befruchtung und Ernährung der Samenkörner nichts wesentliches beitrage, wie Pontendera vorgegeben, 95 hat der Hr. V. durch einen artigen Versuch erfah-

erfahren, indem er die Nectaria aus dem Napellus herausgenommen, aber in keinem Stücke eine Veränderung in der Vegetation und Fructification darauf bemerket hat; wie denn auch die obige Meinung sich dadurch wiederleget, daß die männlichen Blumen mit solchem Safte versehen sind; übrigens aber wenn obige Meinung statt haben sollte, alle Blumen damit versorget seyn müßten. Der Hr. V. siehet dennoch diesen Saft p. 97
vielmehr vor einen chimischen Bestandtheil gewisser Pflanzen an, der zu einem gewissen Gebrauch im gemeinen Leben, nehmlich zur Bereitung des Honigs in den Blumen abgesondert und aufbehalten wird, so wie man in den Gewächsen mehrere dergleichen Materien z. E. Oele, Balsame, findet, von welchen man eben nicht behaupten kann, daß sie den Pflanzen selbst in Ansehung der Vegetation einen bestimmten Nuzen verschafften, sondern solche vielmehr ausserhalb denselben haben. Daß 100
der Honigsaft in giftigen Pflanzen auch immer giftig seyn müsse, ist so wenig eine nothwendige Folge als dieses, daß wenn ein Theil der Pflanze giftig ist, die andern es auch seyn müssen. Die Meinung des Hrn. Linnäus, 103
daß diejenigen Pflanzen, deren Blumen besondere und von den übrigen Theilen derselben unterschiedene Honigbehälter haben, gemeiniglich giftig seyn, und daher das Daseyn eines solchen Nectarii ein Merkmahl sey, daß

dieselbe

dieselbe Pflanze unter die Zahl der giftigen gehöre, bedarf einer grossen Einschränkung, und hat mehr Beispiele wieder sich, als für sich; wie nigella, dictamuus, aquilegia, mirabilis, vincetoxicum, sinapi, raphanus, sedum, lychnis, campanula, nasturtium indicum u. m. a. ausweisen.

p. 106 2. Von der Auflösung der mineralischen Oele im Weingeist. Es geschiehet solches vermittelst des Vitriolöls, wenn ein Theil desselben mit acht Theilen Weingeist zuvor vermischt, und das mineralische Oel sodann hineingetröpfelt wird. Mit den fetten Oelen der Pflanzen gehet solches nicht an.

113 3. Hrn. Cadet Proceß, das Berlinerblau aus des Hrn. von Calsabigi mineralischen Wasser herauszubringen, nebst Anmerkungen vom Nuzen dieser blauen Farbe; aus dem Mercure de France, Decembr. 1755., S. 193. Das in dem Hause des Hrn. Calsabigi zu Passy gefundene Wasser, wovon Hr. Cantuel A. 1755. zu Paris einen Tractat, unter dem Titel, analyse des nouvelles eaux de Passy herausgegeben, das aber von zween andern ebenfalls zu Passy berühmten Wassern wohl zu unterscheiden ist, giebt ein Berlinerblau, wenn eine alcalische Lauge aus Ochsenblut und alicantischer Sode im kochen darunter gegossen wird. Aus 300 Pinten dieses Wassers erhält man 1 Pfund und 2 Unzen des dunkelsten Blau.

4. Olaus

4. Klaus Borreichs Abhandlung von Erzeugung der Steine, aus Bartholins Actis Hafnienſibus, Vol. 5. p. 184. p. 126

5. Anzeige von einigen mediciniſchen Diſputationen, de ſale ſodae, und de morbis capitis externis, ſo unter Hrn. Prof. Cartheuſer gehalten worden. 151

X.

Noodig Bericht over de in-ëntinge der Kinderpokjes in's Hage, door *Thomas Schwencke*, etc. 1756. 4 Bogen, in 8.

Ein falſcher Ruf von dem ſchlimmen Erfolg der Inoculation an einigen vornehmen Perſonen im Haag, hat dem Hrn. D. Schwenke dieſe Blätter abgenöthiget. Der junge Hr. Baron Tork, zwei junge Herren Grafen von Athlone, und deren Gräfin Schweſter, waren A. 1754. glücklich inoculirt worden. A. 1756. bekamen ſie insgeſammt die Windpocken, und die Feinde der Inoculation ſtreueten aus, daß es wieder die rechten wären.

Man ſtund ſehr in Sorgen, daß die Leute durch dieſe ausgeſprengte Unwahrheit von

der so heilsamen Einpfropfung möchten abgeschrecket werden, daher der Rath im Haag selbst an einen auswärtigen Freund dieserwegen schreiben lies, und ihn bat, daß er dieser Unwahrheit wiedersprechen mögte, welches hernach auch der Hr. Baron Tork selbsten that. So sehr sich inzwischen der Pöbel vor der Einpfropfung zu fürchten schien, so wenig haben sich verständige Personen und die vom hohen Range daran gekehret; indem der Hr. D. Schwenke hernach noch vier Kinder und eine Anverwandtin vom Hrn. Baron von Wassenaar, imgleichen zwei junge Barone von Linden, und des Hrn. Cabinetraths Larrey Sohn mit glücklichem Erfolge inoculiret hat. Um die Arme läßt Hr. Schw. einen Teig aus Brodt und Milch umschlagen, und erhält dadurch das Gesicht von Pocken ziemlich frei, indem sie sich in desto grösserer Menge hier ansezen.

In Ostindien fängt man nun auch an zu inoculiren, und zwar mit dem besten Erfolg, ohnerachtet die natürlichen Pocken hier überaus gefärlich sind. Der Hr. van der Meer, Gouverneur auf Surinam, hat unter dem dritten November 1755. herausgeschrieben, daß von 204 Schwarzen, die auf einem Schiff sich zusammen befunden und inoculirt worden sind, nur sechse das Leben verloren haben.

XI.

Ioannis Tak ſpecimen obſtetricium de partu difficili, capite infantis praevio.

Lugd. Bat. apud Ge. Wishoff, 1755.
5 B. in gr. 4.

Hr. Tak macht vier Claſſen von Urſachen, p. 12
die die Geburt ſchwer machen können, obgleich der Kopf nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur, zuerſt kommt. In der erſten iſt die Hinderniß im obern Theile des Beckens, und dazu die Urſache entweder in der Enge deſſelben, oder in der Ungeſtaltheit, Gröſſe, oder übeln Lage des Kopfes. Eine Geſchwulſt, die zuweilen die ganze Scheide einnimmt, giebt das Kennzeichen von dieſem Zuſtande ab, in welchem der Kopf eingekeilt iſt, (caput incuneatum, 13
tête enclavée). Zur zweiten Claſſe gehören die übeln Lagen der Bärmutter, und die ausgewachſenen Knochen der Bärmutter; in welchen Fällen der Kopf ſich anſezt und hangen bleibt (caput inuncatum, tête accrochée). Die 14
dritte macht die allzugroſſe Breite der Schultern, oder die Seitenlage des Kindes (caput 15
ſuſpenſum): und die vierte eine Hinderniß in den weichen Theilen, als ein zuſammengezogener harter Muttermund, der vor dem Muttermunde liegende Kuchen, eine verwachſene Schei-

de, die allzufesten Häute, ein allzufrüher Abgang des Wassers, oder auch ein mit dem Kopfe vorgefallener Theil des Kindes (caput retardatum).

P. 19 Diese Hindernisse können zum Theil so groß seyn, daß man weder von der Natur eine glückliche Geburt erwarten, noch mit der Wendung dergleichen zuwege bringen kann, sondern genöthiget ist, zu den Zangen seine Zu-
31 flucht zu nehmen, unter welchen die Levretische, nach des V. Meinung, wohl den Vorzug erhält, und insbesondere diejenigen Hindernisse gut hebt, die der Kopf im untern Thei-
23 le des Beckens antreffen kann. Die Roonhuysische ist mehr ein Hebel, und hilft nur, wenn der Kopf schon durch den Muttermund gegangen ist: doch hat sie den Fehler, daß sie den Ruhepunkt nicht, wie die andern, auf sich selber, sondern auf den weichen Theilen hat, und kann auch, wenn die Schultern stecken geblieben, oder der Muttermund sich um den Kopf zusammengezogen hat, grossen Schaden thun. Die Englische gera-
30 de Zange kann den Kopf nicht fassen, wenn er am Schoßbeine hangen bleibt: die Löffel können, wegen ihrer geraden Richtung schwer durch den obern Theil des Beckens gebracht, und hernach auch eben so schwer vereiniget
27 werden. Des Hrn. Smellie (den der V. nebst dem Hrn. Levret zum Lehrmeister gehabt)

kleine

kleine und krumme Zange, kann wegen ihrer Kürze den über den Schooßbein steckenden Kopf nicht fassen, in welchem Fall auch Hr. S. selbst eine andere Zange hat; ist er aber ins Becken getreten, so faßt sie gut.

XII.

Academische Schriften.

1)

Diss. inaug. de Funiculi umbilicalis deligatione non absolute necessaria, auct. Christ. Lud. Schael, Hanovienf. Gottingae 1755. 5 Bogen.

Nachdem die Versuche gelehret haben, daß nicht eigentliches Blut aus der Bärmutter in den Mutterkuchen unmittelbar übergehet, und dasselbe eben so wenig aus dem in der Mutter noch anhängenden Mutterkuchen, durch die abgeschnittene Nabelschnur herausläuft; so folgt hieraus unwiedersprechlich, daß die Mutter von dem unterlassenen Binden der Nabelschnur keine Verblutung zu besorgen habe. Nachdem nun aber auch ferner die Versuche gelehret haben, daß nach wenig Minuten nach der Geburt kein Puls

in der Nabelschnur mehr zu spühren ist, und wenn dieselbe entzwei geschnitten wird, fast nicht mehr als nur einige wenige Tropfen Blut herauslaufen; so folgt eben so unwiedersprechlich, daß das unterlassene Unterbinden der Nabelschnur auch nicht dem Kinde, wenigstens nicht überhaupt und ohne alle Einschränkung, tödtlich seyn kann; sondern nur in dem Fall, wenn entweder die Nabelschnur ganz nahe bei dem Nabel abgeschnitten wird, oder auch eine Person im Stehen gebiert und die Nabelschnur durch die Schwere des Kindes nahe bei dem Nabel selbst abreißt. Weswegen ein Arzt bei der gerichtlichen Frage, ob das unterlassene Unterbinden der Nabelschnure einem Kinde den Tod zuwege gebracht habe, viele Ueberlegung zu brauchen und besonders darauf acht zu geben hat, ob die Eingeweide und die innern grossen Gefäße vom Blut leer oder noch voll sind, als woraus diese Frage am leichtesten kann entschieden werden.

Hr. Sch. führt noch mehrere Ursachen an, die die Furcht wegen einer Verblutung aus der Nabelschnur benehmen können; dergleichen sind das allgemeine Beispiel der Thiere, der vermehrte Trieb des Bluts nach der Lunge, wodurch dasselbe von den untern Theilen abgezogen wird, und die veränderte Richtung der Nabelschlagadern nach der Geburt, imgleichen der Druck der Luft auf die

ganze

ganze Oberfläche des Kindes, die äussere Kälte, die diese Gefässe zusammenziehet, und die besondern Eigenschaften derselben, daß sie sehr geschwinde zusammen wachsen.

2)

Diss. inaug. de Salibus alcalinis, auct. Io. Mich. Sieffert, Elbingens. Gott. 1755. Bogen.

Der Hr. V. hat in seiner Probeschrift ein bündiges Zeugniß sowohl von seiner auf hiesiger Universität erlangten besondern Geschicklichkeit in der Arzeneikunst überhaupt, als auch in der Chimie insbesondere abgeleget. Er hat seine Materie so gut und gründlich abgehandelt, als man sie in einer academischen Schrift nur erwarten kann. In dem Mineralreich, und nahmentlich in dem Kalch und den mineralischen Mittelsalzen, findet er ein natürliches feuerfestes Alcali; in dem Pflanzen- und Thierreich nur die ursprünglichen Theile desselben. Ob das Mineralreich auch Harnsalze liefere, hält er noch nicht für ausgemacht, und scheint zu zweifeln, daß einige feuerspeiende Berge einen Salmiak

auswerfen. In dem Thier- und Pflanzenreiche sind diese Salze eben so wenig natürlich, sondern blos ein Werk der Fäulniß. Es bestehen aber dieselbe eigentlich aus Erde, Wasser, und einem brennbaren Wesen; die feuerfesten aber aus Erde, einem brennbaren Wesen und einer Säure, wovon wir in der Erzeugung des alcalisirten Salpeters ein Beispiel finden. Wir wünschen, daß Hr. S. reichliche Früchte von seinem Fleisse einerndten möge.

3)

Diss. inaug. de partu praeternaturali, quem sine matris aut foetus sectioe absoluere non licet operatori, resp. Andr. Lindemann, Reval. Livon. Gottingae, 1755. 4½ Bogen.

Die Fälle, in welchen der Kayserschnitt erfordert wird, sind folgende: erstlich wenn das Kind wegen der Enge des Beckens zwischen den Schoßbeinen nicht durchkommen kann; zweitens, wenn die Geburtstheile so verhärtet oder verwachsen sind, daß sie nicht gehörig können erweitert werden; drittens wenn die Bärmutter durch einen Bruch aus ihrer natürlichen Lage getreten, und nicht

wieder

wieder zurückgebracht werden kann; viertens, wenn dieſelbe zerriſſen und das Kind in den Leib gedrungen; fünftens, wenn daſſelbe auſſer der Mutter in dem Fallopiſchen Gange oder dem Eierſtocke erzeuget worden.

Die Fälle, in welchen an das Kind gewaltſame Hand gelegt werden muß, ſind erſtlich, wenn der Kopf deſſelben ſo eingeklemmt iſt, daß er nicht anders loszumachen, als daß er geöfnet und zuſammengedrukt werde, wenn entweder die Größe oder Unförmlichkeit des Kopfs, oder die Ungeſtaltheit des Beckens Schuld iſt; zweitens, wenn der Kopf beim Herausziehen abreißt; drittens, wenn das Kind zwei Köpfe oder zwei Leiber hat; viertens, wenn der Unterleib deſſelben vom Waſſer aufgetrieben iſt; oder ſonſt eine andere Geſchwulſt an ſeinem Körper, die Geburt hindert; fünftens, wenn das Kind überzwerch liegt und ein Arm ſo hervorhängt, daß man es nicht mehr wenden kann.

Die Urſachen, warum in dieſen Fällen der Kayſerſchnitt nicht leicht ſtatt findet, ſind leicht einzuſehen. Wenn z. E. ein Kind einen Waſſerkopf hat, oder eine Mißgeburt iſt, ſo iſt es beſſer, die Hand an ſolches, als an die Mutter zu legen, weil es wahrſcheinlich doch nicht lange leben wird, dahingegen die Mutter durch den Kayſerſchnitt allezeit in groſſe Lebensgefahr geſezt wird. Wenn aber

eine Wassersucht des Kindes, oder der hervorgetretene und unbewegliche Arm, die Geburt schwer macht, so zeigt sich die Einklemmung erst lange nach der Geburt, wo das Kind meistentheils schon gestorben ist, und die Mutter alle Kräfte schon verlohren hat. Blos in dem Fall, wo das Heiligbein so weit vorwerts gebogen ist, könnte der Kayserschnitt bisweilen dem Verstümmeln des Kindes vorgezogen werden.

Hr. Lindemann ist bereits zum Hebammenmeister in Petersburg ernennet worden, und wir zweifeln nicht, daß er nicht sein Amt wohl verwalten werde.

4)

Hydrops ascites paracentesi inprimis feliciter curatus, Praesid. Henr. Frid. Delio, P. P. auct. Io. Wilh. Frid. Boenneken, Arnhem. Batav. Erlang. 1755. 3½ Bogen.

Es geschiehet nicht oft, daß die Bauchwassersucht durch das Abzapfen des Wassers geheilet wird; und noch seltener geschiehet es, daß sie nicht bald darauf wieder kommt. Daher ist die Geschichte, die Hr. B. hier mittheilet, allerdings merkwürdig. Erwehntes

tes Uebel hatte sich bei einem funfzigjährigen Manne nach einem nachlassenden epidemischen Fieber, das hernach in ein viertägiges übergegangen, entsponnen, und war so hartnäckig, daß auch die kräftigsten abführenden und auflösenden Mittel von dem Vater des Hrn. Respondenten, dem verdienten Schweinfurtischen Physicus, nichts fruchteten, sondern das Uebel immer mehr und mehr zunahm. Bei so bewandten Umständen schlug endlich belobter Arzt das Abzapfen vor, davon der Erfolg so erwünscht war, daß obgleich der Kranke schon ein auszehrendes Fieber hatte, er dennoch völlig davon genesete. Man zapfte wenige Tage hintereinander zu drei verschiedenen malen ein und dreißig Pfund Wasser zusammen ab. Der Leib wurde mit einer Binde versehen, die man allmählig mehr zusammen zog. Nach vollendeter Operation wurden auch Küssen aus stärkenden Kräutern aufgeleget, und noch etliche Wochen lang das mit Wein abgezogene Wasser des Taraxaci, nebst alcalischen Tincturen gebraucht. Der Geschwulst an den Füssen blieb noch einige Zeitlang, und wurde allmählig durch die Dampfbäder aus Weingeist, und das Rustingische Pflaster zertheilet.

5)

Botanicam & Chemiam ad medicam applicatam praxin per illustria quadam exempla proponit D. Phil. Frid. Gmelin, P. P. resp. Chr. Lud. Bilfinger, Sielming. Tubingae 1755. 4 Bogen.

Mit dieser nüzlichen Probschrift hat der Hr. V. sein ordentliches Lehramt der Botanic und Chimie angetreten. Seine Absicht ist, zu zeigen, daß wir aus allen Naturreichen durch Hülfe der Chimie die kräftigsten Arzeneyen bereiten können, daß wir aber zur Zeit noch manche schlechte beibehalten, und hingegen von manchen guten keinen Gebrauch machen; daher es nöthig sey, beiderlei Arten wohl zu kennen, und jene auszumerzen, diese aber einzuführen.

Der Hr. V. fängt bei den Arzeneien aus dem Pflanzenreiche an. Er rühmt die einfachen Zubereitungen, und unter andern auch die Garayische Methode, das kräftigste aus den trocknen Pflanzentheilen, durch Hülfe des Reibens, mit Wasser, auszuziehen. Hiernächst wünscht er, daß man mehr wesentliche Salze aus den Kräutern bereiten, und sich auch mehr der concentrirten Kräutersäfte, nach der geheimen Methode des Le Mort, bedienen; wie auch von der Harvayischen Weinstein-

steinsalz-Tinctur aus dem rückständigen des destillirten Weinsteins, öftern Gebrauch machen möchte. Dem Frobenischen Geist giebt er sein verdientes Lob, und meldet dabei, daß das sonst geheim gehaltene Kunststück, mit zugesetzten Baumöl die Menge desselben zu vermehren, keine Achtung verdiene, und der Spiritus dadurch verdorben werde, und einen unangenehmen Geruch erhalte. Er untersucht hierauf, ob man die Kräfte der Pflanzen aus ihrem Character zuverläßig beurtheilen könne; und findet die größte Schwierigkeit dabei, zumahl da die Methoden so sehr von einander abgehen, und ein Kräuterkenner an manchen Pflanzen eine große Aehnlichkeit, der andere aber eine große Unähnlichkeit findet. Es ist ihm auch leicht, Beispiele beizubringen, woraus die Unähnlichkeit der Kräfte gewisser Pflanzen, ob sie wohl nach der Linnäischen Methode, einerlei Character haben, zu erkennen ist. Eben so unzuverläßig scheinen ihm die Schlüsse zu seyn, die man aus der chimischen Auflösung der Pflanzen auf ihre übereinstimmende Kräfte macht. Mit etwas mehrerer Zuversicht glaubt er aus dem Geruch und Geschmack die Kräfte der Pflanzen errathen zu können; obwohl dieses auch seine Ausnahme leidet.

Unter die kräftigen und brauchbaren Arzeneien von thierischen Substanzen zählt er die urinösen Salze und Geister, die empyreuma-

reumatischen Oele, den ausgebrannten Muschelkalch, den Milchzucker, und die flüchtigen Mittelsalze. Die Menge der empyreumatischen Oele und der flüchtigen Salze und Geister scheint ihm was überflüßiges, da sie alle miteinander übereinkommen, und man an einer Sache genug hat. In denen zu Kohlen in verschlossenen Gefäßen gebrannten Thieren glaubt er, daß eine in etwas unterschiedene Kraft stecke.

Aus denen chimischen Mitteln des Mineralreichs, welche unter allen die stärksten sind, und damit man am mehresten ausrichten kan, macht der Hr. V. sehr viel, und rühmet besonders das Knallgold, wenn es nur zuvor wohl ausgesüsset ist; ingleichen die aus dem Eisen, Queckſilber und Spießglas, bereiteten Arzeneien, wobei er wohl anmerkt, daß die vornehmste Würkung, die die sogenannten Spießglasschwefel thun, von den reguliniſchen Theilen herkommen, die noch darinne sind, und nicht völlig abgesondert werden können. Ferner rühmt er den Schwefel und die daraus bereiteten Arzeneien, ingleichen die mineraliſchen Salze, und ihre Säuren, so wohl die bloßen, als versüßten. Vor entbehrlich hingegen und unkräftig hält er die güldiſchen Crocos, die Goldtincturen, die Blei- und Zinnkalche, die mineraliſchen Mohren, die Zinnober, das ausgesüßte Schweißtreibende Spießglas, das

mine-

mineralische Bezoardicum, die weiße Magnesia, das Nitrum antimoniatum, und den alcalisirten Salpeter, als welcher sich durch das Weinsteinsalz entbehrlich macht, vor dem er nichts in der Würkung auf den menschlichen Körper zum voraus hat. Eines öftern Gebrauchs hingegen scheinen ihm des Boyle Argentum Hydragogum, die Zinnlatwerge, die Alston beschrieben und wieder die Bandwürmer gerühmt hat, ingleichen das vitrum antimonii ceratum, das unversüßte Antimonium Diophoreticum, und das Hombergische Sedativsalz, würdig zu seyn, wovon er selbst bei Kindbetterin die Reinigung befordert gesehen hat.

Diese Probeschrift kan hauptsächlich jungen Aerzten nüzlich seyn, indem sie die besten chimischen Arzeneien, so wie die unnüzen, daraus können kennen lernen. Es würde auch nicht unnütze seyn, wenn man sich derselben zum Muster bei der Ausbesserung der Apothekerbücher bedienen wollte.

6)

Diss. inaug. de Vitro antimonii cerato, Praes. Phil. Frid. Gmelin, P. P. auct. Chr. Lud. Bilfinger, Sielming. Tubing. 1756. 5 Bogen.

Der Hr. V. ist, so viel wir wissen, der erste in Teutschland, welcher von diesem Arzeneimittel Gebrauch gemacht, um sich und andere zu überzeugen, ob die von den Engelländern und Franzosen davon bekannt gemachten Würkungen in der Erfarung gegründet sind, oder nicht. Er untersucht anfänglich, was das bloße Vitrum Antimonii zu einem so heftigen Brechmittel, ja wohl gar zu einem Gift macht, und verwirft die Meinungen derjenigen, die diese Würkung entweder den salzigten oder schwefeligten Theilchen, oder auch der ganzen regulinischen Substanz beilegen, da doch die salzigten ganz und gar hier fehlen, die schwefeligten aber mehr dergleichen Würkungen hemmen als befördern, und der Regulus an sich nur anfänglich etlichemahl dem Wein eine Brechkraft mittheilt, hernach aber nicht mehr, und folglich als Regulus hier nichts thut. Er glaubt daher vielmehr, daß diese Würkung von dem Arsenic in dem vitro antimonii herkommt, von dessen Gegenwart er sichere Proben hat, als z. E. daß das weinichte

nichte Infusum von dem verglaßten Spießglaß das Queckſilber eben ſo, wie der Arſenic, pomeranzengelb niederſchlägt, das Blei aber weiß; und daß es auch faſt alle metalliſche Körper flüchtig macht.

Hierauf werden die Arzeneikräfte des mit Wachs umgebenen Vitri antimonii erzählet, und ſowohl was in Anſehung der Doſis, als des übrigen Verhaltens bei deſſen Gebrauch zu merken iſt, die nöthigen Warnungen gegeben. Wir halten uns bei alle dem gar nicht auf, da wir ſolches als etwas den Leſern ſchon bekanntes anſehen. Nur dieß bemerken wir, daß der Hr. Präſes in der Dyſenterie, auch wo dieſelbe ſich ſchon gelegt hätte, und eine große Entkräftung darauf erfolget war, daſſelbe ſehr nüzlich befunden. Saure Sachen müſſen bei deſſen Gebrauch beſonders vermieden werden, weil ſie ſeine Kraft gar ſehr verſtärken.

Auf die Frage, wie dieſes Mittel würket, antwortet der Hr. V. daß es weder durch einen Reiz, noch durch ein Zuſammenziehen, noch durch Ausführen, noch durch eine Zerſtörung der Nervenkraft, ſondern durch eine beſondere Veränderung, die es den Nerven des Unterleibes einprägt, und dadurch die Gewalt der Krankheit mindert, ſeine Würkung erzeige.

Als er einem Hunde acht Gran von dem rohen verglaßten Spiesglas eingegeben, und

dieſer Hund ſich beinahe zum Brechen anſchikte, hat er ihm alſobald von dem mit Wachs überzogenen zwölf Gran hinterher gegeben, und damit das Brechen völlig abgehalten. Der Hund hat darauf nur ein wenig gezittert, und etliche Stunden lang wie ſchlafend gelegen, hernach wieder gut gefreſſen; ſo daß nicht einmahl ein Durchlauf erfolget.

Zulezt glaubt der Hr. V. daß das mit Wachs umgebene Vitrum noch in vielen andern Krankheiten, als man bisher erfaren, nüzlich ſeyn möchte, als z. E. in Zuckungen, in der Lienterie, in zurückgetretenen Ausſchlägen, wieder den giftigen Hundebiß, u. ſ. f. und verſpricht inskünftige durch eigene Erfarungen dieſe Muthmaßungen entweder zu beſtärken oder zu verbeſſern. Wir wünſchen, daß er in ſeinem Eifer fortfaren, und es ihm an Beförderen, die ſeinen Fleiß belohnen, nicht fehlen möge.

XIII.

Mediciniſche Neuigkeiten.

Petersburg. Der Academiſte Hr. Kraſchenninikoff, welcher zugleich die Aufſicht über den Botaniſchen Garten gehabt und die Botanic von dem ſel. Gmelin erlernet

lernet hatte, ist zu Anfang dieses Jahres verstorben.

Hr. Müller, welcher die Reise nach Katschatka mitgethan, ist zum beständigen Secretair der Academie ernennet worden.

Hr. D. Salchow, welcher im vergangenen Jahre einen Preiß erhalten, ist als Mitglied der Academie hieher berufen worden, und wird sich mit chymischen Untersuchungen beschäftigen.

Franecker. Der Practicus zu Zwoll Hr. D. Christian Everhard de Lille ist hieher zum Lehrer der Anatomie und Chirurgie an die Stelle des Hrn. Professor Campers, welcher nach Amsterdam gekommen, berufen worden.

Tübingen. Der Hr. D. Joseph Gottlieb Kölreuter hat einen Ruf nach Petersburg als Professor Adjunctus der Naturgeschichte und Botanic angenommen.

Halle. Der Prof. Extr. in der Philosophie, Hr. D. Eberhard ist zum Ordinarius in der Medicin ernennet worden; nachdem er einen Ruf nach Jena verbeten.

Erfurt. Am 15. Jul. ist der Senior der medicinischen Facultät, Hr. Hofrath Paul Heinrich Juch, im 80sten Jahre verstorben.

Paris. Der Hr. v. Buffon ist zum Mitglied des Instituts zu Bologna ernennet worden.

Der Geh. R. und Königl. Leibmedicus Hr. Jo. Claud. Adrian Helvetius ist ohnlängst mit Tode abgegangen: und der Hr. Claud. de la Vigne de Frecheville ist ihm in der Stelle des Leibarztes gefolget.

Stockholm. Die Königl. Acad. der Wiss. hat am 3ten Mai 1755. in ihrer öffentlichen Versammlung den Anfang gemacht, denenjenigen, die die besten Schriften derselben übergeben, mit einer Preißmünze von 10 Ducaten zu beschenken. Der Hr. Baron von Sparre ist der Stifter zweyer solcher Münzen; und der Hr. Ritter Linnäus hat dieses Geschenk zuerst erhalten.

Eben dieselbe Academie hat zugleicher Zeit den Hrn. Prof. Erich Gustav Lidbec zu Lund, und den Hrn. D. Jo. Nathanael Lieberkühn zu Berlin, zu ihren Mitgliedern ernennet.

Tübingen. Der Hr. D. Ludwig Rudolf Seubert ist ohnlängst zum Prof. Med. extr. ernennet worden.

Berlin. Den 30. Julius ist Hr. D. Michael Matthias Ludolf, Königl. Hofmedicus, Mitgl. der Kön. Ac. der Wissenschaften, und des Collegii medico-chirurgici, auch Professor Botanices bei diesem Collegio, im 61 Jahre verstorben.

Am 16. Aug. sturb auch der Hr. D. Peter Charita, Vicedecanus bei dem Obercollegio medico,

medico, und ordentlicher Medicus bei dem Frenzösischen Hospital und Maison des Refuges, im 80 Jahre.

XIV.

Beschreibung des Giftes Ippo auf der Insel Celebes. (Journ. Encycloped. T. III. p. 3.)

Ein Ungenannter aus London hat diese Nachricht an die Verfasser des gedachten Journals gesendet, und sie ist werth, daß sie weiter bekannt gemacht wird. Ippo ist der Name, den die Macassars dem Gummi eines gewissen Baums beilegen. Dieses Gift glänzt, ist zerbrechlich und schwarz, und gleichet übrigens in allen Stücken dem gemeinen Peche. Der Baum, von dem es kommt, wächst auf der Insel Celebes im südlichen Meere, ganz vorne im Lande. Das Gummi wird von einer Art Wilden gesammlet, welche die Macassars, die selbst gesittete Mahomedaner sind, und von dem Theile der Insel, den sie bewohnen, den Nahmen führen, Terragias nennen. Sie handeln mit diesen Wilden, die ihnen das Gift bringen, womit sich die Eingebohrnen des Landes auf der Reise zu bewafnen pflegen. Sie verse-

hen sich mit einer Art eines Blaserohrs von rothem und hartem Holze, das dem Brasilienholze gleichet, und von ihnen Sampitan genennet wird. Die eine Spitze dieses Rohrs ist mit einer breiten eisernen Lanze bewafnet. Hernach machen sie einen kleinen Pfeil, der etwa 1 Fuß lang, sehr gerade und ein wenig dicker ist, als eine gemeine Kornähre. Eins von den Enden dieses Pfeils wird in ein rundes Stück leichtes und zartes Holz gesteckt, das dem Gorke ähnlich ist. Dieses Stück Holz ist eines kleinen Fingers lang, und füllet die Röhre des Blaserohrs ganz genau aus; so daß beim Hineinblasen alle Luft wieder das Holz dränget, und solchergestalt den Pfeil mit desto grösserer Gewalt forttreibet. Am andern Ende des Pfeils ist ein eigentlich dazu gemachter kleiner Haken befestiget, wiewohl sie auch wohl eine hölzerne Lanze, so dick, als die Spitze des Pfeils, und etwa 1 Zoll lang, nehmen, und an das Ende des Pfeils hernach eine kleine Kerbe machen, in welche sich die hölzerne Lanze, die mit dem Gifte zubereitet ist, hineinfüget. Diese Zubereitung wird folgender Gestalt gemacht. Wenn die Terragias das Gift sammlen, so verhüten sie sorgfältig, daß ihnen nicht der Wind von dem Baume her entgegen komme, welches der Verfasser, wie er sagt, von ihnen selbst gehöret hat: denn es ist noch kein Reisender in dieses Land tief hineingekommen.

men. Wenn sie das Gift gesammlet haben, so thun sie es in hohle Röhre oder Schilf, und tragen es darinne nach Macassar. Die Könige und Vornehmen suchen sich das beste aus. Sie lassen es auflösen, und streichen davon eines Zolls dicke an das Ende eines Stocks, welches sie hernach mit Blättern von Wegerich (plantago) bedecken und mit Bast zubinden, damit es die Luft nicht berühren möge. Hierauf sezen sie es an einen warmen und verschlossenen Ort; und auf diese Weise hält es sich 2 bis 3 Jahr, ohne etwas von seiner Kraft zu verlieren, wenn man es nur dann und wann einmahl aufbinden, abwischen, und wieder zuwickeln läßt, und besonders, wenn man verhütet, daß in dasselbig Haus weder eine lebendige, noch lebendig gekochte Krebbe hinein komme. Man versichert nämlich, daß hiervon das Gift seine Kraft verliere; aber der V. hat nicht Gelegenheit gefunden, die Wahrheit dieses Vorgebens zu untersuchen. Viele Herren des Landes haben ihm gesagt, daß ihre Vorfahren und sie selbst 1000 Versuche angestellt hätten, um das Gegengift wider das Ippo zu finden; aber es sey noch niemanden gelungen. Wenn man sich desselben bedienen will, so nimmt man eine recht glatte Muschelschale, und ein breites und am Ende glattes Stücke Holz, wie auch ein wenig von der frischen Galangawurzel, die man reiben, und

in ein wenig Wasser mischen, hernach aber den Saft auf einen porcellanenen Teller herausdrücken muß. Hierauf krazt man mit einem Messer ein wenig Gift auf die Muschelschale, stekt das Ende des Holzes in den gedachten Saft, und löset solchergestalt das Gift so weit auf, daß es die Zähigkeit eines Syrups empfängt. Hernach bestreicht man mit diesem Holze den Haken oder die hölzerne Lanze am Ende des Pfeils. Im leztern Fall wird sie über hölzernen Stäben an die Sonne gelegt, bis die Wärme alles recht ausgetroknet hat, welches gemeiniglich in weniger als zwei Stunden geschieht. Hierauf steckt man diese Pfeile in wohl verschlossene Blasröhre, da sie dann ihre giftige Kraft einen Monat lang behalten; allein, so bald auch diese Zeit vorbei ist, verliert das Gift alle seine Stärke. Dieses ist die Ursache, warum die nach Engelland gebrachten vergifteten Pfeile keine Würkung mehr thun, da ihre Kraft schon längst verlohren gegangen ist.

XV.

Fortgeseztes Verzeichniß der physikalischen und medicinischen Schriften, welche A. 1755. herausgekommen.

Joh. Storchs achter und lezter Band von Weiberkrankheiten. Gotha. 8.

Desselb. Hydrops vniuersalis, d. i. Beschreibung seiner merkwürdigen Wassersucht, benebst geführten Verhalten, Diät und Cur, dabei die alltäglich vorkommenden Umstände richtig aufgezeichnet, die Abzapfung einer sehr großen Quantität Wassers angemerket, und was sich sonst bedenkliches dabei ereignet, mit Fleiß von ihm aufgesezt und nebst beigefügten Lebenslauf und Sections-Schein zum Druck übergeben von Jac. Storch. Eisenach. 4.

Thom. Ge. Suter diss. de statu sano & morboso accolarum maris baltici. Lipsi.

Balth. Ludov. Tralles Historia Cholerae atrocissimae, quam sustinuit ipse, persanauit aegerrime, atque in vsus publicos, adiectis animaduersionibus theoretico-practicis, quam accuratissime descripsit. Vratisl. 8.

Io. Iac. Vaetterli diſſ. de Ictero, illoque ſpeciatim, quo infantes recens nati laborant. Gott.

Franc. Barret. de Vriga diſſ. de motu ſpaſmodico. Lugd. B.

Aegid. Watts diſſ. de epilepſia. daſ.

Died. Bernh. Paring. Wedding diſſ. de pleuritide vera. daſ.

Dav. Wipacher diſſ. de phlogiſto animali vt variorum morborum cauſa. Lipſ.

Jo. Jac. Woyts Abhandlung aller innerlichen und äußerlichen Krankheiten. Dritte vermehrte Auflage. Leipz. 4.

II. Zur Diaet.

J. J. W. Beintema Unterſuchung der Frage: ob dem Frauenzimmer nicht eben ſo wohl, als den Mannsperſonen, Tabac zu rauchen erlaubt und ihrer Geſundheit nüzlich ſey. Mit einer Vorrede von der Fürtrefflichkeit des Thees und Caffees. Wittenb. 8.

Io. Iac. Belletête quaeſt. An caro aſſata alimentum litteratis accommodatius, reſp. Io. Bapt. Hatte. Par.

Touſſ. Gilb. Bouland quaeſt. An faſciae infantibus, loricae puellis; reſp. Henr. Iac. Macquart. Par.

Mich. Phil. Bowart quaeſt. An veſtes pelliceae ſint ſalubres; reſp. Io. Lud. Mar. Solier. Par.

Andr.

Andr. El. Büchner diſſ. de circumſpecto vſu vaſorum ſtanneorum ad potuum ciborumque, ſpeciatim ex ouis conficiendorum, praeparationem neceſſario; reſp. Io. Ad. Cor. Hoeffler. Hal.

Io. Henr. Cohauſen der wiederlebende Hermippus, oder Abhandlung von der ſeltenen Art ſein Leben durch das Anhauchen junger Mädgen bis auf 115 Jahr zu verlängern. Frankf. 8.

Anton. Ferreni Qu. an ex tabaci vſu frequenti vitae ſumma breuior, reſp. Henr. Mich. Miſſa. Par.

Ge. Eberh. Hamberger Progr. VI. de peruerſa valetudinis cura. Ien.

Jo. Heinr. Harniſch Gedanken von der Säugung eines neugebohrnen Kindes, worinne erwieſen wird, daß es beſſer ſey, ein Kind durch eine Säugamme, als durch eine Mutter zu ſtillen. Gera. 4.

Ge. Aug. Langguths Abh. von der Schädlichkeit der Budelköpfe bei dem weiblichem Geſchlechte. Jen. 8.

Mich. Joſ. Majault Qu. an iunioribus ex ſeniorum cohabitatione damnum, reſp. Io. Nic. Milleri de la Courveault. Par.

Gotth. Benj. Marbachs Abh. der Frühlings und Herbſtcuren. Bresl. 8.

Barthol. Murry Qu. an venatio ceteris exercitationibus ſalubrior, reſp. Theoph. de Borden. Par.

James Nelſon eſſay on governement of childum, under three general Leads, viz. Lealth, manners, and education. Lond. 8.

Car. Pagen Qu. an odoramenta ſalubria, reſp. Amab. Chomel. Par.

Sam. Theod. Quelmalz Pr. de viuis mangonizatis. Lipſ.

Ei. Pr. quo vaſa aenea coquinae famulantia expendit. daſ.

Ge. Gottl. Richter Pr. de ſalutaris ſomni natura & tempore. Gott.

Von der Schädlichkeit des Kupfergeſchirrs in der Haushaltung, ein Schreiben des Hrn. Rouſſeau an den Verfaſſer des Mercure de France. Aus dem Franzöſiſchen überſezt. Erlang. 4.

Iac. Reinh. Spielmann diſſ. de optimo infantis recens nati alimento, reſp. Bernh. Henr. Rang. Argentor.

Io. Chr. Stock Proluſ. XV-XVIII. de tuenda ſanitate in meditationum laboribus. Ien. 4.

Ge. Wolfg. Wedelii Tract. (recus.) de diaeta literatorum. Lipſ. & Vitemb. 4.

12. Zur Semiotic.

Andr. El. Büchner diſſ. de neceſſaria Medici ad aegrotantium cubitus attentione, reſp. Henr. Ant. Rumpf Hal.

Io. Ge. Gmelin diſſ. de tactu pulſus, certo in mor-

morbis criterio, resp. Io. Melch. Streiff. Tub.

Lud. Gottfr. Klein Interpres clinicus &c. cum praef. *Alb. Haller.* Frf. 8.

Etkan Bened. Mayer diss. de signis ex sanguine per venaesectionem emisso petendis. Hal.

Fr. Gottl. Panzer diss. de fluxu mensium febribus acutis & malignis superueniente, vt plurimum funesto. Alt.

Fr. Wilh. Scheffler diss. de Crisi in morbis acutis aeque ac chronicis contingente. Hal.

13. Zur Materia Medica.

Charles Alston dissertation on quicklime and limewater. Edinb. 12.

Io. Beni. Boehmer diss. de virtutibus fructuum horaeorum medicis, resp. Sigism. Frid. Hausslentner. Lips.

Io. Bapt. Borserii Ep. de onthelmintica argentiuici facultate. Faenz. 4.

Io. Fr. Cartheuseri diss. de Marrubio abbo & Alchimilla, resp. Io. Ios. Haiimann. Frf. O.

Ei. diss. de Carminantibus, resp. Chr. Gottl. Ziegler.

Ei. diss. de cortice cargophylloide Amboinensi vulgo Culilawan dicto, resp. Fr. Aug. Cartheuser.

Claude François Passerat de la Chapelle Recueil des drogues simples, ou matiere medicinale. Par. 12.

D. -- Introduction à la matiére medicinale en forme de Therapeutique. Par. 12.

Henr. Fr. Delius diſſ. de Peucedano Germanico, reſp. Paul. Chph. Ludov. Wagner. Erlang.

Ei. diſſ. purpurae e Corcinella in medendo dignitas, reſp. Gottl. Chr. Schauer. Erl.

Giov. Mich. Gallo diſſertazione del vero & ſicuro metodo delluſo del Catto e ſuo abuſo nella Medicina. T. I. II. Firenz. 8.

Henr. Nic. Herbert diſſ. de Caſſauis amaris Livinamenſis radice. Marburg.

Herm. Paul Iuch diſſ. de radice Chinae, eiusque limitandis laudibus, reſp. Io. Fr. Ermel. Erford.

Io. Hier. Kniphof diſſ. de nitro, reſp. Dietr. Dav. Becker. Erf.

Ei. Progr. de vtili & iucundo in materia medica connexo. Erf.

J. F. R. Abhandl. von den äußerlichen Verletzungen, von den Kinder abtreibenden, vergiftenden und verliebt machenden Mitteln. Nürnb. u. L. 8.

Rich. Ruſſel diſſertation concerning the uſe of ſeawater in diſeaſes of the glands &c. Lond. 8.

de *Torres* lettre a M. Morand ſur les effets ſupprenans du Mercure. Par. 12.

Ge. Young Treatiſe on Opium frunded upon practical obſervations. Lond. 8.

(Die Fortſetzung folgt künftig.)

D. Rudolph Auguſtin Vogels
der Arzeneiwiſſenſchaft öffentlichen Lehrers auf der Georg
Auguſtus Univerſität zu Göttingen und der Kayſ.
Academie der Naturforſcher Mitglieds

Neue Mediciniſche Bibliothek.

Des Dritten Bandes Viertes Stük.

Göttingen
verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe.
1756.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Bertin Traité d'Osteologie.
II. Commentarii Soc. Reg. Scient. Gottingensis. Tom. IV.
III. Brogiani Tr. de Veneno animantium naturali & acquisito.
IV. Watts's dissertation on the autient and noted doctrine of revulsion and derivation.
V. Kirkpatrik Erläuterung der Einpfropfung der Kinderpocken.
VI. Wipacher genuina ratio, cur Pleuritide vera sæviente Venæsectio affecti lateris præoptanda sit.
VII. Schreibers Anweisung zur Erkenntniß und Cur der fürnehmsten Krankheiten des menschlichen Körpers.
VIII. Springsfeld Commentatio de prærogativa thermarum Carolinarum in dissolvendo calculo vesicæ præ aqua calcis vivæ.
IX. Roederer Observationum de partu laborioso decades duæ.
X. Lambsma Ventris fluxus multiplex.
XI. Henkels Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verbande.
XII. Gilchrist's Use of Seavoyages in Medicine.
XIII. Academische Schriften.
XIV. Bemerkung eines besondern Vorfalls, der sich an einem Kinde bei dem Ausbruch der Pocken ereignet.
XV. Medicinische Neuigkeiten.
XVI. Fortgesetztes Verzeichniß der med. und phys. Schriften, so A. 1753. herausgekommen.

I.

Traité d'Osteologie, par Mr. *Bertin*, Docteur Regent de la Faculté de Medicine en l' Vniversité de Paris, de l' Academie Royale des sciences, ci-devant premier Medicin du Prince de Valaquies et de Moldavie, ancien Professeur de Chirurgie, et premier Medicin d' une des Armées du Roy. T. I. 306. S. T. II. 508. S. T. III. 482. S. T. IV. 349. S. A Paris, chez Vincent, 1754. in gr. 12. m. K.

Dieses Werk, welches in seiner Art nicht nur das vollständigste ist, sondern auch viele eigene Bemerkungen enthält, verdienet eine weitläuftige Anzeige. Da uns an den leztern am mehresten gelegen, so wollen wir uns auch hierbei nur aufhalten, doch aber zuvor von der Einrichtung des Werks einen kleinen Abriß machen. Der Verfasser betrachtet im ersten Theile die Knochen überhaupt, und zwar so, daß er in besondern Kapiteln von ihren Benennungen, Ein-

theilungen, ihren Anhängen und Fortsäzen, Hölen, Gelenken, Bändern, Knorpeln, Drüsen, Marke, Häuten, und Gefäßen handelt. Im zweiten Theile beschreibt er einzeln die Knochen des Kopfes, mit allen daran befindlichen Kleinigkeiten: im dritten die Knochen des Stammes und der obern Glieder: und endlich im vierten die Knochen der untern Glieder, die erbsenförmigen Beinchen, das Zungenbein, die Knorpel des Luftröhrenkopfes, der Nase, der Ohren, der Augenlieder, ferner die Knorpel, die sich zwischen den Gelenken befinden, die kleinen Gehörknochen, und die Epiphyses. Am Ende sind die Eustachischen Gerippe nachgestochen.

Das besondere, was wir im ersten Theile gefunden haben, betrift die Drüsen der Gelenke, das Mark der Knochen, ihre häutigte Einfassung, Gefässe, und Entstehung.

p.172 Die Gelenke, sagt Hr. B. bekommen nicht nur von den innern Drüsen, sondern auch zum Theil von einigen äusserlichen einen Saft, womit sie eingeschmieret werden: und diese sind von zweierlei Art.

176 Einige liegen in den Zwischenräumgen, die die Einfassungen der Gelenke machen, wo sie sich um den Knochen herum feste setzen:
177 andere liegen auswendig um die Einfassun-
178 gen herum, zwischen den Fettklumpen, wofür man sie auch selbst ansehen mögte, wenn man

man nicht bey dem Druck etwas schwammigtes und drüsigtes in ihrer Mitte gewahr würde, das den innern Drüsen gleich käme: inzwischen ist dieser Bau nicht in allen Körpern gleich deutlich zu erkennen.

Das Mark stekt nicht allein inwendig in der Höhle des Knochens, und in den Zellen seiner dickern Ende; sondern es liegt auch welches in der harten Materie des Knochens selbst. Das in den Zellen befindliche ist immer dunkler, als das in der großen Höhle. Das in dem Gewebe des Knochens ersezt in gewissen Umständen die zwei andern Arten, und hauptsächlich das zellichte; so wie dieses hinwiederum das in der grösten Höhle so wohl, als in dem innern des Knochens. Indessen hat doch das zellichte Mark auch seine eigene Abscheidungsgefäße, ja noch mehrere, als das cylindrische, so daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß lezteres grösstentheils aus jenen Gefäßen in den Enden des Knochens abgeschieden wird, und sodann in die grosse Höle ablauft. p. 190 191 192

Die innere Fläche des Knochens hat keine eigene Haut, die sie überziehet; sondern die Haut des Marks vertritt die Stelle des Periostiums. Besonders aber ist es, daß diese Haut nicht zusammenhangend ist, sondern hier und da fehlet, so daß nur das Mark unmittelbar auf dem Knochen lieget. 193

p.216 Die Schmerzen, die die Menschen inwendig im Knochen bei innern Beinfäulen und Geschwüren empfinden, ingleichen das Geschrey, das die Thiere erregen, sobald beim Durchsägen eines Knochens die innere Haut berühret wird, läßt keinen Zweifel übrig, daß nicht einige nervigte Fäden von aussen in die Knochen gehen sollten.

221 Die Beinhaut fehlt an den Orten, wo die Sehnen und Bänder sich ansetzen, nicht, sondern ihre Fasern vermischen sich mit dieser ihren. In ungebohrnen Kindern geht sie so gar über die Bänder und die Knorpel weg.

225 Die Arterien, welche aus der Beinhaut in das innere der Knochen dringen, sind niemals mit Venen begleitet: eine jede Art hat ihre eigene Löcher. Und diejenigen Gefäße, die an den Enden hineingehen, halten einen geraden Weg; die in der Mitte des Knochens aber, einen sehr schiefen. An den Orten, wo die Knochenhaut am dicksten ist, sind auch die Gefäße am zahlreichsten. Derjenigen ihr Durchmesser, die an den Enden sind, ist grösser, als der andern ihrer. Die obern Stämme laufen nach unten, und die untern nach oben zu, und anastomosiren sich sodann unter einander.

244 Ueber die Entstehung der Knochen aus einer Haut, oder einem Knorpel, erklärt sich der V. also: Es ist eben so wenig wahr,

daß

daß alle Knochen vom Anfang häuticht sind, so weitig, als es wahr ist, daß sie knorpelicht sind. Die Enden der langen Knochen sind schon im zweiten Monate nach der Zeugung des Kindes knorpelicht: Und dieses Wesen ist zuweilen so weich, daß man es zwischen den Fingern zerdrücken kan, wo es einer Gallerte ähnlich siehet, und gar nichts faserigtes oder häutichtes zeiget. Es ist also klar, daß die langen Knochen, und die Knochen der Hände und Füsse unmittelbar aus einer Gallerte in einen Knorpel und sodann in einen Knochen übergehen. Hingegen die Knochen des Kopfs sind niemahls knorpelicht, sondern werden von Haut zu Knochen, nur denjenigen Theil ausgenommen, welcher zwischen der apophysis basilaris des Ossis occipitis und ossis sphenoidei lieget, welcher aus dem häutigten Zustand erst in den knorpelichten übergehet, ehe er zum Knochen wird; und diejenigen Stellen, welche in der Leibesfrucht den hintern Theil der Schlafbeine vom osse occipitis trennen, mit welchen es sich eben so verhält. Diejenigen haben also am allerwenigsten Recht, welche behaupten, daß alle Knochen erst häutigt, und sodann knorpelicht wären, und am Ende nur ihre gehörige Härte erlangten; da man dieses Gesez an den allerwenigsten bemerket.

p.244

246

241

253

p.254 Diese Betrachtung von der Entstehung der Knochen führt den Hrn. B. auf eine andere, die mit ihr sehr nahe verbunden ist, nehmlich auf das Wachsthum derselben. Er bemerkt, daß Hr. du Hamel nicht der erste ist, welcher vorgegeben, daß solches durch die Beinhaut geschehe; sondern daß Malpighi und Grew solches schon gelehret haben. Unser Verfasser ist aber dieser Meinung nicht völlig zugethan, in so ferne sie sich nehmlich auf den Ursprung aller Kno-
267 chen erstrecket. Denn die langen Knochen erwachsen aus einer Gallerte zum Knorpel, und dieser gehet in eine beinigte Härte über,
274 ehe man eine Beinhaut sehen kan. Auch die Vereinigung der zerbrochenen Knochen, oder der Callus, entstehet nicht einzig und allein von der Beinhaut, obwohl auch nicht, und noch vielweniger von einem aus den abgebrochenen Stücken herauslaufenden Safte.

10 Wir kommen auf den zweiten Theil Bei dem foramine coeco des Stirnbeins hat Hr. B. oft unten eine Oefnung bemerkt, durch welche er einen Drat durch die
15 Nasengruben hat bringen können. In der vordern Tafel dieses Beins, welche der Sinus machen hilft, hat er zuweilen eine Diploe gesehen, die sonst ordentlich fehlet.

Den

Den obern Rand des Scheitelbeins unterscheidet man leicht von den drei übrigen, weil er länger ist als die andern, weil er inwendig eine länglichte Rinne hat, und an seinem hintern Ende ein kleines Loch, wodurch eine Arterie und eine Vene gehet. Dieses Loch aber ist selten an beiden Knochen, sondern manchmahl nur an dem rechten, manchmahl an dem linken. Den vordern Rand unterscheidet man von dem hintern dadurch, weil er kürzer ist, und gleichförmiger, aber kleinere Zähne hat. Die innere Platte dieses Beins bildet sich zuerst, und ist der Grund, woraus fast alle die strahligten Fasern entstehen: und diese machen durch ihre Verbindung mit dem Periosteo die äussere Platte: und indem diese sich verstärkt, zieht sie einen Theil der mittlern Fasern zu sich, wodurch die Diploe entstehet. p. 19 21 31

Die Rinne im Hinterhauptsbeine, welche vor den rechten Sinus lateralis bestimmt ist, ist zwar ordentlich grösser, wie die vor den linken: indessen findet sich doch auch manchmahl das Gegentheil, und alsdenn wechselt die Grösse der sinuum auch ab. Das foramen lacerum auf der rechten Seite ist auch fast allemahl grösser, als das auf der linken: woraus Hr. B. schließt, daß die Halsader auf der rechten Seite mehr Blut aus dem Gehirne führe, und folglich die Aderlässe 45

auf eben dieser Seite kräftiger sey. Der untere Theil des Hinterhauptbeins hat keine Diploe.

p. 66 Bei dem krummen Fallopischen Gange findet sich ein klein Loch, welches in einen sehr engen und schiefen Gang führt, und einen Zweig des harten Paars durchläßt, der in einen von den canalibus semicircularibus gehet. Dieser Gang ist neu, und um so viel merkwürdiger, da man bisher geglaubet hat, daß der weiche Theil vom siebenden Paar sich allein in das Werkzeug des Gehörs vertheile.

113 Eine ziemlich lange Spalte läßt sich an dem vordern Ende des Siebförmigen Beins zu beiden Seiten sehen, und hat viele Lö-
117 cher. Niemand aber hat noch hiervon geredet. Die oberste Muschel des Morgagni ist manchmal doppelt da, und manchmal zertheilet. Ueber dieser obersten Muschel aber ist bisweilen noch eine höhere gelegen, welche ihre gewölbte Seite der laminae perpendiculari zukehret, da die bey den Morgagnischen oder den gewöhnlichen Muscheln nach unten zu gerichtet sind.

118 Aus diesen geht sehr oft ein dünnes Blatt herunter, und bedeckt einen Theil vom Sinu
119 maxillari. Auch ist zwischen der untern Muschel und dem zellichten Theil des Siebbeins sehr ofte ein wahrer Zusammenhang
123 (une continuité de substance). Die Mor-

gagni-

gagnischen Muscheln scheinen hinten auf die Sinus sphenoideos zu stossen, und ihren Schleim in einigen Körpern aufzunehmen.

Die durch das vordere Loch in der Augen- p. 124
höhle gehende Nerven gehen nicht alle durch die Löcher des Siebbeins in die Nase; sondern die mehresten verlieren sich in der dicken Hirnhaut. Die zwei kleinen Schlagadern, die mit durch dieses Loch gehen, laufen hernach Schlangenweise über den Sinus longitudinalis hinweg.

An dem Grunde der crista galli vorne ist 125
sehr oft eine Oefnung zu bemerken, welche mit den Zellen des Siebbeins communicirt.

Durch die zurückführende Ader, welche 131
durch das Loch des Nasenbeins gehet, hat Hr. B. den Sinus longitudinalis nicht aufblasen können, wie es wohl Hr. Petit gekonnt hat. Er hat sie auch nicht weiter, als in die sogenannte Schleimhaut verfolgen können. Hingegen hat er einige Aeste der zurückführenden Adern der Schleimhaut bis an denjenigen Theil der dicken Hirnhaut verfolget, welche das foramen coecum verstopfet.

An dem vordern Theile des Thränenbeins 138
sind nicht immer die kleinen Löchergen zu sehen. In vielen Körpern fehlt dis Bein, 143
und sodann vertritt das os planum seine

Stelle und reichet bis an den obern Kinnbacken; oder die obere apophysis dieses Knochens ist alsdenn breiter.

p. 179 In rachitischen Körpern, sagt Hr. B. kann man die in dem obern Kinnbacken befindlichen und in die Zähne gehenden Schlagadern am besten verfolgen, weil da der Knochen sich leicht zerbrechen läßt.

205 Das foramen spheno-palatinum hat er zuweilen alleine von dem Gaumenknochen
215 gebildet gesehen; und ein einzigmahl das obere Kinnbackenbein bis an das Keilbein reichen.

229 Der untere Kiefer bewegt sich nach vorne zu nicht über die Wurzel des Jochbeins; und nach hinten berühret er nie die sogenannte cavitatem glenoideam: denn der Knorpel, womit ein condylus bedeckt ist, reicht nicht über dessen hintern Theil hinweg; und forne ist die Wurzel des Jochbeins mit keinem Knorpel überzogen.

238-311. Von den Zähnen und ihrem Wachsthum
242 handelt Hr. B. sehr weitläuftig. Der weisse glasigte Ueberzug der Zähne gehet allerdings bis zur Wurzel; er nimmt nur all-
246 mählig in seiner Stärke ab. Die untern Schneidezähne sind kleiner, als die obern, und beschreiben auch einen kleinern Zirkelbogen. Die zwey mittelsten obern Schneidezähne sind immer etwas breiter, als die zwei

aus-

auswendigen. Bei den untern geschiehet solches nur sehr selten.

Die oberwehnte glasichte Rinde ist anfänglich nichts, als ein milchichter Rahm: er wächset aber nicht zuerst; sondern es entstehet erstlich an der Zahnmeße ein beinernes Blättchen, auf welches sich dieser Rahm hernach ansezt und allmählich verhärtet. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß die Krankheiten der Zähne allemahl bei dieser Glasrinde anfangen: Hr. B. hat Zähne gesehen, an welchen das innere Wesen verdorben, der Schmelz aber noch gut war. p.258 262 267

Die Ursach des Schmerzens und anderer schlimmen Zufälle bei den Zähnen der Kinder ist nach dem Hrn. B. nicht allein das Nagen des Zahnfleisches, sondern ein Druck und Reiz, den die Wurzel des Zahns wegen dem Widerstand des harten Zahnfleisches gegen den großen Nerven ausübt, der unter den Zahnhöhlen in diesem Alter nakt durchgeht. Es scheint ihm daher kein kräftiger Mittel gegen diese gefährliche Zufälle zu seyn, als wenn man das ganze Zahnfleisch auf einmahl durchschneidet. Die ersten Zähne haben allerdings auch ihre Wurzeln. Die Zähne bey erwachsenen Leuten nehmen auch noch zu, aber nicht so geschwinde, als sie abgerieben werden, und dieses Wachsthum geschiehet durch eine kleine Verlänge- 276 283 287 295

rung

p. 301 rung der Wurzeln. Die zweyten Zähne sind ordentlich in einen häutigten Sacke eingeschlossen; welcher unter der Wurzel der ersten Zähne liegt: indessen liegen sie doch auch
306 zuweilen mit den ersten in einem gemeinschaftlichen Sacke. Die Backenzähne haben manchmal eine schiefe Lage in ihren Hö-
309 len. Sehr selten geschiehet es, daß ein Augenzahn in die Schleimhöle des obern Kinnbackens dringt: viel öfterer hingegen bemerkt man solches an den vordern Backenzähnen.

420 Das vordere Gaumenloch läßt ganz gewiß weder Thränen, noch einen Nasenschleim durch. Man kann auf keinerley Art eine Oefnung dran wahrnehmen, auch nicht in Pferdeköpfen.

429 Ueber den Bau und Nutzen der Näthe an der Hirnschale lieset man eine Abhanlung des Hrn. Hunaulds aus den Memoires der Pariser Academie.

473 Daß es auch zuweilen ossa supernumeraria gebe, die nur von innen, aber nicht von aussen zu sehen sind, bezeugt Hr. B. durch
474 seine Wahrnehmungen. Er hat auch etlichemal ein grosses viereckigtes an dem Orte gefunden, wo die Fontanella ist; wie auch einige andere zwischen den Gesichtsknochen.
478 Diese Knochen entstehen erst nach der Bildung der andern, und sind gleichsam Epiphyses von denselben.

Wir

Wir zeichnen nun auch etwas aus dem dritten Theile aus. In alten Körpern hat Hr. B. den Gang des Rückenmarks manchmahl an einigen Stellen ziemlich verwachsen gefunden: wie auch in rachitischen Körpern Stellen, die sehr enge waren, und verschiedene widernatürliche Krümmungen. Bei rachitischen Kindern sind auch die Wirbelbeine besonders weich. p 85 86 88

Die oberste Rippe ist nicht ganz unbeweglich. Die zwey untersten falschen Rippen sind nicht deswegen beweglicher, wie die andern, weil sie mit den apophysibus transversis nicht verbunden sind, wie Vesalius und Winslow dafür halten, denn sie sind allerdings mit denselben durch ligamentöse, weiche und biegsame Fibern verbunden: sondern weil sie nicht, wie die andern Ripben, mit gedachten apophysibus eingelenket, sind. Hingegen können diese zwei untersten Rippen nicht sowohl in die Höhe gehoben werden, wie die andern, indem die Kräfte, die sie niederziehen und nach vorne bewegen, grösser sind, als die Intercostalmuskeln, die sie in die Höhe heben. Wenn zwei oder mehrere Rippen mit einander verwachsen gefunden werden, so ist dieser Bau ursprünlich; und Hr. B. hat ihn auch mit Hrn. Hunault bei einigen neugebohrnen Kindern bemerkt. Es geschiehet viel seltener, daß eine überzahlige Rippe die lezte ist, als die erste: 105 125 122 134 141

ste: und sie ist daher mit dem lezten Hals-
p. 142 wirbelbein eingelenket. Ein sonderbarer Bau ist der, den Hr. B. einmahl bemerket hat, wo auf jeder Seite funfzehn Rippen waren, die insgesammt hinten durch einen gemeinschaftlichen Kopf mit einander verbunden waren. Wenn eine Rippe überflüßig ist, so ist zwischen ihr und der folgenden auch eine musculöse Scheidewand, die den Intercostalmuskeln igleich siehet, aber nicht gar vorreichet.

154 Hr. Bertin hält es für ausgemacht, daß zwischen der Lunge und dem Brustfell Luft sey, und beweißt es hier damit, daß von zerbrochenen Rippen, die blos das Brustfell durchstochen haben, äußerlich aber ohne Wunde sind, ein Emphysema entstehen kann.

178 Das oberste Theil vom Brustbein ist manchmahl aus zwey bis drey Stücken zusammen gesezt.

In dem lezten Bande haben wir nichts erhebliches gefunden, daher wir unsere Anzeige schliessen, und den Liebhabern der Zergliederungskunst diese Osteologie nochmahls wegen ihrer Vollständigkeit nicht nur, sondern auch wegen ihrer ungemeinen Deutlichkeit auf das beste emphehlen.

II.

Commentarii Societatis Regiae Scientiarum Gottingenſis. Tomus IV. ad annum MDCCLIV. Cottingae, ſumtibus Eliae Luzac. 2 Alph. 20 B. in 4. nebſt 9 Kupfertafeln.

Unter denjenigen Abhandlungen, die Leſern dieſes Journals aus den beliebten Commentarien unſerer Königlichen Societät nüzlich ſeyn können, finden ſich erſtlich einige Erfahrungen, die der Hr. Prof. p.120
Mayer über die Schärfe des Geſichts angeſtellet hat. Es iſt bekannt, daß ein Object entweder wegen ſeiner Kleinigkeit oder wegen der allzugroßen Entfernung vom Auge endlich unſichtbar werden kann; und daß es alſo einen gewiſſen Winkel giebt, unter welchem daſſelbe erſcheinen muß, wenn es erkannt werden ſoll. Wenn dieſer Winkel groß genug iſt, ſo kann man das Object deutlich ſehen; iſt er kleiner, ſo fängt es an undeutlich und gleichſam verſchwindend zu erſcheinen; und wenn der Sehungswinkel gar zu klein iſt, ſo iſt es gänzlich unſichtbar. Der Hr. Pr. M. nennt den Winkel, unter welchem das Object zu verſchwinden anfängt, die Grenze des Geſichts (terminum viſionis), und beſtimmt ſeine Gröſſe, die ihm unter

unter verschiedenen Umständen des Lichts, der Farbe und Figur des Objects, ingleichen der Farbe des Grundes, auf welchem es erscheinet, zukommen, durch die Erfarung. Bei dem ordentlichen Tageslicht verschwindet ein schwarzes Object auf einem weissen Grunde gemeiniglich unter einem Winkel von 34 Secunden, wenn es alleine stehet: sind aber mehrere neben einander, so ist der Winkel meistens grösser.

Eben so gros ist auch die Grenze des Gesichts, wenn dergleichen Objecte den stärksten Strahlen der Sonne ausgesezet sind: woraus folgt, daß ein sehr helles Licht ein Object nicht deutlicher macht. Derjenige Winkel, unter welchem die Objecte bei einem gewöhnlichen Nachtlichte zu verschwinden anfangen, ist zwar nicht immer der gleiche; jedennoch aber ist er nach dem Unterschied des Lichts nicht sehr gros: daß wir also bei einem sehr geschwächten Lichte fast keinen Abgang an der Deutlichkeit im Sehen bemerken. Die Gränze des Gesichts verhält sich gegen die Stärke desselben umgekehrt, wie die Wurzeln der sechsten Potenz aus der Stärke des Lichts. Doch läßt sich dieses Gesez nicht auf ein Licht ausdehnen, welches stärker ist, als das ordentliche Tageslicht. Dieses Tagelicht aber ist 25mal stärker als dasjenige, welches ein gewöhnliches Nachtlicht in einer Weite von einem Fuß giebt,

giebt, so weit man es ohngefähr zu entfernen pflegt, wenn man des Nachts bei demselben schreiben oder lesen will.

Der Hr. Pr. Röderer liefert eine sehr genaue Beschreibung von einer Mißgeburt, die eine Zwillingschwester von einem wohlgestalten Mädgen war, die aber nebst diesem frühzeitig und todt zur Welt gekommen. Man bemekte unter andern an dieser Mißgeburt (welche der Hr. Pr. ganz wohl einen fetum paralitieum nennet) äusserlich einen sehr grossen Kopf, dessen Geschwulst bis auf die Brust und den Rücken herunter hienge. Unter der Haut war sehr viel Wasser, wie auch im Kopfe an statt des grossen Gehirns. Aeusserlich mangelte die Nase, die Augen, der ganze rechte Arm, und an jeden Fusse einige Zähe. Innerlich fehleten noch mehrere Theile: in der Brust die Lunge, nebst den dazu gehörigen Blutgefässen, die Luftröhre und das Herz; an dessen Stelle ein fleischichter Sack zu sehen war, der nur mit der rechten Hohlader zusammenhieng: in dem Unterleibe die Leber, die Milz, die pancreatische Drüse, und der Magen; anderer Abweichungen an den Gefässen, Muskeln und Knochen zu geschweigen. Alle diese Unordnung bei dieser Mißgeburt, sowohl als bei den andern glaubt der Hr. Pr. mit wenigerm Zwang einer zufälligen Ursache, als einer schon in dem Ey verborgen gelegenen p. 125

übeln Structur, zuschreiben zu können: und wie durch die verhinderte mechanische Kräfte von einer dritten dazukommenden allezeit andere Würkungen hervor gebracht werden; also glaubet er auch, daß die Bildung der Frucht eine Aenderung leiden müsse, wenn sich mit der natürlichen bildenden Kraft noch eine äusserliche oder zufällige vermischet, und daß auf diese Weise Mißgeburten hervorkommen.

p. 247 Der Hr. Prof. Zinn zeigt den Unterschied der Thieraugen von den menschlichen. Er fängt bei der Sclerotica an. Dieselbe ist bei den meisten vierfüßigen Thieren, eben wie bei dem Menschen, undurchsichtig, und hinten dicker wie vorne. Bei der Katze aber ist sie ganz dünn, so daß die braune Haut überall durchscheinet. Bei Fischen hingegen und bei den Vögeln ist sie hinten ganz weich, vorne aber wird sie dicker und ganz knöchern; bei diesen Thieren ist auch das Auge vorne ganz platt, da solches sonst bei den meisten fast ganz rund ist, ausser bei dem Maulwurf, wo es in eine kegelförmigen Spitze zuläuft.

Die durchsichtige Hornhaut ist bei den vierfüßigen Thieren auswendig mehr eyförmig, als bei dem Menschen, wo sie fast ganz rund ist. Die braune Haut hat bei den meisten vierfüßigen Thieren inwendig eine helle glänzende grünliche oder weißliche

Farbe,

Farbe, welche nach des Hrn. Pr. untersuchung von einem zarten flockigten und zellichten Gewebe herkommt, womit die innere Seite dieser Gaut überzogen ist, die aber von der äussern nicht kan getrennet werden, sondern ebenfalls bei Thieren, wie bei den Menschen, eine einfache Haut, so wie das Bauchfell ist. Diese braune Haut wird nach vorne immer dünner, und endigt sich endlich ganz in die faltichten Streifen, welche um die Linse herumstehen, und processus ciliares genennt werden. Der Stern hingegen ist ein besonderer und von der braunen Haut ganz unterschiedener Theil, der mit selbiger nur verbunden ist. Die verschiedenen Farben desselben kommen ebenfalls von einem flockigten und zellichten Gewebe her, womit er überzogen ist. Die sogenanten kurzen Schlagadern, die den hintern Theil der Sclerotica, wo sie sehr schlänglichte Krümmungen machen, durchboren, theilen sich auf der braunen Haut bei Ochsen und Schafen in sehr viele zarte Aeste, welche theils in die processus ciliares gehen, theils sich auf der äussern Seite dieser Haut unter den zellichten Gewebe, wodurch die Sclerotica mit der braunen Haut verbunden wird, in einen Kreyß vereinigen, der um das ganze Auge herumgehet, und sich mit den vorbeygehenden langen Schlagadern anastomosirt; da hingegen bei den Menschen dieser Kreyß von

den langen Schlagadern entstehet. Die Venen kommen meistens in vier grossen Aesten zur braunen Haut, deren Aeste sich Theils auf selbiger ausbreiten, theils auch vorne in einem Kreyß zusammengehen, welcher sich in den Menschen nicht findet. Die nezförmige Haut hat bei den Haasen dies besondere, daß aus einer Vertiefung bei dem Eintritt des Sehenerven gleichsam zwei Stämme entspringen, aus welchen auf beiden sehr viele zahrte Fäden hervorkommen. Bei den Schafen und Ochsen machen die Schlagadern der nezförmigen Haut vorne ebenfalls einen Kreyß mit einander. Die Linse des Haasenauges ist fast viermal grösser als beim Menschen; bei welchem sie übrigens auch flächer, als irgends bei einem Thiere ist. In Ansehung des Baues kommt das menschliche Auge dem Auge der fleischfräßigen Thiere am nächsten.

p. 396 Der Hr. Präsident von Haller handelt von der Bewegung des Bluts, besonders in kalten Thieren. Er beschreibt erstlich den Bau der Blutgefässe. Die Schlagadern im Gekrös des Frosches bleiben kegelförmig; die Venen aber sind sichtbar cylindrisch. Die Häute der Arterien sind oft halb so dicke, als ihr Diameter. Wenn eine grössere Menge Blut hineingetrieben wird, so werden sie davon nicht weiter, sondern die Häute werden nur davon dichter und mehr zusammengedruckt;

gedruckt; woraus sich einigermassen der sogenannte harte Pulsschlag erklären läßt, ohne jedoch eine mehre Dichtigkeit des Bluts hievon auszuschliessen. Die Venen sowohl, als die Arterien trift man oft leer an, und leztere auch wohl nur zur Helfte mit Blute angefüllt: woraus der Hr. Präs. den Schluß macht, daß die Gefässe, so wie das Blut in denselben abnimmt, sich nicht zusammenziehen, noch beständig voll sind. Denn, wenn auch durch Fasten das Geblüt verringert wird so werden die Gefässe deswegen doch nicht enger. In den Arterien hat der Hr. Pr. so oft er gewollt, ein Aneurysma machen können, wenn er nur dieselbe gestochen, oder gerizt hat. Er hat dasselbe auch manchmal von freien Stücken aus verborgenen Ursachen entstehen gesehen. Gleiche Geschwulste finden sich auch manchmal, aber viel seltener, an den Venen. die Haut dieser Gefässe ist überaus dünne, so daß es scheinet, als wenn die Blutkügelchen in gar keinen Gefässen enthalten wären, welche sich gleichsan wie ein Rosencranz darstellen. Valveln sind in diesen Gefässen nicht; auch keine fleischichte Fasern, obwohl in denen, die dem Herzen am nächsten liegen, welche seyn müssen, weil die obere und untere Hohlader sich deutlich, wie das Herzohr, bewegen. Oste gehen über grosse Arterien zarte Venen hinweg, ohne daß die Bewegung des Bluts in denselben

davon etwas leidet. Daher die Ursach, die einige anführen, warum die linke Samenader nicht in die Hohlader, sondern in die Nierenader gehe, weil nemhlich die Natur sich befürchtet habe, es möge diese kleine Ader durch das Schlagen der Aorta verdrückt, und das darinn befindliche Blut in seinem Lauf gehemmet werden, keinen Grund hat; zumahl da auch bei Menschen über die grosse Schlagader in der Brust viele kleine zurückführende Adern hingehen. In dem Schwanz der Fische siehet man das Blut auf eine zwiefache Art aus der Arterie in die Vene kommen: entweder die Arterie schlägt an dem äussersten Theil des Schwanzes einen Haken, und wird auf diese Weise in eine Vene verwandelt; oder es gehen aus der Arterie in die mit ihr parallellaufende Vene Aeste unter verschiedenen Winkeln, die eins, zwei, auch drei Kügelchen fassen. Die sogenannten gelben Gefässe, die einen subtilern Saft, als das rothe Blut führen, und aus den Arterien entspringen, hat der Hr. Präs. nicht sehen können; weswegen er sie aber nicht leugnet. Man kan zwar einige leicht dafür halten, die gelbe Küchelgen führen; allein sie entstehen aus den Venen, und gehen auch in dieselben zurück.

p. 403 Hierauf handelt der Hr. Präs. von den Säften, und bemerkt gleich anfänglich, daß die Erfindung der rothen Blutkügelchen nicht dem

dem Leuwenhoek, sondern Malpighi zuzuschreiben sey, welcher sie in dem Nez eines Stachelschweins zuerst gesehen, aber nicht gekannt hat. Es giebt so wohl rothe, als gelbe; und leztere entstehen, wenn das Thier matt wird. Sie sind eben sowohl in den grossen, als kleinen Venen, und werden durch die Zusammenhäufung nicht roth; so wie hingegen auch einzelne rothe in den kleinsten Gefässen gar oft gesehen werden. Sie sind beinahe vollkommen rund; ob sie aber beim Durchgang durch engere Gefässe ihre Figur ändern, läßt sich mit keiner Gewißheit sagen. Daß sie blosse Luftblasen seyn sollten, dargegen streitet ihre Dichte, und Schwere, und daß sie sich nicht durch beigebrachte Wärme ausdehnen lassen. Ausser diesen Kügelchen siehet man zwar keinen andern Saft in den kleinsten Gefässen, die nur eines durchlassen; es muß aber wohl einer daseyn. Daß allezeit ein Blutkügelchen in sechs andere kleinere Kügelchen zerfahre, streitet wieder alle Erfarung. Denn man siehet gar niemahls solche kleine Kügelchen. In Thieren, die ein warmes Blut haben, sucht man die Blutkügelchen vergebens, weil man durch die Gefässe nicht durch sehen kan. In Ansehung der Farbe zwischen dem Blut der Arterien und der Venen kan man fast keinen rechten Unterschied bemerken.

p. 412 Nun kommt der Hr. Präs. auf die Bewegung des Bluts in den Arterien, und sagt uns vieles, das von der gewöhnlichen Theorie abgehet. Er hat alle Erfarungen des Harvei von dem Umlauf des Bluts wiederhohlet, und dabei noch verschiedenes von der Natur gelernet, das zwar nicht wieder die Hauptsache gehet, sondern nur andere Nebenumstände betrifft. Er bekräftigt also zuerst, daß das von Herzen getriebene Blut die Arterien ausdehnt, oder den Pulsschlag macht. Bei Thieren, die ein warmes Blut haben pflegt es aber manchmal, wenn vielleicht die Kälte der äusserlichen Luft das Blut verdicket, zu geschehen, daß die Arterien nicht pulsieren. Wenn die pulsirenden Arterien gebunden werden, so werden sie nicht allein dicker, sondern auch länger. Es wird ferner bestätiget, daß alle Arterien zugleich pulsiren, die Kranzader des Herzens nicht ausgenommen. Die Grenze des Pulsschlages aber ist in keine kleinen Röhrgen, deren Durchmesser $\frac{1}{6}$ von einer Linie ist. Die größte Anzahl der Pulsschläge in den heftigsten Fiebern ist 134. und wenn sie bis auf 90 sich vermindern, so remittirt auch das Fieber: in den gelindesten aber sind wenigstens 100. In den abwechselnden zehlet man auf die gute Tagen 94. Hize und Schweiß richten sich nicht blos nach den Pulsschlägen. Man befindet sich bei mehreren oft besser, und dunstet auch leidlicher,

cher, als bei wenigern. Bei einem gesunden Menschen geschehen in den Morgenstunden weniger Pulsschläge, als gegen die Nacht. Bei einem phlegmatischen Menschen schlägt der Puls natürlicher Weise 60, bei einem munterern 66:80 mahl. Vom Essen geschehen deren 10 bis 12 mehr. Die conische Figur der Arterien ist nicht die vornehmste Ursache des Pulsschlages: denn auch die cylindrischen pflegen zuschlagen. Nach dem Pulsschlag bleibt die Arterie immer voll, obgleich ihr Diameter kleiner wird. Beim Frosche pulsiren nur die absteigende Aorte und die größten Stämme im Gekröse, weil diese Arterien eine dichtere Haut haben, als die andern. Es ist also zum Pulsschlag nicht genug, daß das Blut vom Herzen geschwinde bewegt werde; sondern es wird hierzu noch die Dehnbarkeit der Arterien erfordert. Einige Schrifsteller haben also mit Unrecht allen Arterien des Frosches den Pulsschlag abgesprochen. Die Harveische Erfarung, daß die Arterie übe dem Bande aufschwillt, und der Pulsschlag unter demselben aufhört, ist richtig; das Gegentheil aber, so Hr. Sauvages behauptet, unrichtig, und trifft nur bei den Capillargefässen ein, wo das Blut in die freien Aeste alle übergehet. Daß die Beine unbeweglich werden und das Thier Convulsionen bekommt, wenn die grosse Arterie im Unterleibe gebunden wird, trifft beim

Hunde ein, aber nicht beim Frosche. Wenn aber die übrigen Arterien bei einem Hunde gebunden werden, so erfolgen dergleichen Uebel nicht. Daß das Blut in der Lunge des Frosches sich geschwinder bewegen sollte, als in seinen Gekröse, wie Hr. Halles angegeben, stimmt nicht mit der Erfarung überein. Dieß ist aber ganz gewöhnlich, daß das Blut sich nicht in allen Arterien des Gekröses mit gleicher Geschwindigkeit beweget: und überhaupt ist die Geschwindigkeit des Bluts in den kleinsten Gefässen, ganz der gemeinen Theorie zuwieder, viel grösser, als in den weiten, und wird weder durch Beugungen, noch Falten vermindert. Die Blutkügelchen reiben sich in den Arterien der Thiere, die ein kaltes Blut haben, nicht an ein ander, und wälzen sich auch nicht um. Es läßt sich daher vermuthen, daß beides in warmen Thieren auch nicht geschehe; und was man von der innern Bewegung des Bluts angegeben hat, das betrifft eine Sache, die den Augen ganz verborgen ist. In der Mitte der Arterie scheinen sich die Kügelchen etwas geschwinder, als an den Seiten zubewegen. Wenn die Bewegung des Bluts in den Arterien schwach wird, so schwankt dasselbe hin und her, und bewegt sich auch wohl gar rückwärts, ja bisweilen werden die Arterien davon ganz leer.

Auf

Auf die Bewegung des Bluts in den Venen hat der Hr. v. Haller nun auch besonders sein Augenmerk gerichtet. Er bestärkt hierinnen anfänglich sowohl seine eigene ehedem bekannt gemachte Erfarungen von den Puls der grossen Stämme dieser Gefässe, wie auch die Harveischen und Walläischen Versuche. Man hält insgemein dafür, daß sich das Blut in den Venen sehr langsam bewege; allein die Versuche haben den Hr. v. H. gelehret, daß die Bewegung geschwinde genug sey, auch in den kleinsten Gefässen, so gar, daß sie manchmal grösser sey, als in den Arterien selbst; ob wohl gemeiniglich dieselbe zwei bis dreimahl langsamer ist. Die Blutkügelchen, die in der Asche schwimmen, bewegen sich geschwinder, als die, so den Rande näher sind. In den kleinsten Venen scheint das Blut sich langsamer zu bewegen, als in den Stämmen; es ereignet sich aber doch auch bisweilen das Gegentheil. Die Winkel der Gefässe unterbrechen die Geschwindigkeit auf keine Weise. Bei der Bewegung der Blutkügelchen ist auch hier nichts von einer Umwälzung zu sehen. Das ruhende Blut fängt ofte an, so wie in den Arterien, sich wieder in Bewegung zu setzen und hin und her zu schwanken. Diese Oscillation aber gehört nicht zu den natürlichen Ursachen, die das Blut bewegen, worunter sie Hr. Whytt gerechnet hat, sondern sie ist ein Fehler, p. 432.

Fehler, und wird bei einem gesunden Thiere nie wahrgenommen.

Hierauf untersucht der Hr. v. H. ob die Aderlässe in der Bewegung des Bluts eine Veränderung machen könne, indem hierüber besonders von Silva, Senac und Quesnay in den neuern Zeiten gestritten worden, und die Meinungen dieser Männer gegen einander laufen. Nachdem er in Thieren, so wohl die ein kaltes und warmes Blut haben, die Adern auf geschnitten, so hat er gefunden 1) daß die Bellinische Theorie, welche Silva bestätigt, Senac aber und Quesnay wiederleget haben, allerdings ihren Grund hat, nehmlich, daß das Blut aus der geöfneten Vene mit einer grössern Geschwindigkeit zudringt und ausläuft, es mag nun zuvor sich ordentlich in der Venen bewegt, oder oscillirt, oder gar geruhet haben, oder zurückgetreten seyn; 2) daß die Bewegung des Bluts in der geöfneten Ader allezeit sehr an Geschwindigkeit zunimmt, und dieses nicht nur in der verwundeten Vene und den mit ihr verbundenen Aesten und Stämmen, sondern auch selbst in den Capillargefässen; 3) daß das Blut nicht nur von hinten zu, sondern auch von dem Herzen zurück mit grosser Geschwindigkeit ein schießt, und daher zwei Säulen Blut gegen einander stossen, und miteinander gleichsam streiten, bis sie zur Wunde kommen, wo der Streit aufhört;

4)

4) daß von dieser schnellen Bewegung des Bluts die nächsten Venen entweder grossentheils, oder gänzlich ausgeleert werden; 5) daß auch das Blut aus den nächsten Venen nicht allein durch den gewöhnlichen Weg, sondern auch durch einen Rückweg, mit der größten geschwindigkeit nach der Wunde zufließt, und auch in diesen das ruhende und stockende Blut davon in eine neue Bewegung gesezt wird; 6) daß zwar in den entfernten Venen die Veränderung in Ansehung der Geschwindigkeit und der Ausleerung nicht so groß ist; dennoch aber die gelieferten Kügelchen durch den neuen Stoß, den die Aderlässe erreget, von ihrer Stelle beweget werden; 7) daß durch wiederhohlte Wunden die Bewegung des Bluts etliche Stunden lang kan erhalten werden, auch so gar in den Capillargefässen. Der Hr. v. H. macht also hieraus den Schluß auf die Praxis, daß in allen Krankheiten, wo das Blut ausser Bewegung gesezt worden, solche durch nichts mehr als durch die Aderlässe wieder hergestellt werden könne, und daß die Derivation ihren guten Grund habe.

Die Bewegung des Bluts wird auch durch die Aderlässe in den Nächsten Arterien verstärket, und wenn auch in denselben das Blut schon stockt, so nimmt es wieder eine neue Bewegung an. Die Zurückziehung des Bluts, (revulsio) hat demnach ebenfalls ihren

ren Grund. In beiden Gefässen aber dauert die vermehrte Geschwindigkeit nicht länger, als die Wunde offen ist; nachher kommt alles wieder in eine gleichförmige Bewegung. Wenn eine Arterie geöfnet wird, so entstehen eben die Phänomena, wie bei der geöfneten Vene. Wenn eine Vene, die nicht gar gros ist, abgerissen wird, so erfolgt kein Blutfluß: es entstehet alsobald ein runder Höcker oder ein blinder Kegel, der vom Blute ausgestopft ist. Ein gleiches geschiehet auch bei einer abgerissenen Arterie.

p. 454 Zulezt untersucht noch der Hr. v. H. woher das Blut seine Bewegung habe? Ausser den bekannten Ursachen, Zusammenziehung des Herzens und der Arterien, der Bewegung der Muskeln, und der Kraft der Nerven, rechnet er noch hieher die Schwere des Bluts, die Wärme und Kälte, die in den Körper erzeugte Luft, und eine noch unbekannte Kraft, welche er die anziehende nennet, und welche zwischen den Blutkügelchen und den Häuten der Gefässe bemerket wird.

Bei der Bewegung der Muskeln hat der Hr. v. H. in den Venen der Frösche das Blut sich weder geschwinder, noch langsamer bewegen gesehen. Die Kraft der Nerven auf die Bewegung der Arterien ist zwar aus genug Begebenheiten, die sich im Körper zutragen, bekannt: jedennoch aber hat es der Hr. v. H. nicht

nicht dahin bringen können, daß er in einem lebendigen Thiere das Blut auf einen Reiz der Nerven sich geschwinder hätte bewegen gesehen. Der Puls des Herzens wird nicht einmal auf einen Reiz des nervi phrenici gestört. Und so ist auch bekannt, daß in dem heftigsten hysterischen Uebel und in den Tetanus der Puls nicht verändert wird.

Obwohl einige der Schwere des Bluts keine Kraft in die Bewegung desselben zuschreiben; so hat doch der Hr. v. H. deutlich gesehen, daß das Blut in dem Gekröse der Frösche sich gesenket, wenn er dasselbe in die Höhe gehoben; ingleichen, wenn er den Körper des Frosches höher als das Gekrös geleget hat.

Die Bewegung des Bluts, die bei Thieren, denen das Herz ausgerissen oder die Arterien abgeschnitten worden, noch eine geraume Zeit auf mancherley Weise fortdauret, muß nothwendig von einer besondern anziehenden Kraft, die so wohl die Häute gegen die Blutkügelchen, als diese unter sich selbst beobachten, herkommen. Weder die Schwere des Bluts, noch die rückständige Zusammenziehung der Gefässe, noch das Saugen der kleineren Röhren verdient hier in Betrachtung gezogen zu werden: denn erstlich steigt das Blut wieder die Kraft der Schwere in den Venen in die Höhe; zweitens findet keine Zusammenziehung in den Gefässen der Frösche statt, und, was das vornehmste ist,

so

so bewegen sich die ausgetretene Blutkügelchen zwischen den Häuten des Gekröses ebenfalls noch eine Zeitlang fort, und steigen auf und nieder; drittens, beweget sich das Blut eben so wohl, und noch öfterer, nach den grössern Stämmen, als nach dem kleinen Gefäßgen.

p. 203 Den Beschluß in diesem Bande macht eine Nachricht von dem Leben des berühmten Hans Sloane, welche die Erben dieses grossen Mannes der Societät selbst mitgetheilet haben. Er war aus einer Schottischen Familie, die sich unter den König Jacob I. in Irrland niedergelassen hatte. Der 16. Apr. 1660 war sein Geburtstag. Im siebenten Jahr hatte er ein drey Jahre lang anhaltendes Blutspeien, so auch nachher öfters wieder ausgebrochen ist, und dadurch merckwürdig wird, daß er einen so gefährlichen Feind durch eine sehr mäßige Lebensart und Enthaltung des Weins überwinden, und das 93ste Jahr erleben können. Er legte sich zu Cambridge unter Anführung des brühmten Hamburgers, Staphorst, auf die Chemie, zu London aber auf die Medicin, Anatomie und Kreuterkunde: welche leztere er dem botanischen Garten zu Chelsea grosstentheils zu danken hatte, den er nachher selbst verewiget hat. A. 1683. reisete er nach Frankreich, wo er in gewisser massen die neuesten Entdeckungen der Engelländer gegen das, was vor ihn in Frankreich

zu

zu lernen war, vertauschte, und z. E. dem Lemeri zuerst die vier Arten des Phosphorus zeigte, deren dieser vorhin, ohne sie noch selbst gesehen zu haben, in seinen Schriften gedacht hatte. Auf dieser Reise erhielt er zu Orange den Doctorhut, den ihm hernach Oxford 1701. zum zweitenmahl (wie es in Engelland Gebrauch ist) ertheilet hat. Aus Frankreich brachte er sonderlich die Kenntniß mehrerer diesem Reiche eigenen Pflanzen mit, die Johann Ray in seiner Histor. plant. mit dankbarer Nennung des S. mitgetheilt, und seit dem einigen beständigen Briefwechsel mit ihm unterhalten hat, der zum Theil in dem philosophischen Briefwechsel des Ray abgedruckt ist, zum Theil aber noch in dem musaeo des S. verborgen liegt. Auf die übende Arzeneikunst legte er sich nunmehr unter dem Sydenham, und gieng 1687. als Leibmedicus des Gouverneurs von Jamaica, Herzogs von Albemarle, nach den Americanischen Inseln. Er kam zwar nach dieses Herrn Tode in anderthalb Jahren in London zurücke: indessen hat diese kurze Reise, die er mit ungemeinem Fleiß zu Forschung der Natur angewandt hat, das meiste zu seinem Ruhm beigetragen, denn ihm ist die Welt sein Verzeichniß der Pflanzen von Jamaica, und seine Reisebeschreibung der Americanischen Inseln schuldig. Er hat viele Aemter geführet, und sie größtentheils vor dem Ende seines Le-

bens wieder niedergeleget, nachdem er sie nicht nur wohl und eifrig, sondern auch sehr freigebig verwaltet, und Unkosten davon getragen hatte, wozu ihn seine in London sehr einträgliche Praxis, und eine im Jahr 1695. getroffene Vermählung mit einer Tochter eines reichen Aldermanns zu London, Johann Langley, in Stand sezte. Die gute Anwendung dieses Vermögens war einer seiner vorzüglich guten Eigenschaften: alle Morgen ertheilte er den Armen umsonst sowohl Rath, als Arznei, und gieng so weit, daß er nicht einmahl von mittelmäßigen Rathfragenden Bezahlung nehmen wollte, wenn er vermuthete, daß ihnen diese nöthige Ausgabe beschwerlich fallen könnte. Seiner vernünftigen Freigebigkeit zu nüzlichen Sachen und Entfernung vom Geiz hat England die vortrefliche Sammlung zu danken, die nunmehr das Parlament angekauft hat. A. 1685. ward er Mitglied der londonschen Societät, und 1693. Secretarius derselben, welches Amt er 23. Jahre verwaltet, und die vorhin ins Stecken gerathene philosoph. Transactions vom 19ten bis zum 29sten Bande herausgegeben hat. A. 1695. ward er Medicus vom Christs-Hospital: davon er um seinen Nachfolger willen zwar die Besoldung genossen, sie aber stets wiederum zum Besten des Hospitals verwandt hat. Das Amt selbst legte er nach 36. Jahren nieder. A. 1705.

nahm

nahm ihn das Collegium medicum zu Edinburgh, und 1708. die Academie zu Paris zum Mitgliede auf: welche leztere Ehrenbezeugung er wegen des Krieges nicht annehmen durfte, bis er von der Königin Anna eine förmliche Erlaubniß dazu erhalten hatte. A. 1712. ward er Vice-Präsident der Königl. Societät zu London: A. 1716. Baronet, welche Ehre vor ihm kein Arzt in England genossen hat, und Generalmedicus der Armee; welches Amt er 1727. mit der Stelle eines Leibarztes bei unsers jezt regierenden Allergnädigsten Königs Majestät vertauschte. A. 1719. ward er Präsident des Kön. Collegii der Aerzte bis 1735. und 1726. Präsident der Societät der Wissenschaften zu London. Dieses Amt verwaltete er bis 1721. da er es, ungeachtet der Vorstellungen der Königl. Societät, niederlegte, weil der harte Winter 1740. seine Gesundheit zu sehr angegriffen hatte. Dabey behielt er aber doch seine heitere Freundlichkeit und aufgemektes Gemüth bis an das Ende. A. 1742. begab er sich auf seinem Landgute zu Chelsea nahe bey London zur Ruhe. Dieses Gut hatte er 1722. gekauft, und da auf dem Grund und Eigenthum desselben der Botänische Garten lag, welcher nie ewig verkauft werden konnte, sondern stets nach Ablauf gewisser Jahre dem Gutsherrn wieder anheim fiel, so schenkte er denselben der Gesellschaft der Apotheker, um diese gute

Stiftung dauerhaft zu machen, doch dergestalt, daß sie davon einen jährlichen Tribut von 50 Pflanzen an die Königl. Societät entrichten sollte. Auch dieses höchste Alter brachte er nicht in einer trägen und einsamen Musse zu: sondern suchte täglich seine Kenntniß der Natur zu erweitern, und genoß wegen der Nähe von London nicht nur des häufigsten Zuspruchs der Reisenden, sondern auch so gar des gnädigsten Besuchs von dem Königlichen Hause. Es ward aber auch noch 1745 sein hohes Alter der Welt besonders nüzlich, da er eine Augenarzney bekannt machte, die ihm ehemals unter Zusage des Stillschweigens anvertrauet war. Er hatte sich schon vorhin als einen Feind der geheimen Lehre in der Medicin bewiesen; und das Pulver des Ray wider den Biß der tollen Hunde bekannt gemacht. Am 10. May 1752 ward er Mitglied der hiesigen Societät der Wissenschaften: ist auch Mitglied der Berlinischen und Petersburgischen Academie gewesen: und starb, nachdem er den Tod lange erwartet hatte, ohne einzigen Schmerzen des Leibes und bei heiterm Gemüth, am 11. Jan. 1753. Eine ungemeine Leutseligkeit, die mit vieler Munterkeit des Gemüths verknüpfet war, blieb bis in das hohe Alter seine unterscheidende Eigenschaft. Von vielen Hospitälern ward er Vorsteher, und die genossen alle seine Freigebigkeit. Zu Anlegung der

so

so wichtig werdenden Colonie in Georgien, und zu Einrichtung des Fündlingshospitals, sonderlich was die Art der Erziehung der Kinder anlangt, hat er sehr viel beygetragen. An ihm wird nebst andern Vorzügen die grosse Vorsichtigkeit bei Heilung der Krankheiten gerühmt, die so weit gieng, daß er ausser einem wahren Nothfall nie Ipecacuanha verschrieb, aus Furcht, der Apotheker könnte aus Versehen die giftige Art davon geben. Die Peruvianische Rinde hat er frühe gebraucht, und ist der erste gewesen, der dieses Mittel dem kalten Brande entgegen gesezt hat: auch hat er mit unter den ersten sie in der Blutstürzung sich selbsten und andern verschrieben. Das Einpfropfen der Pocken hat ihm viel zu danken: er billigte es sehr bald, und nachdem er es an Uebelthätern probirt und sicher befunden, so hat er gemacht, daß es bey der Königl. Familie gebraucht ist, welches in England viele Nachahmung zur Erhaltung der Kinder nach sich gezogen hat. Seine Sammlung von Naturalien ist zu bekannt. Sie ist zwar schon im vorigen Jahrhundert angefangen: hat aber 1701. durch den Tod des Wilhelm Courten den stärksten Zuwachs bekommen. Dieser Mann, der sich nach Verlust eines schönen Erbguts seiner Familie, Charlton nannte, vermachte eine sehr schöne Sammlung, mit vielen Schulden und legatis beschwert, dem reichen Hans Sloane, der sie sehr vermehrt hat.

III.

De Veneno animantium naturali & acquisito tractatus, auctore *Dominiço Brogiani*, Florentino, in Pisano Athenæo Medicinæ Prof. Florent. ex typogr. A. Bonducci 1752. 4. 19. Bogen.

Einige nüzliche eigene Erfarungen, die Hr. B. über das Gift der Thiere angestellt hat, machen seine Schrift lesenswürdig, die auch sonsten wegen der schönen Sammlung von Bemerkungen aus andern Schriftstellern viel angenehmes hat; daher wir kein Bedenken tragen, dieselbe noch nachzuhohlen.

Hr. Brogiani fängt bei den Thieren an, die an und für sich selbst giftig sind, sie mögen nun ihre giftige Eigenschaften zeigen, wie
p. 24 sie wollen. Unter solchen beschreibt er uns ausser den Schlangen, rothe Salamander, die in Toscana auf dem Berge Murello sich aufhalten, und die Ochsen in die Nase stechen
53 und tödten. Die grossen Toscanischen Erd-Spinnen (Phalangium) versezen so gar den
54 Menschen oft tödliche Wunden; und Hr B. hat dieselbe bald an einer Hirnwuth, bald am kalten Brande oder einem Ausschlage sterben gesehen. Einige aber, denen das Gift nicht tödtlich gewesen, haben nachher viele Jahre nacheinander die Würkungen des Gifts zu eben derselben Zeit noch erfahren; und zwar

einer

einer unter denseben sieben Jahre, der andere fünfe. Von der Tarantel bestätigt er dasjenige, was Hr. Serao berichtet hat. Was man ihnen zugeschrieben hat, ist eine p.63
Art einer den Apuliern eigenen Schwermuth.
Die Scorpionen haben in Italien ein gar 64
schwaches Gift.

Die Wasserscheue, die auf den Biß der 92
tollen Hunde folgt, unterscheidet Hr. B. von der Raserey, indem jene gar oft ohne diese ist; und versichert auch die erstere in hizigen Fiebern mehr als einmahl gesehen zu haben, 101
ohne daß ein Verdacht von einem Bisse dabei gewesen sey. Die Ursache derselben ist nicht immer in den Werkzeugen des Schlingens: man trift solche nach dem Tode bis- 108
weilen ganz unverändert an; doch geschiehet es öfterer, daß im Schlunde eine Entzündung und ein kalter Brand ist, der auch im Magen und in den Därmen sich sehen läßt.
Hr. B. hat Leute sterben gesehen, welche das 128
Wasser eben so wohl, wie das Brod, hinunter brachten, aber nach jenem eine unsägliche Angst litten: und die gebissenen Menschen scheuen das blosse Anrühren des Wassers eben so sehr, als das Hinunterschlucken: weswegen Hr. B. fast nicht glauben kan, daß das 133
Untertauchen ins Wasser von einigen Nuzen seyn könne.

Die Wasserscheue fängt manchmal so heim- 133
lich an, daß der Kranke sich ihrer zu schämen

III.

De Veneno animantium naturali & acquisito tractatus, auctore *Dominico Brogiani*, Florentino, in Pisano Athenæo Medicinæ Prof. Florent. ex typogr. A. Bonducci 1752. 4. 19. Bogen.

Einige nüzliche eigene Erfarungen, die Hr. B. über das Gift der Thiere angestellt hat, machen seine Schrift lesenswürdig, die auch sonsten wegen der schönen Sammlung von Bemerkungen aus andern Schriftstellern viel angenehmes hat; daher wir kein Bedenken tragen, dieselbe noch nachzuhohlen.

Hr. Brogiani fängt bei den Thieren an, die an und für sich selbst giftig sind, sie mögen nun ihre giftige Eigenschaften zeigen, wie
p. 24 sie wollen. Unter solchen beschreibt er uns ausser den Schlangen, rothe Salamander, die in Toscana auf dem Berge Murello sich aufhalten, und die Ochsen in die Nase stechen
§ 3 und tödten. Die grossen Toscanischen Erd-Spinnen (Phalangium) versezen so gar den
§ 4 Menschen oft tödliche Wunden; und Hr B. hat dieselbe bald an einer Hirnwuth, bald am kalten Brande oder einem Ausschlage sterben gesehen. Einige aber, denen das Gift nicht tödtlich gewesen, haben nachher viele Jahre nacheinander die Würkungen des Gifts zu eben derselben Zeit noch erfahren; und zwar

einer

einer unter denseben sieben Jahre, der andere fünfe. Von der Tarantel bestätigt er dasjenige, was Hr. Serao berichtet hat. Was man ihnen zugeschrieben hat, ist eine p.63
Art einer den Apuliern eigenen Schwermuth.
Die Scorpionen haben in Italien ein gar 64
schwaches Gift.

Die Wasserscheue, die auf den Biß der 92
tollen Hunde folgt, unterscheidet Hr. B. von der Raserey, indem jene gar oft ohne diese ist; und versichert auch die erstere in hizigen Fiebern mehr als einmahl gesehen zu haben, 101
ohne daß ein Verdacht von einem Bisse dabei gewesen sey. Die Ursache derselben ist nicht immer in den Werkzeugen des Schlingens: man trift solche nach dem Tode bis- 108
weilen ganz unverändert an; doch geschiehet es öfterer, daß im Schlunde eine Entzündung und ein kalter Brand ist, der auch im Magen und in den Därmen sich sehen läßt.
Hr. B. hat Leute sterben gesehen, welche das 128
Wasser eben so wohl, wie das Brod, hinunter brachten, aber nach jenem eine unsägliche Angst litten: und die gebissenen Menschen scheuen das blosse Anrühren des Wassers eben so sehr, als das Hinunterschlucken: weswegen Hr. B. fast nicht glauben kan, daß das 133
Untertauchen ins Wasser von einigen Nuzen seyn könne.

Die Wasserscheue fängt manchmal so heim- 133
lich an, daß der Kranke sich ihrer zu schämen

III.

De Veneno animantium naturali & acquisito tractatus, auctore *Dominico Brogiani*, Florentino, in Pisano Athenæo Medicinæ Prof. Florent. ex typogr. A. Bonducci 1752. 4. 19. Bogen.

Einige nüzliche eigene Erfarungen, die Hr. B. über das Gift der Thiere angestellt hat, machen seine Schrift lesenswürdig, die auch sonsten wegen der schönen Sammlung von Bemerkungen aus andern Schriftstellern viel angenehmes hat; daher wir kein Bedenken tragen, dieselbe noch nachzuhohlen.

Hr. Brogiani fängt bei den Thieren an, die an und für sich selbst giftig sind, sie mögen nun ihre giftige Eigenschaften zeigen, wie
p. 24 sie wollen. Unter solchen beschreibt er uns ausser den Schlangen, rothe Salamander, die in Toscana auf dem Berge Murello sich aufhalten, und die Ochsen in die Nase stechen
53 und tödten. Die grossen Toscanischen Erd-Spinnen (Phalangium) versezen so gar den
54 Menschen oft tödliche Wunden; und Hr B. hat dieselbe bald an einer Hirnwuth, bald am kalten Brande oder einem Ausschlage sterben gesehen. Einige aber, denen das Gift nicht tödtlich gewesen, haben nachher viele Jahre nacheinander die Würkungen des Gifts zu eben derselben Zeit noch erfahren; und zwar

einer

einer unter denseben sieben Jahre, der andere fünfe. Von der Tarantel bestätigt er dasjenige, was Hr. Serao berichtet hat. Was man ihnen zugeschrieben hat, ist eine p.63
Art einer den Apuliern eigenen Schwermuth.
Die Scorpionen haben in Italien ein gar 64
schwaches Gift.

Die Wasserscheue, die auf den Biß der 92
tollen Hunde folgt, unterscheidet Hr. B. von der Raserey, indem jene gar oft ohne diese ist; und versichert auch die erstere in hizigen Fiebern mehr als einmahl gesehen zu haben, 101
ohne daß ein Verdacht von einem Bisse dabei gewesen sey. Die Ursache derselben ist nicht immer in den Werkzeugen des Schlingens: man trift solche nach dem Tode bis- 108
weilen ganz unverändert an; doch geschiehet es öfterer, daß im Schlunde eine Entzündung und ein kalter Brand ist, der auch im Magen und in den Därmen sich sehen läßt.
Hr. B. hat Leute sterben gesehen, welche das 128
Wasser eben so wohl, wie das Brod, hinunter brachten, aber nach jenem eine unsägliche Angst litten: und die gebissenen Menschen scheuen das blosse Anrühren des Wassers eben so sehr, als das Hinunterschlucken: weswegen Hr. B. fast nicht glauben kan, daß das 133
Untertauchen ins Wasser von einigen Nuzen seyn könne.

Die Wasserscheue fängt manchmal so heim- 133
lich an, daß der Kranke sich ihrer zu schämen

p.126 und sein Uebel zu verhelen scheint. Sie tödtet mit einem starken Pulse und bei ganzen
107 Kräften. In dem Leichnamen, deren Hr. B. dreizehn geöfnet hat, finden sich, ausser den oben benannten Fehlern, noch folgende: alle Theile des Leibes und zumahl die Häute sind trocken: bei einigen ist das Gehirn oder seine Häute mit Blut aufgetrieben; im Magen ist eine schwarze Galle, wie auch bei einigen in der Gallenblase; bei andern aber ist dieselbe ganz leer. Oft sind auch die Harnblase und die männlichen Zeugungsglieder entzündet; die zurückführende Adern voll Blut, die schlagenden aber leer.

134 Unter den Hülfsmitteln hält er gar viel auf das Brennen, und die mit Queckſilber erregte
143 Speicheleur. Er glaubt auch, einige wütende mögen dem Tode entzogen worden seyn, nicht aber viele von denen, die das Wasser gescheuet haben.

****

IV.

A dissertation on the ancient and noted doctrine of revulsion and derivation, by *Giles Watts*, M. D. London, printed for Keith. 1754. 8. 64. S.

Hr. Watts, der zu Battle in Sussex die Medicin ausübet hat einen besondern Ruf

Ruf zu dieser Schrift gehabt. Er hatte einem Kranken im Schlage die Halsader öfnen lassen, und war darüber beschuldigt worden, als wenn die unrechte Wahl der Ader einigen Antheil am Tode desselben gehabt hätte. Er vertheidigt sich also hier mit guten Gründen, davon diejenigen besonders wichtig sind, die die Erfarung an die Hand giebt; und zeigt, daß die schlimme Würkung, die man der Aderlässe am leidenden Theile beilegt, wider alle Bemerkungen streitet. Er leugnet gegen Bellini, daß das Blut häufiger in die Arterien desjenigen Theils eintritt, dessen Vene mit der Lancette geöfnet worden; weil dadurch der Antrieb des Bluts gegen das Herz kleiner, und dieses geschwächt wird; hiernächst auch keine Verstärkung des Pulsschlages in der Arterie desjenigen Theils, dessen Ader man öfnet, wahrgenommen wird; und folglich auch kein verstärkter Einschuß des Bluts in dieselbe geschiehet. Noch vielweniger können die Venen durch den vermeinten Lauf des Bluts in die Arterien des Theils, dessen Vene geöfnet ist, zerrissen werden.

Was aber den Nuzen der Derivation, und ihren Vorzug für der Revulsion besonders bestätigt, ist dieses: erstlich, weil sie der Natur nachahmt, die die Krankheiten des Kopfes durch ein Nasenbluten mindert; und zweitens, weil die Versuche gelehret haben, daß die Aderlässe unter der Zunge in der Bräune

p.126 und ſein Uebel zu verhelen ſcheint. Sie tödtet mit einem ſtarken Pulſe und bei ganzen
107 Kräften. In dem Leichnamen, deren Hr. B. dreizehn geöfnet hat, finden ſich, auſſer den oben benannten Fehlern, noch folgende: alle Theile des Leibes und zumahl die Häute ſind trocken: bei einigen iſt das Gehirn oder ſeine Häute mit Blut aufgetrieben; im Magen iſt eine ſchwarze Galle, wie auch bei einigen in der Gallenblaſe; bei andern aber iſt dieſelbe ganz leer. Oft ſind auch die Harnblaſe und die männlichen Zeugungsglieder entzündet; die zurückführende Adern voll Blut, die ſchlagenden aber leer.

134 Unter den Hülfsmitteln hält er gar viel auf das Brennen, und die mit Queckſilber erregte
143 Speichelcur. Er glaubt auch, einige wütende mögen dem Tode entzogen worden ſeyn, nicht aber viele von denen, die das Waſſer geſcheuet haben.

****

IV.

A diſſertation on the ancient and noted doctrine of revulſion and derivation, by *Giles Watts*, M. D. London, printed for Keith. 1754. 8. 64. S.

Hr. Watts, der zu Battle in Suſſex die Medicin ausübet hat einen beſondern Ruf

Ruf zu dieser Schrift gehabt. Er hatte einem Kranken im Schlage die Halsader öfnen lassen, und war darüber beschuldigt worden, als wenn die unrechte Wahl der Ader einigen Antheil am Tode desselben gehabt hätte. Er vertheidigt sich also hier mit guten Gründen, davon diejenigen besonders wichtig sind, die die Erfarung an die Hand giebt; und zeigt, daß die schlimme Würkung, die man der Aderlässe am leidenden Theile beilegt, wider alle Bemerkungen streitet. Er leugnet gegen Bellini, daß das Blut häufiger in die Arterien desjenigen Theils eintritt, dessen Vene mit der Lancette geöfnet worden; weil dadurch der Antrieb des Bluts gegen das Herz kleiner, und dieses geschwächt wird; hiernächst auch keine Verstärkung des Pulsschlages in der Arterie desjenigen Theils, dessen Ader man öfnet, wahrgenommen wird; und folglich auch kein verstärkter Einschuß des Bluts in dieselbe geschiehet. Noch vielweniger können die Venen durch den vermeinten Lauf des Bluts in die Arterien des Theils, dessen Vene geöfnet ist, zerrissen werden.

Was aber den Nuzen der Derivation, und ihren Vorzug für der Revulsion besonders bestätigt, ist dieses: erstlich, weil sie der Natur nachahmt, die die Krankheiten des Kopfes durch ein Nasenbluten mindert; und zweitens, weil die Versuche gelehret haben, daß die Aderlässe unter der Zunge in der Bräune

das Schröpfen in der Rose, dem Podagra, der Gicht, den Zahnschmerzen u. s. f. an dem nächsten Theile vorzüglichen Nuzen schaft; und drittens die Würkung des Haarseils und der Fontanelle in den Augenkrankheiten unleugbar ist.

V.

Herrn J. Kirkpatrik M. D. Erläuterung der Einpfropfung, welche die Geschichte, Theorie, und Ausübung derselben nebst bei Gelegenheit gemachten Beobachtungen vo den merkwürdigsten Erscheinungen der Kinderblattern in sich begreift. Aus dem Englischen. Zelle und Leipzig, in Verlag bei N. D. Runge. 1756. 8. 1 Alph. 3 Bog. ohne die Vorrede von 62 S. und dem Register.

Dieses fürtrefliche Buch, welches einer Uebersezung vollkommen würdig war, kam zu London 1754. unter dem Titel heraus, The analysis of inoculation comprizing the history, theory and practice of it, with an occasional consideration of the most remarkable appearances in the small pox. Es ist das vollständigste, das wir von dieser Materie haben, und verdient gelesen

zu

zu werden. In der Vorrede hat es Hr. K. mit einigen Feinden dieser Unternehmung vom geistlichen Stande zu thun, die mit den schimpflichsten Ausdrücken und dem Mißbrauch des göttlichen Worts wieder dieselbe in Engelland geprediget, und ihre Predigten auch haben drucken lassen. Hr. K. bezeigt sich gegen diese Männer, darunter einer Masey heißt, als ein besserer Christe, indem er nicht wiederschilt, da er und alle andere, die die Einpfropfung unternehmen, vor teufelische Operateurs und Giftmischer, diejenigen aber, die sich solcher unterwerfen, vor Gottesleugner ausgeschrien werden; sondern vergiebt ihnen diese harten Ausdrücke gerne, als solchen Personen, die aus einem übereilten Eifer, ohne zuvor sich hinlänglich von der Sache selbst und ihrem Ausgange belehren zu lassen, geredet haben. Er rühmt hiernächst den Beistand des ersten Wundarztes, Hrn. Ranby, welcher eine gar häufige Erfarung von den eingepfropften Pocken durch seine eigene Uebung erlanget, und alle seine Wahrnehmungen dem Hrn. K. zum Gebrauch überlassen hat. Im Werke selbst beobachtet er folgende Ordnung, daß er im ersten Abschnitte von der Ansteckung der Pocken, im zweiten von dem Zunder derselben in menschlichen Körper, im dritten von dem Fortgange und der Würkung der Seuche, im vierten von dem Ursprunge der Einpfropfung,

im fünften und sechsten von ihren Würkungen, im siebenten von ihren verschiedenen Arten, im achten von der bequemsten Zeit, worinnen dieselbe vorzunehmen, und dem schicklichsten Alter und andern dahin gehörigen Dingen, im neunten von der Vorberitung, im zehnten von dem ganzen Verlauf der künstlichen Kranheit, und endlich im eilften von der Anordnung und Oekonomie der Einpfropfung handelt.

p. 4 Hr. K. glaubt nicht, das die Pockenkrankheit den alten Griechischen Aerzten bekannt gewesen sey, und stimmt hierinnen unserm hochberühmten Hrn. Leibmedicus Werlhof bei, dessen Gründe ihn völlig davon über-
8 zeugt haben. Die Art und Weise, wie die Ansteckung geschiehet, sezt er vornehmlich in den Dünsten, die aus dem Kranken, auch nachdem er schon eine Zeitlang genesen, noch ausdünsten, und durch den Geruch angenommen werden; und hiernächst auch in dem Schrecken, der aus der blossen Benennung der Krankheit, bei einem andern manchmal entstehen kan. Die Kraft der Geruche beweiset er durch viele Beispiele, und unter an-
17 dern durch die tödtliche Kranheit eines jungen gen Menschen, der bei warmen Wetter einem gehangenen zu nahe gekommen war, und den aßigten Gestank bis in seinen Tod unveränderlich in der Nase empfunden hat. So
21 glaubt er auch, daß der Bisamgeruch der

Klap-

Klapperschlange einen Antheil an ihrer bezaubernden Kraft habe: und hält hiernächst auch p. 18
nicht für unwahrscheinlich, daß die blatterichten Dünste mit den Lichtstralen das Auge durchdringen, und durch dasselbe zu dem Gehirn gebracht werden können. Diejenigen, die die Pocken schon gehabt haben, können so gar noch von dem Dunst einige üble Zufälle erleiden; wie es dem V. selbst begegnet ist, bei welchem der faule Gestank eines Platter-Patienten einen Durchlauf, und nachher ein Bläsgen auf der Oberlippe verursacht hat. 24

Daß ein Mensch zweimahl die Pocken bekommen könne, leugnet Hr. K. ganz und gar, und hält alle die Nachrichten, die man davon hat, für falsch: besonders hat er bei der Willisischen und Dwightischen viel zu erinnern. Was das vor ein Zustand im Körper sey, der dem ansteckenden Dunste der Pocken die Würksamkeit verleihet, und ob derselbe in den Säften oder in den Nerven seinen Siz habe, wie Hofmann geglaubt hat, solches bekennt der V. aufrichtig, daß er er nicht wisse: indessen scheint es ihm in Ansehung des leztern wahrscheinlicher, daß der Siz im Blute sey, und zwar fürnehmlich in dem flüchtigen Salze und den schwefelichten Theilen desselben; indem diejenigen, so daran einen Ueberfluß haben, insgemein heftiger von der Krankheit befallen werden; und 47 48 59 60 63

starke gewürzte Speisen und durch Gährung erzeugte Geister dieselbe vermehren. Der
p. 67 lange Aufenthalt des Zunders im Körper kan bei dem Sitz desselben im Blute gar wohl bestehen, und hat man nicht nöthig, ihm dieserwegen einen Ort in den festen Theilen anzuweisen, wie Hr. Butini gethan: denn wenn zur Würksamkeit desselben die Anfnahme des blatterichten Giftes nothwendig ist, so kan der Zunder sich ganz leicht eine lange Zeit in dem Blute eben so verbergen, als in den festen Theilen.

89 Die Würkung, die die ansteckende Kraft im Blute zuwege bringt, besteht in einer starken Auflösung und Verdünnerung desselben; wie viele Zufälle, als die Verblutungen, der Speichelfluß, die bläulichten Flecken,
95 die blutigen Pocken u. s. f. beweisen: woraus sich auch nun weiter auf die flüchtige laugenhafte Natur des Blattergiftes schliessen läßt, indem in der schlimmen Art die Flecken eben so blaulicht werden, wie die rothen Saftfarben durch beigemischte laugenhafte Dinge.
99 Demohngeachtet aber darf man die Heilung nicht mit allzuvielen Sauren auszurichten suchen: denn das Gift muß einigermassen würksam bleiben, um sich von dem Blute absondern zu können.
104 Die Nerven werden von dem Blattergift auch besonders angegriffen, so, daß manchmahl vor dem Ausschlage
106 Schlafsuchten und Erstarrungen vorhergehen;

hen; mit demselben aber Lähmungen und Ver- p.108
lust der Sprache und Sinne verbunden sind,
die auch nachher manchmahl viele Monate
lang noch verharren, obgleich die Pocken
selbst von einer guten Art gewesen. In die- 115
sen Fällen sind die Schlafmachenden Mittel
ein Gift, und Hr. Ranby hat davon einen 116
dreijährigen Verlust des Vermögens zu gehen
und zu reden bemerket.

Das Fieber bricht nach der Einpfropfung
insgemein den 7 oder 8ten Tag aus; der Aus-
schlag aber den 9 oder 10ten. Doch hat man 124
auch Beispiele, daß solches erst den 14, 17, ja so
gar in der eilften Woche geschehen ist.

Nun kömmt Hr. K. auf die Geschichte der 127
Einpfropfung. Sie hat in Asien ihren Ur-
sprung genommen; der erste Erfinder aber ist
unbekannt: aller Vermuthung nach ist sie zu-
fälliger Weise entstanden. Die erste Nach-
richt davon haben zwei Italienische Aerzte,
die sich zu Constantinopel aufgehalten, der
Königl. Gesellschaft zu London übergeben:
der erste ist Pylarini, welcher 1701. etwas da-
von überschrieben hat: der andere Timoni,
welcher seine Nachricht 1713. eingesandt. Das
Schreiben des Pylarini enthielt nichts von
der Ausübung und dem Erfolg der Einpfro-
pfung: der damalige würdige Präsident aber
der K. G. Hans Sloane schickte dieses Schrei-
ben des Pylarini an den in der Türkey sich
aufhaltenden Consul Sherard, welcher sich

nach

nach diesen Dingen erkundigen sollte. A. 1717 ließ die Englische Frau Botschafterinn in Constantinopel, Maria Wertley Mountague, ihren Sohn von 6 Jahren daselbst einpfropfen. Im April 1722 aber wurde ihre Tochter von gleichem Alter zuerst in England eingepfropft. Die Königliche Familie machte bald darauf durch ihr großmüthiges Beispiel die so glüklich eingeführte Ausübung vollkommen; nachdem die Versuche an sechs verurtheilten Missethätern, und darauf an einigen sowohl geringen, als vornehmen Kindern zuvor glüklich unternommen worden.

Die erkünstelte Krankheit erlitte bald allerlei Einwürfe. Man leugnete anfänglich, daß die wahren Pocken hierdurch hervorgebracht würden; welches auch der berühmte
p.146 Freind that, der aber, so wie andere gelehrte Aerzte, allmählig des Gegentheils durch die vielen Versuche überzeuget wurde. Ein anderer Einwurf war, daß die natürliche
145 Pocken durch die Einpfropfung ausgebreitet
150 würden. Die wenige Anzahl der Todten, die man unter den eingepfropften anmerkte, hob alle Einwürfe am stärksten. Von 182 Inoculirten starben 1722 nur zwey, und in
154 acht Jahren von 897 nur 17; in America aber von 282 ungefehr 6. welches alles das Verhältniß der Todten zu den Lebenden wie 1 zu 50 macht: dahingegen binnen den oben
151 gemeldeten acht Jahren von 100, die die

natür-

natürlichen Pocken erlitten, immer 19 starben, das ist beinahe einer unter fünfen. Ob nun gleich dieses den größten Vorheil der p. 157
künstlichen Pocken vor den natürlichen anzeigte; so schien dennoch der Tod zweier vornehmen Kinder des Herzogs von Bridgewater und des Grafen von Sunderland, die mit unter der Zahl der Verstorbenen waren, die Ausbreitung aufzuhalten. Da aber in Carolina die Einpfropfung von 1748 an häufig ausgeübet wurde, und der Erfolg gut war, so fieng dieselbe auch in Engelland wie- 159
der an aufzuleben. Es starb in dieser heissen Gegend von 89 nur einer. In Neu- 160
England von 1059 Weissen, 452, d. i. einer von eilfen; von 485 Schwarzen, 62 oder nicht völlig einer unter sieben. Von 1970 eingepfropften Weissen starben nur 24 oder einer von 82. Von 139. Schwarzen 7 oder beinahe einer unter 20; so daß allerdings diese lezte Nation häufiger an den Pocken stirbt. Von 2000 in England sind nur 2 gestorben: wiederum nur 3 von 1500. Hr. Ranby hat von 1000 eingepfropften nicht einen verloren; in gleichen ist kein einziger von 134 gestorben, die in dem Inoculierhospital behandelt worden. In dem Frühlingshospital ist nur ein Kind von 186 gestorben: wiederum von 370 ausser dem Hospital nur einer; und überhaupt unter 4252. in England eingepfropften, höchstens 1 unter 425.

In Irrland ist man eben so glücklich gewesen.

p.169 Alle Zufälle sind bei den künstlichen Pocken leichter; auch das zweite Fieber, wenn es anders kommt, welches doch sehr selten ge-
178 schiehet, ist geringer und kürzer. So ist auch ferner hinlänglich bestätigt, das die Einpfropfung die wahren Pocken hervorbringt, und daß die inoculirte nicht wieder von den natürlichen angefallen werden. Manchmal aber würkt das eingepfropfte Gift nichts; und unter 474. die zu London 1723 eingepfropft worden, haben neune keinen Ausschlag bekommen. Die meisten blieben aber auch hernach von aller andern Ansteckung befreyet.

185 Zum Einpfropfen dient sowohl das noch dünne Wasser in den unreifen Blattern, als
189 der Eiter in den reifen: ferner auch den Eiter aus den eingepfropften sowohl, als die
190 Materie aus den Einschnitten. Die Mate-
194 rie aus den bösartigen und tödlichen Pocken bringt in andern gute hervor, welches Hr. Frewin an 21 Personen zugleich versuchet hat. Jedoch räth Hr. K. nicht, daß man solche schlimme Materie erwählen soll.

195 Uebrigens wird durch die Einpfropfung einem Körper keine andere Krankheit, als die
200 eigene, mitgetheilt; obgleich in dem Körper, woraus die Materie genommen ist, noch eine andere ansteckende, z. E. die Lustseuche zugegen ist.

Hr.

Hr. K. siehet die Schnitte in die Haut vor p.206
das beste mittel an, das Blattergift mitzutheilen, und ziehet solchen dem Einschnupfen der Chineser, dem Einreiben eines gewissen Volks in England in die blosse Haut, dem Verschlucken der Materie in einer Pille, dem Einlegen der Materie in ein altes Fontanell 214
vor? ob er wohl selbst erfahren, daß lezteres niemahls unglüklich abgelaufen, und auch ein Freund ihm berichtet hat, daß dieses die allgemeine neue Art in Blandford und Dorsetshiere wäre, wobei unter 400 Eingepfropften nur einer gestorben sey.

Die Einschnitte auf dem Schienbeine heilen schwerer zu, und machen grössere Narben, als auf dem Arme. Die Krankheit ist bei 222
zwei Wunden gelinder, als bei einer; und Hr. Butini hat vergeblich besorget, es möchte im ersten Falle eine Unordnung im Körper, und daraus weniger Materie entstehen. In jungen Körpern braucht die Oefnung keinen Zoll lang zu seyn. Ob man sie in die Länge macht, wie die erfarensten Einpfropfer in England gethan haben, oder in die Queer, wie Hr. Bolston, das ist einerley. Nur muß der Schnitt nicht bis auf das zellichte Gewebe der Haut gehen. Leinene und baum- 227
wollene Fäden sind zur Aufnahme der Materie in England gebräuchlich. Sie können, wenn sie zuvor naß gemacht werden, doppelt durch eine Nadel gezogen werden, und diese

durch zwei oder drei recht reif gewordene Blattern; ob man gleich bisweilen aus einer einzigen so viel Materie bekommt, daß man zu etlichen Einpfropfungen genug hat.
p.230 Eine kleine Menge Materie ist eben so würksam als eine grosse: der hundertste Theil eines Grans ist genug. Und wenn auch nur
234 die Fäden über die Wunde gestrichen, und nicht hineingelegt werden, so ist solches hinlänglich. Das Gift erhält sich in den Fäden eine lange Zeit und mehrere Wochen: so
236 wie der Dunst der natürlichen Pocken, der in einem Zimmer geblieben war nach zwölf Wochen noch angesteckt hat. Es ist aber eine blosse Muthmassung, wenn man sich sodann eine gelindere Operation verspricht. Eine Frau hat die künstlichen Pocken bekommen, da man ihr mit einer Lancette zur Ader gelassen, womit viele Tage vorher die Pocken waren aufgemacht worden. Die erste Anzeige, daß die Materie würksam ist, ist ein Jucken um die Oefnung; die zweite, eine weisse Borke, die am fünften Tage, öfters aber auch noch früher, der Länge nach, sich auf der Wunden zeigt. Einige empfinden den zweiten oder dritten Tag eine Art eines Kriechens, das bis in die Finger herunter läuft.

244 Die Kinder scheinen zur Einpfropfung am geschicktesten zu seyn, theils weil sie noch keine alcalescirende Speisen geniessen, und we-

nigere

nigere Schwefel- und Salztheilchen haben, wie aus dem geringern Gestank ihrer Excremente erhellet; theils, weil sie keinen Begriff, und folglich auch keine Furcht dafür haben; theils weil sie mehr ruhen und Schlafen. Hingegen sind ihre Lebenskräfte in den ersten Jahren schwach, und scheinen nicht zureichend zu seyn, einen Ausbruch zuwege zu bringen. Daher von den vierten Jahre die Einpfropfung wohl zu mißbilligen; zumahl da man Exempel hat, daß die Anzahl der Verstorbenen unter dem zweiten Jahre allerdings etwas grösser ist, als der Erwachsenen: denn p.292
unter dem zweiten Jahre sind von 34 Kindern vier gestorben. Nach den zweiten Jahre aber ist die Gefahr geringer: unter drey Jahren ist von 65. eines gestorben Vom 5 265
bis zum 7ten Jahre ist die beste Zeit, so daß vom 5 bis zum 10ten Jahre unter 257 nur drei gestorben sind. Vom 15 bis zum 20sten Jahre 269
nimmt die Gefahr etwas zu, und wird immer mit dem Alter grösser; oder man hat zu 274
befürchten, daß das beigebrachte Gift nicht anstecken werde.

Man hat zwar zu allen Jahreszeiten glük- 277
lich inoculirt; doch ist der Frühling am bequemsten. In kränklichen Körpern aber, besonders solchen, die eine gallensüchtige Verfassung haben, ist sie nicht anzurathen.

Säuglinge und junge gesunde Kinder ha- 318
ben keiner diätetischen Vorbereitung nöthig.

In dem Alter von 2 bis 3 Jahren sind vierzehn Tage dazu hinlänglich, um binnen denselben den Körper einigemahl zu reinigen, und den Aethiops zu brauchen. Fleisch und starke Getränke sind Kindern von 6 bis zum 10ten Jahre zu entziehen. Ein Brechmittel erleichtert die Zufälle und den ausschlag sehr. Alle Arten von Erhizungen müssen vermieden werden. Aderlässe und Schröpfen ist unter dem 10ten Jahre nicht nöthig. Zum Trank dienen Wasser, süsse Molken mit mässig kühlenden Pflanzen, mit Wasser verdünnte Milch, und ein leichtes Bier. Kinder muß man nicht fasten lassen. Käse ist jedem Alter schädlich Bei Erwachsenen muß die Vorbereitung 6 Wochen bis 2 Monate dauren. Gemüße und weiche Fische sind die beste Kost für erwachsene; und wenn sie an Wein gewöhnt sind, darf man ihnen solchen nicht gänzlich entziehen, sondern täglich ein Glaß voll bei der Mahlzeit mit Wasser verdünnt zulassen. Pasteten und Torten von Früchten, wenn sie mäßig süße sind, können erlaubet werden, ingleichen kühlende Salate. Warme Bäder thun bei dikhäutigten Personen auch gute Dienste. Bei Weibspersonen nimmt man die Einpfropfung gleich in den ersten Tagen nach geendigter Reinigung vor.

Dies ist das vornehmste, was dieses Buch in sich faßt. Die Uebersetzung desselben ist

vom

vom Hrn. D. P. J. Heineken: wir bedauren aber sehr, daß wir sie nicht angenehm und verständlich nennen können. In der Vorrede giebt derselbe Nachricht von dem Verlauf der Inoculation, die einige seiner Herren Collegen in Lübec vorgenommen haben, die aber bey dreien fruchtlos gewesen ist.

VI.

Genuina ratio, cur Pleuritide vera sæviente Venæ sectio affecti lateris, alias derivatoria dicta, præoptanta sit, auctore D. *David Wipachero*, Iuniori, libro singulari complexa. Lugd. Bat. typis El. Luzac, Iun. 1756. 8½ Bogen, in gr. 12.

Der Hr. V. meint, man habe das Problem von dem Vorzug der Aderlässe an dem nächsten Orte von den leidenden Theile, in dem hizigen Seitenstechen, noch nicht völlig aufgelöset; weil es zeither an einer wahren anatomischen Demonstration gefehlet, obwohl die Erfarung solchen schon längst bestärket habe. Er hat sich also vorgenommen, aus anatomischen Gründen sowohl, als aus seiner eigenen Erfarung, diese Frage zu entscheiden. Ehe er aber dieses thut, so giebt er eine historische Nachricht von den verschiede- p. 6.

nen Meinungen, die die Aerzte wegen des Orts, wo die Aderlässe überhaupt in den Krankheiten anzustellen, gehabt haben; und wiederlegt kürzlich alle diejenigen, die von der obi-
p. 7 gen Meinung, welche des Hippocrates und Galenus seine ist, abgehen, und entweder
13 der Aderlässe auf der gegenüberstehenden Seite den Vorzug geben, oder diese zuerst, und
16 hernach die übrigen auf der kranken Seite anzustellen rathen, oder es ganz für gleich-
20 gültig ansehen, ob diese oder jene Seite erwählet werde.

40 Hierauf wendet er sich zu dem Brustfell, als dem Hauptsiz des Seitenstichs; und nachdem er solches sowohl anatomisch, als pathologisch beschrieben, und in diesem Abschnitt, auch aus eigenen Zergliederungen gewiesen,
54 daß das Brustfell allerdings zuweilen alleine leide, und die Lunge nur in ihrer Ober-
61 fläche entzündet sey: so kommt er auf seinen Hauptsaz, daß die Medianader auf der kranken Seite müsse geöfnet werden; wovon er erstlich einen anatomischen, und hernach einen practischen Beweis giebt. Bei dem anatomischen sezt er voraus, daß die verstopften Adern sich besser und geschwinder öfnen, wenn ein Abzug in der Nähe entstehet. Da nun z. E. die Medianader auf der rechten Seite, denen ebenfalls auf der rechten Seite vestopften Blutgefässen näher ist, als de-
80 nen auf der linken; so schließt er, daß man

mehrere

mehrere Erleichterung zu gewarten habe, wenn man, falls die Entzündung auf der rechten Seite ist, aus den rechten Arm das Blut abzapfet. Von dem Schröpfen auf der kran- p. 62
ken Seite verspricht er sich dem ohnerachtet wenig oder gar keine Hülfe, nicht als wenn er es so in der Erfarung befunden hätte; denn kraft dieser hat Lancisi z. E. das Gegentheil dargethan; sondern weil er meint, daß die Ausleerung der verstopften Gefässe nicht hinlänglich genug geschehen könne, da nicht alle Adern aus der ungepaarten (azygos) sich nach aussen hin begeben.

Hierauf führt er eine Menge eigener Er- 84
farungen an, in welchen die Aderlässe auf der leidenden Seite heilsam gewesen ist: und bemerkt endlich die Fälle in welchen die 168
selbe unterlassen werden muß; worunter er unter andern die Blut- und Bauchflüsse, die späten und critischen Tage, ihre Ankündiger, und die Schwangerschaft rechnet; jedoch alles dieses nicht ohne Ausnahme.

Eine besonders merkwürdige Erfarung un- 99
ter denjenigen, die der Hr. V. anführt, ist diese, daß einem Kranken eine grosse Beule unter der Achsel entstanden, die innerhalb 13 Stunden eine grosse Menge Eiter ohne Schmerz, ohne Spannung und ohne Entzündung gefaßt hat. Man möchte hier billig fragen, wie Eiter ohne Entzündung entstehen kan? Wahrscheinlich aber ist dasselbe in

der Bruſt bereitet, und nur an den äuſſerlichen Orte abgeſezt worden; gleichwie es zu weilen auch in die Därme geführet wird.

VII.

Kurze, doch zulängliche Anweiſung zur Erkenntniſs und Cur der vornehmſten Krankheiten des menſchlichen Leibes; doch vornehmlich in Abſicht auf erwachſene Mannsperſonen: wie ſolche in den groſſen Hoſpitälern zu St. Petersburg alle Jahre, ſeit 1742. bis hieher, iſt vorgetragen und erkläret worden. Entworfen von Jo. Friedr. Schreibern, der A. D. der Anatomie und Chirurgie Profeſſorn, und Ehrengliede der Academie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg. Leipzig, verlegts Bernh. Chr. Breitkopf. 1756. 14 Bogen, in gr. 8.

Der Hr. V. iſt bei der Verfertigung dieſes Lehrbuchs den Fusſtapfen ſeines Lehrers, des gröſſen Boerhaave, gröſtentheils gefolget, und hat ſeit dreyzehn Jahren die Anfänger in der Chirurgie, die zum Dienſt des Rußiſchen Reichs in Petersburg angezogen werden, darnach unterrichtet. Es
p. 1 theilet ſich daſſelbe in zween Haupttheile. Im erſten werden die äußerlichen Gebrechen durch-
107 gegangen; und im zweiten die vornehmſten inner

innerlichen Krankheiten, deren an der Zahl neun und zwanzig sind.

Eine Wunde, sagt der Hr. B. soll täg- p.21
lich einmahl verbunden werden. Gegen das 22
wilde Fleisch dient auch das Krebsteinpulver. Das Heften der Sehnen kan man in den 25
mehresten, wo nicht allen, Fällen entbehren. Unter den blutstillenden Mitteln hat er auch den Eichen- oder Büchenschwamm aufgenom- 47
men, und gegen den heissen Brand die Fieberrinde, sowohl innerlich, als äußerlich. Veraltete Krebse, deren Wurzeln bis auf die 68
Knochen gegangen, sind durch das Bestreichen mit Baumöl, in welchem das Kraut, Plumpago genannt, einige Zeit in der Wärme gelegen, gänzlich geheilet worden: auch durch den Colcothar mit Honig vermischt. Ingleichen hat auch der äußerliche und innerliche Gebrauch des Franzosenholztranks gegen diese Krankheit gut gethan. Schuß- 94
wunden heilt er mit Oel und mit Breiumschlägen: (welche Mittel allerdings besser thun, als balsamische Essenzen und andere geistige Mittel, die noch von gar vielen Wundärzten mit Schaden gebraucht werden).

Das größte Mittel gegen das ärgste Schlu- 117
cken in Fiebern ist Bisam. Das mit Wachs 119
umhüllte Vitrum Antimonii rathet er in gefährlichen Ruhren und Durchfällen um den andern Tag zu sechs Granen zu geben; jederzeit aber gegen die Nacht ein schmerzstillendes

Mit-

p.120 Mittel. In der Lienterie rathet er einen Cos-
se von Wachholderbeeren, mit Milch gekocht.
Es ist sehr gegründet sagt er, daß das versüßte
Queckſilber entweder vor den Pocken bewahret,
oder einen leichten wenigen Ausschlag der-
selben zu wege bringt. (Es ist aber auch sehr
gegründet, daß man hierinne einen irrigen
Schluß begehen kan: denn wie kan man dar-
thun, daß ein Mensch, dem man bei herr-
schenden Pocken dieses mittel eingegeben, die
serhalb, von der Krankheit geschont geblie-
ben; da er auch ausserdem wohl hätte ver-
schont bleiben können: oder wie kan man
darthun, daß, wenn ein Mensch, der dieses
Mittel gebraucht, nur wenige Pocken be-
kommt, solches eine Würckung von dem Mit-
138 tel sey). Bei den kalten Fiebern ist oft al-
le Cur umsonst, wenn man nicht zuvor Ae
149 verläßt. Den Staar definirt der Hr. V.
recht wohl, daß er ein dichter, dunkeler Kör-
per hinter dem Stern sey, der das Sehen
verhindert oder gar benimmt; und daß er
mithin zwar mehrentheils der verdorbene cri-
stallene Körper, manchmal aber auch ein ab-
gesondertes Häutchen im Auge, oder gar ein
allda wiedernatürlich entstandenes sey. Von
leztern Fall giebt er des zum Kennzeichen an,
wenn der Staar platt oder eingedruckt aus-
sieht: dahingegen der kristallinische Staar
139 linsenförmig ist. Auf die reife des Staars
achtet er, wie billig, nicht. Die Davieli-

sche

sche Methode hält er für besser als die ge- p.147
meine. In dem Ileus giebt er das Queckſilber 165,
zu einem Pfunde ein, und will auch, daß
man den nakten Menschen von den Füssen
allmählig höher bis über die Schaam mit
kaltem Wasser begiessen soll. Das Brennen 171
auf den Kopf und den Fußsohlen empfielet
er nicht in allen Arten des Schlagflusses, son-
dern nur in demjenigen, der aus vielem
Schleim erzeugt wird (lethargus). Um den 176
Anfall der Epilepsie zu endigen, soll man
den Menschen mit kalten Wasser begiessen.
Unter den Heilmitteln hat er zu keinem fast
ein Vetrauen, als zum thierischen Oele und
zu der Baldrianwurzel. Das Bier verbie- 182
tet er in der Engbrüstigkeit durchaus. Un-
ter den Mitteln wieder die innerlichen Blut-
stürzungen hat er auch die Hypecacuanha in 183
kleiner Menge, und das Vitrum Antimonii
ceratum. Gegen das Blutbrechen soll man 185
unter andern Hände und Füße in kaltes Was-
ser stecken. Die alten gewöhnlichen Einthei- 194
lungen des Scharbocks, und die darauf sich
gründende verschiedene Heilarten scheint er
nach Anleitung einiger neuern Schriftsteller
zu verlassen, indem er davon nichts ge-
denket

VIII.

VIII.

Gottlob Caroli Springsfeld M. D. Seren. March. Brand. Baruth. a consiliis aulicis ac Archiatri, Ciuitatis Weissenfelsensis Medici ordinar. Acad. Nat. Cur. & Sc. Reg. Berol. Sodalis, Commentatio de Prærogativa Thermarum Carolinarum in dissolvendo calculo vesicæ præ aqua calcis vivæ. Lipsi. apud Io. Chr. Langenhem. 1756. 2 Bogen, in 4.

Die Kraft des Karlsbades in Auflösung des Blasensteins ist zwar schon bekannt; allein sie ist weder durch solche Versuche, die ausser dem Körper vorgenommen worden, bisher bekräftiget, noch auch der Vorzug dieses Wassers für andern bekannten ähnlichen Arzeneien erwiesen worden. Beides hat der berühmte Hr. S. theils alleine, theils mit Zuziehung des nunmehro sel. Lieberkühns; dessen Tod wir noch gar sehr bedauren; in dem Carlsbade selber unternommen, und den Ausgang seiner Versuche in dieser zwar kleinen, aber lesenswürdigen Schrift der gelehrten Welt vor Augen geleget.

p. 7 Das Karlsbad also, und zwar alle drey Brunnen, lösen den Stein in wenigen Tagen auf, so daß nichts als ein schleimichtes
9 Wesen zurückbleibet. Weit geschwinder aber würket der neue Brunnen für dem Mühlbrunnen,

brunnen, und am allergeschwindesten der Brudel. Und wenn man nun diese Würkungen mit der Würkung des Kalkwassers aus gebrannten Muscheln vergleichet, so daß man eine gleich schwere Portion vom Blasenstein in eine gleich schwere Portion von beiden hineinlegt, und beides an einem gleich warmen Orte hält; so befindet sich, daß das Bad- p.10
wasser in gleicher Zeit sechsmahl mehr auflöst, als das Kalkwasser. Auch der Harn, den die Brunnengäste vormittags von sich geben, hat eine ungemein auflösende Kraft, welche nur um $\frac{1}{6}$ weniger würket, als das Bad. Es ist zwar diese Proportion nicht immer die gleiche; indessen ist der Unterschied sehr klein, und das Wasser würket doch immer stärker, wie der Harn, und dieser stärker als das Kalkwasser.

Wenn ein Stein in den Harn eines ge- 11
sunden Menschen gelegt wird, der das Bad nicht trinkt, so vermindert sich der Stein nicht, sondern nimmt vielmehr zu; zum sichern Beweiß, daß der Harn an sich keine Kraft auf den Stein hat, sondern solche erst von dem Brunnen erhält. Auch das schleimige We- 12
sen, das der Brunnen durch den Harn in Menge abführt, wird, wenn es getroknet wird, wieder von einem solchen Harn in Schleim verwandelt, nicht aber von dem Harn eines gesunden Menschen. Und Hr. Lieberkühn hat bemerkt, daß sein Harngeschierr,

welches

welches vor dem Genuß des Brunnens mit einer ſtarken Borke überzogen war, nunmehro, da er den Brunnen getrunken, wieder rein geworden iſt.

p. 13 Das ſteinigte Weſen, welches ſich an die Zähne anſezt, wird ebenfalls bei dem Gebrauch des Brunnens verzehrt und abgeſondert: woraus man die Aehnlichkeit deſſelben mit der Materie des Blaſenſteins erkennet.

12 Hingegen hat das Carlsbad den Gallenſteinen nichts an, ſo wenig, als das Kalkwaſſer: es präcipitirt vielmehr ſeinen Tophus an dieſelbe.

4 Gelegentlich merkt der Hr. V. auch an, daß er die Stephenſche Arzenei bei dreien Kranken gebraucht, und nur einer davon ſich wohl darauf befunden habe, der andere ſo geblieben ſey, wie ergeweſen, und der dritte während der Cur geſtorben ſey. Er beſtärkt zu gleich die nicht gar günſtige Würkung dieſes Mittels, daß der Harn ein gröſſeres Brennen darauf verurſacht, und Blutharnen zunimmt.

IX.

Obſervationum medicarum de partu laborioſo decades duæ prima & ſecunda, auctore *Io. Georg. Roederer* D. Med. & Anat. P.P. O. Goettingæ, Sumt. Boſſiegelianis. 1756. 12. Bögen, in 4.

Die

Die Fälle von schweren Geburten, welche der Hr. Pr. hier erzählet, und durch viele Anmerkungen lehrreich macht, sind folgende: 1. ein vorgefallener Kopf mit der Hand; 2. ein vorgefallener Arm; 3. vorgefallene Hand, Fuß und Gesicht; 4. ein vorgefallener Arm, welcher wegen der Fäulniß und unmöglichen Wendung die Zerstückelung des Kindes in der Mutter nöthig gemacht; 5. ein vorgefallener Arm mit der Nabelschnur; 6. eine leichte Geburt, worauf aber gleich ein tödlicher Blutfluß gefolget; 7. eine ordentliche, aber langsame Geburt, wegen des todten Kindes; 8. eine schwere Geburt, wegen der Enge des Beckens und der schiefen Lage der Bärmutter; 9. ein vorgefallener Kopf mit breiten Schultern und Unterleibe; 10 eine schwere Geburt vom vorgefallenen Hintertheile des Hauptes aus einer schiefen Bärmutter; 11. eine langsame Geburt wegen des um den Hals des Kindes zusammen gezogenen Muttermundes; 12. ein vorgefallenes Gesicht; 13. ein gleicher Fall. 14. eine um den Hals zweimal geschlungene Nabelschnur; 15. ein gleicher Fall nebst einer sehr engen Scheide und übelgelegenem grossen Kopfe; 16. eine vorgefallene Nabelschnur mit einem grossen und schiefen Kopfe, wobei derselbe hat müssen durchbohret und mit der Zange heraus geholet werden; 17. eine schwere Geburt wegen des um den Hals geschlunge-

nen Nabelstrangs; 18. eine Geburt von Zwillingen, von welchen der erste natürlich, der zweite aber mit einem eingeklemmten Kopf gekommen: die Mutter ist mit den Haken verlezt worden und gestorben; der Kopf des Kindes ist durchbohret worden; 19. ein vorgefallenes Gesicht, wobei abermahls die Mutter mit dem Haken verwundet worden und den Geist aufgegeben; 20. eine schwere Zwillingsgeburt, die der Mutter wegen des kalten Brandes das Leben gekostet, obgleich die Kinder mit dem Kopfe vorangekommen.

Die Anmerkungen, die der Hr. V. über diese Fälle gemacht hat, werden die Leser zu wissen begierig seyn; daher ich die vornehmsten davon anzeigen will.

p. 2 Unter den schweren Geburten ist dies die leichteste, wen der Kopf etwas verkehrt, und
18 mit ihm zugleich die Hand herauskömmt: die Natur ist oft alleine im Stande, solche zu vollenden.

Die Umwickelung der Füße mit einer Bin-
8 de ist eins von den vornehmsten Handgrifen bei der Wendung des Kindes.

14 Man hätte nicht nöthig, wen der Arm vorgefallen ist, das Kind zu zerschneiden, wenn man nur bei Zeiten dazu gerufen würde, da man noch die Wendung machen könnte. So man aber des Zerstückens nicht überhoben seyn kan, so ist es höchstnöthig, langsam zu operiren,

riren, und ja nicht in der Geschwindigkeit seine Geschiklichkeit zeigen zu wollen, indem man solchergestalt die Mutter tödtlich verlezen kan. Bleibt der Kopf des Kindes bei dieser p.16
Operation zurücke, so kan man sich von der Natur zu Austreibung der selben hinlängliche Hülfe versprechen, wenn die Wehen noch stark sind, und besonders wenn sich ein Schauder merken läßt, worauf immer verstärkte Wehen folgen. Der Haken ist zwar sonst ein ge- 17
fährliches und zu verabscheuendes Werkzeug; 77.80
allein bei dem Zerstücken des Kindes ist er, um den Stamm des Körpers zu zertrennen, fast unentbehrlich.

Der allzugefällige Dienst der Hebammen, 24
die Nachgeburt durch das Zerren geschwind herauszubringen, ist oft eine Ursach von dem Zerreissen der Bärmutter und den hierauf folgenden tödtlichen Blutflüssen.

Der Mangel des käsigten Schleims an den 27
Leibern det todtgebohrnen Kinder scheint eine Anzeige zu seyn, daß dieselbe schon vor der Geburt gestorben sind.

Ein Beispiel von einer zerplazten Mutter 28
ohne erfolgten Austritt der Frucht in den Unterleib giebt die 8te Bemerkung.

Die breiten Schultern eines Kindes be- 40
ruhen auf der Einbildung. Wenn selbige eine Hinderniß in der Geburt machen; so geschieht solches darum, weil sie nicht flach lieyen, sondrn auf die Seite gekehrt sind,

so daß die eine oben, die andere unten stehet.
p.41 In solchem Fall müssen die Arme vorgezogen, und hernach der ganze Körper herausgezogen werden.
52 56 Es wird von neuen bekräftiget, daß der bei der Geburt ausfliesende Unrath kein Zeichen einer todten Frucht sey. Es ist solches geschehen bei dem vorgefallenen Gesichte. Der
53 Hebel ist manchmahl nützlicher als die Zange, die sich nicht in allen Fällen anbringen läßt, und der Bohrer manchmahl besser, in Ansehung der Mutter, als alle beide. Die Zan-
55 ge kan man wohl andrucken, ohne das Kind zu tödten; nur muß dieser Druck nicht zu stark seyn und nicht zu lange dauren, sonst
67 kan es doch gefährlich werden. Ihr Nutzen aber ist vorzüglich, wenn der Nabelstrang sich umgeschlungen, und der Kopf eine üble Lage hat.
58 Dasjenige Kennzeichen von dem Tode des Kindes welches van Hoorn angegeben, wenn der Kopf beim Anfühlen weich ist, und die Knochen denselben ein Geräusch machen, ist nicht zu verachten. Und es kommt dieses Geräusch ohnfehlbar von der Schlapheit, die der Kopf, so wie andere Theile, wo kein Leben mehr ist, annehmen.
59 Es ist nicht selten daß sich die Nachgeburt ablöset, wenn der Nabelstrang sich um ein
60 Glied geschlungen hat; und daß sodann auch Blut währender Geburt fortgehet.

Bei

Bei langsamen Geburten ist die Aderlässe p.66
von vielem Nutzen: die harte Mutter wird dadurch erschlapt, die Entzündungen werden verhütet, und die Wehen verstärket.

Wenn der Mastdarm bei einer gebährenden Frau ein Clystier annimmt, so ist solches mit ein Zeichen von der schiefliegenden Mutter und dem übelliegenden Kinde. Denn bei einer natürlichen Geburt ist kein Clystier beizubringen.

X.

Ventris fluxus multiplex ex antiquis & recentiorum monumentis propositus a *N. Lambsma*, Phil. & Med. D. Amstelæd. apud I. Schreuder & P. Mortier. 1756.

18 Bogen, gr. 8.

Der Verfasser ist, wie aus der Zueignungsschrift erhellet, ein Friese, hält sich jezo zu Harlingen auf, und hat dieses Buch unter der Anleitung und aus den Sammlungen des berühmten Amsterdamischen Arztes, Hovius, verfertiget. Nicht viel eigenes und neues, sondern der Vortrag, der Celsianisch ist, macht solches angenehm. Und obwohl dieses schon eine Merite von den Verfasser ist, indem heuti-

ges Tages die guten lateinischen Scribenten, und noch vielmehr die Celsianischen, die mit seinem Styl zugleich seine Gedenkungsart verbinden sich zählen lassen; so muß man doch auch noch dies an ihm loben, daß er sich viele Mühe gegeben, alle Wahrnehmungen, die nur von dieser Materie in den alten und neuen Schriften zu finden sind, zusammen zu tragen, und wie eine Kette an einander zu hängen.

Das ganze Werk besteht aus 19 Kapiteln. Das erste enthält eine Beschreibung der Därme und der Art und Weise, mit welcher die Unreinigkeiten im Stande der Gesundheit ausgetrieben werden. Hierauf folgt in einem eigenen Kapitel der schleimige Bauchfluß, hernach der wässerigte, der zähe, der gallichte, der eitrigte, der jauchigte (sanio-sus), der Blutfluß und die dahin gehörende güldne Ader, der Abgang von Steinen (der noch mit einer Geschichte aus des Hrn. Heisters practischen Handbuche vermehrt werden kan), ferner von Wasserblasen, von allerlei fremden und ungewöhnlichen Dingen. Sodann werden die Bauchflüsse in Fiebern besonders betrachtet, hierauf die Ursachen der Bauchflüsse überhaupt und insbesondere, und dann die Heilarten derselben erörtert. Den Beschluß macht der Tenesmus.

* * *

XI.

XI.

Joachim Friedrich Henkels, Med. und Chirurg. D. und Mitglied der Kön. Academie der Chirurgie zu Paris, Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verbande. Mit Kupfern. Berlin bei G. A. Lange. 1756. 16 Bogen, in 8.

Daß der Hr. V. in Anlegung der Binden eine grosse Geschiklichkeit besizt, muß billig ein jeder an ihm rühmen, der von seiner practischen Anweisung, die er hierinne schon viele Jahre in Berlin mit guten Beifall gegeben, profitiret hat. Wie es nun freilich sehr schwer, ja, ich will sagen, ohnmöglich ist, aus Büchern den Verband machen zu lernen; so hat man doch auch einer solchen Anweisung nöthig, zumahl in den Fall, wenn man die Anlage ein oder der andern Binde zum Theil wieder verlernt hat. Indessen da immer ein Verfasser in diesem Stücke die Sache leichter vor zutragen weiß, als der andere; so hat man sich besonders an einen solchen zu halten, der hierinne vor andern etwas vorzügliches hat. Wie wir nun in dem Vortrag des Hrn. Henkels eine grosse Deutlichkeit finden; so tragen wir kein Bedenken, sein Werkgen den Liebhabern der Chirurgie besonders anzupreisen, zumal da er bei der Anlage nicht weniger Binden das überflüßige vermieden hat.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die Wundärzte mehr Binden, als man nöthig hat, ausgedacht haben, und daß man solche mit guten Fug auf $\frac{2}{3}$ herunterſezen könne. Wie man aber überhaupt in der Chirurgie und in den Operationen den Schwulst nur gar zu sehr liebt, und wozu oft ein Werkzeug hinreichend ist, dazu immer ein halbes Dußend vorschreibt; wodurch aber die Operation wahrhaftig selten einen Vortheil erhält; sondern mehrentheils nur weitläuftiger gemacht wird; so ist es ebenfalls mit den Binden beschaffen, und ins besondere ist die Anlage der mehresten so gekünstelt, daß sie fast ins Lächerliche fällt. Wenn man aber doch gleichwohl den Schlendrian mit machen, und nicht allen z. E. unter den Hauptbinden das grandj couvre chef, welches meines Erachtens wohl hinlänglich wäre, sondern auch das couvre chef en triangle, und noch darzu die bandage à quatre chefs und à six chefs wissen muß; so ist man freilich genöthiget, sich bei solchen Kleinigkeiten aufzuhalten.

Die Ordnung, die der Hr. V. in seinem Vortrag erwählet hat, ist der Bassischen gleich, und die Kupfer sind eben so vorgestellt, wie in diesem Handbuche.

XII.

XII.

The uſe of Seavoyages in Medicine.

By *Ebenezer Gilchriſt.* M. D. London, printed for Millar, Wilſon and Durcham. 1756. 8 Bogen, in gr. 8.

Hr. G. ſucht eine alte Art einer Arzeney wieder bekannt zu machen. Er rühmt nehmlich das Schiffen und den damit verknüften Aufenthalt in der Seeluft, als ein Mittel hauptſächlich gegen die Schwindſucht und die Lungengeſchwüre, hernach auch gegen die Nervenkrankheiten, und dahin gehörige Gichtſchmerzen, wie auch gegen die Scrophelen, und die Engbrüſtigkeit. Das Schiffen betrachtet er, als eine Bewegung, die gelinde, wiegend, und geſchwinde iſt, und Durch eine ſchwerre und bewegte Luft führt. Auch das Brechen vergißt er nicht mit in Betracht zu ziehen; und ſagt, daß die Verſchiedenheit ſtiller und ſtürmichter Seen, kalter und warmer Gegenden, feuchter und trokner Jahreszeiten, nach der Verſchiedenheit der Uebel ihren beſondern Nuzen habe. Andere Kranken, und zumahl ſchwindſüchtige, können auch ohne Schiffen, wenn ſie ſich nur an troknen Seeorten aufhalten, von den Dünſten der See, wenn ſie ſolcher mit dem Gebrauch der Milch und anderer dienlichen Mittel verbinden, guten Nuzen haben.

Alles dieſes behauptet der Hr. G. aus vielen Erfarungen. In einem Anhangen aber erzählt er andere, die er mit den Bade in hizigen Fieber angeſtellt hat, und verſichert damit in den heftigſten Arten, die mit troknerer Hize, mit Raſerei, mit der Schlafſucht, oder Schlafloſigkeit verbunden geweſen, plözliche Curen verrichtet zu haben.

XIII.

Academiſche Schriften.

1.)

Diſſert inaug. de qualitatibus corporis humani hæreditatis, Reſp. Io. Henr. Büttner, Ratibonens. Gotting. 1755. 5 Bogen.

Nachdem der Hr. V. deutlich erkläret hat, was er unter den aufgeerbten Eigenſchaften verſtehet, nehmlich quidquid liberi poſterive aut parentibus aut majoribus, in quibus idem jam antea extiterat, acceptum habent in partibus membrisve ſui corporis, earumque compoſitione, in animæ rationalis viribus & facultatibus, in animi moribus, in omnibus & ſingulis actionibus ſpontaneis, & quæ peæterea ad naturam pertinent, verbo, quidquid per generationem propagatur; ſo unter-

unterscheidet er diese Zufälle von den angebohrnen, von den contagiösen, von denen, die durch die Einbildung der Mutter auf das Kind kommen, und von den endemischen, unter welchen die ersten besonders mit den erblichen von vielen verwechselt werden. Sodann stellt er die Frage an, ob es auch würklich solche erbliche Eigenschaften gebe? und beantwortet sie mit Ja, aus folgenden Gründen, theils, weil man gar oft eine grosse Aehnlichkeit zwischen Eltern und Kindern in der Gestalt, im Gange, in den Minen, in der Gemüthsart, ja in der Beschaffenheit besonderer Theile des Körpers antrifft; woraus wahrscheinlich wird, daß auch die kränklichen Beschaffenheiten sich mittheilen können; theils auch, weil es nicht an Erfarungen fehlet, die beides bestätigen: wovon der Hr. V. ein grosses und schönes Verzeichniß liefert.

Hierauf untersucht er nun, wie die Fortpflanzung derselben geschiehet, und glaubt nicht ohne Grund, daß die Anlage davon in dem Grundstoff beider Samen, sowohl des Vaters als der Mutter, deren beide Vermischung er bei dem Zeugungswerke annimmt, zu suchen sey, von dem Blute der Mutter aber ferner erhalten werde; welches auch ausserdem alleine eine Krankheit übertragen kan, die aber so tief nicht einzuwurzeln pflegt, als wenn der Grund in dem Samen liegt.

Endlich

Endlich erörtert er auch dasjenige, was die Erfarung von der Beſchaffenheit der erblichen Krankheiten lehret, nehmlich, daß ſie wohl können verändert oder auch unterdrückt werden; daß ſie nicht nur, wie Stahl geglaubt, bis auf die dritte Zeugung fortgehen können, ſondern bis auf die ſechſte, nach Fracaſtorius Erfarung, welches man auch bei den Fehlern einzelner Theile, als z. E. eines überflüßigen Fingers in einer Familie bemerket hat; ferner, daß alle Krankheiten forterben können; daß dieſelben nicht unheilbar ſind; daß manchmal ein Glied von dem Geſchlechte ausfallen, und dennoch das darauf folgende die Krankheit erben kan; daß dieſelbe ordentlich bei den Kindern zu eben der Jahrszeit ausbrechen, als ſie bei den Eltern ausgebrochen ſind; und endlich daß es nicht unumgänglich nöthig iſt, daß die Fehler oder die Krankheiten der Eltern immer auf die Kinder fortgehen, ob ſie gleich an ſich erblich ſind.

2.)

Diſſ. inaug. de natura ſpermatis obſevationibus microſcopicis indagata, Reſp. Petr. Ern. Aſch. Petropolit. Gott. 1756. 14 Bogen.

Dieſe Probſchrift hat drei Abſchnitte. Der erſte iſt hiſtoriſch, und enthält eine Erzählung aller der verſchiedenen Meinungen, welche

welche die Weltweisen und Aerzte seit Hippocratis Zeiten von der Natur des Samens vorgetragen haben. In dem zweiten trägt Hr. A. seine eigene Beobachtungen vor, die er mit den Samen der Menschen und verschiedener Thiere, als Hunden, Katzen, Kaninchen, Hahnen, Fische, wie auch mit allerhand Säfte der thierischen Körper, als dem Saft der Prostata, dem Milchsaft, der Feuchtigkeit des Amnii und der Gekrösdrüse, dem Schlagaderblute, der Galle, dem Speichel und dem Harn, zulezt auch mit den Samenkörnern einiger Pflanzen, z. E. des gelben Veils, des Rockens und der Gerste angestellt hat.

Alle diese Körper hat Hr. A. nicht nur frisch und ohne Vermischung, sondern auch mit Wasser vermischt und bis zur Fäulniß macerirt, untersucht und dabei folgendes wahrgenommen: 1) daß in allen diesen Dingen zwar runde Körpergen enthalten, deren keines aber einen dünnen Schwanz nach sich ziehet, wie wol sonst die Samenthierchen abgezeichnet werden; 2) daß die Kügelchen überall in Ansehung ihrer Gestalt, Veränderungen, Bewegungen, u. s. f. völlig mit einander übereinstimmen, so daß der Same hierinne nichts zum voraus hat; 3) daß sich diese Kügelchen nur erst alsdenn zeigen, wenn Wasser hinzugegossen wird, und die Säfte verschiedene Tage der Luft ausgesezt und der

Fäul-

Fäulniß überlassen werden; 4) daß dieselbe nach geendigter Fäulniß und durch neues beigegossenes Wasser mehr zusammenhangen, sobald der Saft wieder dicker zu werden anfängt; 5) daß sie durch Fäulniß zwar häufiger, aber viel kleiner zum Vorschein kommen.

Hr. A. schließt also aus diesen Wahrnehmungen, daß diese Kügelchen nichts anders seyen, als eine für sich zusammenhangende Materie, welche von fremden in sie würkenden Körpern, als Wasser, Luft, Wärme, und Fäulniß, in kleine Theilchen zertrennet und von der umgebenden Feuchtigkeit in runde Körperchen gebildet wird; welche sich nur blos alsdenn bewegen, wenn Wasser beigemischt, das Gefäß etwas erschüttert, und durch die Ausdünstung eines Tropfens, oder durch die Würkung der Luft, Wärme, Fäulniß und Schärfe eine Bewegung in der Feuchtichkeit hervorgebracht wird, die sogleich wieder aufhört, sobald die besagten Ursachen sich wieder verlieren.

Es haben also die Kügelchen keine eigenthümliche innerliche Kraft sich zu bewegen, und sind nichts thierisches.

3.)

D. Ge. Gottl. Richteri Progr. de salutari doemientium situ. Gotting. 1756. 2 Bogen.

Diejenige Lage im Schlafe ist gut, wo der Umlauf des Bluts am wenigsten gehindert

vert wird. Dieses geschiehet wenn der Kopf weder zu hoch, noch zu niedrig liegt, wovon jenes den Schlaf nicht gnugsam unterhält, dieses beschwerliche Träume, Trägheit des Morgens, Geschwulst des Gesichts, auch bei denen, die zu Haupt- und Nervenkrankheiten geneigt sind, schwerere Zufälle, als Schwindel, Krampf, und allgemach den Schlag verursacht. Vornehmlich ist den Säufern das tiefe Lager mit dem Haupte schädlich. Daß man sich anfänglich auf die rechte und hernach auf die linke Seite legen müsse, ist eben nicht nöthig; sondern es ist genug, wenn man nur abwechselt, jedoch nicht so oft. Auf dem Rücken aber zuliegen ist schädlich: Beklemmungen auf der Brust, Lendenschmerzen, Steinbeschwerden, Ausfluß des Samens und andere Uebel sind die Folgen davon. Indessen gedenkt doch Pechlin eines Hypochondristen, der keine andere Lage, ohne grosse Leibesbeschwerden, hat wählen dürfen. Endlich aber müssen auch die Glieder weder zu sehr auseinander gedehnt, noch die Füße weder zu hoch noch zu sehr ausgedehnt; das Zimmer aber geräumig, lüftig, trocken, und kühle seyn. Die Gründe die der Hr. H. von diesen Gesundheitsregeln angiebt, müssen in der Schrift selbst nachgelesen werden, die, wie die übrigen des Hrn H. durch die Belesenheit, durch die zierliche Schreibart und den angenehmen Vortrag sich dazu würdig macht. 4.)

4.)

Diſſ. inaug. qua aqua intercus novis quibusdam circa curationem ejus obſervationibus additis exponitur auctore Io. Phil. Scherer. Caſſel. Haſſ. Marburg. 1755. 11 Bogen.

Der Hr. V. ſchlägt folgende Mittel zur Heilung der Waſſerſucht, beſonders der im Unterleibe, vor, den täglichen gebrauch der Eyerdottern, das ſaure Dippeliſche Elixir, nur aus Weingeiſt und Vitriolöl gemacht, die Regenwürmer ſowohl in Pulver, als in Clyſtiren, wenn ſie zuvor in einen Schleim aufgelößt ſind, ferner die terram foliatam tartari nur in flüßiger Geſtalt, und noch ein flüchtiges flüßiges Mittelſalz, aus einem urinöſen Salze und einer thieriſchen oder vegetabiliſchen Säure, bis zur Saturation unter einander gemiſcht. Er ſagt, er habe mit dieſen Mitteln mehr ausgerichtet, als mit den gewöhnlichen, und mehrere Waſſerſüchtige damit geheilet, ob ſie gleich nicht alle davon gekommen. Indeſſen unterläßt er nicht, auch das Elaterium mit der Rhabarber zu gebrauchen. Von der Würkungsart dieſer Mittel, wie ſie ſowohl die Zufälle mindern, als die Urſach der Krankheit ſelbſt angreifen, handelt er umſtändlich, welches aber als bekannt, hier übergangen wird.

5.)

5.)

Diss. inaug. de Fistula lacrymali eiusque sanandi methodis, Præs. Chr. Steph. Scheffelio P. P. auct. Iac. Christ. Vogel, Lubec. Gryphiswald. 1756.
14 Bogen.

Was diese Probschrift lesenswürdig macht, ist nicht allein eine vollständige und mit vernünftigen critischen Anmerkungen bereicherte Geschichte der Thränenfistel und ihre Heilarten, sondern auch eine auf Erfarungen gegründete neue Methode, nach welcher der Vater des Hrn. Verf. der mehr als zu bekannte Hr. D. Zachar. Vogel, dieses Uebel schon verschiedenemahl glüklich geheilet hat.

Der Hr. V. verstehet unter einer Thränenfistel ein Geschwür des Thränensaks, welches mit einer Verstopfung desselben an seinem untern Theile verbunden ist. Eine Oefnung des Geschwürs nach aussen, und ein callöser Ueberzug desselben, sind demnach keine wesentlichen Stücke davon, sondern nur etwas zufälliges.

Weil viele Schriftsteller andere Uebel, die sich an eben dem Orte, nehmlich an dem innern Augenwinkel hervorthun, mit sich oder auch dem vorigen verwechseln, oder doch nicht deutlich genug davon unterscheiden; so giebt der Hr. V. sich alle Mühe, solche deutlich auseinander zu sezen. Er verstehet dem-

nach unter anchilops einen jeden mehrentheils entzündlichen Geschwulst, der in dem innern Augenwinkel sich zeiget, und die dem Thränensak nahe gelegenen Theile einnimmt; unter ægilops ein offenes Geschwür in eben demselbigen Winkel, wobei aber der Thränensak unbeschadet bleibet; unter hernia lacrumalis einen wiedernatürlichen Geschwulst des Thränensaks, der seinen Grund, nicht wie Platner meint, in einer Lähmung seiner Fasern, sondern in einer bald größern, bald kleinern Vestopfung des Nasengangs hat.

Die Röhre an der Anellischen Spritze will der Hr. V. lieber aus Gold gemacht, oder wenigstens mit Gold überzogen haben: Und glaubt auch, daß es besser sey, wenn die la Forestischen Werkzeuge daraus gemacht wären. Von der äusserlichen Zusammendrückung des erweiterten Thränensaks hält er nichts, eines theils, weil man dadurch denen erschlapten Fasern desselben ihre Spannungskraft nicht wiedergeben kan; andern theils, weil dadurch die vornehmste Ursach der Thränenfistel, nehmlich die Verstopfung in dem Nasengange nicht kan gehoben werden. Der la Morierischen Heilart verstattet er von der Ivesischen keinen Vorzug. Die Monroische aber zieht er allen vor. Der la Forestischen hat er ein eigen Kapitel gewidmet, worinnen er sie beschreibet, und ein anderes, worinnen er einige Einwendungen dargegen

macht,

macht, die auch schon von Hrn. Cabanis und Louis sind gemacht worden.

Zulezt beschreibt er die Methoden, nach welchen sein Hr. Vater die Thränenfisteln geheilet hat. In zweiten verschlossen, die nach den Pocken entstanden waren, hat er nebst innerlichen Arzeneien und Blasenpflastern, die harte Geschwulst des Thränensaks einmahl mit einem Tropfbade und das anderemahl mit gekaueten Papierknöpfen weggebracht: eine offene Thränenfistel aber, die zugleich mit einem Beinfresser begleitet war, hat er hauptsächlich dadurch geheilet, daß er durch den erweiterten Sack einen mit reinigenden Mitteln befeuchteten Faden vermittelst eines zarten hohlen Catheters in die Nase gebracht, und durch dieses Haarseil die Reinigung bewerkstelliget hat. In seinen teutschen Beobachtungen wird er von diesen Heilarten künftig weitläuftiger handeln.

****

XIV.

Bemerkung eines besondern Vorfalls, der sich an einem Kinde bei dem Ausbruch der Pocken ereignet. (Journal encyclopedique T. V. P. I. S. 120.)

Ein von ohngefähr geschehener Zufall hat zu Erfindung der mehresten Arzeneimit-

tel Gelegenheit gegeben. Bisweilen hat man solche auch der Natur bei ihrer Würkung abgemerket. Folgender Vorfall scheinet dieses zu bekräftigen. Man hatte einem armen kranken Manne ein spanisches Fliegenpflaster aufgelegt. Derselbe schlief bei einem Kinde, dem die Blattern eben auszubrechen anfiengen. Sie zeigeten sich über dem ganzen Leibe, jedoch nicht in gar grosser Menge. Weil der alte Mann in der Nacht vielleicht unruhig geschlafen, und im Bette sich viel beweget hatte, so war das Pflaster abgefallen, und hatte sich an dem Hintern des Kindes festgesezt. Die ganze Stelle, so weit dasselbe solche bedeckte, war sehr stark mit kleinen Blattern überzogen, und auf dem übrigen ganzen Körper war fast keine einzige zu sehen, auch selbst diejenigen nicht mehr, welche man Tages vorher bemerket hatte. Solte dieses nicht ein Mittel anzeigen, den Ausbruch der Blattern auf einen verborgenen Theil des Leibes zu ziehen, und dadurch das Angesicht, und vornehmlich die Augen, von den üblen Zufällen zu bewahren, welche diese Krankheit öfters verursachet?

XV.

XV.

Medicinische Neuigkeiten.

London. Die Gesellschaft zur Beförderung der Künste, Manufacturen und Handlung, bietet demjenigen eine goldene Münze von 20 Guineen oder 21 Pfund Sterling an, welcher die Naturgeschichte vom Cobald am allerbesten ausführen wird. Man erwartet aber darrinnen eine vollkommene Beschreibung der verschiedenen Arten der Erze des Cobalds, wie und woran solcher äusserlich zu erkennen, von welchen Mineralien und wie er gefunden wird, auf was Art er recht zu probiren, und wie auf die beste Art Zafra und Smalte daraus zu bereiten ist. Die Abhandlungen, welche Lateinisch, Englisch, Teutsch oder Französisch geschrieben seyn können, müssen versiegelt nebst einem Denkspruch und einem versigelten Papier, darinnen der Nahme des Verfassers bemerket ist, vor oder am ersten Jenner 1758 eingesandt werden, unter der addresse: To the Society for the Encouragement of Arts, Manufactures and commerce in London. Demjenigen der Preiß zu erkannt wird, dessen Brief wird nur eröfnet; die andern aber werden alle uneröfnet verbrannt, es sey denn, daß das Gegenthil verlangt werden sollte. Die Münze soll nachhero demjenigen ausgeliefert werden, welcher einen andern

Brief mit eben der Hand des Verfassers oder dessen Merkmahl, unterzeichnet, und mit dem Spruch, wie dessen Werk und voriger Brief unterschrieben, überreichen wird.

Berlin. Der Hr. August Büttner ist zum Professor der Botanic an des sel. Ludolfs Stelle ernennet worden.

Petersburg. In der am 6. Sept. gehaltenen Versammlungen der Kayf. Ac. der Wissenschaften wurde derselben von dem Secretär, Hrn. Prof. Müller, die eingekommenen Preißschriften über die Frage von den Muttermählern und ihrer entstehungsart, deren 16 waren, nebst denen dazu gehörigen Zeddeln, vorgelegt, und dabei angezeiget, daß die Academie derjenigen, die den Wahlspruch führte, Oscitante uno, oscitat & alter, den Preiß zuerkannt, dabei aber auch unter denen die das Gegentheil der Frage vertheidiget, die beste erwählet, nehmlich die mit dem Wahlspruch, Nunquam natura aliud docuit, aliud experientia, und beschlossen habe, diese der erstern im Drucke beizufügen. Nach der Entsiegelung der Zeddel wurde bekannt, daß die erstere Hrn. D. Carl Christian Krause, zu Leipzig, und die andere unsern Hrn. Prof. Röderer zum Verfasser habe.

Es wurde nun auch auf das Jahr 1758 eine neue Preißfrage aufgegeben, welche folgende ist: Qua prærogativa constent magnetes artificiales præ naturalibus? Quæ sit optima

ptima eos conficiendi methodus? Vtrum phænomena nova per magnetes artificiales detecta, theoriæ magneticæ adhuc propoſitæ ſatisfaciant? Si minus, ut quis novam eorum phænomenorum explicationem ſuppeditet.

XVI.

Fortgeſeztes Verzeichniß der mediciniſchen und phyſicaliſchen Schriften, welche A. 1753. herausgekommen.

14. Zur Pharmacie.

Le Medecin & Chirurgien des Pauvres, qui contient des remedes choiſies & faciles à preparer & ſans depens. 12.

De nieuwe Mederduitſche Apothek, volgens de gronden van Boerhaave, Geofroy, en andere, Lugd. 8.

The new Diſpenſatory &c. intendet as a correction and improvement of *Quincy*. Lond. 8.

An appendix to the Medulla Medicinæ univerſæ, containing a Variety of extemporaneous latin forms &c. Lond. 8.

Abregé de la Medicine pratique: ou nou

velle Pharmacopée &c. Ouvrage compoſé par l'ordre de S. A. R. le Duc de Cumberland, par les Medecins & Chirurgiens, le Chirurgien general & l'Apoticaire general de l'Armée du Roy d'Angleterre. Traduit de l'Anglois & enrichi des notes par M. D. par. 12

Rob. Brookes the general Diſpeuſatory, containing a translation of the pharmacopoias of the royal Colleges of Phyſicians of London and of Edimburgh, together with that of the royal Hoſpital at Edimburgh. &c. Lond. 12.

Rob. Colborne the plain Engliſh diſpenſatory. Lond. 8.

A diſſertation on the ſugar of Milk, translated from the French of *I. L. Duvernois*. Lond. 8.

Formules medicinales de l'hôtel-Dieu de Paris, ou Pharmacopée contenant la compoſition & la doſe des remedes les plus uſités, par M. M. Par. 12.

Sylv. Ant. Ponticelli Diſcorſo ſopra la Teriaca d'Andromaco. Parma 8.

Io. Henr. Schulzii prælectiones in diſpenſatorium Brandenburgicum; altera hac editione inſigniter auctæ. Nor. 8.

15. Zum Receptſchreiben.

Io. de Gorter Formulæ mediçæ, cum indice viriuni. Harderov. 8.

16.

16. Zur Therapie.

An eſſay on the Power of Nature and Art in curing diſeaſes, to wich are annexed impartial reflexions on Iames's Powder. Lond. 8.

A probable ſcheme for putting a final ſtop to the diſtemper among the horned cattle, and preventing the ruin of farmers, while it continues; in a letter to a member of Parliament. Lond. 8.

Andr. El. Büchner diſſ. de Venæſectionis ſæpius in peripneumonia repetitæ uſu eximio, ſingulari caſu comprobato, reſp. Ad. Fr. Krauſe. Hal.

Ej. diſſ. de Venæſectionis uſu in puerperis, reſp. Abr. Herm. Wilh. Solling. Hal.

Cæſar. Burgheſii curationes quædam medicæ. Paviæ, 8.

Iuſtin. Gerh. Duiſing diſſ. de methodo medendi febribus intermittent. tertian. reſp. G. W. Knapp. Marburg.

Io. Ge. Gmelin diſſ. qua novum febrium acutarum ſpecificum Angelicanum proponit, reſp. Th. Benj. Faber. Tub.

Io. de Gorter Medicina Hipdocratica. Patav. 4.

Iac. Grainger hiſtoria febris anomalæ Batavæ, annorum 1746. 1747. 1748. &c. accedunt monita ſiphylica. Edinb. 8

Io. Ern. Hebenſtreit Παλαιολογίας Therapiæ Specim. 32. de auxil. chirurg. fontib. Lipſ.

Ej. Specim. 33. de Chirurgia partium molium.

Ej. Specim. 34. de oſſium chirurgia.

Io. Juncker diſſ. de cauto & ſollicito carminativorum uſu. Hal.

Chr. Gottl. Kratzenſtein Pr. Hiſtoria reſtitutæ loquelæ per electrificationem Hafn. 4.

Car. Chr. Krauſe diſſ. de inventione indicationum. Lipſ.

Lazerme Traitemens ou Curations de toutes les maladies, traduites du Latin, par M. Deidier des Marets. Par. 12. 2. voll.

Theoph. Lobb's medical principles and cautions. Part. III. and laſt. Lond. 8.

Gotth. Benj. Marbachs Abhandlung der Frühlings- und Herbſt-Curen. Breslau, 8.

De Meſerey methode de traiter pluſieurs maladies epidemiques. Par. 12. nouv. edit.

Paul de Roy qu. an febri ſubintranti Kinakina; reſp. Io. Bapt. Hatte. Par.

Rich. Ruſſell's diſſertation concerning the uſe of Seawater in diſeaſes of the glands &c. Lond. 8.

Io. Oſterd. Schacht Inſtitutiones medicinæ practicæ. Vien. 4. juxta exempl. Traj. ad Rhen.

R. Schomberg aphoriſmi practici. Amſtel. 8.

Ger. v. Swieten Commentar. in H. Boerhaave aphoriſmos. T. III. Lugd. Bat. 4.

De Torres lettre ſur la methode de guerir

les

les maladies Veneriennes par une preparation du Mercure, dont la plus forte doſe n'excite jamais de ſalivation. Par. 12.

17. Zur Chirurgie.

Recueil des Piéces qui ont concouru pour le prix de l'Ac. Roy. de Chirurg. T. I. Par. 4.

An eſſay on the general method of treating cancerous tumours. Lond. 8.

Addition à la ſuite du Recueil de toutes les pieces, qui ont été publiées au ſujet du lithotome caché pour ſervir de refutation à un Ecrit, qui a pour titre: Recueil des pieces concernant l'operation de la taille, &c. par *M.* le Cat. Par. 12. (Der Verfaſſer iſt Frere Jean de St. Côme).

Lettre à Mr. le Marquis de ** ſur les operations de la Cataracte faites par M. Pallucci. Rouen. 12.

Aphorismes de Chirurgie d' *Herm. Boerhaave*, commentés par M. *van Swieten*, traduits du Latin en François. Par. 12. 2 voll.

Herm. Boerhaave kurzgefaßte Lehrſätze zur Erkenntniß und Heilung der ſogenannten chirurgiſchen Krankheiten, mit dem Commentario Gerh. van Swieten. Aus dem Latein überſezt. 3 Theile. Danzig, 8.

Andr. El. Büchner diſſ. de Cataracta omni tempore deponenda, reſp. Ge. Heinr. Troſchel. Hal. *Ej.*

Ej. diſſ. de contuſione uteri ejusque effectibus in gravida, reſp. Frid. Guil. Drechsler. ib.

Reponſe de M. *le Cat* ou ſecond tome du Recueil du Frére Côme intitule: Additions &c. Rouen.

Petr. Dethleef diſſ. exhibens oſſium calli generationem & naturam per fracta in animalibus rubiæ radice paſtis, oſſa demonſtratam. Gotting.

Iuſt. Godofr. Günz Progr. obſervationem ad ozænam maxillarem ac dentium ulcus pertinentem proponens. Lipſ.

Alb. v. Haller Progr. Herniarum aliquot obſervationes continens. Gott.

de Laiſſe Recueil d'Obſervations de Chirurgie. Par. 12.

F. Lalliers's Inſtructions for uſing of Mr. *Daran's* antivenereal bougie. Lond. 8.

Ge. Aug. Langguth diſſ. de optima methodo ſanandi ulcera C. H. per remedia potiſſimum interna, reſp. Car. Chr. Acoluth Vietmb.

I. A. Loubert Tr. des Playes d'armes a feu. Par. 12.

I. Melch. Luther diſſ. de inflammatione tunicarum oculi. Erf.

Io. da Fonſeca de Mattos diſſ. de Fractura cranii. L. B.

G. P. le Monier diſſertation ſur les maladies des Dents, avec les moyens d'y remedier. & de les guerir. Par. 12.

Boriſ.

Boriſſier de Sauvages Theoria tumorum, reſp. Abrah. Moſ. Joyeuſe. Bourdeaux.

Ge. Fr. Siegwart Pantometrum eruditionis maxime medico-chirurgicæ, novis principiis mathematicis præmunitum. Tubing. 4.

Heelkundige Ondervindingen, ondernomen en beproeft, aangande de Viaanſche Bronwell, door *H. van der Steeg*, Stads Chirurgyn te Vianen. Amſterd. 8.

de Vilars Curs de Chirurgie. Par. 12. 6 voll.

18. Zur Hebammenkunſt.

Iohn Burton's letter to W. *Smellie*, containing critical and practical remarks on his theory and practice of Midwifry. Lond. 8.

Siphra en Pua of onderwyzing in de Vroedkunde &c. door *Io. van Hoorn*, vertaald en met Aanmerkingen vermeerderd door *Gerard ten Haaff*. Amſt. 8.

Jo. Junkers kurzer Entwurf von der Hebammenpflicht. Halle. 8.

Iacqu. Mesnard Guide des Accoucheurs. Par. 8. ſeconde edit.

Io. Ge. Roederer Elementa artis obſtetriciæ. Gott. 8.

Het Roonhuiſianiſch Geheim in de Vroedkunde naher obgeheldert en beveſtigt door *Iac. de Viſcher* en *Hugo van de Poll*. Leyd. 8.

Io. Stæhlin diſſ. de partu cum hæmorrhagia uteri conjuncto. L. B. 19.

19. Zur gerichtlichen Arzeneigelahrheit.

Car. Aug. de Bergen diſſ. de lethalitate vulnerum hepatis, reſp. Rud. Fr. Kiedel. Frf.

Io. Ern. Hebenſtreit Anthropologia forenſis. Lipſ. 8. ate Aufl.

Laur. Heiſteri diſſ. de partu tredecimeſtri pro legitimo habito. Helmſt. neue Aufl.

Prevoſt Principes de Iurisprudence ſur les viſites & rapports judiciaires des Medecins, Chirurgiens, Apoticaires & Sagefemmes. Par. 12.

Sam. Theo. Quellmalz Progr. de vinis mangonizatis. Lipſ.

J. F. R. Abh. von den äußerlichen Verletzungen, von den Kinderabtreibenden, vergiftenden und verliebt machenden Mitteln. Nürnb. und Leipzig 8.

20. Zur Geſchichte und Critic der Arzeneigelahrheit.

Arreſt du Conſeil d' Etat du Roy, portant l'Aſſociation de la Faculté de Medicine de Pont-à-Mouſſont & du College Royal des Médécins de Nancy. daſ. 4.

A letter from a Phyſician in town to his friend in the country, concerning the diſputes at preſent ſubſiſting between the fellows and licentiates of the college of phyſicians in London. daſ. 8.

Die Fortſezung folgt künftig.

D. Rudolph Auguſtin Vogels
der Arzeneiwiſſenſchaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Auguſtus Univerſität zu Göttingen und der Kayſ. Academie der Naturforſcher Mitglieds

Neue Mediciniſche Bibliothek.

Des Dritten Bandes Fünftes Stük.

Göttingen
im Verlag der Wittwe Vandenhök
1757.

Inhalt.

I. An essay towards a natural History of the Corallines and other marine productions of the like Kind, by Ellis.

II. Russell Oeconomia naturæ in morbis acutis & chronicis glandularum.

III. Neue Versuche und Bemerkungen aus der Arzeneikunst und übrigen Gelehrsamkeit, einer Gesellsch. in Edinburg vorgel. 1 Band.

IV. Krause dissertatio de nævis maternis, quæ præmium retulit ab Academia scientiarum imperiali Petropolitana.

V. Salchow Explicatio separationis auri ab argento per aquam fortem factæ, & modi viliores hæc duo metalla a se invicem segregandi; que ab Academia Petropolitana præmium reportavit.

VI. Torti Therapeutice specialis ad febres periodicas pernitiosas.

VII. Der Röm. Kayserl. Acad. d. Naturforscher auserlesene medicin. Abhandl. Erster Th.

VIII. Nuovo fonte da cavar Pronostici nelle malattie discoperto dal Zeviani.

IX. Plumierii plantæ Americ. edidit Burmannus.

X. A treatise on gangrenes, by Kirkland.

XI. Academische Schriften.

XII. Lentins Bemerkung von der Würkung der electrischen Erschütterung in einer Steifigkeit des Knies und im Zahnweh.

XIII. Medicinische Neuigkeiten.

XIV. Beschluß des Verzeichnisses der A. 1753. herausgekommenen Bücher.

XV. Verzeich. v. Büchern, so A. 1753. herausgek.

I.

An eſſay towards a natural Hiſtory of the Corallines and other marine Productions of the like Kind, commonly found on the Coaſts of Great-Britain and Ireland; to which is added the deſcription of a large marine polype taken near the North Pole by the Whale-Fiſhers, in the Summer 1753. By *John Ellis*, F. R. S. London, printed for the Author, and ſold by Millar, Rivington and Dosdley. 1755. 14½ Bogen, gr. 4. nebſt 40. Kupfertafeln.

Hr. Ellis iſt ein Kaufman, der anfänglich zur Luſt aus verſchiedenen Meergewächſen ſich Landſchaften verfertiget, und auch dergleichen der Prinzeſſin von Wallis zu überreichen die Ehre gehabt, nachher aber um ihren Bau ſich ernſtlicher bekümmert, und dieſerwegen eigene Reiſen nach der See angeſtellt hat: woraus denn die Wahrnehmungen entſtanden ſind, die er in dieſem prächtigen Werke mittheilet.

Er hat die Corallinen aus des Ray Verzeichniſſe engliſcher Kräuter hergenommen,

und bei jeder Art die Beschreibung, die natürliche und die vergrösserte microscopische Gestalt geliefert, und endlich gar oft die Polypen angezeigt, die in den Corallinen durch und durch, wie ein Mark, das alle Stämme und Aeste durchdringt, wohnen, und ihre Köpfe und Hörner durch die Zellen oder Blasen herausstecken.

Wenn man diese Gäste genau und lebendig betrachten will, so ist nöthig, daß man die Austern, worauf die Carollinen am meisten sitzen, so bald sie aus dem Wasser kommen wieder in ein Gefäß, das damit angefüllt ist, thue, unter demselben die Corallinen absondere und solche wiederum in ein Gefässe mit Seewasser lege; so kann man selbige binnen einer Stunde sich bewegen sehen, zumahl wenn man das Auge mit einem Vergrösserungsglase bewafnet. Man kan selbige hierauf, wenn sie sich ausgestreckt haben, anfassen und in einen Spiritus werfen, wo sie denn ein solches Ansehen behalten, daraus man mit blossen Augen erkennen kan, daß sie Thiere gewesen sind und gelebet haben. Es giebt noch mehrere Handgriffe, dadurch man solche in ihrem Leben beschauen kan, die auch Hr. E. in der Einleitung noch beschreibt; man hat aber an den angezeigten genug.

p. 1. 4 Das erste und zahlreiche Geschlecht von Corallinen, das sich hier auf 26 Gattungen beläuft, sind die gefäßigten oder blätterigten

(co-

(corallinae vesiculatae). In den Bläsgen derselben hat Hr. E. Polypen ihre Köpfe und Hörner herausstecken und sich bewegen gesehen, so, daß davon manchmahl die ganze Pflanze erschüttert worden. Wenn diese Thiere reif sind, so fallen die Bläsgen ab. Eine sehr kleine und mit blossen Augen fast unsichtbare Coralline bekommt von denselben eine verschiedene Gestalt: wenn sie sich ausbreiten, so ists ein ästiges Gewächse mit breiten blasigten Aesten; wenn sie sich aber zurückziehen, so hat es die Gestalt einer Maulbeere, aus runden hohlen Kügelchen. p. 23

Das zweite Geschlecht sind die röhrenförmigen (tubularia), von welchen Hr. E. drei besondere anführt. Die Polypen, die sich hierinnen aufhalten, sind sehr schön, groß, und vielarmicht, und sehen einer Paßionsblume ziemlich gleich. 30

Das dritte Geschlecht besteht aus Zellen (cellifera), und ist dem blasigten sehr nahe. Hr. E. hat eilf Arten davon. Sie brausen mit Säuren, welches hingegen die bläsichten nicht thun. In einer Americanischen Art, die Hr. E. vom Herrn Collinson bekommen, sitzen kleine Schnecken, welches den V. auf die Gedanken bringt, das vielleicht die Polypen dieser Art sich in Schnecken verwandeln. 33 35

Das vierte Geschlecht ist aus Gliedern zusammengesetzt (articulata). Sie bestehen aus einer kreidigten Materie, die sich in Säuren 56

auflöst; und ihre Oberfläche ist mit Zellen besezt, welche aber nur durchs Vergrösserungsglas sichtbar sind.

p.67 Hierauf folgen die Keratophyta. Sie sind in Engelland selten, und man hat nicht mehr
56 als zwey Arten gefunden. Sie bestehen aus einem hölzernen oder hornigten Theile, den lauter an einander hangende Röhren ausmachen, und auf dem sich, wenn er quer durchgeschnitten wird, eben solche Zirkel, wie in dem Holz der Bäume, finden. Dieser hornichte Theil ist auswendig mit einer kalkichten Rinde bedeckt, die gegen das Ende der Aeste immer mehr an Dicke zunimmt, und in welche sich kleine Zellen öfnen, darinnen Polypen stecken; deren Werk die Borke selbst ist, so wie auch die hörnichten Röhren. Ein Beweis hiervon ist dieser, erstlich weil die Stämme, worauf man diese Thiere findet, gesund und frisch sind; zweitens, weil der Bau dieser Seegewächse und ihrer Zellen überall sehr ordentlich ist; und drittens, weil auch die Chimie den thierischen Ursprung dieser Körper entdecket.

69 Die Eschara ist nicht blos einem leinenen Gewebe ähnlich, sondern das Microscopium entdeckt auch in derselben regelmäßige Zellen, aus welchen sich Polypen herausstrecken. Hr. E. beschreibt sieben Arten.

76 Von Corallen und Schwämmen giebt es in Engelland nur zwey Arten von jedem Geschlecht.

schlecht. Mit einer Art von Corallen (corallium album pumilum Raji) werden die Aeste gedungen. Die Schwämme sind klein und zart; und weil man sie nur spät bekommt, nachdem sie lange vorher ausgerissen worden; so entschuldigt sich Hr. E. das er ihren Bau nicht deutlich genug beschreiben können: er vermuthet aber, daß sie auch Polypen enthalten, (die Donati auch würklich gesehen hat).

Vom Alcyonium hat er fünf Arten. Auf p. 82
der sogenannten Meerfeige hat er sechsstrahlichte Zellen, und darinnen Polypen mit eben so viel Hörnern gesehen. Die sogenannte 84
Seeblase, welche den Schiffern an statt der Seife dienet, bestehet aus gelben Bläsgen, die dichte an einander hängen und zusammen eine Kugel ausmachen. Es sind diese Bläsgen die Eyerbehälter von der gemeinen Englischen Posaunenschnecke (buccinum); und andere Gehäuse beherbergen die Eyer anderer Muschelthiere.

Zulezt beschreibt er eine röhrichte Coralli- 91
ne, die sich um Maltha befindet, und einer Scolopendra zur Wohnung dient, die auf jeder Seite mehr als 150 Füße hat; ingleichen den Grönländischen Polypen, davon Mylius zuvor eine Beschreibung geliefert hat.

Den röhrigten Bau der Corallen, und ih- 93
re sternigten Figuren sieht er als ein Werk der Polypen an, und sagt, daß den Corallen, die keine Höhlung haben, solche allerdings

anfänglich zugegen geweſen, nachdem aber die Polypen ſelbige verlaſſen, zuſammen ge-
p.100 fallen ſeyn und ſich verhärtet haben. Auch andere dichtere Körper, als die Aſtroiten, die verſteinten Schwämme u. ſ. f. iſt er nicht abgeneigt, den Polypen zuzuſchreiben.

Am Ende beſchreibt Hr. Ellis ſein Vergröſſerungsglas, das er zu ſeinen Beobachtungen gebraucht hat; und das nicht viel von dem gemeinen engliſchen zuſammengeſezten unterſchieden iſt.

II.

Oeconomia naturae in morbis acutis & chronicis glandularum; auctore *R. Ruſſell*, M. D. F. R. S. Londini, impenſis I. & I. Rivington. 1755. 16½ Bogen, gr. 8. 1 Kupf.

Der Verfaſſer iſt ſchon aus einem Werke bekannt, das mit dieſem in einiger Verwandſchaft ſtehet, und von dem Nutzen des Seewaſſers in den Drüſengeſchwulſten handelt.* Allhier führt er ein beſonders Syſtem von Krankheiten auf, die in der Veränderung der Drüſen, und ihrer Auswürfe, welche mit dem verſchiedenen Lebensalter abwechſeln, ihren Grund haben. Er ſiehet alle

* ſ. Med. Bibl. B. 1. S. 486.

alle Theile, worinnen etwas abgeſchieden wird, für drüſigt an: und fängt ſchon vor der Geburt an, gewiſſe Krankheiten in der Mutter, davon hernach die Frucht ſelbſt leidet, aus der Veränderung, die dieſes Eingeweide nebſt den dazu gehörigen Theilen erfährt, herzuleiten. Die Veränderung aber, die hierdurch in der Mutter zuwege gebracht wird, beſtehet in einer Vollblütigkeit, und erregt verſchiedene üble Zufälle, die nicht eher aufhören, bis die Frucht nebſt dem Mutterkuchen ein ziemliches Wachsthum erlanget hat; und die mithin der Arzt in den erſten Monaten der Schwangerſchaft durch eine ſparſame Diät, durch Aderläſſe, gelinde abführende und ſauerbrechende Mittel, muß abzuwenden ſuchen.

Gelegentlich wird erinnert, das die Eyerſtöcke von dem verhinderten Ausbruch der monatlichen Reinigung, es ſey bei dem erſtenmahle, oder bei den folgenden, allerhand üble Zufälle leiden; welches unter andern mit dem Beiſpiel einer Perſon bekräftiget wird, p. 31
die lange ein kränkliches Leben geführet hat, deſſen Quelle endlich in einem zerplatzten Geſchwüre derſelben entdeckt worden iſt.

Hierauf betrachtet Hr. R. den Zuſtand 38
der Drüſen von der Geburt an bis zum Zahnen. In dieſem Alter könnten die Kinder gefährliche Verſtopfungen an ihren innern Theilen wegen des Ueberfluſſes der Säfte

leiden, wenn nicht der Schöpfer ihnen ein sehr dünnes und fast wäßeriges Blut gegeben hätte, und aus den Drüsen der Haut besonders hinter den Ohren, und in den Weichen, und der Därme häufige Auswürfe geschähen. So bald aber diese nicht in ihrer Ordnung erfolgen, oder auch gar gehemmet werden; so bald wird der Grund zu Krankheiten entweder in der Haut, oder im Unterleibe geleget. Dorten entstehet ein rother Auswurf (rubeola), der eine gemeine Krankheit der Wiegenkinder ist; hier aber ein schwacher Magen, Erbrechen, Grimmen, Zückung u. s. f. Zum größten Glücke ereignet sich alsdenn bei einigen ein Durchfall.

Weil Hr. R. alle diese Zufälle aus einem Ueberfluß oder einer Anhäufung der Säfte herleitet; so wird man sich nicht wundern, daß er auch diesen kleinen Kindern gegen die Zückungen zur Ader läßt, und ein Fontanell im Nacken setzt. *)

Zur

* Ich kan nicht unterlassen, hier zu erinnern, daß auch die Natur oft selbst solche Geschwüre bei Kindern von diesem Alter, bald an den Schenkeln, bald an andern Theilen, erregt, zumahl wenn sie sehr stark und fett sind. Es geben diese Geschwüre den besten Eiter, und heilen nach einer langen Zeit, wenn der Ueberfluß der Säfte genug vermindert worden ist, von selbst wieder zu. Eine durch die Kunst beschleunigte Heilung würde hier, wenn sie auch

Zur Zeit des Zahnens wendet die Natur p. 61
ihre mehresten Kräfte hierzu an, und andere Absonderungen gehen sodann langsamer vor sich. Hieraus aber entstehet nun wieder eine Anhäufung, die die Natur oft durch einen Durchlauf zu vermindern sucht.

Nach dem Zahnen bis auf die Mannbar- 64
keit nimmt allmählig die Kraft der Muskeln zu. Hierdurch aber werden die Fettdrüsen nach und nach verdrukt, und hingegen leiden nun die innerlichen Drüsen im Schlunde mehr. Sie schwellen öfters auf, und werden auch zuweilen gar geschwürig, und dies zu wiederholten mahlen, auch, wenn diesem Uebel im Anfang nicht wiederstanden wird, mit gefährlichen Erstickungen. Indessen geschehen doch auch noch in dieser Periode Ausschläge auf die Haut, wenn ihre Drüsen sehr schwach sind; als welche Schwachheit die vorbereitende Ursach überhaupt zu allen diesen Uebeln ist, wie auch zu den Scropheln, die sich in diesem Alter einfinden, und zur Rachitis, die besonders alsdenn 73
sehr schlimm ist, wenn ein abwechselnd Fieber aus einer innerlichen Ursach sich dazu gesellet. Diese Krankheit leitet Hr. R. von 78
einer Schwäche oder Erschlappung des drüsichten Theils im Gehirne her.

auch bewerkstelligt werden könnte, welches aber sehr schwer ist, die allerschlimmsten Folgen erregen.

p.90 Zur Zeit der Mannbarkeit erlangt der Körper eine mehrere Stärke, wodurch die fallende Sucht nun oft geheilet wird, wenn nicht ein unüberwindlicher Fehler im Gehirne die Ursach davon ist. Die Brüste, und die Eierstöcke leiden auch eine besondere Veränderung, und die Drüsen an den Geburtstheilen beiderlei Geschlechts scheiden einen übelstinkenden Saft ab. Es kommen ferner an die Stelle der wässerigen Ausführungen, die im Knabenalter so gemein waren, Entzündungsfieber; und es geschehen bei bösartigen gar oft Metastases in den Drüsen der Weichen; und bei der äußerlichen Bräune (the mumps) in den Theilen.

Vom 14 bis zum 40sten Jahre und drüber sind die Weiber weniger gefährlichen Krankheiten als die Mannspersonen, wegen der Reinigung, der Schwangerschaft und dem Stillen ausgesezt. In den folgenden Jahren aber, bis zum 63sten, wenn die Reinigung aufgehört, verhält sichs umgekehrt, und es entstehen nun an verschiedenen drüsichten Theilen Geschwulste. Hingegen leiden bei Männern besonders die Drüsen der Gelenke. Bei beiden aber sammlet sich in dem schleimichten Netze der Oberhaut, ja in dem ganzen Drüsensystem eine gelbe schleimigte Feuchtigkeit, die die Farbe der Haut unangenehm macht. Und wegen Mangel der Abscheidungen entstehen nun auch eine grosse Menge chronischer Uebel, Gelbsucht,

sucht, Dumpfen, Wassersucht, u. s. f. Die Natur pflegt zwar öfters sodann noch durch verschiedene wässerige Auswürfe durch die Därme, Nieren und Haut zu Hülfe zu kommen: jedoch es entstehen daraus öfters auch wieder neue Krankheiten, als Ruhren und andere schlimme Bauchflüsse, auch die güldene Ader, und mehrere andere, die aus einer Ordnung der Drüsen in die andere vielmehr fortgehen, als daß sie in diesem Alter vollkommen ausgerottet werden könnten. Auch nicht das Podagra hilft nun etwas mehr, wegen der kalkichten Concretionen; sondern es wird eine podagrische Cacherie daraus, die sich in allerhand Arten von Wassersuchten endet, wenn nicht noch von neuem starke podagrische Anfälle wiederkommen.

Bei den Frauen besteht ein grosser Theil der Cur in der Beförderung der Abscheidung, die in der Mutter geschiehet, welches nach Hrn. R. Erfarung durch das Einspritzen des Aegyptischen Honigs erhalten wird. Er mißrathet daher auch den weissen Fluß, als einen Auswurf der Natur, zu verstopfen. Wenn sich bei den Männern die Säfte auf die Drüsen der Gelenke zu werfen anfangen, so ist es dienlich, alle Uebungen des Leibes einzuschränken, und eine ruhige Lebensart anzunehmen.

Wenn der Mensch über das 63ste Jahr hinaus ist, so nehmen die Lebenskräfte mehr p. 156

und

und mehr ab, und alle Abscheidungen geschehen, wegen der allmähligen Verstopfung der dazu bestimmten Gefässe, sparsamer; wodurch es geschiehet, daß der Mensch wiederum in Kinderkrankheiten, triefende Augen, Schnuppen, Husten u. s. f. verfällt. Wegen Mangel des natürlichen Schleims, der gewisse Theile entweder schlüpfrig erhält, oder für der Schärfe vertheidigt, entstehen Beschwerlichkeiten beym Urinlassen, eine Steifigkeit in den Gelenken der Knie, und daraus ein beschwerlich Gehen. *)

Unter andern Zufällen, denen diese Alte ausgesetzt sind, bemerkt Hr. R. auch noch ein unerträgliches Jucken der Haut, das den Schlaf benimmt, und rühmt dagegen ein laulichtes Bad, besonders aus Seewasser, antiscorbutische Kräuter, und gegen die Nacht einen

*) Man kan hierunter auch die Leibesverstopfungen rechnen, denen viele Alte unterworfen sind. Ich habe einen alten Mann gekannt, der solche durch einen Trunk von ohngefehr einem Loth Aloe-Essenz, von schlechten Brandtewein gemacht, um den dritten Tag zu überwinden suchte, und wenn er sich dieses Mittels nicht bediente, eine Woche lang und drüber keine Oefnung hatte. Demohngeachtet war der Koth sehr hart, und konnte nicht ohne beschwerliches Zwengen ausgepreßt werden: zum Beweiß, daß der natürliche Schleim in den Därmen fehlete.

einen guten Trunk ſtarken Weins, der den Menſchen in einen Schlaf bringt. *)

Hierauf folgt eine beſondere Abhandlung, welche in Geſtalt eines Schreibens an den D. Rich. Frewin abgefaßt iſt, de quibusdam remidiis veterum antiſtrumoſis, & de lavatione tam tepida, quam marina. Hr. R. bekräftigt hier ſeine ehemalige Meinung, daß die beſten Mittel wieder die Kröpfe und Krankheiten der Drüſen aus der See zu holen. Er zertheilt die Geſchwulſte der Drüſen mit dem Rauch einer ſchwarzen Pecherde vom Ufer der Provinz Suſſex. Die Säure zu verſüſſen, und die Würmer abzutreiben braucht er eine weiche Meerkreide, die öfters mit Seewaſſer abgetrieben worden. Zu den Krankheiten der Hautdrüſen bedient er ſich des mit Meerwaſſer zur Salbe gemachten Pechs. Den gebrannten und in Wein abgelöſchten Bimsſtein rühmt er zur Reinigung der Augen; und den Galmey wieder den weiſſen Fluß zu 5 bis 10 Granen. Das Baden p. 173

iſt

*) Ich habe dieſes Jucken auch mehr als einmal bemerkt, auch bei ſolchen, die noch nicht über das 60ſte Jahr hinaus waren: ich muß aber geſtehen, daß einige ſich beklagt haben, daß ſie eine ſtarke Zunahme verſpüret, wenn ſie Wein getrunken hätten. Einer darunter hat ſich ſo gar mehr als einmahl ein Räuſchgen getrunken; er hat ſich aber ſodann noch mehr in der Nacht kratzen müſſen. Es bricht dieſes Jucken manchmahl in eine Krätze aus.

ist hauptsächlich den abgezehrten Leuten dienlich. Es stärkt die Nerven sehr, so daß sogar der Veitstanz sich dadurch hat heben lassen. Alte Geschwüre heilen, wenn sie nur mit Seewasser gewaschen werden.

Dies ist der Hauptinhalt dieser nüzlichen Schrift. Wir müssen nun auch noch eines Vorberichts gedenken, welcher die ersten drei Bogen einnimmt, und darinne Hr. R. darzuthun sich bemühet, daß in den Zeugungswerkzeugen beiderlei Geschlechts etwas ist, welches vom Anfang der Geburt an bis ins Alter einen grossen Einfluß in die Absonderungen der Drüsen so wohl, als in den Wachsthum der thierischen Körper zu haben scheint. Diesen Satz beweiset Hr. R. durch einige Erfarungen an Hirschen, die er zu verschiedenen Zeiten hat verschneiden lassen. Ein junger Hirsch blieb, nachdem er verschnitten war, ohne Hörner. Ein etwas älterer bekam nur die haarichten Kolben, die inwendig knorpelicht blieben. Ein noch älterer, dem auf der einen Seite die Saamengefäße fast ganz blieben, bekam auf der einen Seite ein mit runden beinernen Knoten besezten Geweihe, und aus diesen Knoten wuchsen weiche, haarichte, traubenförmige Drüsen heraus. Zwei ältere Hirsche bekamen nach dem Verschneiden unvollkommene Geweihe, die niemahls abfielen, aber nach und nach dünner und kürzer wurden, ja zum Theil ganz verschwan-

schwanden. Bei allen wurden die Muskeln schwach und dünne, das Fett aber mehrte sich, und machte den Körper rund. Die Stimme verändert sich auch. Hr. R. macht hierüber noch die Anmerkung, daß der Saame das Wachthum in die Länge aufhält, in die Dicke aber vermehrt. Das monströseste oben angeführte Geweihe hat er in Kupfer vorgestellt.

III.

Neue Versuche und Bemerkungen aus der Arzeneikunst und übrigen Gelehrsamkeit, einer Gesellschaft in Edinburg vorgelesen und von ihr herausgegeben. Als eine Fortsetzung der medicinischen Versuche und Bemerkungen. Erster Band. Aus dem Englischen übersezt. Mit Kupfern. Altenburg, in der Richterischen Buchhandlung. 1756. 1 Alph. 13½ Bogen, in 8.

Wir sehen mit Vergnügen die Fortdauer einer Gesellschaft, die sich durch ihre Arbeiten in den vorigen Jahren schon so viel Ruhm erworben hat; eine geraume Zeit aber theils durch die Rebellion, theils durch den Tod des Mac Laurins, eines ihrer Secretarien, ihre Zusammenkünfte fortzusetzen, gehindert worden ist. Die mehresten Abhandlungen

lungen in dieſem Bande, deren an der Zahl 22 ſind, ſchlagen in die Arzeneigelahrheit ein: nur die erſten achte gehören zur Phyſic und Mathematic; die wir aber hier übergehen wollen.

p. 234 Unter den mediciniſchen macht des Hrn. Prof. Alſtons Abhandlung vom Geſchlechte der Pflanzen den Anfang. Sie iſt hiſtoriſch
258 und critiſch. Hr. Alſton prüft die Gründe für und wieder das Geſchlecht der Pflanzen, und wiederlegt jene umſtändlich nach der Ordnung, wie ſie ſich in des Hrn. Linnäus Fundamentis botanicis, und in der Diſſertation Sponſalia plantarum befinden, theils durch Gründe, die aber ſchon zum Theil von andern ſind beigebracht worden, theils durch eigene Erfarungen. Er ſchließt ſo: wenn die weiblichen Pflanzen, die von den männlichen entfernet ſtehen, fruchtbaren Saamen bringen; ſo iſt der Staub nicht zur Befruchtung aller Saamen nöthig. Daß nun dem ſo ſey, beweiſet er theils aus einem Verſuch des Camerarius, welcher geſehen hat, daß die weiblichen Pflanzen vom Spinat, von der Mercuralis, und dem Hanfe fruchtbare Saamen gebracht, ob ſie gleich ohne Gegenwart der männlichen gezogen worden; ſondern er beſtätigt ſolches durch eigene Verſuche, die er mit eben dieſen Pflanzen angeſtellt hat. Er hat nehmlich einige Spinatpflanzen, ehe ſie geblühet, von einem Beete, wor-

worauf sie nebst andern aufgeschossen waren, an eine andere Stelle versezt, die von dem Beete durch einige dicke und grosse Hecken weit entfernet war. Alle dreie waren von der Saamentragenden Art, den sie auch vollkommen hervorbrachten, und der hernach auch glüklich aufgieng. Eben dieses gelang ihm mit einer Hanfpflanze von der weiblichen Art, die, ob sie gleich eine Meile umher keine männliche Nachbarn hatte, dennoch guten Saamen lieferte, der richtig aufgieng; ingleichen mit einigen Stengeln von der weiblichen Mercurialis, die er vor der Blühezeit, aus dem Arzeneigarten an einen sehr entfernten Ort versezte, wo sie ihres gleichen nicht hatten. „Es kan also, fährt Hr. A. fort, p. 261
der Staub dieser drey Arten von Pflanzen auf keine Weise ihr männlicher Saame genennet werden.„ Er bringt auch aus andern Schriftstellern ähnliche Beispiele von Pflanzen bei, die ohne einen männlichen Nachbar Früchte gebracht haben. Ferner hat er aus 310
einigen Tulpen die Staubfächer weggenommen; sie aber demohngeachtet fruchtbaren Saamen tragen gesehen. Wie also Hr. A. 315
den Blumenstaub nicht als ein zur Befruchtung dienliches Wesen ansiehet; so bekennt er zulezt, es sey vermuthlich, daß derselbe mehr ein Auswurf der Pflanzen und etwas ihnen schädliches sey.

p. 329 Hr. D. Plummer, der nunmehr todt ist, hat Anmerkungen über die Auflösung und Niederschlagungen mitgetheilt. Sie sind aus bekannten Erfarungen gezogen, und enthalten nichts bemerkungswürdiges; sind aber nicht unangenehm zu lesen.

366 Eben derselbe hat auch Versuche an Mittelsalzen gemacht, die aus verschiedenen sauren Feuchtigkeiten und alcalischen Salzen, so wohl feuerbeständigen als flüchtigen, zusammensezt sind. Auch hierinne sind keine neuen Entdeckungen enthalten; es können aber diese Versuche zur Bestätigung bekannter Wahrheiten dienen. Bei der Bereitung
368 eines regenerirten Salpeters hat Hr. Pl. gefunden, daß in anderthalb Unzen Salpetergeist oder in 720 Gran, 240 Gran saures Salz enthalten, welches viermal so viel Al-
381 cali sättigen kan. Bei dem Satz, den Hr. Pl. angiebt, daß die sauren Salze mit metallischen Körpern vereinigt, eine cristallinische Gestalt annehmen, errinnern wir, daß er nicht allgemein sey. Nicht unrecht aber
382 behauptet er, daß es einige Verwandschaft zwischen den Grundlagen des mineralischen Alcali und der Laugensalze gebe, weil die Geister vom Salpeter und Seesalz mit lezterm eben solche Cristallen machen, als die natürlichen Salze haben, von welchen die sauren
395 Geister ausgetrieben worden. Hingegen irret sich Hr. Pl. wiederum, wenn er saget, daß

kein

kein bekannter Körper im Stande sey, die Vitriolsäure von einem Laugensalze zu trennen.

Hr. D. Horseburgh beschreibet den Gehalt p.399
und die Kräfte eines drei Meilen von Moffat gelegenen Gesundbrunnens, den man Hartfellspaw nennet. Es ist ein Stahlbrunnen, der aber auch etwas Alaun hat. Diesen vermuthet er daraus 1) weil der Stahlgeschmack nach etlichen Tagen, wenn der Brunnen gestanden und einen Eisenvitriol abgesetzet hat, in einen scharfen alaunigten sich verändert; 2) weil das Salz aus dem Bodensatze auf heissem Eisen aufschwillt; und hernach durch calciniren seinen alaunartigen Geschmack verliert. Uebrigens ist auch etwas Alcali darinnen, und ein wenig Seesalz. Von der 414
Ochererde in Stahlbrunnen merkt Hr. H. wohl an, daß sie kein Bestandtheil derselben sey, sondern nur erst entstehe, wenn die Säure das Wasser oder den Stahlstoff verlässet. Dies hält er auch vor merkwürdig, daß ein 415
jedes Wasser, welches keinen Eisenvitriol enthält, vom oleo tart. p. d. grün werde. Das besonderste an diesem Brunnen ist, daß er einen scheidbaren Eisenvitriol enthält, als welchen man noch in keinem Gesundbrunnen, so viel Hr H. weiß, gefunden hat.

Hr. Whytt hat einige Versuche mit dem 437
Kalchwasser wiederhohlet, und dadurch gegen seinen Collegen, den Hrn. Alston, bekräftiget, daß der erste Aufguß stärker sey,

als die folgenden, und das Austerschalen-Kalchwasser wirksamer, als das gemeine.

p. 453 Hr. Lining, ein Arzt zu Carlsstadt in Südcarolina, hat an den Hrn. Whytt berichtet, daß die indianische wilde Nelkenwnrzel die Würmer gut abtreibt, wenn man den Kindern morgens und abends 12 Gran davon
456 eingiebt. Erhöhet man aber die Dosis zu stark, so erfolgen bald darauf seltsame Würkungen: die Kinder werden schwindelicht, bekommen in und über den Augen einen Schmerz, und die das Auge auf die Seite drehenden Muskeln scheinen, wegen ihrer unrechtmässigen Bewegung, sehr angegriffen zu seyn, da hingegen die andern nichts leiden. Diese Zufälle verlieren sich jedoch bald wieder, und um sich zu verhüten, sezt man ein aetherisches Oel hinzu. Hr. L. nennt diese Indianische Nelkenwurzel Anthelmia.

457 Ein venerischer hat die Plummerschen Queckſilber-Pillen in sehr grosser Menge etliche Monate lang verschluckt, ohne daß sie ihm geschadet haben. Funfzehn Scrupel Queckſilber, die innerhalb sechs Wochen genommen, haben keinen Speichelfluß erreget.

463 Der junge Hr. Monroo liefert eine Beschreibung und Abzeichnung der Saamengefäße. Er versichert, wieder Winslow und mehrere andere, daß der Körper der Nebenhode (epididymis) aus einer einzigen auf die wunderbareste Art zusammengewickelten Röh-

re

re bestehe. Der Beweiß hiervon ist dieser: wenn währender Zeit, da Queckſilber in das zuführende Gefäs geschüttet wird, die Nebenhode quer durchgeschnitten wird, so sprizt es nur an einer Mündung in diesem zerschnittenen Theile heraus.

Hr. Donald Monroo, ein Bruder des p. 471
vorigen, und practicirender Arzt zu London, theilet seine Anmerkungen über eine befruchtete Mutter mit, die er zergliedert hat. Er hatte zuvor die Mutter und den Mutterkuchen, jede so wohl durch die Arterien, als die Venen eingesprizt. Zwischen dem Kuchen 491
und der Mutter fand man ausgetretene Einspritzung von allen vier verschiedenen Arten; jedoch war der gröſte Theil derselben von der Maße, die durch die niedersteigende Aorta in die Mutter war getrieben worden. Es war kein einziges Gefäs des Mutterkuchens mit irgend einer Maße, die von der Mutter herkam, angefüllet; sondern nur die zellenförmige Subſtanz so wohl der Mutter, als der Placenta. Es war auch kein Gefäße der Mutter mit der Materie angefüllt, die von der Nachgeburt herkam. Die meisten von den Oefnungen, die man Sinus nennt, waren von der in die Venen getriebenen Materie voll: nur einige wenige davon hatten etwas sehr weniges von der rothen in sich, und ein paar zarte schlangenförmige Arterien tapezirten gleichsam die innere Fläche derselben;

eine Mündung aber von diesen Arterien war nicht zu finden. Die innere Haut der Mutter war über einen Theil einer jeden dieser Oefnungen ausgebreitet, und bildete daselbst eine Art von Klappen. Einige von diesen Oefnungen waren so weit, daß man wohl hätte einen kleinen Finger hineinstecken können: andere hinwiederum so klein, daß sie kaum die Spitze eines Suchers faßten: wieder andere von sehr verschiedener Größe. Die aus ihnen entspringende Blutadern waren von einer beträchlichen Weite, aber doch nicht
p. 485 so groß, wie die Sinus selbst. Hr. M. bestätiget ferner die Wahrnehmung anderer Zergliederer, daß der Grund einer befruchteten Mutter immer mehr hinaufwärts steiget, und hierdurch die runden Bänder nebst den Fallopischen Röhren viel tiefer als sonst
491 zu stehen kommen. Die schlangenförmig zusammengewickelten sehr kleinen Schlagadern, die an der innern Oberfläche der Mutter sitzen, und vom Hrn. Albinus zuerst beschrieben worden sind, hat er auch gesehen und
494 abgemahlt. Von den oben erwehnten Klappen glaubt er, daß dadurch die Blutstürzun-
496 gen verhütet werden. An dem Niedersinken des Kopfs des Kindes gegen das Ende der Schwangerschaft zweifelt er: indem er nicht nur selbst in sehr vielen Weibern, vom sechsten Monat ihrer Schwangerschaft an, den Kopf unten gefühlet hat; sondern auch Hr.

Smellie

Smellie und Hr. Hunter ihm eben dasselbe versichert haben.

Der jüngere Hr. Alex. Monroo hat zu den p.499
vorigen Bemerkungen Zusätze gemacht, die ebenfalls Wahrnehmungen aus einer zergliederten befruchteten Mutter enthalten. In 502
der Feuchtigkeit, worinne die Frucht schwimmt, haben weder Vitrioloel, noch Weinsteinoel eine merkliche Veränderung gemacht. Da 503
sie in eine kochende Hitze gebracht wurde, warf sie einen dünnen weißlichen Schaum auf, und eine Unze davon bis zur Trockenheit gekocht, hinterließ ungefähr einen Scrupel Materie, die wie ein seröses geronnenes Wesen aussahe. Von einem Urinhäutchen (allantois) hat er so wenig, als sein Hr. Bruder, etwas wahrnehmen können. Und da der Urachus hernach untersucht wurde, so verstattet er weder der Luft, noch dem Wasser, noch dem Queckſilber einen Eingang aus der Blase; ob ihn gleich Hr. M. bei Kindern, die zur vollen Zeit geboren worden, einen Zoll lang und drüber offen gesehen hat. Viele Klumpen Wachs waren aus der Mut- 504
ter in die Substanz der Placenta gleichsam wie ein Kiel hineingetrieben; in die Gefäße aber der leztern war nichts gekommen. In einige Sinus der Mutter hat er auch Schlag- 505
adern sich öfnen gesehen. Diese so genann- 508
ten Sinus sind blos Würkungen der Schwangerschaft und in unbefruchteten Bärmüttern

nicht zu finden. Man kan also die monatliche Reinigung aus so einem Bau nicht si-
p.509 cher erklären. Die Oefnungen der kleinen Schlagadern in die Sinus hat er an mehr, als einem Orte, gesehen, und sie auch abgezeichnet.

54 Hr. Whytt handelt von dem Unterschiede zwischen dem Athemhohlen und der Bewegung des Herzens, in schlafenden und wachenden Personen: und leitet die Langsamkeit dieser beiden Bewegungen im Schlafe von der langsamen Rückkehr des Bluts zum Herzen, und von einen geringern Grade der Empfindlichkeit desselben her.

523 Hr. Prof. Monroo giebt einen mathematischen Beweiß, warum die innern Intercostalmuskeln zwischen dem Rückgrade und dem Winkel der Rippen, ingleichen die äusserlichen, in den Zwischenräumen der Knorpel mangeln.

526 Eben dieser brave Mann beschreibt die Cur der an seinem eigenen Fusse entzwey gerissenen Achillissehne. Hr. M. hat bei diesem Reißen so eine Empfindung gehabt, als wenn der Absatz am Schuhe ein Loch in den Fußboden gedrukt hätte; und er vernahm so gleich, so wie die Umstehenden, ein Prasseln, als wenn er plötzlich eine Nuß unter seiner Ferse aufgeknakt hätte. Andere, denen dieses Uebel wiederfahren, und von welchen Hr. M. sechszehn kennet, darunter verschiedenen die

Seh-

Sehnen so gar an beiden Schenkeln entzwey gerissen waren (aber von was für einer Ursach?) haben eben diese Empfindung gehabt; manchen aber ist es vorkommen, als ob sie einen heftigen schmerzhaften Streich mit einem Steine oder Spanischen Rohre an diesem Theil bekommen hätten. Hr. M. hat seine Sehne mit einem bequemen Bande, das den Fuß etliche Monate lang ausgestrekt gehalten, und davon er auch den Abriß giebt, geheilet. Den leeren Raum zwischen den beiden Enden der Sehne hat ein fast knorplichter Knoten ausgefüllet, welcher nach der Zeit sehr abgenommen hat und weicher geworden ist.

Den Beschluß dieses Bandes macht eine p. 535
nüzliche Abhandlung des Hrn. Jac. Wilson's, Wundarztes in Durrisdeer, von der so genannten Hüttenkatze, Millreek, einer Krankheit, die in den Bleihütten herrscht. Sie überfällt meistentheils diejenigen, die das Blei schmelzen. Die Zufälle stimmen gar sehr mit denjenigen überein, die Hr. Henkel, und besonders Hr. Ilsemann von dieser Krankheit mitgetheilet haben. Die Menschen empfinden, wenn der Zufall geringe ist, ein Drucken im Magen, und Darmschmerzen. Ihr Speichel ist etwas blaulicht und süße. Im ganzen Körper ist eine Schwäche und Trägheit, und in den Schenkeln eine stechende Erstarrung. Der Appetit verlieret sich, sammt der Dauung. Ein Durchlauf endi-

get bisweilen das Uebel, wenn er nicht zu lange anhält. In dieſem Zeitlauf können die Kranken noch arbeiten. Wenn aber dieſe Zufälle lange anhalten, und geiſtige Getränke genommen werden, ſo kommen nun Magenſchmerzen, Verſtopfungen, trokne Hize, Schwindel, und Kopfſchmerzen hinzu, und endlich entſtehen heftige Raſereyen und Zückungen, die ſich mit einem tödtlichen Schlagfluß endigen. Die Hunde der Schmelzer ſind eben dieſer Krankheit ausgeſezt. Delichte und fette Speiſen nebſt wiederhohlten abführenden Mitteln können dieſes Uebel am beſten abhalten. Leztere ſind auch im Anfange nöthig; man muß aber viel mehr als gewöhnlich geben; und ſie vertragen eine halbe Quente Vitrum antimonii ganz wohl.

IV.

Caroli Chriſtiani Krauſe Phil. & Med. D. in Academia Lipſienſi Diſſertatio de Quaeſtione ab Academia Imperiali Scientiarum Petropolitana pro praemio in annum MDCCLVI. propoſita: *Quaenam ſit cauſſa proxima mutans corpus foetus, non matris gravidae, hujus mente a cauſa quadam violentiore commota, & quidem, cur id fiat in ea parte corpuſculi foetus, ad quem in ſuo corpore mater manum applicuit? Vbi illorum*

quoque

quoque cogitata ad examen admittere viſum eſt, qui contrariæ ſententiæ addicti argumenta probabiliora in medium ſint prolaturi. In eadem Academia Scient. Petrop. die VI. Sept 1756. praemio affecta. Vna cum alia diſſertatione negativam quaeſtionis partem adſtruente. Petropoli, typis Acad. Scient. 11 Bogen, in gr. 4.

Hr. Krauſe theilt ſeine Schrift, um die vorgelegte Frage gehörig beantworten zu können, in vier Theile ein. Im erſten p. 5
führt er Zeugniſſe von glaubwürdigen Aerzten an, die ſich ſelbſt als Zeugen von dieſer Sache angegeben haben; und hängt ſeine eigene Wahrnehmungen an. Im zweiten 9
ſucht er zu erweiſen, daß dieſe Männer, denen niemand Einſicht, Ueberlegung, und Behutſamkeit abſprechen kan, in ihren Schlüſſen nicht gefehlet haben. Dieſe Männer, auf deren Zeugniß er ſich beruft, ſind Sennert, Mauriceau, Hofmann, und die beiden Boerhaaven. Im dritten führt er die Gründe an, die man, um die Würkung der Mutter in die Frucht in Hervorbringung der Muttermähler ungültig zu machen, ausgeſonnen hat, und wiederlegt ſie. Da in der Wiederlegung dieſer Einwendungen eine nicht geringe Stärke für die Wahrheit der Bejahung der aufgeworfenen Frage liegt; ſo wollen wir beide, ſowohl die Zweifel, als die Auflöſungen derſelben anführen.

Die

p. 10 Die Zweifel ſind folgende: 1) die Sache
ſey ganz unbegreiflich; 2) diejenigen ſelbſt, die
die Muttermähler glauben, ſtimmen nicht in
den Principiis, wie dieſelbe entſtehen, über-
11 ein; 3) es geſchehen gar oft bei der Mutter
heftige Gemüthsbewegungen, ohne daß die
12 Frucht ſonderbar davon gerührt werde; 4) es
entſtehen auch oft in der Frucht Flecken und
andere Ungeſtaltheiten, ohne dem geringſten
Verdacht einer vorhergegangenen Gemüths-
13 bewegung in der Mutter; 5) es laſſe ſich al-
les viel leichter und deutlicher begreifen, wenn
man annehme, daß die Muttermähler von
einer Krankheit des Eyes, von einem Druck,
oder einer andern Gewalt entſtehen, die den-
ſelben von mancherlei Urſachen könnten bei-
14 gebracht werden; 6) die Zeugniſſe, die man
für die Sache ſelbſt beibringt, ſeyen insge-
mein zweifelhaft und falſch, und man glau-
be gegenſeits ſelbſt nicht alles, was dafür
15 ausgegeben werde; 7) ſey die Sache an ſich
ganz unmöglich; denn es ſeyen weder Wege
da, wodurch die Seele der Mutter in das Kind
würken könne, noch eine Materie, die ſie dahin
ſchicken könne, noch eine Bewegung, noch ein
verſtändiges Weſen, das die Muttermähler zu-
bereite; ja ſelbſt in dem Kinde mangelten die
Werkzeuge, wodurch in deſſen Körper ſolche
Ideen, die der Mutter ihren ähnlich wären,
könnten erreget werden; und es habe auch das
17 Kind ſein eigenes Leben. Moraliſcher Ein-
wendungen nicht zu gedenken. Auf

Auf dieſe Zweifel antwortet nun Hr. K. folgendergeſtalt; und zwar auf den 1ſten, daß uns gar viele andere Dinge unbegreiflich ſeyn, die aber nur allzuwahr wären; und daß das ganze Geſchäfte der Erzeugung ein natürliches Geheimniß ſey: auf den 2ten, man habe von der Erzeugung des Menſchen auch mancherlei Hypotheſen; und geſezt, es ſey eine Hypotheſe würklich falſch, ſo benehme doch ſolches der Wahrheit der Sache ſelbſt nichts. Der 3te Zweifel wird zwar als richtig eingeſtanden, aber die Folge geleugnet: denn gleichwie ein Beiſchlaf unfruchtbar ſeyn, und ein Menſch für Freuden oder für Schrecken ſterben könne; ſo folge deswegen doch nicht, daß ſolches allezeit ſo geſchehen müſſe. Der 4te Einwurf wird auch zugeſtanden, aber zugleich erinnert, daß derſelbe bei dem Urſprung und den Urſachen faſt aller Krankheiten Statt habe: wie man aber dasjenige zur Urſach einer Krankheit annehme, was augenſcheinlich vorhergegangen; alſo müſſe man auch die Gemüthsbewegungen der Mutter bei Erzeugung der Mähler für eine Urſach anſehen, geſezt auch, daß die Mütter ſich manchmahl derſelben nicht bewußt wären; indem ſelbige ſich auch wohl im Schlafe ereignen können. Bei dem 5ten Einwurf wird erinnert, und zwar dieſe Urſachen allerdings mit in Betracht zu ziehen; allein, da dieſelbe blos möglich ſeyen, die äußerlichen vorhergegan-

gegangenen nicht ausgeschlossen werden dürften; dergleichen z. E. eine heftige Gemüthsbewegung der Mutter sey, die von einer solchen Sache erreget worden, womit hernach die Würkung in der Frucht eine augenscheinliche Aehnlichkeit habe. Der 6te Einwurf wird auch zugegeben, aber deswegen nicht geleugnet, daß es nicht auch wahre und zuverläßige Geschichten geben solle. Bei dem 7ten Einwurf wird denjenigen, die solchen gemacht haben, vorgerükt, daß sie sehr irren, wenn sie eine Sache, die unter die verborgenen Wunder der Natur gehöret, aus den gemeinen Kräften der Natur erklären wollen, und solche nur dieserhalb leugnen, weil alle ihre Bemühungen eitel sind. Männer, die so urtheilen, sagt Hr. K. sind denjenigen gleich, welche die sonderbaren Würkungen des Blitzes leugnen wollten, weil sie solche aus den bekannten Eigenschaften des Feuers nicht erklären können.

p. 21 Nun kommt Hr. K. auf die Erklärung
dieser Erscheinung, welche dahinaus läuft:
32 die Seele sey die Ursache von allen Handlungen des Körpers, auch deren sie sich nicht
33 bewußt sey: diese regiere sie nach eingepflanzten Ideen, welches der natürliche Trieb der Thiere ausser Zweifel setze: ferner könne sie
34 auch Handlungen nach gewissen Ideen verrichten, deren sie sich nicht bewußt sey, ja die sie, wenn sie ihrer bewußt wäre, nicht

würde

würde verrichten können, wie aus dem Beispiel der Nachtwanderer erhelle: es könnten auch in derselben unter gewissen Bedingungen Ideen entstehen, die wir sonst nur durch die Sinne erlangen; z. B. ein Mensch könne fremde Sprachen reden, die er nie gelernet habe. Ferner sey die Seele mit dem Körper auf das genaueste bis auf die kleinsten Theile verbunden, und kraft dieser Verbindung könnten heftige Gemüthsbewegungen die größten Veränderungen in demselben hervorbringen, ja so gar hartnäckige Verstopfungen p.37
auflösen, und zusammengewachsene Gefässe
wieder eröfnen. Und mithin könnten eben
hierdurch bei der Leibesfrucht feste schon ge- 39
bildete Theile wieder zertrennt und die Farbe der Haut verändert werden, da dieselbe
mit der Gebärmutter genau verbunden sey, 49
und gleichsam nur einen Theil mit ihr ausmache, auch zarte Nervgen aus dem Nabelstrang in die Mutter gehen, nach Hrn. Albinus Bemerkung; übrigens aber die Einbildungskraft bei Schwangern sehr stark sey, sich immer vorzüglich mit der nemlichen Idee beschäftige, und dabei ihre Würkung in dem ganzen Nervensystem und besonders in der Mutter, als einem jezt mehr gespannten und
geschwächten Theile äussere. Es würden al- 46
so alle diese Veränderungen den Nerven des Kindes, die mit den Nerven der Mutter Ein System ausmachten, und hierdurch dessen Gehirne

hirne mitgetheilet; und auf dieſe Weiſe würde die Seele des Kindes in eben den Zuſtand geſezt, in welchem die Seele der Mutter ſey, wenn nur die mittheilenden Kräfte ſtark ge-
p.49 nug wären. Nun ſeyen aber die Ideen des
50 Kindes noch lebhafter wie bei der Mutter; und es würde alſo die Seele deſſelben angetrieben, nach dieſen Ideen in eben denjenigen Theil des Körpes zu würken, womit ſich die Seele der Mutter beſchäftige; welches bei dem Kinde wegen des zärtern Baues ſeiner Theile noch viel leichter als bei der Mut-
51 ter ſelbſt geſchehen könne. Wie nun aber ferner die Seele des Kindes ſeinen Körper verändere, davon geſtehet der Hr. V. aufrichtig, daß es ihm unbekannt ſey.

53 Die andere Abhandlung, welche die von der Academie vorgelegte Frage verneinend beantwortet, iſt von unſerm Hrn. Prof. Röderer eingeſchickt. Die Gründe, deren er ſich hierzu bedient, ſind auſſer den bereits
56 oben gemeldeten folgende: 1) Sey keine Anaſtomoſis zwiſchen den Gefäſſen der Bär-
59 mutter und des Mutterkuchens; 2) ſey das Blut des Kindes von anderer Beſchaffenheit, als der Mutter ihres, wie auch der Umlauf des Blutes dorten anders oder geſchwinder,
61 als hier; 3) löſe ſich die Nachgeburt von der Mutter ohne Schwerzen ab, und ſeye alſo mit ſelbiger durch keine nervichte Fibern verbunden; die Mutter empfinde auch nichts,

wenn

wenn die Nachgeburt gedrukt, zerriſſen oder
zerſchnitten werde; 4) es könnten alſo aus der p.63
Mutter in das Kind keine andere Uebel, als
höchſtens Fehler der Säfte übergetragen wer-
den, daraus aber nie Muttermähler, die in
den feſten Theilen ihren Grund hätten, ent-
ſtehen könnten; 5) wenn auch würklich Ner- 65
ven zugegen wären, die eine Verbindung
zwiſchen der Mutter und dem Kinde machten,
ſo wäre es doch nicht möglich, daß die Mutter-
mähler hierdurch könnten erzeugt werden, in-
dem es der Natur der Nerven nicht gemäs ſey,
daß ſie ſich Geſtalten und Bilder eindrucken lieſ-
ſen; 6) geſchehe es auch ſehr ſelten, daß das
Kind von den Bewegungen der Nerven der
Mutter angegriffen werde; 7) alle den Mut- 73
termählern gegebene Geſtalten ſeyn erdichtet
und ein Werk der Einbildung; 8) die Mütter
wüßten oft ſelbſt keine Urſache davon an-
zugeben; 9) die Muttermähler ſeyn ofte an 74
verdekten Orten, die die Mutter mit der Hand
nicht berühren können: 10) die Schwangern 75
hätten ofte das heftigſte Verlangen nach ei-
ner Sache, z. E. nach einem Kalbskopf, und
ſolches ſolte wohl eher ein ähnliches Mutter-
mahl hervorbringen können, da es ofte ſehr
lange anhält, und die Mütter ſelbſt deswe-
gen bekümmert ſind.

Wie nun ſolchergeſtalt der Hr. Pr. die 77
Muttermähler nicht für Würkungen der müt-
terlichen Leidenſchaften anſiehet; ſo erkläret

er zulezt ihre Entſtehung entweder aus beſondern Umſtänden in der Empfänguiß, oder aus Verlezungen, die das ſchon gebildete Kind in der Mutter betreffen können, oder aus Krankheiten, oder aus einer ſchweren
p. 82 Geburt. Er hält auch dafür, daß die Muttermähler von den Mißgeburten nur ſtaffelweiſe unterſchieden ſind; welche leztere aber niemand für Würkungen einer heftigen Ein-
84 bildungskraft der Mutter anſiehet. Endlich wendet er auch die Ungeſtaltheiten an Pflanzen und Thieren, die den Muttermählern manchmahl ähnlich ſind, zum Erweiß ſeiner Meinung an.

V.

Vlrici Chriſtophori Salchow, Caſneviza Rugii, Artis ſalutaris Doctoris & tunc temporis Medici Practici approbati Regii Boruſſici Aſcanienſis in principatu Halberſtadienſi, nunc autem Chemiæ Profeſſoris in Scientiarum Academia Imperiali Petropolitana, *Explicatio ſeparationis auri ab argento per aquam fortem factæ & modi vilioris hæc duo metalla a ſe invicem ſegregandi.* Quæ ab Academia Scientiarum Imperiali in publico Academiæ conventu die VI. Septembris MDCCLV præmium reportavit.

vit. Petropoli, ſumtibus Academ. Scient. Imper. 2½ Bogen, in gr. 4.

Die Frage der Academie läßt ſich in zwey Hauptſtücke zertheilen, nehmlich erſtlich zu erklären, wie die Scheidung des Goldes vom Silber geſchehe; und zweitens, wie dieſe Scheidung auf eine leichtere Weiſe und mit wenigern Koſten zu bewerkſtelligen ſey. Hr. S. antwortet alſo auf beide Fragen beſonders. Bei der Beantwortung der erſten p. 5
Frage ſezt er voraus, daß die Metalle aus Dünſten erzeugt werden, die aus der Tiefe der Erde aufſteigen, ſich oben an einem kalten Orte (ad frigidas fibras montium) in Waſſer auflöſen, die Erde angreifen, oder wie er auch zu reden beliebt, auflöſen, mit derſelben anfänglich in eine vitrioliſche, alaunigte oder ſalzigte Natur verkehret werden, ſodann in Schwefel, und endlich in Metalle vollends übergehen.

Aus dieſem ſehr willkührlichen Satze folgert er ganz zuverläßig, daß die Metalle aus einem ſauren und corroſiviſchen Dampfe erzeuget werden, der anfänglich vitrioliſch oder ſalpetricht, oder kochſalzigt iſt, und ſich mit einer Erde, die er zuvor aufgelöſt hat, verbunden hat: und daß die Metalle deſto edler und vollkommener ſind, je mehr die Erde von dieſen Dünſten durchdrungen worden, und je fixer dieſe ſauren Salze ſelbſt durch die Erde worden ſind.

Hr. S. protestirt, daß niemand diese Erklärung von der Erzeugung der Metalle für eine Hypothese halte; da er solche auf zuverläßige physicalische und chemische Gründe gebauet. Diese bestehen nun in folgen-
p. 6 dem Versuche: Wenn man ein vollkommenes Metall, z. E. Capellensilber in einer Salpeter- oder Vitriol- oder Alaunsäure auflöset, die Solution bis zur Oeldicke abziehet, solche an einem kalten Orte in Cristallen anschiessen lässet, diese von neuem auflöset, wieder abziehet, und beides drei bis viermal wiederholet; so sagt er, werde das ganze Metall in seinen ursprünglichen Dampf verwandelt, so, daß endlich nichts mehr davon übrig bleibet. Wenn man aber dieses Salz mit einer ihm schiklichen Erde oder einem vegetabilischen oder thierischen Wesen vermische und gleichsam figire; so werde daraus wieder ein Metall. Ferner wenn dieser liquor primordialis gelinde abgezogen werde, so bliebe ein metallisches Salz zurücke, das sich in jedem Wasser auflösen liesse; und mit Blei oder einem jeden metallischen Körper im Flusse vereinigt, nicht nur wieder zu Metall werde, sondern auch den unedlen Metallen ihre subtilste Erde raube, und sie einigermassen verbessere, die vollkommenen aber vermehre.

Auf diese Art meint Herr S. erwiesen zu haben, daß sein Satz keine Hypothese sey. Wir zweifeln aber, ob ein einzi-

ger

ger Chimieverständiger auch so denken werde, und finden bei demselben so viel unbestimmtes, so viel unrichtiges, und so viel übereiltes, daß fürwahr ein grosser Grad der Verwegenheit dazu gehöret, sich dergleichen Dinge nur in die Gedanken kommen zu lassen, geschweige solche einer Academie und der ganzen Welt, als demonstrativische Wahrheiten vorzulegen.

Damit wir aber nur einiges errinnern, so scheint der angegebene Versuch zu nichts weniger, als zum Erweis des erwehnten Satzes dienen zu können. Denn er erweist nichts als eine Verflüchtigung der Metalle, die aber noch lange keine primordialische Auflösung ist. Aber auch an einer völligen Verflüchtigung der beiden edlen Metalle in einer jeden Säure, wie der Hr. V. ausdrüklich sagt, ist so sehr zu zweifeln, daß wir ausdrüklich uns zu behaupten getrauen, Hr. S. habe diesen Versuch nicht gemacht, sondern sich ihn nur so in Gedanken vorgestellt. Gesezt aber, ein vollkommenes Metall werde durch diesen Weg in seinen Dunst aufgelöset, wie kan Hr. S. so dreuste seyn, und dazu ohne Unterschied eine jede mineralische Säure vorschlagen: Vors erste ist es unwahr, daß Vitriolgeist oder Vitrioloel Gold auflöset. Und vors zweite, wenn solches auch geschehe, werden wohl die beiden Säuren, die salpetrichte und vitriolische die zwei edlen Metalle auf gleiche

Art verflüchtigen? Gewiß der Unterschied zwischen diesen beiden Säuren ist zu groß, als daß bei diesem Werk die Verflüchtigung gleich stark seyn kan. Warum nennt er aber besonders die Alaunsäure, eben als wenn sie von andern abgienge? da sie doch, nach synthetischen und analytischen Versuchen, nichts, als die Vitriolsäure ist.

Wenn aber ferner die Metalle aus einem sauren mineralischen Dunst, es sey was für einer es wolle, und aus einer Erde erzeuget seyn sollen, so mögte man nun wohl auch einen Beweiß von der Erde verlangen. Warum schweigt aber Hr. Salchow hievon stille? Denn das kan man wohl für keinen Beweiß davon ansehen, wenn es heißt, man solle z. E. den Silbercrystallen eine terram appropriatam oder etwas vegetabilisches oder thierisches zusetzen, so werde wieder Silber daraus. Diese Erden an sich tragen nichts zur Wiederentstehung der Metalle bei, als daß sie die Säure in sich nehmen, und auch wohl ein Phlogiston hergeben. Das ist das wahre Rätzel, das Hr. S. unter seiner terra appropriata verborgen hat. Und wenn ferner die Metalle aus einem sauren Dunst und einer Erde sollen erzeugt werden, warum beweißt denn Hr. S. nicht, daß auch die übrigen Metalle, ausser den vollkommenen, durch die Säuren sich in einen primordialischen Dunst resolviren lassen? warum

geben

geben denn nicht alle Erden Metallmütter ab? warum findet man nicht in der Tiefe, wo die beſten Erze brechen, überflüßigen Schwefel und Vitriol? warum ſind die mineraliſchen Säuren ſolche Zerſtörer der Metalle? und warum reduciren ſich die metalliſchen Kalche durch Oele?

Ueberdem aber hat Hr. S. auch noch zu beweiſen, daß ein Dunſt ſich in ein Waſſer auflöſe, davon wir in der Natur vielmehr das Gegentheil bemerken; und denn auch, daß aus einem Dunſt, wenn er ſich mit einer Erde vermiſcht, ein vitrioliſches oder ein ander Salz entſtehe.

Ich will mich bei dieſen Prämiſſen nicht länger aufhalten; wünſchte aber, daß die Academie dem Hrn. Salchow ein paar Abgeordnete zugäbe, die ihm zuſähen, wenn er Gold und Silber durch die Salpeter- und Vitriolſäure durch viermählige Abſtractiones ganz verflüchtigte.

Hr. S. kommt nun näher auf die Auflöſung der Frage, warum Aquafort nur Silber und kein Gold auflößt? Er ſchikt deswegen eine Definition vom Aquafort voraus, die wir, ohne etwas dabei zu erinnern, nur herſetzen wollen: Aqua fortis eſt ſpiritus ſalino-acidus ex ſale nitri vel aluminis, adjecta juſta portione vitrioli, elicitus & ſulphureo principio horum ſalium impræg-natus. Hieraus, ſagt Hr. S. kan nun leicht p. 8

erkannt werden, warum die Metalle ſich in Aquafort auflöſen laſſen: nam unum acidum alterum facile amplectitur, ſeque cum ipſo conjungit; ſal unus cum alio facillime coaleſcit. Hätte Hr. S. alle Metalle in Aquafort aufgelöſet, ſo würde er bei vielen gefunden haben, quod non *facillime* utrorumque ſales coaleſcant, ja daß nicht einmahl alle ſich vollkommen auflöſen laſſen: von dem Golde nicht zu gedenken, das Hr. S. ſelbſt davon ausnimmt.

p.10 Er fährt nun fort, den Grund anzugeben, warum Silber im Aquafort ſich auflöſen läßt: nehmlich es geſchehe ſolches durch ein Principium ſulphureum, das ihm vom Aquafort wiedergegeben werde. Dieſes greife in das acidum des Silbers und hiernächſt vereinige ſich auch das Aquafort, als ein ſaurer Körper mit dem ſauren Salze des Silbers (nach dieſes Salzes Gegenwart darf man nun nicht mehr fragen, denn es iſt oben erwieſen worden; man darf auch nicht fragen, was es für eines iſt, denn das iſt immer einerley;) und nun geſchehe mit aller Macht die Eindringung in die Poros des Silbers, ſo daß nun die Luft, die darinnen enthalten ſey, herausgetrieben werde; worauf denn endlich das ganze Menſtruum ſich mit dem Silber ſättige.

Wir merken hierbei nur das einzige an: Wenn das principium ſulphureum das principium

cipium agens principalissimum bei der Auflösung des Silbers ist; so dürfte Vitrioloel kein Silber auflösen: denn diesem fehlt dies Principium. Es müßte denn seyn, daß Hr. S. solches demonstriren könnte; aber nicht durch ein imaginirtes Experiment. Es müßte auch ein Aquafort, je stärker es ist, theils wegen der Menge des Phlogisti; theils wegen mehrerer Salze penetrabler seyn; welches aber wieder die Erfarungen streitet.

Die Ursache, warum das Aquafort das Gold nicht angreift, findet Hr. S. hierinne, erstlich, weil das Gold sehr schwer ist, und zweitens hauptsächlich, weil dem Golde bei seiner Scheidung sein principium arsenicale & quadantenus sulphureum benommen ist. Das leztere erweißt er daraus, weil, p. 11
wenn man einen Theil Gold mit vier Theilen Pyrmirsonstein schmelzet, diese Maße sich alsdenn leichte in jeder mineralischen Säure, ja so gar in der Vitriolischen, auflösen lässet.

Wenn es mit dem angeführten zweiten Grunde seine Richtigkeit hätte, so glauben wir, daß sich das rohe gediegene Gold, da es sein principium arsenicale noch bei sich hat, würde müssen in blossen Aquafort auflösen lassen; woran aber sehr zu zweifeln. Wie denn auch überhaupt noch unerwiesen ist, daß das Gold beim Ausschmelzen dieses Principium verlieret: denn es würde ja sodann kein Gold mehr seyn.

p.13 Daß aquaregis kein Silber angreift, davon giebt er dieß zur Ursache an, weil das principium arsenicale, das in demselben ist, schwerer ist als Silber, und deswegen in dasselbe nicht würken kan. Allein der Regulus Arsenici, der wohl am mehresten von diesem Principio hat, ist ganz leichte; und Spiritus salis ist ja nicht schwerer als Aquafort, sondern leichter.

14 Nun kommt Hr. S. auf den zweiten Punct der vorgelegten Frage, wie man mit leichten Kosten Gold und Silber von einander scheiden könne. In diesem Stücke hätten wir geglaubt, Hr. S. würde den Beifall der Academie am wenigsten verdienet haben, da er theils keine neue Wege, sondern lauter bekannte und zum theil veraltete, theils auch solche hierunter vorschlägt, die, wenn man die Kosten genau berechnen wollte, wo nicht noch theurer, doch eben so hoch als die gewöhnlichen zu stehen kommen. Um in dieser Sache alles ins Kurze zusammen zu fassen, so soll man entweder nach dem nassen Wege verfaren, und das Silber aus dem Aquafort mit arcano duplicato niederschlagen, oder die Solution abziehen; auf welche beiden Weisen man das Aquafort noch mehrmahl werde brauchen können (wobei Hr. S. billig hätte bestimmen sollen, wie vielmahl, da er denn würde gefunden haben, daß es über 2mahl nicht würde geschehen können); oder

oder nach dem troknen Wege das goldiſche Sil- p.16
ber cämentiren, wozu er erſtlich einen Liquor aus ſchwarz und weißgebrannten Weinſtein, Salmiac und Bergoel vorſchlägt, womit man die Lamellen allmählig beſtreichen und das zerfreſſene abſchaben ſoll; zweitens ein Cementpulver aus Schwefel und Salz, oder aus Schwefel, Salz und Spießglas, oder aus Schwefel alleine.

Wenn Hr. S. dieſe Sachen alle ſelbſt verſucht hätte, woran wir aber völlig zweifeln; ſo würde er gewiß viele Bedenklichkeit gefunden haben, ſolche einer Academie als gewiſſe und gute Scheidungsmittel vorzulegen; und die Academie würde wohl thun, wenn Sie, um des gemeinen Beſtens willen, den Hrn. S. auch dieſe angeblichen Scheidungen wiederholen lieſſe.

VI.

Franciſci Torti, Mutinenſis, Philoſophiae & Med. D. in patrio Lycæo Profeſſ. primarii, Sereniſſimi Raynaldii Ducis Medici, a conſiliis quatuor virorum publicæ valetudinis, & Societatis Regiæ Londinenſis Sodalis, *Therapeutice ſpecialis ad febres periodicas pernitioſas.* Cui ſubnectuntur reſponſiones Jatro-apologeticæ ad Cl. Ra-

Ramazzinum: addita in hac quinta editione auctoris vita a Lud. Ant. Muratorio conſcripta, atque aliis ejusdem opusculis. Francof. & Lipſiæ, in officina Fleiſcheriana. 1756. 2 Alph. 15 Bogen, ohne die Zugaben, von 1 Alph. 2 B. in 4.

Dieſes vortrefliche Buch war vorzüglich eines Nachdrucks werth, und wir können daher nicht unterlaſſen, ſolchen durch unſere Blätter bekannt zu machen. Hr. Torti, der bereits A. 1741. im 82ſten Jahre ſeines Alters geſtorben, hat in dieſem Werke beſonders die Peruvianiſche Rinde, als ein zuverläßiges, vorzügliches und unſchädliches Fiebermittel angeprieſen. Er bemerkt hauptſächlich von derſelben, daß ſie die natürlichen Reinigungen nicht hemmet; daß ſie ohne ſichtbare Veränderungen heilt; daß zwei Quentchen in ſeiner Gegend zur Heilung genug ſind, zur Hinderung der Wiederkunft aber, etwas weniger; daß eine ſtarke Doſis auf einmahl genommen, mehr als viele ſchwächere würket, die man nach und nach nimmt; daß alle abführende Mittel ihre Würkung aufhalten; daß das weinigte Infuſum noch am kräftigſten iſt, man müſte es aber trübe brauchen; daß ein Fieber, das von einer bloſſen Verderbniß der Säfte herrühret, ohnverzüglich mit dieſer Rinde unterdrukt werden könne; daß ſie die nach den Fiebern folgenden waſſer-

wassersüchtigen Geschwülste glüklich hebe; daß sie in den tödtlichen und das Blut verderbenden Fiebern eine vorzügliche Heilkraft beweise. Von diesen Fiebern handelt er besonders im zweiten und dritten Buche; unter welchen diejenigen, die dreitägiger Art sind, auch wohl im ersten Anfall tödten, und am allerwenigsten sechs Quentchen Rinde erfordern. Hr. Torti macht von diesen schlimmen Fiebern, nach dem Unterschied der Zufälle, die sie bei sich führen, mancherley Abtheilungen, die wir aber unberührt lassen. Er bestärkt auch alles theils mit eigenen, theils mit fremden Erfarungen; und er hat an sich selbst in einem schlimmen Fieber die Heilkraft dieses Mittels erfaren. Wieder das Blutspeien scheint ihm die Rinde von Morton zu sehr erhoben zu seyn.

VII.

Der Römisch-Kayserlichen Academie der Naturforscher auserlesene medicinisch-chirurgisch-anatomisch-chimisch- und botanische Abhandlungen. Erster Theil. Aus dem Lateinischen ins Teutsche übersezt. Mit Kupfern. Nürnberg, verlegt von W. M. Endterischen Consorten und Engelbrechts W. 1755. 1 Alph. 14 Bogen. 4.

Man hat schon lange einen Auszug aus den sämtlichen Werken der Kayserlichen

lichen Academie der Naturforſcher gewünſchet, da ſelbige nicht allein viel zu koſtbar ſind, als das ein jeder ſich ſolche anſchaffen kan, ſondern auch nicht einmahl vollſtändig mehr in den Buchläden anzutreffen ſind. Es können ſich alſo diejenigen, die gegenwärtige Ueberſezung veranſtaltet haben, von allen gelehrten Aerzten für dieſe Unternehmung vielen Dank verſprechen, um ſo vielmehr, da ſie darauf bedacht geweſen ſind, das entbehrliche von dem nöthigen abzuſondern, und nur blos die brauchbaren mediciniſchen Bemerkungen zu überſezen. Es wird davon alle Meſſen ein Band herauskommen, und viere davon ſind auch bereits abgedrukt. Die Einrichtung des Werks aber iſt folgende: Es iſt nur blos dasjenige, was eigentlich zur Arzeneiwiſſenſchaft gehöret, in dieſer teutſchen Ausgabe befindlich. Weil aber auch die phyſicaliſchen und mathematiſchen Abhandlungen gar oft von den Schriftſtellern angeführet und dabei die Wahrnehmungen nach ihren Zahlen benennet werden; ſo hat man, um einem beſchwerlichen Nachſuchen vorzubauen, die Ordnung und Folge derſelben ſo gelaſſen, wie ſie in dem lateiniſchen Werke angetroffen wird, und auch von denen, welche nicht ganz mit eingerücket worden, doch wenigſtens einen kurzen Inhalt mit beigefüget. Aus gleicher Abſicht iſt es auch geſchehen, daß man den Anhang oder die Zuſätze, welche

welche erst nach der Ausgabe eines Theiles zum Vorschein gekommen, nicht allein an diejenigen Wahrnehmungen, zu welchen sie eigentlich gehören, mit angehänget, sondern selbige vielmehr bis ans Ende versparet hat. Wenn ein Theil der Urkunde nicht reich genug an medicinischen Abhandlungen seyn sollte; so wird man sodann zwei Theile mit einander vereinigen.

Unter den nüzlichen Wahrnehmungen, die in diesem ersten Theile befindlich sind, berühren wir nur folgende: Hertel von der Art, wie die Schlangen ihre Haut abstreifen, und ihre Eyer legen; Hertodt von dem Krebs an einem Zahn; vom Nuzen der Milch in faulen Fiebern; von der vorzüglichen blutstillenden Kraft des Alauns; von der schweren Heilung der Beinbrüche bei Schwangern; Schenk von einem versteinten Ochsengehirne; Thom. Bartholin von der Weiche der Knochen; vom Beengrase; Riva von einer gedoppelten menschlichen Nachgeburt; Seger von einem schon im Mutterleibe wassersüchtigen Kinde; Cummes Zergliederung eines Wasserkopfs; Bartholin von Würmern im Blute. Möllenbroc von einem Kinde, das im Mutterleibe die Pocken bekommen; Cummes von einen zitternden Schmerz im Gekröse, der sich endlich mit einer Lähmung der Hände endigte; Hertod von einer Leibesfrucht, die von Safran, welchen

die Mutter eingenommen, gelb gefärbt worden; Greiſel von kleinen Steinen, welche mit dem Blute aus einer geöfneten Ader geflossen; Wolfſtrigel von einer Zuſammenwachſung der Linſe im Auge mit der Hornhaut, nach einer Verwundung; Cummes von einem doppelten Sehen; von einem monatlichen Auswurf eines Eiters ohne vorhandene Lungenſucht; Marold von einer unzeitigen Frucht, welche eine Frau durch ein Erbrechen Stückweiſe von ſich gegeben; Garmann von Würmern, welche die Gedärme durchfreſſen, ohne daß dadurch die Kranken des Lebens wären beraubet worden.

VIII.

Nuovo fonte da cavar Pronoſtici nelle malattie discoperto dal Dottor *Giovanni Verardo Zeviani.* Verona. 1754. Preſſo Ant. Andreoni. 12. Bogen, in 4.

Die neue Quelle, die Hr. Z. von Vorherſagungen angiebt, und damit einigermaſſen dem Mangel dieſer Kunſt, die in den neuern Zeiten ſo ſehr vernachläßiget worden, abzuhelfen ſucht, beſtehet hierinne: man ſoll
p9..17 die Zeit ausrechnen, die zwiſchen der erſten

geles

gelegenheitlichen Ursach einer Krankheit, und zwischen ihrem Ausbruch verflossen ist: da man denn finden werde, daß je länger der Zwischenraum gewesen ist, desto länger und desto gefährlicher die Krankheit seyn werde; und hinwiederum desto kürzer und gelinder, je kleiner die Zwischenzeit sey: ja daß so gar die Krankheit ihre Crisin in eben so viel Tagen erreiche, als zwischen ihrer Ursache und ihrem Anfange verflossen seyn.

Dieß, sagt Hr. Z. treffe auf ein Haar ein, p. 35
wenn nur der Arzt die Natur durch überflüssige und starke Arzeneien nicht verwirrt mache, oder der Kranke dieselbe nicht durch ei- 39
ne üble Lebensart oder durch heftige Gemüthsbewegungen störe, oder die Säfte vorher sehr 33. 42
verdorben seyn, oder unversehene Zufälle die Krankheit verschlimmern.

Bei den Wechselfiebern erinnert er, daß 26. 28
ein jeder Anfall nur für einen Tag genommen, die guten Tage aber nicht mitgerechnet werden dürfen. Und er erzählt bei dieser Ge- 27
legenheit ein Beispiel von einem sechstägigen Wechselfieber, dergleichen die Alten nicht wahrgenommen haben. Er versichert auch 30
bemerkt zu haben, daß je kürzer der Anfall sey, desto leichter das Fieber zu heilen sey.

Der Nutzen dieser Quelle oder ihrer Ap- 60
plication auf den Kranken kan von einem jeden selbst aus dem bishergesagten leicht herausgezogen werden, und bestehet darinne,

erſtlich, daß man entweder mit dem gelinden Ausgange tröſten, oder bei der mehrern Wichtigkeit warnen kan; zweitens, daß man von dem Ende der Krankheit ſich ſo verſichern kan, daß man weder ein noch nicht gehobenes Uebel mit Unterbrechung der nöthigen Mittel verabſäume, noch ein ſchon geendetes mit unzeitigen Abführungen wieder aufwecke.

p. 67 Im zweiten Theile beſtätiget nun Hr. Z. die Richtigkeit ſeiner neuen Quelle mit 35 Erfarungen von verſchiedenen Krankheiten, als vom periodiſchen und eintägigen Fieber, ingleichen von hitzigen Krankheiten, Entzündungen der Augen, des Halſes, der Lungen, Erkältungen, Flußkrankheiten, und Gichtſchmerzen.

Hr. Zeviani wird bei der groſſen Menge der Ausnahmen, die er gemacht hat, ſich immer glüklich gegen alle Einwürfe aus der Erfarung verwahren können. Indeſſen glauben wir doch, daß die auf den Biß eines tollen Hundes ſo ſpät erfolgende und doch ſo kurz ſich endigende Waſſerſcheue einen derben Strich in dieſe Oeconomie der Natur macht; ingleichen auch die mannichfaltige, bald kürzere, bald längere Dauer der an einem Tage eingepfropften, und mit einem viel ſpäterem Ausbruch, als gewöhnlich, nichts deſtoweniger ſich kürzer ſchlieſſenden Pockenkrankheit. Unſers Erachtens liebt nichts mehr die Veränderung, als die Natur ſelbſt; und

wer

wer bei seinen Vorhersagungen nicht überall das plerumque mit einflikt, der wird für Fehlern in dieser heilsamen Kunst nicht können gesichert bleiben.

IX.

Plantarum Americanarum Fasciculus Primus, continens plantas, quas olim *Carolus Plumierius*, Botanicorum Princeps, detexit eruitque, atque in Insulis Antillis ipse depinxit. Has primum in lucem edidit, concinnis descriptionibus & observationibus, æneisque tabulis illustravit *Ioannes Burmannus*, M. D. Athenæi Illustris & in horte medico Amstelædamensi Professor Botanices, Acad. Cæs. Nat. Cur. Socius. 1755. Plantarum Americanarum Fasciculus secundus, tertius, quartus. 1756. Sumtibus Auctoris, prostant Amstelædami in horto medico atque apud vid. & fil. S. Schouten, & Lugd. Bat. apud Ger. Potuliet & Theo. Haak. 20 Bogen, in Folio, 100 Kupfertafeln.

Dieses schöne Werk ist ein Theil von einigen Bänden seltener Americanischer Pflanzen, die der berühmte Plumier auf seiner dreymaligen Reise nach America gesammlet, selbst abgezeichnet, und beschrieben

hat, die sich auf 900 belaufen, und davon bisher ein Exemplar in der Königl. Bibliothec zu Paris, das andere in dem Minoriten-Kloster daselbst aufbehalten worden. Boerhaave, dem diese Schätze nicht unbekannt waren, ließ sich hiervon durch Vermittelung Vaillants von dem Königl. Mahler Aubriet zwey Bände voll nach dem Original in der Königl. Bibliothec abzeichnen, die 508 Pflanzen in sich faßten. Da nun Hr. Burman diese zwey Bände vor einiger Zeit in einer Bücherauction vor etliche hundert Gulden an sich gekauft, und es nicht scheinet, daß der in Frankreich aufbehaltene Schatz je gemeinnützig gemacht werden möchte, so hat er sich entschlossen, die Zeichungen in verschiedenen Fascikeln nach und nach auf Subscription herauszugeben. In jedem Fascikel sind 25 Zeichnungen enthalten, die, wie bei den übrigen schon bekannten Plumerianischen Werken, blos umrissen und ohne Schatten und Licht vorgestellet sind. Die Pflanzen sind fast ganz neue, oder bisher noch nicht abgezeichnet. Bei jeder Pflanze hat Hr. B. ausser dem alten Plumierischen Nahmen, einen neuen, der das wahre Geschlecht und Gattung derselben eigentlich bestimmt, und eine kurze, doch deutliche und hinlängliche Beschreibung ihrer wesentlichen Theile.

Die in dem ersten Fascikel enthaltene Pflanzen gehören zu den Geschlechtern des Hibiscus,

eus, Sida, Mimosa, Banisteria, Phlox, Cerbera, Alpinia, Alsine, Gomphrena, Cucumis und Trichosantes Linnäi; zu welchem leztern Geschlechte er eine cucurbitaceam rechnet, wo ein jedes Blumenblat sich in zwey gewundene Hörner endiget. Hr. B. gestehet, daß er daraus leichte ein neues Geschlecht, Ceratosanthes, hätte machen können, wenn er von der Vervielfältigung derselben ein Liebhaber wäre. p. 14

Im zweiten Fascikel sind einige Neria, die Plumieria, eine Aralia, vier Aristolochiä, fünf Ara, fünf Asteres, eine Anthyllis, drey Barleriä, zwey Bauhiniä, fünf Begoniä, eine Belladonna, Bellonia, Bermudiana, und drey Besleriä. 19

Der dritte Fascikel enthält Pflanzen, die zu den Geschlechtern der Verbesina, des Bidens, der Bignonia, Musa, des Laurus, der Bormelia, Brossäa, Sicyos, Melotria, und des Bucephalon gehören; davon Hr. B. so glüklich gewesen ist, eine Schote zu erhalten, von deren Gestalt die Pflanze ihre Benennung bekommen hat, und die er auch hier im Kupfer mit vorstellen lassen. Die übrigen Pflanzen sind eine Cissampelos, Cäsalpinia, Chrysophyllum, einige Lantanä, Camerariä, Cappares, Tillandsiä, und eine Gerardia. 42

Die Pflanzen, die den vierten Fascikel zieren, sind vier Cassiä, eine Castorea, eine 67

p. 70 Celtis, die aber eigentlich nicht unter dieſes Geſchlecht gehöret, da ſie ordentliche Blumenblätter und einem zugeſpitzten Piſtill hat, ob ſie wohl ſonſt äußerlich mit einer Celtis übereinkömmt; ferner zwey Gentianen, vier Smilaces, eine Knautia, eine Anthemis, 77 zwey Cluſiä, eine Hippocratea, die man noch zu keiner natürlichen Claſſe rechnen kan, weil ihre Staubfäden und Piſtille zur Zeit noch unbekannt ſind; eine Columnea fünf Convolvulä, ſechs Ipomeä, ſechs Conyzä, ein Melampodium, und eine Elemifera.

Hr. B. wird mit der Ausgabe dieſes Werks ungeſäumt fortfahren, und ferner auf einen jeden Faſcikel drey holländiſche Gulden Vorſchuß annehmen, da nachdem jedweder viere koſten wird.

X.

A treatiſe on gangrenes, in which the caſes that require the uſe of the bark, and thoſe in which it is pernicious, unleſs join'd whith proper conecting are aſcertaind, and the objections to its uſe in the cure of gangrenes conſiderd. By *Thom. Kirkland.* Nottingham, printed for Ayſcough. 1754.

7 Bogen, gr. 8.

Hr. K. iſt ein Wundarzt. Er beweißt den Nutzen der Peruvianiſchen Rinde in dem

dem kalten Brande mit einem Duzt eigener Erfarungen; es mag derselbe von innerlichen oder von äusserlichen Ursachen entstanden seyn. Nur in wenigen Fällen ist dieselbe unkräftig; und in einigen wohl überflüssig, wo nehmlich die Natur sich selber hilft, das Blut nicht verdorben ist, und der Brand nach dem gehörigen Schröpfen stille stehet.

So wohl in dem Brande, der um sich greift, als in dem eingeschränkten, ist die Rinde heilsam; davon beide so wohl innerliche, als äusserliche Ursachen zum Grunde haben können. Derjenige Brand, der aus leztern Ursachen entstehet, ist eben so gefährlich, als der vorige, indem er ebenfalls eine faulichte Verderbniß im Geblüte zum Grunde hat, ohne welche die schlimmsten Wunden nicht leicht in einen kalten Brand übergehen würden, und worinne denn eben die Ursach liegt, warum das Absezen der Glieder öfters nichts hilft, und der kalte Brand sich nach demselben aufs neue zeigt.

Der von innerlichen Ursachen entstandene und um sich greifende kalte Brand, worinne Hr. K. die Rinde kräftig befunden, war einmal am Geilensak, einige anderemahl am Fuß, bald von einem zugeheilten alten Geschwüre, bald nach heftigen Schmerzen, bald von unreinen Säften, bald von einer Schwachheit in alten Personen erreget worden. Bei einem äusserst erschöpften Kranken hat die Rin-

de einmahl Wundercuren gethan; und bei einem andern ist sie noch kräftig gewesen, da derselbe schon Zückungen hatte, und die Unreinigkeiten unvermerkt von ihm giengen. In einem andern alten und entkräfteten Manne hingegen war sie nicht zureichend, denselben zu retten.

In den Fiebern, die aus dem kalten Brande entstehen und mit gelinder Raserey mehrentheils verknüpft sind, wird der Pulß gleich nach der Fieberrinde ordentlicher und stärker, das Auge heiterer, der Kranke schläft, der Harn giebt einen Bodensatz, und darauf hemmt sich der Lauf des Brandes. Die andern Herzstärkenden Mittel sind ohne Würkung, wie Hr. K. aus eigenen Wahrnehmungen beweiset, in welchen er erst diese unkräftige Hülfe umsonst, und hernach die Rinde mit der besten Würkung gegeben hat. In den Fällen, wo ein harter und geschwinder Pulß, und ein Ueberfluß an Kräften sich befindet, hat er den Salpeter mit derselben glüklich verbunden.

Die äusserlichen Ursachen, von denen Hr. K. den Brand entstehen gesehen, und sodann mit der Rinde geheilet hat, waren Beinbrüche und ein Rothlauf. Im ersten Fall hat die Rinde einmahl nichts geholfen, weil unten am Fuße schon alles verdorben war, und die Fäulung bis an den Leib sich fortgeschlichen hatte. In zweien andern Fällen war

der

der Brand nach einer groſſen Quetſchung entſtanden, und ohne die Rinde geheilet, obwohl ſonſt dieſelbe in dieſen Fällen auch kräftig würkt.

XI.

Academiſche Schriften.

1.)

Diſſ. ſolemn. de ſtatu mixto ſomni & vigiliæ, quo dormientes multa vigilantium munera obeunt, Præſ. D. Ge. Gottl. Richtero P. P. reſp. Io. Frid. Müller, Oſterodan. Gotting. 1756.

5 Bogen.

Man nennt dieſen Zuſtand gemeiniglich das Nachtwandeln, er begreift aber weit mehr unter ſich, und findet auch am Tage ſtatt. Die Geſchäfte, die die Menſchen in demſelben vornehmen, ſind mancherley, und zuweilen mit groſſer Gefahr begleitet. Die Seelenkräfte vermögen oft in dieſem Zuſtande mehr, als in dem wachenden, wovon man in dieſer Schrift merkwürdige Beiſpiele aus Schriftſtellern angezeiget findet. Die gewöhlichen Bewegungen ſind ſtärker, als die ſinnlichen Empfindungen, welche zuweilen ganz und gar aufhören. Aber auch von

den Bewegungen und allem was sie vorgenommen, wissen die Menschen nachher nichts mehr. Galen und Plater haben selbst dieses Uebel erlitten. Jener gieng, als er in der Nacht gereiset, des Morgens schlafend fort, und erwachte nicht eher, als biß er an einen Stein stieß. Dieser hat schlafend auf seinem musicalischen Instrumente manchmahl fortgespielt. Auf diesen Zufall folgen mehrentheils zulezt stärkere Nervenkrankheiten. Gelinde Speisen, ausführende Mittel, Vermeidung aller hitzigen und starken Unternehmungen, künstliche Geschwüre, Bäder, und das Electrisiren sind die vorzüglichsten Mittel dargegen.

2.)

D. Ge. Gottl. Richteri Progr. de lege consuetudinis concilianda cum legibus medicis. Gotting. 1756.

3 Bogen.

Die Gewohnheit scheint zwar eine Herrschaft über die Kräfte der Natur zu haben, und selbige auf mancherley Weise verändern zu können, allein sie bestimmt nur ihre Anwendung, so, daß dieselbe dadurch bald erhöhet, bald gedämpfet werden, und die Natur in den Stand kommt, etwas schweres leichte zu verrichten, und etwas schädliches ohne Nachtheil zu ertragen, oder umgekehrt; woraus aber der Arzt dennoch nichts zu anderer

ihrem

ihrem Vortheil folgern kan. Beispiele hiervon finden sich an der Würkung der Luft auf unsern Körper, an Speisen, an Arzeneyen an Krankheiten, an Gemüthsbewegungen, an Giften, u. s. f. Leute, die viele Jahre in der eingeschlossenen Luft der Gefängnisse gelebet, können in ihrer Freyheit eine reine Luft nicht vertragen. Ein Bauer ward ohnmächtig, da er den Dunst von guten Gewürzen in einer Gewürzbude in die Nase zog, hingegen erweckte ihn der vorgehaltene Pferdemist. Harte und unverdauliche Speisen schaden auch schwachen Personen nicht, wenn sie daran gewohnt sind. Die kräftigsten Arzeneien so wohl, als die stärksten Gifte verlieren durch langen Gebrauch ihre Würkung. Wer immer kränkelt, findet dabei seinen Vortheil, und wird auch unter solchen Zufällen, davon die stärksten unterliegen würden, alt. Schwache Leute halten die gewohnten Arbeiten besser aus, als starke, die deren ungewohnt sind. Kälte und Hitze ist demjenigen, der solche beständig empfindet, nicht beschwerlich, und in den kältesten Gegenden sieht man die Leute nakt gehen.

Aus dem allen wird gefolgert, daß man den Gebrauch der äussern Dinge nicht zu sehr einschränken, sich an alles unter beständigen Wechsel gewöhnen, und wenn ja etwas böses zu ändern ist, solchen allgemach thun soll; In Krankheiten aber den Streit gegen alte

Ge-

Gewohnheiten niemahls anfangen, ſondern dazu die geſunden Tage erwählen.

3.)

Diſſ. inaug. de Tabeſcentibus ad nares ducenda fluxione, ſuper locis nonnullis Hippocratis, Praeſ. D. Io. Godofr. Brendelio, reſp. Henr. Wilh. Forcke, Gronav. Hildes. Gottingæ, 1756.

3½ Bogen.

Hippocrates hat an verſchiedenen Stellen eines Auswurfs aus der Naſe gedacht, der ſich bei Schwindſüchtigen einzufinden pflege. Dieſen Auswurf rechnet der Hr. L. mit unter diejenigen, wodurch ſich die Natur in der urſprünglichen Schwindſucht, und zwar vornehmlich in der geſchwürigen, zu helfen ſuchet. Hippocrates ſcheint ſich zwar zu widerſprechen, da er den Schnuppen an einem Orte, bei Schwindſüchtigen, vor gut, und an einem andern in allen Bruſtkrankheiten vor ſchlimm erkläret; allein das leztere mag nur von demjenigen Schnupfen gelten, welcher in diejenige Periode fällt, wo an ſtatt eines Eiters nur eine Gauche in der Lunge entſtehet und die Schwindſucht macht; und wo auch das Haarſeil ſeine Kraft nicht erweiſet. In jenem Fall bekräftiget die Erfarung den Nuzen des Schnuppens allerdings, indem die Kranken hierbei ſich nicht nur etwas erleichtert befinden, ſondern auch

die

die Krankheit sich ins längere ziehet. Und es ist merkwürdig, daß auch bei dem Abzug des Haarseils manchmahl mehr als einmahl die Nase zum Vortheil des Kranken feuchte wird, und wenn das Haarseil bisweilen wegen spastischer Zufälle keinen Eiter mehr bereiten kan, ein einfallender Schnuppen denselben mehrentheils wieder andeutet. Die Aehnlichkeit, die der Nasenschleim ofte mit einer eitrigten Materie hat, läßt auch schon etwas nüzliches von einer vermehrten Ausführung desselben bei einer geschwürigen Krankheit vermuthen. Und es verdient noch eine Untersuchung, ob nicht die Natur auch Eiter oder etwas ähnliches, ohne die gewöhnlichen Anstalten, bei geschwürigen Krankheiten erzeugen könne, und ob nicht der Eiter, der in der eingewurzelten Schwindsucht, in der Bräune, in der Vomica der Lungen, u. s. f. durch den Stuhlgang gehet, auf diese Art entstanden sey?

Gleichwie aber ein Schnupfen in der Schwindsucht Vortheil bringt, so bringt hingegen ein feuchter Halßfluß allemahl Schaden, wie Hippocrates ebenfalls bemerket hat. Was von dieser verschiedenen Würkung die Ursach sey, ist schwer zu bestimmen, und zwar um so viel mehr, da diese Theile ihre zuführenden Gefässe aus einem gemeinschaftlichen Stamme erhalten, und miteinander so nahe verwandt sind.

Die

Die Mittel, die die Nase feuchte machen, müssen sehr gelinde seyn, und vornehmlich wäßerige und erweichende Dämpfe. Jedoch behauptet das Haarseil, als welches einen würklichen Eiter macht, einen grossen Vorzug.

Noch einer eingestreueten seltenen Erfahrung des Hrn. L. müssen wir gedenken, daß nehmlich ein Lungengeschwür auch von einer gehemmten Knochensäule entstehet, die oft unter der Gestalt eines Nasengewächses und Gliederschwammes sich verbierget.

4.)

Diss. inaug. sistens genuinam calculi renalis genesin, Præs. Phil. Conr. Fabricio, P. P. resp. Ern. Aug. Pini, Gandesiens. Helmst. 1756. 4 Bogen.

In dieser Probeschrift, die, wie die übrigen des Hrn. V. gründlich ausgeführt ist, werden erstlich die Kennzeichen des Nierensteins erörtert; zweitens die bekannten Ursachen desselben angeführet; drittens die äusserliche und innerliche Beschaffenheit desselben beschrieben; viertens der anatomische Bau der Nieren erkläret; fünftens die Meinungen der neuern Aerzte über die Erzeugung dieses Steins beleuchtet; und denn lezlich die eigenen Bemerkungen des Hrn. V. nebst denen daraus gezogenen practischen Folgerungen vorgetragen.

Bei

Bei den Kennzeichen des Nierensteins erinnert der Hr. V. daß man sie immer zusammen nehmen müsse, da sie einzeln betrügen können; so gar, daß man auch nicht einmahl aus den häufigen abgehenden Sande auf einen Stein sicher schliessen könne: welches er mit einer eigenen Erfarung bekräftiget, da ein scorbutischer Mann täglich so viel Sand mit dem Harn von sich gegeben, daß er solchen statt des Streusandes gebraucht.

Was die Erzeugung des Steins betrifft, so glaubt der Hr. V. nicht, daß derselbe eine Verletzung der Nieren, ausser nur sehr selten, zum Grunde habe; noch daß er aus abgeschiedenen erdichten Theilen entstehe; sondern vielmehr aus einem wässerichten und milchichten Safte, der in dem Becken der Nieren wiedernatürlicher Weise mit dem Harn abgeschieden werde. Zum Erweiß dieser Meinung, die von Mead herstammt, und vor kurzem vom Hrn. v. Haller mit einer Erfarung bestätiget worden *), führt der Hr. V. eine ähnliche an, da er in dem Becken beider Nieren eines Leichnams einer 50jährigen Frau einen häufigen schleimichten, weissen, trüben, dem Eyweiß nicht ungleichen Saft, und unter demselben einige Steine, die mit eben demselben zähen Schleim überzogen waren, gefunden hat; und wo die Substanz der Nieren sonst keinen Fehler hatte, als daß

sie

*) in opusc. pathol.

ſie nur ſchlapp und in ihrer Oberfläche höckerigt waren, wie ſie bei Kindern zu ſeyn pflegen. Die Arteria Iliaca war an einem Orte auch mit einer ſteinigten Borke inwendig überzogen.

Daß auf dieſe Weiſe ein Nierenſtein in den mehreſten Fällen erzeugt werde, und nicht allemahl eine Verlezung der Nieren vorhergehen müſſe, erweißt der Hr. Pr. nun ferner daraus, 1) weil die Menſchen ofte dergleichen ohne die geringſte Schmerzen und andere Zeichen bei ſich tragen; 2) weil der Harn faſt eben die Beſtandtheile, als der Nierenſtein, hat, und aus demſelben durch die bloſſe Ruhe oder Fäulniß ein wahrer Stein abgeſezt wird: wodurch zugleich die Meinung derjenigen wiederlegt wird, die zur Erzeugung des Steins etwas ausgetretenes Blut, als einen Kern deſſelben, allezeit vor nöthig halten; 3) weil alle unſere Säfte, wenn ſie zu ſehr verdikt werden, gar leicht in eine ſteinichte Verhärtung übergehen; 4) weil die mit dem Stein behafteten Perſonen ſehr oft eben eine ſolche ſchleimichte Feuchtigkeit mit wegharnen.

Den Grund der Ausſonderung eines ſolchen ſchleimichten Safts in den Nieren, ſezt der Hr. V. in ihrer verminderten Spannungskraft *); und das Blutharnen, und die Ver-

eite-

*) Sollte nicht auſſerdem wohl auch eine beſondere Anſtalt der Natur einen kränklichen Saft

zu

eiterung der Nieren siehet er mehr für Würkungen, als für Ursachen des Steins an. Es wird also zur Verhütung und Heilung der Steinbeschwerden, die Stärkung der Nieren und eine Vermeidung alles dessen, was sie schwächt, nebst dem Gebrauch eines verdünnernden Getranks das Hauptmittel seyn.

5.)

D. Car. Frid. Kaltschmied Progr. inaug. de uno rene in cadavere invento. Ien. 1755. 1 Bog. nebst 1. K.

Unter die seltenen Bemerkungen, womit der Hr. Geh. Cammerrath seine Anschläge anzufüllen pflegt, und sie dadurch höchst lesenswürdig macht, gehört auch die gegenwärtige. Die Niere war länger, breiter, und dicker, als sie natürlich seyn sollte; und reichte daher von einer Lende bis zur andern. Im Baue derselben war sonst kein Fehler. Sie war mit zweyen Harngängen versehen, die an ihrem gehörigen Orte in die Harnblase giengen.

Der

zu bereiten und auszuscheiden, hier zu Schulden kommen? Die periodischen Anfälle der Steinschmerzen scheinen dieses zu erweisen, und können aus einer bloßen Schlappheit, die beständig fortdauret, nicht erkläret werden.

Der Hr. V. gedenkt gelegentlich noch einer ſolchen Mißgeſtalt der Niere in einer alten Frau, die nur wenig Tage vor ihrem Tode über heftige Lendenſchwerzen und Verſtopfung des Harns geklaget hat. Man fand in dem Becken derſelben bei der Zergliederung einen Stein, der daſſelbe vollkommen ausfüllte, und die Urſach der tödtlichen Krankheit war.

6.)

D. Car. Fr. Kaltſchmied Progr. inaug. de raro caſu, ubi inteſtinum rectum in veſicam urinariam inſertum fuit. Ien. 1756. 1 Bog. 1 Kupfer.

Mit dieſem Fehler kam ein Kind zur Welt, und lebte acht Tage lang. Hr. K. ſuchte demſelben einen künſtlichen Hintern zu machen, aber vergebens. Nach dem Tode fande er die Urſach der mißlungenen Operation. Der Maſtdarm ſenkte ſich mit einer ſehr engen Oefnung, die nur eine Sonde durchließ in die Blaſe. In der Blaſe traf man Koth an, davon auch etwas bei Lebzeiten des Kindes mit dem Harn abgegangen war. *)

7.)

*) Dieſen Zufall, von dem man in menſchlichen Körpern noch kein Beiſpiel weiß, hat der Hr. G. Camnerrath, ſo ich mich recht beſinne,

7.)

Obſervationum medico - chirurgicarum pentas, Præſ. D. Henr. Frid. Delio P. P. reſp. Ioſeph. Villeſavoye, Argentin. Erlangæ 1756. $3\frac{1}{2}$. Bogen.

Zu der erſten Bemerkung hat die grobe Unwiſſenheit eines Baders Anlaß gegeben, der einen Leiſtenbruch, den ſich ein junger Menſch durch Balgen zugezogen, für eine veneriſche Beule angeſehen, und mit Purgirmitteln ſo verſchlimmert hat, daß er den kalten Brand und den Tod drohete; welchem aber der Hr. V. durch den Schnitt zuvorgekommen, da die andern Mittel nichts helfen wollten. Das Netz machte alleine den Bruch aus, und war ſehr entzündet. Es wurde einen Zoll lang herausgezogen, unterbunden, und abgeſchnitten; und ſo dann die Wunde geheilet.

Die zweite Bemerkung beſchreibt eine Blutergießung in einer vereiterten Bruſt, welche vornehmlich durch ſtarke Bewegung erreget worden. Unter andern Mitteln, die der Hr. V. anfänglich auf die entzündete Bruſt geleget, iſt auch warmes Bier, darinne

ſinne, auch einmahl ſchon in einem Glückwunſchſchreiben an einem jungen Doctor, der A. 1751. de Virginitate zu Jena diſputiret hat, bekannt gemacht.

inne Butter zerlassen; mit welchem lindernden Mittel, wie er sagt, Helvetius in dergleichen Fällen fast Wundercuren verrichtet hat; es ist auch in Holland ein gar bekanntes Weibermittel.

In der dritten Bemerkung beschreibt Hr. V. die Operation, die er an einem wahren Pulsadergeschwulst der Armschlagader vorgenommen. Es war derselbe ohnstreitig von einer Aderlaß entstanden; und ließ sich durch Zusammendrückungen nicht wegbringen. Hr. V. schnitte also denselben aus, da er zuvor die Arterie oben und unten unterbunden hatte. Am 22sten Tage war die Heilung vollendet.

Der vierte Fall ist eine starke Sugillation auf dem Rücken, welche bei einem Soldaten durch den starken Druck der Luft, den eine Canonkugel machte, entstanden war. Der Mensch verlor gleich die Sinnen, warf kurz darauf Blut aus, und erhohlte sich erst in einigen Tagen wieder. Hr. V. scarificirte alsobald den Ort, um das stockende Blut herauszubringen; welches aber vielleicht unnöthig gewesen ist.

Die fünfte Wahrnehmung beschreibt eine große Wunde, die am Schenkel entstanden, wo die Wadenmuskel, nebst einem Stück der Knochenhaut, von der Tibia gänzlich abgerissen worden. Hr. V. erzählt hierbei, daß die Knochenhaut, welche noch an einem Ende an

dem

dem Knochen angehangen, an dem freyen Theile dem Verwundeten sehr große Schmerzen gemacht habe.

Hr. V. ist, wie wir aus seinen Wahrnehmungen ersehen, mit zu Felde, als Wundarzt, gewesen. Die Betrachtungen aber, die hinter seinen Geschichten stehen, scheinen von dem Hrn. Hofr. Delius herzukommen.

8.)

Diss. inaug. de Indo Germanico sive color coeruleo solido ex Glasto. Præs. D. Andr. El. Büchnero, P. P. resp. Io. Cph Ebel, Haakpfuffel. Thuring. Halæ, 1756. 6 Bogen.

Der Hr. V. giebt erstlich eine kurze Beschreibung von dem Anil, daraus in Indien der sogenannte Indig gemacht wird, und von dessen Bereitung und Entstehungsart; dabei er wohl anmerkt, daß dieser Körper nicht aus den salzigten Theilen der Indigpflanze, sondern aus den schleimichten entstehe. Hierauf beschreibt er die Kennzeichen eines guten Indigs, unter welchen dasjenige das vornehmste ist, daß der aufgelößte Indig an eine Kalkwand gestrichen, seine blaue Farbe nicht verändert.

Nunmehro wendet er sich zu unserer Weidpflanze, und sagt, daß eine gute feste blaue Farbe daraus gemacht werden könne. Er

glaubt aber nicht, daß die bloße Gährung dazu hier ebenso hinlänglich sey, wie bei dem Anil; indem man dadurch nur ein schmieriges färbendes Wesen erlanget, das dem Indig weit nachstehet; er glaubt auch nicht, daß aus dem Weid auf diese Weise eben soviel blaue Farbe, als aus dem Anil zu erhalten stehe, indem dieser mehrere färbende Theile, und die zugleich fix sind, bei sich hat. Wenn man aber eine feste blaue Farbe aus dem Weid machen wolle, so, sagt er, müsse man die schleimichten Theile durch ein gehöriges Menstruum ausziehen und hernach präcipitiren.

Bei diesem Vorschlag läßt es der Hr. V. bewenden, und warnt nur, daß man zur Extration keine saure, noch alcalische Säfte, noch Mittelsalze brauche. Daß die Extraction und Präcipitation aber der rechte Weg sey, erweißt er durch die noch geheimen Erfindungen des Hrn. Bergrath Barths, Hrn. Kulenkamp, und D. Neuenhahns, welche insgesammt auf diesem Wege einen schönen, festen Indig aus dem Weid herausgebracht haben. *)

9.)

*) Ich kan hierbei nicht unerinnert lassen, daß ebenfalls ein angesehener Kaufmann zu Erfurt, Hr. Brandis, in Bereitung des Indigs aus dem Weid sich viele Mühe gegeben, und auch eine feine, ziemlich feste dunkelblaue Farbe

9.)

Diss. inaug. Philosoph. qua genesis lapidum variis observationibus illustratur, Præs. Io. Ioach. Langio, Mathem. P. P. O. resp. Wilh. Mallinckrodt, Tremonens.

Guestph. Hal. Magd. 1756.

4. Bogen.

Der Hr. V. verstehet unter den Steinen, solche Körper, welche gröstentheils erdicht, mehr oder weniger zusammenhangend und hart sind, vom Wasser gar nicht, vom Feuer aber einigermaßen aufgelöset werden, und sich weder in Blätter schlagen, noch in Fäden theilen lassen. Indem er aber hier die Erzeugung der Steine mit einigen Anmerkungen erläutern, will, so errinnert er, daß solche gleichsam nur Zusätze zu den Henkelischen seyen, die er dadurch theils in ein grösseres Licht setzen, theils verbessern wolle. Als einen neuen Gedanken trägt der Hr. V. diesen vor, daß Luft und Wasser mit zur Erzeugung der Steine gehören. Beide gehen bei derjenigen Vereinigung mit den Theilen der festen Körper, selbst in einen festen Zustand über. Die Luft trägt eigentlich zur Steinwerdung dieses bei, daß sie sehr zusammengepreßt und

Farbe herausgebracht, die im Färben des Tuchs den Wünschen des Hrn. Erfinders nicht entsprochen hat.

dicke wird. Und an ihrer Gegenwart darf man nicht zweifeln, da in vielen den gegrabenen Steinen ähnlichen Dingen, als im Weinstein, Austerschalen, Bleyglätte, Kreide u. s. f. Hales Luft erwiesen hat, und die Steine aus dem Mineralreich die Luft, die sie in sich haben, dadurch hinlänglich zu erkennen geben, daß sie zum Theil im Feuer schmelzen, schäumen, und locker werden. Wasser verhärtet sich nicht nur alleine beim Eyßwerden, sondern auch beim gebrannten Kalk und Gips, ja die Härte vieler Salze ist dem Wasser zuzuschreiben, und kan ohne dasselbe nicht bestehen.

Hiernächst läßt der Hr. V. auch das Feuer einen Antheil an der Erzeugung vieler Steine, oder eigentlicher zu reden, an der Verhärtung der Erden nehmen. Thon, Leim und andere erdichte Körper werden durchs Feuer zu einer steinigten Härte gebracht; andere erdichte Massen in eine Glasschlacke, ja in eine fast stählerne Härte, wie die Lava. Hier entfernt sich der Hr. V. von der Meinung des Hrn. Henkels, welcher die Würkung des Feuers bei der Erzeugung der Steine ausschließt, da in den Gebürgen keines zu finden ist. Allein wir sollten doch dafür halten, daß Henkel recht habe. Denn obgleich das Feuer einige Körper zu Steinen bilden kan, so ist solches doch eigentlich kein natürlicher Weg; und die Natur würkt in

vielen

vielen Stücken ganz anders, als die Kunst. Der unterirdische Zinnober und der künstliche erweisen dies Sonnenklar. Es ist auch in den Gruben, wo Quarz und glasichte Steine wachsen, nur allzukalt, als daß man ein Feuer daselbst zu seyn glauben könnte. Eine gelinde Wärme aber, und eine unmerkliche ist zur Erzeugung der Steine nicht hinlänglich: wenigstens lehren die obigen Beispiele solches nicht.

Der Hr. V. stimmt auch hierinne mit Henkeln nicht überein, daß das Feuer nicht eckigte, poröse, und blättrigte Steine bilden könne. Er findet eine ordentliche Gestalt an vielen Körpern, die im Feuer erzeuget werden; z.E. am Sublimat, und an dem Arsenic, der aus seinen Erz durchs Feuer in die Höhe gejaget wird; an vielen Schlacken aber findet er eine lockere, und an dem Ofenbruch, der aus dem geschmolzenen Zinkerze entstehet, eine blätterige Gestalt.

10.)

Diss. inaug. sistens pathologiam & therapiam generalem malorum, exteros plerosque Lutetiæ Parisiorum degentes, diversimode affligentium, Præs. D. Chr. Ludov. Mœgling P. P. auct. Ludov. Rud. Seubert, Mulifont. Tubingæ, 1756. 5 Bogen.

Der Hr. V. schreibt von dem mal de Paris aus eigener Erfarung. Diejenigen, die

solchem unterworfen sind, sind vornehmlich schwache Personen, die sich nicht genug für der Veränderung der unreinen und dicken Luft in acht nehmen, die an der Seyne sich einquartieren, die sich in Speisen übernehmen, so mit dem heßlichen Seynewasser gekocht werden, und die unter den leichten Bettdecken, die dorten üblich sind, schlafen. Das Uebel selbst hat nicht bey allen einerley Auftritt: einige haben nur einen leichten Durchlauf, oder nur Schneiden im Leibe, andere beides zugleich: einige haben ein Fieber dabei, andere abwechselnden Frost mit Hitze; einige klagen über Kopfweh, oder über große Mattigkeit; einige über Durst, den sie nicht einmahl löschen können, andere nicht; einige werden bald, andere später, und einige mehr als einmahl davon überfallen; einige kommen geschwinde davon, andere langsamer; einige verfallen in schlimmere Bauchflüsse, und dadurch wohl gar in den Tod, wenn sie sich zu nachläßig verhalten.

Zur Verwahrung gegen dieses Uebel dienet, eine gute Diät, ein allmähliger Gebrauch des Seynewassers, das Abkochen desselben, oder an statt dessen das reinere Brunnenwasser bey dem Schlosse Louxembourg, oder das Bier von Goblin, eine Wohnung in der Vorstadt St. Germain oder an andern Orten, die von dem Flusse entfernt sind; ferner eine gute Bedeckung im Schlafe. Bei der

Gegen-

Gegenwart des Uebels aber Rhabarber, Clyſtiere, Choccolade, und gegen das Ende ein mäßiger Trunk Muſcatenwein.

* * * * * * * * * * * * * * *

XII.

Hrn. D. Lebrecht Friedrich Benjamin Lentins, Phyſici in der Grafſchaft Diepholz, Bemerkung von der Würkung der electriſchen Erſchütterung in einer Steifigkeit des Knies, und im Zahnweh.

Da man in einigen Schriften von der guten Würkung der electriſchen Erſchütterung in Krankheiten des menſchlichen Körpers gezweifelt hat; welches theils daher entſtanden, daß man die Würkung der Erſchütterung von der, die von dem Gebrauch der Arzeneyen gekommen, nicht genugſam unterſchieden hat; theils daß man dieſes kräftige Mittel faſt in allen möglichen Krankheiten anzubringen verſucht, die Verſuche aber zum theil nicht recht angeſtellt, und einen guten Erfolg, der doch gar nicht zu hoffen war, wieder alle Wahrſcheinlichkeit verlangt hat: ſo hat man gleich den Schluß gemacht: es könne und werde keine Krankheit dadurch gehoben werden. Ich habe aber zweymahl Gelegenheit gehabt, mich von der Wahrheit zu überzeugen, daß allerdings die Erſchütterung

in einigen Krankheiten viel würken kan, die ich gleich erzehlen will. Es ist eine Frauens-Person von ohngefähr 40 Jahren, an der ich den Versuch gemacht habe, welcher das rechte Knie dergestalt krumm und steif war, daß, wenn sie auf dem gesunden Fuße stund, der kranke einen Schuh hoch von der Ebene abstunde. Die Schienbeinsbeuger wurden stark angezogen, und schienen verkürzt, dessen Ausstrecker hingegen gelähmt zu seyn; dabey war das Knie vornehmlich an der innern Seite etwas geschwollen und schmerzete beym Anfühlen; das übrige vom Fuß war augenscheinlich magerer als das gesunde. Diese Steifigkeit war von sehr starken Zusammenschnüren des Schenkels gekommen, womit die Bademutter das sogenannte Eintreten der Wehen in die Knie verhüten wollen. Ein entsetzlicher Schmerz folgete dem Binden, dem aber ohnerachtet muste sie es lange genug aushalten. Der Schwerz dauerte fort, und wurde theils durch den Gebrauch der Arzeneyen, theils durch die Gewohnheit erträglich, inzwischen blieb sie auf obangeführte Art lahm, ohnerachtet ihr verschiedene Schmieralien waren gebraucht worden: je geistiger sie aber waren, desto heftiger wurde der Schmerz; weswegen sie sich genöthiget sahe, dergleichen wegzulassen. Ein Bad aus Kalbs- oder Schöpsen-Gekröse schmeidigten ihr das Knie noch am besten, doch wurde weder die

Krüm-

Krümme, noch die Steifigkeit dadurch gehoben.

Ich wurde zur Frau gerufen, und schiene mir anfänglich schwer zu seyn, zu bestimmen, ob die Schienbeinsbeuger zu stramm angezogen oder aber die Ausstrecker gelähmt wären. Um nun hinter die Wahrheit zu kommen, nahm ich einen Faden, ließ das gesunde Knie in Ruhstand setzen, und maß gleich über der Kniescheibe um das Ende des Schenkels rund um, merkte das Maaß, und verfuhr mit dem lahmen eben so: da sich denn ergab, daß der kranke Fuß einen Zoll mehr hatte als der gesunde, welches von den, während seiner Würkung, herunterſteigenden Sehnen des zweyköpfigen und halbhäutigten Muskels herkam. Daß aber die Ausstrecker gelähmt waren, konte man daraus abnehmen, daß sie die annoch übrige Ausstreckung des Schienbeins machen konten, und daß auch diese Muskeln, während der Bemühung sich zu verkürzen, hart wurden. Ich schlug ihr die electrische Cur vor, wozu sie sich augenblicklich verstund. Ich brachte daher eine Machine herbey, und eine Kette, welche unmittelbar von dem Verstärkungs-Glase kam, wurde um das gesunde Knie gelegt, eine andere aber von der Röhre, welche vermittelst eines Drates in das Verstärkungs-Glaß Gemeinschaft hatte, geführet, womit aus dem kranken Knie die Funken gelocket wurden.

den. Furcht, Schrecken und Hoffnung machten ihr Gemüthe rege, und der erste Stoß brachte bey ihr eine solche Erschütterung zuwege, daß sie hoch vom Stuhle auffuhr, und sich über ein schmerzhaftes Wesen von einem Knie ins andere beschwerte, und auf derselben Stelle, wo angerührt worden war, warf sich ein braun rother Fleck auf. Als sie eine Stunde lang dieses ausgehalten, konte sie eine mehrere Beweglichkeit und Leichtigkeit in dem kranken Knie spüren. Hiermit wurde alle Tage zweymahl fortgefahren. Als die ersten 8 Tage verflossen, konte sie schon, ohne von jemand geleitet zu werden, jedoch durch Hülfe einer Krücke, von einem Hauß ins andere kommen, welche sie aber nach 3 Wochen auch weglegte, und bloß an einen Stock sich hielt. Nun aber (nach verflossener 4ten Woche) gehet sie ganz ohne Stock, das sie vollkommen wohl fortkommen kan.

Während der Cur muste sie jedesmahl um den andern Tag ein Bad aus erweichenden Kräutern, und nächstdem aus Schöpsen- oder Kalbs-Gekröse, und eines der stärksten auflösenden Pflaster über das Knie gelegt brauchen.

Solte man also zweifeln, ob auch die electrische Kraft hier etwas gewürket habe? da die Frau gleich nach dem erstenmahl eine mehrere Leichtigkeit und Beweglichkeit spüren konte; und noch mehr! da sie binnen einer

Zeit

Zeit von 3 : 4 Wochen so weit gebracht wurde, daß sie recht gut vorkommen konte? Mein zweyter Versuch bestätiget die auflösende und eröffnende Kraft der electrischen Erschütterung noch mehr. Ein Mann bekam heftige Zahnschmerzen: Um ihn bald davon zu befreyen, electrisirte ich ihn; gab ihm einen Drat, der von dem Verstärkungs-Glase kam, in den Mund, so daß er auf den Zahn, welcher hohl war und wehe that, zu liegen kam, und rührete ihn mit einem andern, welcher aus dem Glase kam, an dem Backen. Nach 3 biß 4 mahlen floß ihm der Speichel häufig aus dem Munde, und das Zahnweh verlohr sich. Es könnte hierbey eingewendet werden: der Speichel flöße ohne dieß stärker, so bald man Zahnweh habe: allein so stark kan der Speichel von freyen Stücken nimmehrmehr fließen, denn ich kan versichern, daß binnen kaum einer Minute zum wenigsten zwey Unzen ins Becken gelaufen waren. Und überdem weiß man ja aus andrer Männer Versuchen, daß die electrische Materie einen starken Einfluß in unsere Absceidungs-Werkzeuge habe. Von der Ausdünstung führt der Abt Nollet an, daß sie wäre in einer Katze binnen 5 Stunden auf 58 und in einer Taube auf 55 Gran vermehret worden *), und Hr. Linnäus hat auch einen stärkern

Spei-

*) Hist. de l'Acad. R. d. Sc. de Par. Ann. 1750.

Speichelfluß dabey bemerket, ohne daß etwas wäre in dem Munde gehalten worden *). Eine gleiche Bewandniß hat es mit denen in ein Glaß Wasser gehängten Hebern, wenn das Wasser electrisirt wird, da das aus dem Heber hervorbringende Wasser einen gröſſern Bogen beschreibet. Bey verschiedenen, welchen eine Ader geöffnet worden, habe selbiges gleichfalls versuchet, habe aber noch nicht Beobachtungen genug, die mittlere Zahl bestimmen zu können, um wie viel der Bogen unter dem Electrisiren gröſſer wird; ich werde aber, so bald sich die Anzahl vermehrt, davon ein mehreres melden.

Nachschrift. Bei meinen anderweitigen electrischen Versuchen habe noch folgendes angemerket, erstlich, daß so wohl die ätherischen Oele, als auch die Salpeternaphtha flüchtiger werden, wenn man während der Zeit, da man auf dem Pechkasten stehet, das Glaß entweder nahe an die Nase, oder etwas entfernet davon hält: Zweytens, daß der electrisirte Wein einen viel stärkern Geruch von sich giebt, und viel eher berauschet: Drittens, daß die Schnellkraft der Uhrfedern dadurch vermehrt wird. Ich hielte zuvor meine Uhr gegen eine meines guten Freundes, welche ziemlich mit einander übereingiengen. Als ich die meinige aber an das

*) Conſectaria electrico-medica, Upſ. 1754.

das Rohr hielt, so rückte sie binnen fünf Minuten dreye voraus; und das merkwürdigste dabey war, daß die Uhr hernach noch ganzer vier Wochen hurtiger gieng, als sie vorher gegangen war.

XIII.

Medicinische Neuigkeiten zum J. 1756.

Upsal. Der Königliche Archiater Hr. Nic. Rosen hat eine von den Reichsständen neu gestiftete Würde bekommen, indem er Reichsarchiater geworden ist, und als solcher die Aufsicht über alle Aerzte und das gesammte Arzeneiwesen in Schweden erhält.

Paris. In der Versammlung der Academie der Wundärzte, die den 29 April gehalten worden ist, wurden vier wichtige Abhandlungen vorgelesen. Die erste hatte den Hrn. Pipelet zum Verfasser, und das Zurückbringen und Binden des Nezes zum Gegenstand. Jenes sieht er allezeit vor nothwendig an, auch wegen der Unordnung, die das aufgefallene Nez am Magen verursacht, den es herunter zieht. Dieses hält er allezeit vor schädlich, und hat selbst durch seine an lebendigen Thieren angestellten Versuche gefunden, daß ein gebundenes Neze bei dem

Bande hart wird und aufschwillt, und inwendig in solchem Knoten ein Geschwüre stekt 2) Hr. Pibrac hat den Schaden gezeigt, den die Rathen thun. Selbst die Hasenscharte, die Wunden an der Kehle und am Bauche, werden durch die bequeme Lage der Theile, und durch bloße klebende Pflaster am besten geheilt. Die Sehennathen haben sich ohnedem schon entbehrlich gemacht. 3) Hr. Bellocq hat die Blutstürzung aus einem Zahne, in welchem ein Auswachs des Knochens die zerrissene Arterie bedekte, mit eingestopftem Wachse gehemmt. 4) Hr. Recolin hat die schädlichen Folgen der Aderlässe am Fuße zeigen wollen, indem er glaubt, daß sie die Materie von der Kehle auf die Lunge, und vom Kopfe auf die Leber ziehet.

Erbach. Am 20. Jun. sturb Hr. D. Ludwig Gottfr. Klein, Gräfl. Erbachischer Rath, Leibmedicus und Physicus, im 41. Jahre seines Alters.

Nimmwegen. Am 6 November sturb allhier der verdiente Arzt und Bürgermeister Hr. D. Jo. Hartmann Degner im 66 Jahre seines Alters.

Straßburg. Den 24 Sept. ist Hrn. Prof. Eisenmann die Pathologie, und Hrn. Prof. Boecler die Anatomie aufgetragen worden.

Göttingen. Unser Hr. Prof. Röderer ist von der Petersburgischen Academie in Absicht

ficht auf seine gemeldete Schrift zu ihrem Mitgliede erwehlet worden.

Jena. Der Hr. Hofrath Kaltschmied ist schon vor einiger Zeit von Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Weimar zum geheimen Cammerrath ernennet worden.

Der Hr. D. Faselius hat ein außerordentliches Lehramt in der Medicin erhalten.

Upsal. Der Hr. Archiater Rosen hat wegen geschwächter Gesundheit sein anatomisches und medicinisches Lehramt seinem Schwiegersohn dem Hrn. D. Samuel Aurivillius abgetreten, und dagegen die Stelle eines Aufsehers der öffentlichen Büchersammlung angenommen.

XIV.

Beschluß des Verzeichnisses der Schriften von A. 1753.

20. Zur Geschichte und Critic der Arzeneigelahrheit.

Ferner.

Remarks upon a pamphlet, entitled: A letter from a Physician &c. Containing a vindication of our Vniversities, particularly Oxford, from the injurious assertions in the said pamphlet. Lond. 8.

An attempt to reconcile all differences between the present fellows and licentiates of the royal college of physicians in London. das. 8.

An impartial enquiry into the legal constitution of the college of Physicians in London. Shewing from their chartes, acts of parliament, and their own statutes, how much they have deviated from their original institution. Lond. 8.

Die schwache Wissenschaft der heutigen Aerzte. Eine Satyre, poetisch entworfen von Ge. Heinr. Behr. Straßb. 8.

Fried. Boerners Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften jeztlebender Aerzte und Naturforscher in und um Teutschland: des IIIten Bandes 1. u. 2tes Stück. Wolfenb. 8.

Heinr. Friedr. Delius Entwurf einer Erläuterung der Teutschen Gesetze, besonders der Reichsabschiede aus der Arzeneigelahrheit und Naturlehre. Erlangen 4.

Friedr. Hoffmanns politischer Medicus. Ins Deutsche übersezt von J. Mor. Auerbach. 2te Aufl. Leipz. 8.

Ge. Wolffg. Krafft diss. de praecipuis experimentorum physicorum scriptoribus. Tub.

Io. Chr. Leuschner ad Conradi Silesiam togatam spicilegium quintum Hirschberg. 4.

Io. Osterd. Schacht Orat. de arcanis Medicorum non celandis. Traj. ad Rhen. 4.

Der

Der Character und die Ehre des Arztes; von Chr. Gotth. Schwenken. Dresden, 4.

Ge. Fr. Siegwart Idea medicinæ organicæ irenica, ſermone inaugurali propoſita. Tub. 4.

Authentic Copies on the Codicils belonging to the laſt will and Teſtament of Sir *Hans Sloane*. Lond. 8.

Car. Gu. Fr. Struvii Idea Syncretiſmi medici ex influxu ideali ſyſtematice evoluta. Erf. 4.

Io. Phil. Laur. Withof Orat. de religione medica. Hamon. 4.

21. Ganze mediciniſche Werke.

Traduction des Ouvrages d' *Aur. Corn. Celſe* ſur la Medecine; par M. *Ninnin*. Par. 12. 2 Voll.

Fr. Hoffmanni Operum omnium phyſico-medicorum Supplementum ſecundum, in tres partes diſtributum. Genev. fol.

22. Vermiſchte medic. und phyſ. Schriften.

Spectacle de la nature. Nouvelle edit. Par. 12. 8. voll. desgleichen Lüttich 12.

Schauplatz der Natur, 8ter Theil. Aus dem Franzöſ. Wien, 8.

Projet general d' une ſouſcription annuelle pour les Obſervations ſur l' hiſtoire naturelle, ſur la phyſique & ſur la Peinture,

avec des planches imprimées en couleur. Par. 4. (par. M. *Gautier*.)

Franc. Ern. Brückmanni Epiſtolar. itinerar. Centuriæ tertiæ 51-75. Helmſt. 4. m. K.

Deslandes Recueil de differens Traités de Phyſique & d' Hiſtoire naturelle, propres à perfectioner ces deux Sciences. Tom. III. Par. 12. m. K.

C. E. Eſchenbach Obſervata anatomico-chirurgico-medica. Roſtoch. 4.

Laur. Cajet. Fabbri diſſ. de ſomno, de medicamentis ſomniferis & de natura hominis in ſomno. Lucc. 4.

Lor. Heiſters mediciniſche, chirurgiſche und anatomiſche Wahrnehmungen. Roſtock. 4. m. K.

Jo. Chr. Gerh. Knoll Abhandlungen aus der Arzeneywiſſenſchaft. Quedlinb. 8.

Sam. Schaarſchmidts Anweiſung zum Studio medico-chirurgico; mit Zuſätzen vermehrt von Ernſt Ant. Nicolai. 2ter Th. Berl. 4.

Io. Rud. Stebelin Specimen obſervationum medicarum, reſp. Io. Lud. Buxtorf. Baſil.

Andr. Tenzleii vermiſchte mediciniſche, philoſophiſche und ſympathetiſche Schriften. Hof, 8.

Io. Gottfr. Zinn Obſervationes botan. & anatom. ad Ill. *P. G. Werlhof*. Gott. 4.

23. Ephemerides, Monat- und Wochenschriften.

1) Der Teutschen.

Histoire de l' Acad. Roy. des Sc. de Berlin, année 1751. daſ. 4. m. K.

Commentarii Soc. Reg. Scient. Gotting. Tomus II. ad annum 1752. daſ. 4. m. K.

Primitæ physico-medicæ ab iis, qui in Polonia & extra eam Medicinam faciunt, collectæ. Vol. III. Zullich. 8.

Hamburgiſches Magazin, bis zum erſten Stück des 12ten Bandes. Hamb. u. L. 8. m. K.

Allgemeines Magazin der Natur, Kunſt und Wiſſenſchaften. I. und IIter Theil. Leipz. gr. 8. m. K.

Oeconomiſch-phyſicaliſche Abhandlungen 5. und 6ter Theil. Leipz. 8.

Selecta physico-oeconomica, bis zum 12ten Stück. Stuttg. 8.

Geſellſchaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre ꝛc. 1, 2, und 3ter Theil. Hamb. 8.

Phyſicaliſche Beluſtigungen, 21ſtes Stück. Berl. 8.

Neue Verſuche nützlicher Sammlungen zu der Natur- und Kunſtgeſchichte, ſonderlich von Oberſachſen. (von Chriſt. Gottl. Grundig) bis 29ſtes Stück. Schneeberg, 8.

Auszüge aus den neuesten medicinischen und chirurgischen Disputationen, welche auf den hohen Schulen in Teutschland sind gehalten worden; bis 6tes Stück. Stuttg. 8.

2) Der Engländer.

Philosophical Transactions &c. Vol. XLVII. for the Years 1751. and 1752. Lond. 4. m. K.

Medical observations from the philosophical Transactions, abridgd by Doct. *Mibles*. Lond. vol. 2.

3) Der Franzosen.

Histoire de l'Acad. Roy. des Sc. année 1749. avec les Memoires. Par. 4. m. K.

Memoires de l'Acad. Roy. de Chirurgie. Tom. II. Par. 4. m. K.

Der Königl. Acad. der Wissensch. in Paris anatomische, chimische und botanische Abhandlungen; 4 und 5ter Theil, bis auf das Jahr 1721; ins Teutsche übersezt von W. L. A. von Steinwehr. Bresl. 8.

Eben derselben Academie physische Abhandlungen, 3ter Theil, bis auf das Jahr 1732. eben das. 8.

Auserlesene Abhandlungen, welche an die Königl. Academie der Wissenschaften zu Paris von einigen Gelehrten eingesendet worden; 2ter Theil. übersezt von J. W. Beer. Leipz. 8. m. K.

Neue

Neue Anmerkungen über alle Theile der Naturlehre, aus den Englischen Transactionen, den Gedenkschriften der Acad. der Wissensch. in Paris und andern mehrern zusammengezogen. Erster Theil, aus dem Französischen übersezt. Kopenh. u. Leipz. 8.

4) Der Italiäner.

Raccolta d'opuscoli scientifici e filologici. T. 49 und 50. Venez. 12.

5) Der Schweden.

Kongl. Svenska Vetenskaps Academiens Handlingar, för Aor 1753. Vol. 14. Stokh. 8. m. K.

Der Königl. Schwed. Acad. der Wissensch. Abhandlungen, 9ter Band auf das Jahr 1741. 10ter Band, auf das Jahr 1742. übersezt von A. G. Kaestnern. Hamb. 8. m. K.

6) Der Dänen.

Prodromus prævertens continuata acta medica Hafniensia. Hafn. 4. m. K.

Ende der Schriften von A. 1753.

XV.

Verzeichniß der mediciniſchen und phyſicaliſchen Schriften, ſo A. 1754. herausgekommen.

1. Zur Naturlehre und Naturgeſchichte überhaupt.

Allgemeine Hiſtorie der Natur; nebſt einer Beſchreibung der Naturalien-Kammer Sr. Maj. des Königs von Frankreich; des 2ten Theils 2ter Band. Hamb. und Leipz. gr. 4. m. K.

Verſuche und Abhandlungen der Naturforſchenden Geſellſchaft in Danzig; 2ter Theil. Danzig und Leipz. gr. 4. m. K.

The principles of natural philoſophy. Lond. 8.

Songes phyſiques. Amſterd. 12.

Penſées ſur l' interpretation de la nature. 12.

De cauſa deſcenſus gravium diſſertatio phyſica. Vratisl. 8.

Abhandlung von der Gewalt des Teufels in die Körper, oder was von Hexen, Zauberey en, Geſpenſtern und Geiſtern zu halten. Eiſenach, 4.

De electricitate propria lignorum, auct. P. *Wendel. Ammerſin.* Lucern. 12.

Io. Chr. Arnald. diſſ. de calore, motu particularum corporis eoque rotatorio circa axes neutiquam explicando, reſp. Laur. Io. Iac. Lange. Erlang. 4.

Heinr.

Heinr. Bakers Beyträge zum nützlichen und vergnügenden Gebrauch und Verbeſſerung des Microſcopii; aus dem Engl. überſezt. 17 K. Augſp. 8.

Lettre ſur l' Electricité par le *I. P. Beccaria*, adreſſée à Mr. l'Abbé Nollet; traduite de l' Italien. Par. 12.

Eſſai ſur les uſages des montagnes, avec une lettre ſur le Nil, per *El. Bertrand*. Zürch. gr. 8.

L' electricité, ſon origine & ſes progrés. Poëme en deux livres par Mr *Ge. Matth. Boſe*, traduit de l' Allemand par Mr. l' Abbé Iol. Ant. de C**. Leipz. gr. 12.

Ej. diſſ. ſiſtens prima corporis phyſici principia, reſp. Ioh. Mart. Mürling. Vit. 4.

Diſſertation ſur l' incompatibilité de l'attraction & de ſes differentes loix avec les phenomenes; & de ſes tuyaux capillaires. Par le P. *Gerdil*. Par. 12.

Io. Gesneri diſſ. de hydroſcopio conſtantis menſurae. Tigur. 4.

Experiences ſur differens ſujets & principalement ſur la lumiére & ſur l'electricité, produites par le frottement des corps; traduites de l'Anglois de Mr. *Hauksbee* par feu Mr. de Bremond. Revues & miſes au jour avec un diſcours preliminaire, des remarques & des notes, par Mr. *Desmarets*. 2 Vol. Par. 12.

An attempt to demonstrate, that all the phænomena in nature may be explained by two simple active principles, attraction and repulsion: wherein the attractions of cohesion, gravity and magnetism are shewn to be one and the same &c. by *Gowen Knight*. Lond. 4.

Deliciæ naturæ selectæ oder auserlesenes Naturaliencabinet; in Kupfer gestochen und illuminirt von Ge. W. Knorr. Nürnb. bis 11tes Blatt. fol.

Ge. Wolffg. Krafft prælectiones in physicæ partes opticas. P. III. Tub. 8. c. f.

Friedr. Chr. Lessers kleine Schriften, theils zur Geschichte der Natur, theils zur Physicotheologie gehörig. Leipz. u. Nordh. 8.

Di *Tito Lucrezio Caro* della natura delle cose libri sei: tradoti dal Latino in Italiano da *Alessandro Marchetti*, dati nuovamente in luce da *Francisco Gerbault*. Amsterd. 2. Vol. gr. 8.

Lucret. Cati de rerum natura libri sex, c. n. *Thom. Creech* Edit. 3. Lond. gr. 8.

Theorie Physique & historique de l' aurore boreale, par M. *de Meiran*. 2te verbess. Aufl. Par. 4. m. K.

Petr. van Muschenbroek diss. phys. de. Magnete. Vien. ein Nachdruck.

J. A. Nollet Rede von der nöthigen Geschicklichkeit zur Erforschung der Natur; aus dem Franz. übersezt. 8.

Dess.

Dess. Sendschreiben von der Electricität, worinne die neuesten Entdeckungen, und die daraus herzuleitenden Folgerungen gezeigt werden; übers. 8. m. K.

Jul. Bernh. von Rohr physicalische Bibliothec, mit vielen Zusätzen und Verbesserungen herausgegeben von Abr. Gotth. Kästner. Leipz. 8.

Jo. Andr. Segners Einleitung in die Naturlehre. Neue Aufl. Goett. gr. 8. m. K.

Jo. Gottl. Wallburgers cosmotheologische Betrachtung der wichtigsten Wunder im Reiche der Natur und Gnade. 4ter Theil. Chemn. 4.

Jo. Heinr. Winklers Anfangsgründe der Physic. zweite Aufl. Leipz. 8. m. K.

2. Zur Naturkunde besonderer Länder und Städte.

Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande. 12ter Band. Leipz. gr. 4. m. K.

Histoire generale des voyages. T. XH. Par. 4.

Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen. 8 u. 9. Theil. Gött. gr. 8. m. K.

Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, 9. 10. 11. Stück. Bas. 8.

(*de Bordeu*) Aquitaniæ minerales aquæ. Par. 4.

Ric. Charleton. Treat. on the Bathwaters. Bath. 8. m. K.

Ludw. Mich. Dietherichs Abh. von dem Wildbade zu Abach in Niederbayern. Regensp. 8.

M. C.

M. C. G. G. Beſchreibung ſeiner im Jahr 1751. in das Kayſer-Carlsbad gethanen Reiſe, nebſt geographiſcher Kupferplatte, wie auch einer Nachricht aller von dem Carlsbade bekannten Bücher und Schriften. Schneeb. 8.

Jo. Carl Hoffmanns Nachricht von einem Stahl- oder martialiſchen Trink- und Badebrunnen des Fürſtenthums Meinungen, bei der Stadt Salzungen, der Grundhöfer Sauerbrunnen genannt. Eiſen. 8.

Lud. Gottfr. Kleinii de aëre, aquis & locis agri Erbacenſis atque Breubergenſis largi Odenwaldi tractus tentamen phyſico-medicum. Frf. 8.

Fr. Chr. Leſſers geſchichtliche Nachricht von natürlichen Merkwürdigkeiten der Fürſtl. Schwarzb. Rudolſtädtiſchen Unterherrſchaft Frankenhauſen. Leipz. und Nordh. 8.

Iean Phil. de Limbourg Traité des eaux minerales de Spa. Leid. 12.

Owen's Obſervations on the earths, rocks, ſtones, and minerals for ſome miles about Briſtol, and on the nature of the Hotwell and the virtues of its water Lond. 8.

Erich Pontoppidans Verſuch einer natürlichen Hiſtorie von Norwegen. Zweyter Theil. Aus dem Däniſchen überſezt von J. Adolph. Scheiben. Kopenh. gr. 8.

(Die Fortſetzung folgt künftig.)

D. Rudolph Auguſtin Vogels
der Arzeneiwiſſenſchaft öffentlichen Lehrers auf der Georg-Auguſtus Univerſität zu Göttingen und der Kayſ. Academie der Naturforſcher Mitglieds

Neue Mediciniſche Bibliothek.

Des Dritten Bandes Sechſtes Stück.

Göttingen
verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe
1757.

Inhalt.

I. Hamburgiſches Magazin, X. bis XV. Band.

II. Recherches ſur les uſages des feuilles dans les plantes, & ſur quelques autres ſujets relatifs à l'hiſtoire de la vegetation, par Mr. Bonnet.

III. Hiſtoire de l'Acad. Roy. des Sc. de Berlin, année 1752.

IV. Diſputationum Chirurgicarum ſelectarum, quas Hallerus collegit, T. V.

V. Extrait du Secret de Mr. Roonhuiſen, pour accoucher les femmes.

VI. Lehmanns Verſuch einer Geſchichte von Flötzgebürgen.

VII. Ravenſteins Sammlung ſeltener Begebenheiten in der Natur.

VIII. Schuſteri obſeruationes therapeuticae.

IX. Lambergen Ephemeris perſanati carcinomatis.

X. Perry account and explication of the hyherical paſſion.

XI. Placentini diſſ. de vena, quae in morbis particularium partium ſit ſalutarius incidenda.

XII. Academiſche Schriften.

XIII. Mediciniſche Neuigkeiten.

XIV. Fortſetzung des Verzeichniſſes der medic. und phyſ. Schriften, ſo A. 1754. herausgekommen.

XV. Regiſter über den dritten Band.

I.

Hamburgisches Magazin oder gesammlete Schriften zum Unterricht und Vergnügen aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt. X. Band. 1752. XI. B. 1753. XII. B. 1754. XIII. B. 1754. XIV. B. 1755. XV. B. 1755. Hamburg und Leipzig, bei Grund und Holle. 8.

Der zehnte Band liefert folgende Artikel: 1. Von Verbesserung der Balgmaschinen bei Hüttenwerken. 2. Auszug aus den Comment. Soc. Reg. Scient. Gottingens. T. I. 3. J. A. Unzers Fortsetzung von der Aehnlichkeit des Auges mit einem versinsterten Zimmer. 4. Auszug der neuesten physicalischen Merkwürdigkeiten, als Auszug eines Schreibens Hrn. Floyers wegen einer vermittelst der Electricität gelungenen Cur des schwarzen Staars, aus dem Journal Britann. Fevr. 1752. S. 217; von einer tödtlichen Krankheit, die sich durch ein beschwerliches

hinunterſchlucken der Speiſen und Getränke offenbaret, aus de Haen Abhandlung; Vorſichten, ſo bei der Cur der Pocken zu beobachten ſind aus dem Huxham; Anmerkungen von Bruſtentzündungen, eben daher; vom nützlichen Gebrauch des Brechweins aus dem Spießglas, eben daher. 5. Mittel wieder den Ausſatz der Schweine und den Krebs des Hornviehes, ingleichen wieder die Fäulung der Schafe. 6. Vermiſchte Anmerkungen aus Hrn. Linnäus Skonska Reſa. 7. Ueberſezung des Hrn. Joſ. Baldaſſari Oſſervazioni ſopra il Sale della Creta, 8. F. E. Lieberoths Nachricht von einem Menſchen, der auf eine zweifache Weiſe blind, und wieder ſehend geworden. 9. Layard von einem Geſchwür im Magen; aus den Engl. Trans. N. 495. 10. Warner von einem Geſchwulſt, welcher inwendig in der Blaſe entſtanden, eben daher. 11. Pringles Verſuche mit Materien, welche der Fäulniß wiederſtehen, eben daher. 12. Unzers Betrachtungen über Stahls theoretiſchen Grundſatz in der Arzeneywiſſenſchaft. 13. Von der Menge der Menſchen bey den alten Nationen, aus des Hrn. Dav. Hume Political diſcourſes. 14. Unzers Samlung einiger mediciniſchen Beobachtungen.

Der eilfte Band iſt, außer den Anzeigen von einigen Schriften, folgenden Inhalts: 1. Ueberſetzung der Abhandlung des Hrn. Boiſ-

Boissier von den Arzeneymitteln, die in gewisse Theile des menschlichen Körpers mehr, als in andere würken, und von der Ursache dieser Würkung. 2. Auszug aus einem Schreiben D. Hales an Pr. Kästnern. 3. Hales Nachricht von der guten Würkung der Luftbeweger in den Gefängnissen Newgate und Savoy. 4. Stellers Beschreibung des Manate. 5. Von Bergen Nachricht von dem Kopfe des Barbyroussa. 6. Von der Genfersee, eine übersetzte Abhandlung aus dem Journal Helvetique. 7. Stellers Beschreibung des Seebärs. 8. Hoppens fortgesetzte Gedanken von Erklärung der hypochondrischen Zufälle. 9. Abmessung eines ausserordentlich dicken Kindes. 10. Unzers Regeln und Vorsichten bey schmerzhaften Krankheiten. 11. Beschreibung des Seelöwen; ingleichen der Meerotter. 12. Hoppens fortgesetzte Betrachtung über die lindernde Kraft des goldgelben Schwefels aus dem Spiesglase. 13. Uebersetzung einiger Anmerkungen über die Genfersee; aus dem Journal Helvetique. 14. Fortgesetzte Nachricht von der Flüchtigkeit des Silbers in Mansfeldischen Kupferschiefern. 15. Nachricht von einem neuerfundenen ewigen Lichte.

Im zwölften Bande sind außer den Uebersetzungen und Auszügen aus Schriften, folgende ursprüngliche Abhandlungen zu lesen: 1. Jo. Conr. Fueßlins Nachricht von uns

verweslichen Körpern. 2. J. A. Unzers Nachricht von einem Ohrwurme, der ſeinen Unterleib aufgefreſſen hat. 3. E. G. Schobers Nachricht von den Bädern und Geſundbrunnen in der Staroſtey Zips. 4. J. Chr. Helks zur Naturgeſchichte gehörige Nachrichten von dem ſächſiſchen Bergſtädtgen Berggießhübel. 5. Bauder von dem Muſchelmarmor bei Altdorf. 6. Etwas, das noch zur Nachricht vom ewigen Lichte gehöret. 7. Von der Würkung des Magnets auf ungeröſtetes Eiſenerz.

Aus dem dreyzehnten Bande dient für meine Leſer nur eine einzige Abhandlung des Hrn. K. S. M. von den im Blute befindlichen Eiſentheilen. Der V. zeigt erſtlich, daß man ohne Blut Berlinerblau machen kan, wenn man nur Eiſen dazu braucht; und daß alſo dieſe Farbe aus dem Eiſen entſtehet, das im Ochſenblute iſt. Er hat hiernächſt auch ſelbſt den Eiſenſafran aus dem Ochſen- und Menſchen-Blute gezogen, einen Vitriol daraus gemacht, und den Safran mit einem fetten Weſen zu Eiſen reducirt.

Der vierzehnde Band begreift folgende Abhandlungen: 1. Fortgeſezte Gedanken von Schraubenſteinen. 2. Abhandlung vom Honigthau. 3. Vogels Beſchreibung einer chirurgiſchen Operation an der Gallenblaſe, wie man ſicher und glüklich ein oder mehrere Stei-

ne

ne aus derselben herauslangen könne. 4. Hoppens Beschreibung einiger seltenen hypochondrischen Zufälle. 5. Schreiben von denen, die von Taranteln gebissen seyn sollen. 6. G. L. Meyers Versuch, den Nutzen der Gradierhäuser beym Salzsieden zu bestimmen. 7. J. E. Füßlin Beobachtung von einem außerordentlichen Scirrhus an dem Magen. 8. Anmerkungen über das Roonhuisische Werkzeug, das man bei schweren Geburten braucht.

Im funfzehnten Band sind enthalten 1. eines ungenannten Versuche mit dem ungelöschten Kalche. Der rohe Kalchstein hat eine Kochsalzsäure bei sich, die er in verschlossenen Gefäßen durch die Destillation von sich giebt: hernach komt auch ein harnigter Geist. Von der gählingen Vermischung dieser Säure durch aufgegossenes Wasser mit den erdichten Theilen, entstehet die Erhitzung: denn ein concentrirter Salzgeist erhizt sich mit Wasser. Was währendem Kalklöschen ausdünstet, ist urinösisch, und schlägt die Solution des Queksilbersublimats orangegelb nieder. *) Die Würkungen des Kalchs auf den Schwefel, auf den Sublimat, auf das Weinsteinsalz, auf den Violensaft u. s.

*) Ist dies etwa ein Schreibfehler? Denn die Harnsalze machen einen weißen Präcipitat; die Laugensalze aber einen gelbbraunen.

ſ. zeigen, daß er eigentlich keine abſorbirende Erde iſt. Das iſt doch ſonderbar, daß der V. wieder alle Gründe der Chimie behauptet, daß wenn man über Salmiac Kalkwaſſer etlichemahl abziehet, das rükſtändige einem Weinſteinſalze völlig gleich ſey, nachdem das flüchtige alle ausgejagt worden. Mehrere Zeugniße von der ſchlechten Einſicht des V. in die Chimie will ich nicht anführen. Der mit Weinſteinſalz gemachte Salmiacgeiſt ziehet den Goldkalch nicht aus; wohl aber der mit Kalch gemachte. 2. Ein Verſuch, in welchem die Verwandelung des Silbers in etwas Gold gezeiget wird. 3. Verſuche, Tombac zu machen. 4. Eine Pillenmaſſe gegen veneriſche Krankheiten. 5. Verſuche vom Stahlmachen. Dieſer Verſuche ſind an der Zahl 44; und zulezt meldet der ungenannte, daß man auch Stahl ohne cämentiren machen kan, wenn man erſtlich das Eiſen im Feuer glüend werden läßt, darüber und unter die Kohlen viel gemein Salz wirft, und ſodann daſſelbe gähling in Miſtpfiße ablöſcht. 6. Von einem vorgegebenen neuen Halbedelgeſteine des Hrn. v. Juſti. Der V. hat an demſelben viele wiedrige Eigenſchaften gefunden, als ihm vom Hrn. v. J. beygeleget worden; z. E. daß er Feuer giebt, daß er im glühen ſeine Farbe verändert, daß er von metalliſchen Solutionen dunkel wird, und daß er in ſeinem Grunde ein Sandſtein iſt.

7. Be-

7. Beschreibung eines besondern Arzeneimittels und dessen Kräfte in vielen langwierigen Krankheiten. Es ist eine mit vielen Weitläuftigkeiten gemachte scharfe Spießglastinctur, darunter noch ein Goldkalch gemischt wird. Ob wohl an der guten Würkung derselben nicht zu zweifeln, so kan solche doch durch die Erfahrungen des V. nicht erwiesen werden, weil er dieselbe nie alleine gebraucht. 8. Versuche im türkischen Garne. 9. Vom Ursprunge der Salze. 10. Lessers Nachricht von des Magdeburgischen Canonici Hrn. Aug. Schulzens Naturaliencabinette. 11. Von einem jungen Menschen, der durch einen besondern Zufall von der fallenden Sucht befreyet worden. 12. Von einer 68 jährigen Matrone, welche ihre monatliche Zeit wieder bekommen, und dadurch von einer gefährlichen Krankheit errettet worden. 13. Von einem aus einem abwechselnden in ein hectisches übergegangenen Fieber, welches durch den Auswurf einiger Knöchelgen und anderer eitrichten Feuchtigkeiten gehoben worden. *) 14. Abhandlung vom Topas. Er verliert im Feuer seine Durchsichtigkeit, und wird weiß; woraus der V. schließt, daß die gelbe Farbe etwas flüchti-

*) Dem Abgang der knöchernen Körpergen legt man wohl ohne Grund das Aufhören der Schwindsucht bey; es war vielmehr eine aufgebrochene und lang getragene Vomica.

ges ſey und nicht von einer metalliſchen Erde herrühre. Mit Borrax und alcaliſirten Arſenic geſchmolzen, behält er ſeine Durchſichtigkeit; mit Borrax aber alleine, wie auch mit Bleyaſche verlieret er ſolche. Werden unter das arſenicaliſche Gemenge Granaten geſezt, ſo kommt eine Schmaragdfarbe hervor. Der Ofen, deſſen ſich der V. hierzu bedient hat, kommt mit dem Pottiſchen überein. 15. Verzeichniß der Foßilien und Naturalien aus allen Reichen der Natur, welche in der Gegend um Leipzig gefunden werden. 16. Von einem Kinde, das über ein Loth ſublimirtes Queckſilber genommen, und doch dieſes ihm nichts geſchadet. 17. Von einem faſt gänzlich verſteinten Eye. 18. Muthmaßung über das in der Schweiz erfundene Pulver, durch welches ein Menſch ohne andere Nahrungsmittel ſoll leben können Man hält es für zerriebene Knochen.

II.

Recherches ſur les Uſages des Feuilles dans les Plantes, & ſur quelques autres ſujets relatifs à l'hiſtoire de la vegetation. Par *Charles Bonnet*, de la Soc. Roy. de Londres, de l'Ac. de l'Inſtit. de Bologn. Correſp. des Acad. Roy. des Sc. de Paris & de

de Montpellier. A Goettingue & Leide, chez El. Luzac. 1754. 1 Alph. 20 Bogen 31 Kupfert. gr. 4.

Dieſes ſchöne Werk, welches mit einer Menge angenehmer Verſuche angefüllet iſt, beſteht aus fünf Abſchnitten. Im erſten handelt Hr. B. von der Ernährung der Pflanzen durch ihre Blätter. Er hat erſtlich unterſucht, ob die untere rauhere Fläche der Blätter mehr beſtimmt iſt, die aus der Erde aufſteigenden Dünſte in ſich zu ziehen? Zu dem Ende hat er beiderlei Fläche über Gefäſſe mit Waſſer gelegt, und acht gegeben, welche von beiden daſſelbe in ſich zu nehmen am geſchikteſten ſey. Der Ausgang iſt nicht der gleiche geweſen; bei einigen hat die Oberfläche, bei andern die untere hierzu geſchikter erſchienen; einige haben ſich länger gehalten, wenn ſie das Waſſer durch den Stiel an ſich gezogen, als wenn man eine von ihren beiden Flächen auf das Waſſer gelegt; bei andern hat ſich das Gegentheil gezeigt. Das kürzere oder längere Verderben der Blätter in dieſem Zuſtande, iſt alſo der Grund vom richtigen Urtheile. Werden dieſelbe mit ihren Stielen in Oel geſezt, ſo zieht ſich ſolches bei einigen in die Blätter, bei andern aber nicht. Werden die Zweige mit den Blättern in Oel geſezt, ſo fallen leztere ab. Die Erfarung hat auch den Hrn. B. gelehret, daß

die Baumblätter weniger ausdunsten, als die Blätter der Pflanzen; ingleichen, daß durch das Abnehmen der Blätter das Wachsthum des Astes vermindert, bei dem benachbarten aber vermehret wird.

p. 77. Der zweite Abschnitt betrift die Richtung der Blätter. Hiervon haben die Versuche dem Hrn. Bonnet folgendes gelehret: Wenn ein Zweig gebogen wird, so, daß die untere Fläche der Blätter in die Höhe kommt, so drehen sie sich auf ihren Stielen vollkommen herum, daß die Stiele dadurch schraubenförmig gewunden werden. Sonsten verändert die Sonne die Richtung der obern Fläche der Blätter bei vielen Pflanzen, als bei der Pappel, dem Klee und der Melde, und lenket sie nach der Seite zu, wo sie stehet. Manchmal drehet sich die ganze Pflanze nach der Sonne. Kräuter, die an einer Mauer stehen, neigen sich von ihr ab, um gleichsam über und über von der Sonne beschienen zu werden. Die Blätter der Acacia machen eine rinnenförmige Höhlung. Ein brennendes Licht oder ein glühendes Eisen locket die Blätter auch nach sich zu; welches auch bei der Acacia ein feuchter Schwamm thut, wenn er unter einen Zweig geleget wird.

159. Im dritten Abschnitt handelt Hr. B. von der Ordnung der Blätter an den Stengeln und an den Zweigen. Hieraus merke ich nur

nur so viel an, daß äußerliche Dinge die ordentliche Stellung der Blätter verhindern können; welches Hr. B. an einem Binsen wahrgenommen, dessen Blätter, da er an einer Wand gestanden, sich alle nach der freyen Seite um den Stengel herumgeschlungen haben.

Im vierten Abschnitt kommt mancherley p.191.
sonderbares vor. Aus einem Weizenhalme hat Hr. Calandrini einen Trespenhalm mit der Aehre herauswachsen, den gemeinschaftlichen Halm aber sich verlängern und in eine Weizenähre endigen gesehen. Hr. Bonnet fraget hierbei, ob dieses nicht eine Art von Inoculirung sey? weil die Erfahrung der Meinung, daß sich eine Pflanze in eine andere verwandele, bißher wiedersprochen hat.*) Viele Pflanzen haben dreyerley Blätter; und man könnte sie nach der Kindheit, der Jugend, und dem reifen Alter unterscheiden. Einige Blätter treiben, ins Wasser gesezt, Wurzeln; sie verderben aber bald: in der Erde aber will solches nicht gelingen.

Der fünfte Abschnitt enthält einige neue 221.
Untersuchungen, und Wiederholungen der vori-

*) Wenn das neuerliche Angeben eines Dänen von der durch die Kunst zu bewerkstelligenden Verwandelung des Hafers in Korn keine Satyre ist; so sollte man vielmehr das leztere glauben.

vorigen. Die untere Seite der schwerdförmigen Blätter ist bei einigen Pflanzen geschikter, die Feuchtigkeiten in sich zu ziehen, als die obere: und die Erfahrung muß noch ins künftige lehren, ob dieses bei allen Blättern von dieser Gestalt sich so findet. Die vertrokneten Blätter nehmen kein Wasser in sich. Der Saft hat keinen Trieb gerade aufwerts zu steigen: nicht nur die Windung der Stengel wiederlegt dieses schon, sondern es nehmen auch verschiedene Blätter gleichviel Wasser durch ihre Stengel in sich, sie mögen gerade oder gebogen eingesezt seyn. Blumen in riechende Feuchtigkeiten gesezt, nehmen den Geruch davon in sich: und Bohnen in Dinte gesezt, zeigen schwarze Linien, die gleichlaufend den Stengel hinauf steigen und bis in die Blätter dringen. Als Hr. B. einen solchen Stengel über der Wurzel ein wenig quer durchschnitte, zeigten sich einige schwarze Tüpfelgen, die durch das Vergrösserungsglas, Oefnungen von großen Gefäßen schienen; und als er die Stengel und Wurzeln der Länge nach gespaltet, so sahe er im Mittel jeder Wurzel ein Bündel ganz gefärbter Fasern. Die Zahl der rinnenförmigen Vertiefungen an gewissen Stengeln hat er bei jeder Art immer gleich gefunden.

III.

III.

Histoire de l'Academie Royale des Sciences & belles lettres, année 1752. a Berlin, chez Haude & Spener, 1754. 2 Alph. 8 B. mit Kupfern.

1. Hr. Hofrath Eller hat neue Versuche p. 17. über das Wachsthum der Saamen mitgetheilet. Er hat sich hiezu vornehmlich der Kürbis- Kurken- Mandel- Haselnuß- Erbsen- Rüben- und Bohnensaamen bedienet, und selbige in runde mit Erde ausgefüllte Gläser geleget, so, daß allezeit die eine Seite derselben unmittelbar die innere Fläche des Glases berührte, und die Veränderungen an denselben von Zeit zu Zeit bemerket, auch dieselbe allemahl herausgenommen, und so dann durch ein Vergrösserungsglas betrachtet werden konnten. Die Untersuchungen aber an diesen Saamen gelingen besser, wenn sie anfangen reif zu werden, als wenn sie eine zeitlang an der Luft gelegen, und ausgetroknet sind. In dem ersten Falle hat sie also auch Hr. E. nur untersuchet, und folgendes an ihnen wahrgenommen: die äußerste dicke Haut oder die Hülse springt ab, wenn das Korn quillt und zu keimen anfängt; oder wenn man es in warmes Wasser eingeweicht hat. Der zweite und dünnere Ueberzug hat verschiedene Falten, und ein sehr zartes Gewe-

be von Faſern oder Abſonderungsgefäſſen. Hierzu kommt noch bei allen Körnern, außer dem Getreide, ein drittes noch zärteres Häutgen, welches zwiſchen den Spalten der ſogenannten loborum, wo beide zuſammen gewachſen ſind, hineingehet. Und in dieſem Häutgen befindet ſich an dem ſtarken Ende des Kerns eine kleine Oeffnung, worauf die Spitze der Samenwurzel genau paſſet, und dadurch die Feuchtigkeit aus der Erde empfängt.

Wenn dem Samenkorn alle ſeine Häute abgezogen ſind, ſo erblikt man an dem Innern drey weſentliche Theile, die Lobos, die Samenwurzel, und den Keim. Die beiden leztern befinden ſich in einem kleinen ausgezakten Rande zwiſchen den Spalten. In den Lobis iſt gegen das Ende der Reife ein Gewebe von ſehr zarten Gefäßen durch das Vergröſſerungsglas zu ſehen, welche von der Oberfläche derſelben entſpringen, und als etliche große Gefäße zuſammengehen, die endlich wieder in drey Stengel ſich vereinigen, davon zwey in die kleine, noch unzeitige Wurzel gehen, und der dritte herauf in den Keim tritt.

In den Samenwurzeln, wenn ſie zu der Zeit, da ſie zu keimen anfangen, aufgeſchnitten werden, ſiehet man vermittelſt des Vergröſſerungsglaſes eine Menge kleiner länglichter Faſern mit einem ſehr zarten Gewebe

von

von Gefäßen durchflochten; und wenn der Schnitt länglicht gemacht wird, kleine Blätterchen, die sich nach dem obersten Ende um einander herumschlingen. In dem untersten Ende des Keims, welches an die Samenwurzel angewachsen ist, sind ebenfalls, wie in dieser, solche verwickelte Fäsergen anzutreffen. An den Enden der kleinen Fasern, daraus die Wurzel entsteht, siehet man eine Oefnung von einer Röhre, dadurch die Feuchtigkeit aus der Erde hineindringen kan; in dem Keime hingegen ist solche nicht zu sehen.

Die erzeugende Kraft jeder einzelnen Pflanze befindet sich in einer brennlichen Materie des Samens: doch diese Materie verhält sich nicht blos als leidend, sondern ist beweglich und würksam. Hr. von Buffon und Needham haben nicht nur solche kleine bewegliche Stäubgen in den eingeweichten Saamen gesehen, sondern der Hr. H. ist davon ebenfalls ein Zeuge: er hat gesehen, daß nicht nur die zergangenen Keime im Wasser sich von Zeit zu Zeit beweget, sondern auch verschiedene unmerkliche Theilchen sich von dem Ganzen losgetrennet, und nicht allein eine zitternde, sondern auch eine freye und nach und nach zunehmende Bewegung geäußert haben. An den eingeweichten jungen Sprossen von Bäumen hat er dergleichen ebenfalls bemerket.

p. 29. 2. Hr. Prof. Gleditsch hat die wahre Ursache entdekt, warum der todte Maulwurf, wenn er auf freyer Erde liegt, nach einer kurzen Zeit verschwindet. Es ist nehmlich ein Käfer, welcher kommt und ihn ordentlich einscharrt; theils um ihn in Ruhe verzehren zu können, theils aber auch, und hauptsächlich, um seinen Jungen in demselben einen sichern Aufenthalt zu verschaffen. Diesen Käfer nennt daher der Hr. Pr. Scarabæus Vespertillo. Er ist sonst unter dem Nahmen Scarabæus morticinius bekannt: und Ulysses Aldrovandus nennt ihn Scarabæus Serpentarius, Frisch aber den Muscuskäfer. Die Kröthe erhält von diesem Käfer ein gleiches Begräbniß. Wie wunderbar ist nicht die Oeconomie der Natur!

54. 3. Hr. Prof. Pott hat untersucht, wie sich die Vitriolsäure und der Salmiac gegen einander verhalten, und was sie durch die Mischung für Producte liefern. Beide machen zusammen die stärksten Bewegungen, dabei doch keine Hitze, sondern vielmehr eine merkliche Kälte hervorgebracht wird; es sey

57. denn, daß Wasser dazu kommt. Der saure Salzgeist, der aus dem Salmiac durch die Destillation mit zwey Theilen Vitrioloel ausgetrieben wird, ist nicht ganz reine, sondern hat etwas von der Vitriolsäure bey sich; und dies erhellet aus der Präcipitation des Salis ammoniaci fixi, die dieser Geist zuwege

bringt,

bringt, und aus dem Eisenvitriol, der sich allgemach in der mit diesem Geiste gemachten Eisensolution erzeuget. Das Sal secre- p. 57.
tum Glauberi sublimirt sich bei starken Feuer 59.
mehrentheils in flüßiger Gestalt; und wird an sich in der Luft feuchte. Eine trockene Sublimation aber erhält man, wenn man nur die Helfte Vitrioloel nimmt; und sodann zieht das Salz auch keine Feuchtigkeit aus der Luft an. Dies ist überhaupt die beste Proportion. Bei der Destillation zerspringt 59. 60.
die Retorte allezeit, wenn man dieselbe nicht oben gut mit Sand bedekt. Der Salzgeist ist etwas schwefelicht. Ein jeder Salzgeist frißt die Silberblättgen an, nimmt sie in der Wärme in sich, und verwandelt sie hernach in einen hornigten Kalch, welches außer dem Hrn. V. noch niemand bemerket hat. Hingegen ist es ungegründet, daß der Salzgeist aus dem Salmiac das Gold auflöset. Läßt 61.
man diesen Salzgeist in starken Weingeist übergehen, und ziehet sodann das Gemische über ein Laugensalz ab, so erhält man eine Art von einer naphtha Salis: wird aber Weingeist mit in die Retorte gethan, so erhält man mehr einen spiritum vitrioli dulcem. Jener liquor löst den Amber auf. Calcinirter 63.
Vitriol und Alaun sind nicht geschikt, den Salzgeist auszutreiben. Bei leztern gehet ein wenig schweflichter urinöser Liquor über, und der Salmiac sublimirt sich. Der Schwe- 64.

fel vermag auch nichts, sondern steigt mit dem Salmiac in die Höhe, wobei dieß aber merkwürdig ist, daß die Schwefelblumen nicht brennen wollen. Auch das bloße Gemische von Schwefel und Salmiac brennt nicht, wenn des leztern mehr ist, als des
p. 65. Schwefels, sondern raucht nur. Der vitriolisirte Weinstein wirkt noch weniger auf den
70. Salmiac. Der über ein wohlgesättigtes Sal ammoniacum secretum abgezogene Weingeist wird davon nicht stärker gemacht, wie wohl einige angegeben haben. Der Weingeist löset auch dasselbige nicht auf, wohl aber der Eßig, und dessen Auflösungskraft wird zum theil dadurch würklich verstärkt.

Merkwürdig ist es, daß wenn Aquafort über Sal ammon. secretum abgezogen wird, dasselbe zum Aquaregis wird, und auch die Silberblättgen in sich nimmt, hernach aber wie-
72. der niederschlägt. Auf das Gold hat sal ammon secr. keine Gewalt: es lößt auch das Vitrioloel dasselbe nicht auf, wenn ein Harnsalz dazu gethan wird. Es präcipitirt auch
73. dis Salz das Gold nicht. Silber aber wird damit im Flusse in einen Kalch verwandelt,
74. der bei der Reduction etwas Gold zeigt: ein guter Theil wird zugleich verflüchtiget. Zink
75. löset es in großer Menge auf. Was Glauber und andere von der Figirung des Quecksilbers durch unser Salz sagen, das sind lauter Unwahrheiten. Spießglas und sein Re-

gulus

gulus werden davon in der Abstraction zum theil verkalcht. Calcinirtes Wismutherz mit gleichviel dieses Salzes destillirt, hinterläßt eine Materie, die in Wasser aufgelößt blas roth ist, und eine sympathetische Dinte abgiebt. Dies ist auch bemerkungswürdig, p. 81. daß aus dem Gemische dieses Salzes mit Kochsalz ein wahrer Salmiac durchs Feuer in die Höhe gehet, und das hinterbliebene ein Sal mirabile giebt. Bolus treibt den Harngeist aus dem Salze aus. Dieses Salz mit 82. Wasser verdünnt lößt die Cochenille auf. Der Hr. V. gedenkt auch noch einiger Mer- 77. curificationen, die durch dieses Salz bewerkstelliget werden können: sie lassen sich aber nicht ins kurze bringen.

4. Hr. Hofrath Springsfeld beschreibt ei- 102. ne Tremella, die im Karlsbad gefunden wird. Sie ist häufig an den Betten über den Tophus her zu sehen, worinne der Sprudel geleitet wird, und das Mauerwerk ist damit gleichsam wie tapezirt. Man hat sie sonst fälschlich für einen vitriolischen Auswuchs gehalten. Man findet dieselbe auch im Töplitzer Bad, und Hr. von Secondat hat sie in den heissen Bädern zu Dax und Bagneres gefunden. Es giebt dreyerley Varietäten; eine ist recht schön grün, die andere fällt ins gelbliche, die dritte ins schwarze. Der vollständige Nahme derselben ist Tremella thermalis, gelatinosa, reticulata, substantia

vesiculosa. Hr. S. hat sie, wie sie durchs Vergrösserungsglas erscheinet, in Kupfer abbilden lassen.

p. 299. 5. Hr. H. Eller stellt Betrachtungen über eine starke Quetschung des Kopfes bei einem Knaben von 12 Jahren an, wo ein großer Theil des Gehirns verloren gegangen, und der Verwundete nichts destoweniger ohne die geringste Verwirrung des Verstandes geheilet worden. Der Hr. H. führt Zeugniße aus Schriftstellern an, die gleiche heftige, und doch nicht tödtliche Verwundungen des Gehirns bemerket haben; und ist in der Meinung, daß wenn nur das aschgraue Wesen des Gehirns verlezt sey, solches den Tod nicht nach sich ziehe, dieser aber erfolge, wenn eine Verlezung das Mark betroffen habe; oder wenigstens bleibe in diesem Falle ein schwacher Verstand zurück. Da ein Stücke Knochen in dem beschriebenen Fall unter das andere geschoben war, und dennoch der Knabe keine Zückungen erlitten hat; so macht der Hr. H. noch die Anmerkung, daß hierdurch des Hrn. von Hallers Theorie von der Unempfindlichkeit der harten Hirnhaut bekräftiget werde.

IV.

IV.

Disputationes Chirurgicae selectae.

Collegit, edidit, præfatus est *Albertus Hallerus*. *Tom. V tus*. Lausannæ, sumt. M. M. Bousquet. 1756. 3 Alph. 14 B. gr. 4. m. K.

Dies ist der lezte Band von auserlesenen chirurgischen Disputationen, und gehört zu den Wunden und äußerlichen Uebeln, die keinen gewissen Sitz haben. Die hierzu gewählten Stücke sind folgende:

124. Burch. Dav. Mauchard Lethalitas per accidens. Tub. 1750. 125. Chr. Wenker Virginis per viginti septem annos ventriculum perforatum habentis historia & sectio. Argentor. 1743. Der Magen ist von einem enthaltenen Geschwüre zerplatzt: die monatliche Reinigung ist hernach durch dies Geschwür ausgeflossen; und man hat die Bewegung des Magens deutlich sehen können. 26. Chr. Vater historia & cura bubonis inguinalis cum perforatione intestini & eruptione lumbricorum, Vit. 1693. 127. Car. Fr. uther de spica deglutita & per apostema ypochondrii dextri rejecta, Kil. 1704. 128. br. Vater vulnerum in intestinis lethalitas, casione casus rarissimi, quo colon vulnera- m inversum per 14 annos ex abdomine opendens exhibetur. Vit. 1720. 129. Franc.

Meri, Non ergo tenuium inteſtinorum vulnus lethale, Par. 1734. Die verwundeten Därme waren in Brand gegangen, und nichts deſtoweniger erfolgte die Heilung. 130. Car. Fr. Kaltſchmied de vulnere hepatis curato cum diſquiſitione de lethalitate vulnerum hepatis Ien. 1735. 131. I. Mart. Reichart. diſſ. exhibens uterum grauidæ una cum foetu vulneratum, Argent. 1735. nebſt Beyſpiel einer zerplatzten Mutter ohne erfolgten Tod. 132. L. Heiſter de arteriæ cruralis vulnere periculoſiſſimo feliciter ſanato, Helmſt. 1741. durch den Tourniquat und andere Bandagen. 133. Ant. Nic. Guenault, non ergo vulnera ta crurali arteria ab amputatione auſpicandum. Par. 1742. 134. Th. Ren. Gagnier, an in artuum exciſione tutius a ligatura, quam ab alia compreſſionis ſpecie ſiſtitur ſanguis? Par. 1734. es wird geleugnet, daß das verdikte Blut die Wunde der Schlagadern verſtopfe; das Petitiſche Werkzeug wird verworfen. 135. Chr. Ant. Renard, ergo ad ſiſtendam membrorum reſciſſioni ſupervenienten hæmorrhagiem datur artificium tutius vaſorum ligatura. Par. 1752. Sind Aderläſſe, Ruhe und beſänftigende Mittel: der Broſſardiſche Schwamm wird verworfen. 136. I. Herment, ergo in arteriarum vulneribus tutum hæmorrhagiæ ſiſtendæ auxilium Fungus maximus, rotundus, pulverulentus Io. Bauhini.

Par.

Par. 1752. Hierbei wird erzählt, daß Hr. D. Grandclas andere agaricos eben so nüzlich in Blutstillungen gefunden habe, als Hr. Brossard den seinigen. Doch wird der Bovist beiden vorgezogen, weil er eben so kräftig ist, und keiner Zubereitung bedarf. 137. Au. Fr. Walther Progr. de Aneurysmate, Lipl. 1738. enthält eine Geschichte von einem zerborstenen Aneurysma der großen Schlagader. 138. H. Fr. Teichmeyer de stupendo aneurysmate in brachio feliciter curato. Ien. 1734. es war ein wahres, von einer unglüklichen Aderläße entstandenes, das aber hernach von erweichenden Mitteln aufgebrochen ist. 139. Iac. Alb. Hazon, an tutior faciliorque vulgari detur aneurysmatis chirurgica curatio? Par. 1750. Das Sculletische von Vallant verbesserte Werkzeug wird hierzu vorgeschlagen. 140. El. Fr. Heister de nova brachiorum amputandi ratione Helmst. 1739. 141. I. Fr. Tschepius de amputatione femoris non cruenta. Hal. 1742. 142. Petr. Lalouette, ergo femur in cavitate cotyloidea aliquando amputandum. Par. 1748. in dem Fall, wo das Gelenke oder der Kopf des Schenkels cariös ist. 143. I. Ad. Kulmus de tendine Achillis disrupto & arteriis in osseam naturam conversis. Gedan. 1730. Die Ursach des Risses war ein heftiger Sprung. 144. Petr. Castell experimenta, quibus varias humani corporis partes sentien-

di facultate carere conſtitit. Gott. 1753. Dieſe Probſchrift iſt neulich zu Rom ins Italiäniſche verkleidet worden.

145. I. Salzmann de luxatione oſſis femoris rariore, frequentiore colli fractura. Argent. 1723. 146. Chr. Gottl. Ludwig Pr. de fractura colli femoris Lipſ. 1755. 147. Nic. Andry an in humeri luxatione ambe potius, quam ſcala, janua, polyſpaſtoque iterato renovata. Par. 1732. 148. I. Sigism. Elsholz hiſtoria ſteatomatis reſecti & feliciter curati. Berol. 1666. Der Geſchwulſt ſaß am Perinäo. 149. Io. Salzmann caſus tumoris tunicati membranacei, Argent. 1721. beſtund aus einem bloßen zellichten Gewebe, und war nach einer kleinen Wunde entſtanden. 150. Io. Salzmann de quibusdam tumoribus tunicatis externis, Argent. 1719. 151. L. Heiſter de tumoribus cyſticis ſingularibus, Helmſt. 1744. 152. I. Henſeler hiſtoria brachii prætumidi, Alt. 1743. 153. Alex. Camerarius hiſtoria pedis tumidi. Tub. 1720. 154. I. Wallbaum de Venæſectione, Gotting. 1749. 155. Diet. Sproegel Obſervationes ſelectiores, Helmſt. 1720. Schlägt unter andern die frühzeitige Oefnung der Abſceſſe vor.

Den Beſchluß machen einige ſpät eingelaufene Schriften, die noch zu den vorigen Bänden gehören, als 156. Ant. Ferrein, quinam ſint præcipui, quomodo explicentur & curen-

curentur lentis cryſtallinæ morbi, Monſp. 1732. er räth den hintern Theil der Kapſel zu öfnen. 157. Petit, Que le Cryſtallin eſt fort près de l'uvée, Par. 1729. 158. des Reflexions ſur ce que Mr. Hecquet a fait imprimer ſur les maladies des Yeux, Par. 1732, von eben demſelben. 159. Epitre concernant des reflexions ſur les decouvertes faites ſur les yeux, Par. 1732. von eben demſelben. Er eignet ſich die Erfindung des obigen Ferreiniſchen Handgrifs zu. 160. Mich. Ad. Guſſov novum Paracenteſeos inſtrumentum, Regiom. 1723. iſt eine Art eines Trois quarts. 161. Henr. Mich. Miſſa, ergo Herniosis ex ſcuto eburneo coriaceoque cingulo ſubligacula, Par. 1754. verwirft die Bruchbänder vor dem fünften Jahre. 162. I. Ad. Kulmus de Exoſtoſi ſteatomatode clauiculæ ejusque felici ſectione, Ged. 1738. 163. M. E. Ettmüller Progr. de vulnere ventriculi. Lipſ. 1730. iſt der Wenkeriſchen Geſchichte gleich.

V.

Extrait du Secret. de Mr. *Roonhuiſen* pour accoucher les femmes; eclairci par *Iaques de Viſſcher Hugues van Poll*, les deux celebres Phyſiciens de la ville d'Amſterd. Traduit par G. I. M. 1756. 2 Bog. 1 Kupf.

Die Schrift, woraus gegenwärtige ein Auszug iſt, kam A. 1753. zu Amſterdam

ſterdam in Holländiſcher Sprache heraus, unter dem Titel: Het ondekt Roonhuiſianſch Geheim in de Vroedkunde, nader opgeheldert en beveſtigt door Iac. de Viſſcher en Hugo van de Poll, Stads Doctoren to Amſteldam. Weil ſie aber zu weitläuftig iſt, und viele Wiederholungen, auch zwei verſchiedene Verfaſſer hat, ſo hat Hr. M. einen brauchbaren Auszug aus derſelben gemacht. Die zween auf dem Titel benannte Aerzte haben das Roonhuiſiſche Geheimniß, d. i. ein Werkzeug zur Geburtshülfe, das eigentlich eine Art von einem Hebel iſt, aber beinahe hundert Jahr lang verdekt gehalten worden, an ſich gekauft, und ſolches öffentlich
p. 5. zum gemeinen Nutzen bekannt gemacht. Das Werk ſelbſt beſteht aus fünf Abſchnitten. Im erſten wird die Geſchichte des Roonhuiſiſchen Geheimniſſes erzählet. Man will wiſſen, daß des Roger Roonhuiſens, eines Arztes und Wundarztes, Werkzeug kein anderes ſey, als das geheime Chamberlainiſche, das Roonhuiſen, Cornelius Boekelmann und Ruyſch vom Chamberlaine für eine anſehnliche Summe erfahren hätten. Roonhuiſen und die andern beiden haben ſich auch die Erfindung ihrer Methode niemahls ſelbſt zugeſchrieben. Vor dem Jahr 1690. iſt dieſe Erfindung in Amſterdam zuerſt gebraucht worden. Nach der Zeit nahmen dieſe drey erſten Beſitzer des Geheimniſſes noch zween andere in ihre Geſellſchaft,

sellschaft, nemlich den Johann de Bruin und Peter Plaatmann, die beide bey Roonhuisen die Wundarzney erlernet hatten. Beide überließen hernach für Geld einigen andern Wundärzten dasselbe, und diese wieder andern; und endlich, da es unter sechs Besitzern in Holland war, kauften es die oben benannten verdienten und uneigennützigen Aerzte von einem derselben, nehmlich de Bruin, der ein halb Jahr darauf starb, unter der Bedingung, daß sie mit dem Geheimnisse machen könnten, was sie wollten. Sie erhielten zugleich die Schriften, worinn er den Gebrauch beschrieben hatte, nebst seinen Observationen, woraus erhellet, daß er in 42. Jahren, achthundert Kinder damit errettet hat. Dies Roonhuisische Geheimniß hatte so einen großen Ruf, daß so gar der Magistrat zu Amsterdam A. 1746. verordnete, es sollte niemand die Profeßion der Geburtshülfe treiben, der nicht darthun könnte, daß er es wüßte.

Der zweite Abschnitt bestimmt den Fall, p. 15.
in welchem das Geheimniß des Roonhuisen gebraucht werden kann. Der Fall ist der, wenn der Kopf des Kindes das Becken nicht paßiren kan, es mag nun dieses zu enge, oder jener zu groß seyn.

Im dritten Abschnitt wird das Werkzeug 21.
selbst beschrieben. Es bestehet in einem polirten länglicht viereckigten Eisenbleche: es

ist

ist $10\frac{3}{4}$ Zoll lang, 1 Zoll breit, und $\frac{1}{8}$ Zoll dick. In der Mitte ist es $4\frac{1}{8}$ Zoll lang ganz gerade; dann aber fangen sich die beiden Enden unmerklich an zu krümmen, und machen einen Bogen, dessen größte Krümmung ohngefähr einen halben Zoll beträgt. Die Enden und Winkel sind gerundet. An beiden Enden wird das Pflaster diapalmæ, auf grobe Leinwand gestrichen, dergestalt straff angebracht, daß es inwendig einen Zoll lang zu liegen kommt. Die Mitte ist mit eben einem solchen, aber viel dickern Pflaster überzogen. Alles wird endlich mit einem sehr dünnen und weichen Hundsleder bekleidet; doch muß die Nath dieses Ueberzugs auf der auswendigen Seite, und ganz platt geklopfet seyn.

p. 23. Im vierten Abschnitt wird der Gebrauch dieses Werkzeugs gelehret. Wenn der Kopf des Kindes eingezwungen ist, so muß man den Zeigefinger der linken Hand, mit Pomade bestrichen, zwischen der Stirn des Kindes und dem Schambein der Mutter hindurch stecken. So dann führt man das Werkzeug, das inwendig mit Pomade bestrichen seyn muß, durch eben die Oefnung, längst dem Finger hinauf, stößt es so weit vor, daß die Stirn des Kindes in die Krümmung desselben zu liegen kommt, bewegt es hin und her links und rechts, und sucht dadurch zu erforschen, von welcher Seite es am leichtesten hin-

hinten an das Hintertheil des Kopfs gebracht werden kann. Ist der Weg zu enge, so erweitert man ihn ein wenig, indem man das Ende des Instruments, das man in der Hand hält, ein wenig aufhebt. Solchergestalt gelangt es endlich an die gewünschte Stelle. Das Hintertheil des Kopfs kommt in seine Krümme zu liegen. Man stüzt die gerade Mitte desselben wieder das Schambein, und siehet zu, daß nichts dazwischen geklemmt werde. Hierauf drückt man das Instrument an des Kindes Kopf, indem man es niederziehet und das Ende, das man in der Hand hält, sanfte in die Höhe hebt. Der Gebährenden giebt man auf einem Ruhebette eine solche Lage, daß nur der obere Leib bis an das heilige Bein aufliget, die Füße auf etwas gestellet, und von zween Frauen von einander gehalten werden. Durch diese Methode wird der Kopf binnen sehr kurzer Zeit, und öfters binnen zwei bis drei Minuten aus seiner Gefangenschaft erlöset. Die Verfasser erinnern, daß man das Instrument nicht allzubald zur Hülfe nehmen, sondern warten soll, bis der Kopf stark genug wieder die Knochen des Beckens gestämmet ist, weil er sonst leicht wanken, das Instrument herabglitschen, und die Operation langweilig und schwer von statten gehen möchte.

Plaatman, Boekelmann, und Titsing haben einige Veränderungen an dem Werk- p. 27.

zeug

zeug angebracht, deren im fünften Abschnitte Erwehnung geschiehet.

VI.

Versuch einer Geschichte von Flötz-Gebürgen, betreffend deren Entstehung, Lage, darinne befindliche Metallen, Mineralien und Foßilien, größtentheils aus eigenen Wahrnehmungen, chimischen und physicalischen Versuchen, und aus den Grundsätzen der Naturlehre hergeleitet, und mit nöthigen Kupfern versehen, von D. Joh. Gottlob Lehmann, Königl. Preuß. Bergrath, Mitglied der Kön. Acad. der Wissensch. wie auch der Churmaynz. Acad. nützl. Wissensch. Berlin, zu finden in der Klüterschen Buchhandl. 1756. 8. 13½ Bogen, ohne die Vorrede von 5 Bogen. 8 Kupfertafeln.

Es hat noch niemand die Flötzgebürge einer besondern und ausführlichen Betrachtung gewürdiget: daher gegenwärtige Schrift keinesweges unter die entbehrlichen zu rechnen ist, und zwar um destoweniger, da sie von einem in der Bergwerkswissenschaft, so wohl als in der Chimie erfahrnen Manne herrühret, der, was er hiervon schreibet, selbst mit

Augen

Augen gesehen und betrachtet hat. Mehr brauchen wir zu ihrem Lobe nicht zu sagen.

Flötzgebürge sind von den Ganggebürgen unterschieden, und haben ihren Nahmen daher erhalten, weil sie aus lauter Flötzen bestehen. Flötze aber sind Schichten von Erden und Steinen, welche horizontal übereinander liegen. Eine Menge dergleichen übereinander liegender Schichten, machen also eine Erhöhung auf dem Erdboden, welche unter dem Nahmen Flötzgebürge bekannt ist.

Da diese Berge einen Theil des Erdbodens ausmachen, so nimmt der Hr. V. Gelegenheit, in den ersten zwey Abschnitten von der Erde überhaupt zu reden, und dabei in besondern Capiteln von Woodwards, Whistons, Burnets, Moro, und Bertrands Systemen zu handeln, und solche zu prüfen: denen er denn hernach seine eigene Meinung p. 81.
von den Veränderungen des Erdbodens anhängt, von der wir hernach besonders einen Abriß geben wollen. Sodann kommt er im dritten Abschnitt auf die Berge; und im vier- 132.
ten handelt er von den Flötzgebürgen, und ihrer Entstehung; im fünften von den Schichten, woraus die Flötze meistentheils bestehen, wobei er einige besondere Flötzgebürge, nahmentlich das in der Grafschaft Hohenstein, 162.
hinter Nordhausen, welches sich bei Ihlefeld, Neustadt, Sachswerfen, Osterode,

Wie-

Wiegersdorf und Rüdigsdorf befindet, und sich um den ganzen Harz, bis nach der Grafschaft Mannsfeld herumziehet, ingleichen das Katzenthaler und Todthügler Revier in gedachter Grafschaft, das Wettinische Steinkohlen-Flötz, das Löbeginische, das zu Morsleben und Wefensleben, ohnweit Helmstädt, ihren Schichten nach durchgehet. Im sechsten Abschnitt erzählt der Hr. V. die in den Flötzen befindlichen Metallen und Mineralien; im siebenten die in Flötzen befindlichen und flötzartig brechenden Steine; im achten erklärt er den Nutzen der Lehre von den Flötzen; und endlich im neunten bringt er alles, was er im ganzen Werke gesagt, in einen summarischen Inhalt.

p.170. 175. 183.

Diesen wollen wir nun unsern Lesern mittheilen. Der Hr. V. behauptet, daß unser Erdboden anfangs vor der geschehenen Scheidung eine aufgelößte Erde gewesen, welche in einer großen Menge Wasser geschwommen. Diese Erde schlug sich bei der Schöpfung nieder, und das Wasser wurde theils in das Meer und die Seen, theils in den Abgrund und Mittelpunct der Erde versammlet. Der Erdboden wurde trocken und bestand aus flachen Lande, und denjenigen Bergen, welche jetzo noch sind, und wegen ihrer Höhe, innerlichen Structur, und andern Dingen von denjenigen unterschieden sind, die wir jetzo als Flötzgebürge kennen. Dieser

Erd-

Erdboden litte von Zeit zu Zeit verschiedene Veränderungen, welche aber keine Hauptveränderung in dem ganzen machten. Nach der Zeit aber ereignete sich eine allgemeine Ueberschwemmung dieses großen Körpers, deren erste Ursach wir nicht anders als nur muthmaßlich angeben können. Genug aber, sie war allgemein, sie gieng über die höchsten Spitzen der Berge, auf welchen sie die Spuhren ihrer Anwesenheit auf verschiedene Art zurücke ließ. Diese Menge Wassers löfete viele Thon- und Kalkerde auf, welche geraume Zeit in dem Wasser herumschwammen, ehe sie sich sezten, und dadurch ganz neue Schichten in dem flachen Lande zuwege brachten. Wie das Wasser die hohen Berge verlies, so brachte es noch mehr dergleichen Erden, nebst verschiedenen Thieren, Schnecken, Fischen, Muscheln mit sich, welche bei immer mehr und mehr sich verlaufenden Wasser sich über die erst gefallenen Schichten anfezten. Die Wasser verflossen endlich ganz und gar, und der Erdboden hatte, besonders an dem Fuß hoher Gebürge, eine ganze Menge Schichten erhalten, welche er vorher nicht hatte, und welche wir jezo unter dem Nahmen der Flötze kennen, und welche ihre Entstehung durch eine Ueberschwemmung, mit den vielen in ihnen vergrabenen, versteinerten oder abgedrukten Pflanzen und Thieren erweisen. Nach der Zeit haben einzelne

Oerter des Erdbodens zwar noch viele Veränderungen durch partiale Ueberschwemmungen, Erdfälle, Erdbeben, Feuerspeiende Berge u. s. f. erlitten; sie haben aber keine so allgemeine und große Veränderung darauf verursacht, als die allgemeine und große Fluth. Die also durch die große Ueberschwemmung entstandene Schichten wurden in der Folge der Zeit, von denen in den uranfänglichen Erzgebürgen befindlichen metallischen Wassern und Wettern, welche auf den Klüften ausstrichen, und in das daran liegende Flötzgebürge eindrungen, mineralisirt und metallisirt, nachdem solche geschikt waren, Metallmütter abzugeben. Sie enthielten also diejenigen Metalle, womit das nahegelegene Erzgebürge reichlich ausgeschwängert und begabet war.

p.199. Von den in Flötzen befindlichen Metallen und Mineralien will ich noch eine Anzeige aus diesem Buche geben. Der Hr. V. erwehnt zuerst die Erden; und darunter gehören die thonigten und kalkichten. Von Salzen ist nicht leicht eines, außer dem Salpeter und Borrax, das nicht in Flötzen befindlich wäre. In dem hangenden derselben findet man allezeit Salzquellen. Man hat daher die gegründeste Ursache zu glauben, daß die Flötzgebürge, besonders die darinne steckenden Kalkgebürge vieles zur Erzeugung der Salzquellen

205. beitragen müssen. Man trifft gemeiniglich auch

auch in den Gegenden von Flötzgebürgen, warme Bäder und Gesundbrunnen an. Von verbrennlichen Mineralien befinden sich in Flötzschichten, gewachsener Schwefel, Auripigment, Schwefelkieße, Bernstein, Bergvehl, Steinkohlen, Gagat, und fette brennliche Erden, unter welchen der Hr. V. einer p.209
grauen besondern Thonerde Meldung thut, die er in Schlesien angetroffen hat, und die wie Kampfer, angezündet aber wie Schwefel riechet. Was die Metalle anbetrifft, so finden sich in Flötzgebürgen gediegenes Kupfer, sehr selten aber gediegenes Silber; von Halbmetallen aber Queckſilber; von Erzen, und zwar von Silbererzen, Fahlerz, Silbergilben, Silberröthe, so genannte Kornähren; von Kupfererzen, gelbes Kupfererz, Kupfernickel, grüner und blauer Beschlag auf Schiefern; von Bleyerzen, Glanz, weisses Bleyerz, und die so seltene weiße Bleyerde; von Eisenerzen, Eisenstein, so wohl in ganzen Schichten, als in Nestern und Geschieben. Von vererzten Halbmetallen, nichts selten Zinnober, und so gar in Hydria in eigenen Schichten; ferner Wißmuth, Kobold, und Gallmey. Von Steinen aber finden sich in Flötzgebürgen, selenitische Spathdrusen, Chrysopraß, Kalk, Marmor, Sandstein, Alabaster und Gipsstein, nicht weniger verschiedene thonartige Steine, Tupfstein und Sinter, Achat, Horn, und Feuerstein,

Chalcedon; welche vier leztern aber nicht darinne erzeuget zu seyn scheinen. Zu den Versteinerungen und Abdrücken gehören sehr viele Arten von Muscheln, Schnecken, Theile von vierfüßigen Thieren, Hölzer, Kräuter und Blumen. Vieles besondere eingestreuete müssen wir aus Mangel des Raums übergehen, so wohl als die lesenswürdige Vorrede, darinnen der Hr. V. einen Versuch einer Geographiæ subterraneæ von einigen Provinzen Sr. Maj. des Königs von Preussen vorlegt.

VII.

Sammlung seltener Begebenheiten in der Natur, welche nebst vielen zur Haußhaltungskunst und Verbeßerung des Acker- und Gartenbaues angehörigen, angestellten Versuchen, Proben, Erfindungen und Wahrnehmungen, bei Gelegenheit eines problematischen Aufsatzes vom Luftsalze, und dessen Würkungen in die Reiche der Natur, aufgesezt, und nebst einer Vorrede von dem Hrn. von Haller zum Druck befördert, von D. I. F. Ravenstein, Fürstl. Pfalz-Zweybrück. Leibmedicus. Zweybr. und Straßb. 1755. 1 Alph. 11 Bogen, in 8.

Die Hauptabsicht des Hrn. V. ist, den Landwirthen ein geheimes Salz in dieser Schrift anzu-

anzupreisen, wodurch die Aecker und Gärten ohne Düngung können gebessert werden, daß sie reichliche Früchte herfürbringen. Dieses Salz bereitet er aus dem Kochsalz, wozu sich aber nicht ein jedes schikt. Weilen aber dessen Zubereitung hauptsächlich darinne bestehet, daß es an der Luft zum schmelzen gebracht wird, und sich in derselben an seinem Gewichte zugleich sehr vermehrt, und mithin, seinen Gedanken nach, das Luftsalz häufig an sich ziehet; so nimmt er Gelegenheit, vom Luftsalze und dessen Würkung in die Reiche der Natur zu handeln; so dann gehet er alle drey Naturreiche durch, und erzählet aus denselben viele seltene Wahrnehmungen, die er, wie er sagt, theils aus alten und verschiedenen kostbaren, wie auch aus neuen Büchern und Journalen, theils aber auch auf Reisen, auf Universitäten, durch Correspondenz und eigene angestellte Versuche gesammlet, und hier in einem Compendio zusammen getragen hat. Seine loci communes enthalten zwar noch eine stärkere Sammlung verschiedener merkwürdiger Dinge, die er mit anführen können: weil er aber der Verleger von diesem Buche selber ist, und nur etliche hundert Exemplare hat drucken lassen, übrigens aber, besonders mit dem Düngersalze, noch mehrere Versuche ins künftige zu machen gedenket, und benebst ein und andere Wahrnehmungen in fremde Schriften einrücken zu

lassen willens ist; so bittet er die Leser, vor dießmahl mit gegenwärtiger Sammlung vorlieb zu nehmen.

Da der Hr. V. nur mehrentheils gesammlete Merkwürdigkeiten der Natur, die Liebhabern derselben nicht unbekannt seyn können, vorträgt: und darunter auch vermuthlich noch viel unrichtiges seyn mögte; so will ich mich dabei nicht aufhalten, sondern nur dasjenige hier auszeichnen, was der Hr. V. durch eigene Erfarungen versichert, bemerket zu haben.

p. 110. Der Hr. R. glaubt einigen Alchimisten zuverläßig, daß aus dem Regenwasser und dem Thau alle drey Naturreiche herfürzubringen seyen: Und ist er darinne bestärket worden, daß, als er die Erde aus dem Mayenthau mit Bley abgetrieben, er etwas weniges güldisches Silber bekommen. Ob er nun wohl diesen Proceß nicht zur Goldmacherey anzuwenden rathet, da die Kosten das wenige Silber weit übersteigen; so schließt er doch hieraus, daß man aus dem Thau Mineralien machen könne. (Allein, daß man hierinne einen irrigen Schluß begehen könne, zeigt Hr. v. Haller in seiner unheuchlerischen Vorrede an: und Kunkel, der auch sonsten in dem Regen- und Schloßenwasser viele Geheimnisse gesuchet hatte, hat endlich gestehen müssen, daß nichts dahinter stecke: s. seine Anmer-

Anmerkungen). Der Hr. V. fährt fort, zu zeigen, daß sich auch aus der Erde des Regenwassers Pflanzen erzeugen, und versichert, p. 118.
ich weiß nicht, ob aus eigener Erfahrung, daß, wenn man diese Erde mit dem auf gewisse Weise und zu wiederhohltenmalen destillirten Regenwasser befeuchte, und sie an die Luft stelle, allerhand Kräuter herfürwachsen. Ja er glaubt, daß die auf alten Warten, Thürmern u. s. f. wachsenden Kräuter, blos von dem Regen und der Luft entstanden sind: denn, sagt er, wer würde so einfältig seyn und auf besagte Gebäude Saamen säen?
Daß lezlich auch mancherley Thierchen aus 120.
dieser auf die obige Art angefeuchteten Regenwasser-Erde wachsen, daran zweifelt er im geringsten nicht. Und er fügt, zum Be- 121.
weiß seines obigen Satzes, noch hinzu, daß, wenn man, wie ihm ein berühmter Lehrer versichert, die Regenwasser-Erde mit Ungarischen rothen Schwefel vermischt digerire, man den schönsten Mercurium daraus bekomme. (Man kan, wie ich selbst erfaren habe, aus dem ganz gemeinen Schwefel schon einen Mercurius erhalten: allein er ist schon drinne. Und ich habe vielleicht bald Gelegenheit, mehreres hiervon öffentlich bekannt zu machen. Es laufen wo nicht alle, doch die mehresten Mercurificationes auf eine Fallaciam hinaus. In einem Körper, mit dem man nehmlich die Mercurificationes macht,

ist schon würklich Mercurius). In der Erde aus dem Mayenthau hat der Hr. V. einmahl einige weiße Sandkörngen gefunden, die einen ganz süßen Geschmak gehabt haben.

p.122. Daß in dem Regenwasser ein doppeltes Salz, ein gemeines und ein Salpeter, enthalten sey, versichert der Hr. V. ebenfalls. Will man solches herfürbringen, so läßt man das Wasser erst recht in die Fäulniß gehen, hernach thut man es in einen gläsernen Kolben, und kochet es bis auf den dritten Theil ein; denn läßt man es so lange erkalten, bis es nur noch lauwarm ist, und stellet es in einem zinnern Becken oder einer Glasschale in den Keller, so wird in der Nacht das Luftsalz in gedoppelter Gestalt anschießen: das eine rings um das Gefäs herum, und in cristallinischer, durchsichtiger Gestalt, das andere aber auf dem Boden und in etwas bräunlichter Gestalt. Jenes entzündet sich auf Koh-

123. len; dieses aber prasselt. Beide, schreibt Hr. R. sind die Seele oder das Semen Macrocosmi, Chaos regeneratum, in welchem gewiß noch große Arcana mögen zu finden seyn. (Ich will den Hrn. V. in dieser angenehmen Hofnung nicht stören; allein Salpeter wird wohl Salpeter, und Salz, Salz bleiben, sie mögen in dem oder jenem Körper sich befinden. Ich zweifele auch noch an der förmlichen Gegenwart dieser Salze. Hr. Marggraf hat wohl beide Säuren der-

selben

selben in dem Regenwasser angetroffen, aber keine Mittelsalze.) Hr. R. versichert ferner, p. 281.
daß ein Freund den Neumannischen Mercurifications Proceß (Præl. Chem. p. 464.) in seiner Gegenwart gemacht, und Mercurium vivum erhalten habe.

Von der Palingenesie hat er ganz vernünf- 333.
tige Gedanken, daß solche wohl eine zufällige Bildung, mit nichten aber eine vollkommene Wiederherstellung einer Pflanze sey. Denn es kommt ihm unglaublich vor, daß eine Pflanze mit allen ihren besondern Theilen, folglich mit ihren Saftröhren, Canälen und Säften, aus ihrer Asche erwekt werden könne.

Daß das Gauchheil, anagallis flore pu- 419.
niceo, wieder die Wuth der tollen Hunde-Bisse diene, hat Hr. R. nebst noch einigen andern ganz untrüglich gefunden. Der Gebrauch bestehet darinne, daß man den Gebissenen von dem Pulver desselben, alle sechs Stunden, nach Beschaffenheit des Alters, ein bis zwey Scrupel, auf Butterbrod oder in Milch eingiebet, und darauf eine gute Ausdünstung abwartet. Drey bis sechs Gaben sollen hinlänglich seyn. Den Hunden giebt man, wenn sie gebissen worden, ein Quentgen, den Pferden aber zwey und drüber, auf einmahl ein, erstern in Milch o-

ter auf Butterbrod, leztern aber mit Brod und Salz.

p. 241. Der Hr. V. beklagt sich über die schlechten Schmelztiegel, und hat daher eine Composition selbst ausgefunden, die ihm das stärkste Feuer, dergleichen er zu seinen Arbeiten gebraucht, vier biß fünfmahl hinter einander aushalten. Diese Composition bestehet hierinne: Er läßt nebst der gewöhnlichen Schmelztiegelerde, Stücker von alten zerbrochenen und gepülverten Schmelztiegeln, Lehmen, Salz, Roßmist, Kühhaare, Rinderblut, und Hammerschlag untereinander mischen, und Tiegel daraus bilden. Hr. R. würde sich die Liebhaber der Chemie weit mehr verbunden haben, wenn er die Proportion von allen diesen Dingen angegeben hätte.

7. Eine Copie eines uhralten Manuscripts, worinne des Hippocratis Briefe zu finden, die er, um des Democritus Krankheit und Cur willen, mit den Abderitern gewechselt hat, nebst der Unterredung, die er mit dem Democritus selbst gehalten, ist in des Hrn. Ravensteins Händen. Wenn es ihm doch beliebig seyn möchte, dieselbe durch den Druk bekannt zu machen.

VIII.

D. Gottw. Schuſteri, regii Phyſici in Provincia Chemnitienſi, & Acad. Imp. N. C. Sodalis, Obſervationes therapeuticæ, in quibus ſingulariter hypochondriorum & primarum viarum reſpectus habetur, calidiorum guttularum abuſus evitatur, & curationes tranquilla placidaque methodo abſolvuntur. Lipſiæ, ex offic. Langenhem. 1755. 16½ Bogen, in 4.

Die Abſicht des Hrn. V. iſt, zu zeigen, daß hizige ſowohl, als langwierige und ſpaſtiſche Krankheiten, beſſer mit gelinden temperirenden, ſalzigen und erdichten ausdünſtenden, als mit erhizenden Mitteln geheilet werden. Er beruft ſich hierinne auf ſeine Erfarungen, und hat deren 44. hier abdrucken laſſen. Wir wollen hiervon nur einige auszeichnen: 1. Einen zurükgetretenen Frieſel, der Raſereyen machte, hat er mit einer Mandelmilch, worunter außer den Mandeln nichts, als Mariendiſtelſaamen und der Mohnſaamenſaft kam, und mit Blaſenpflaſtern beſänftiget. p. 10. 2. Wieder die ſymptomatiſche Engbrüſtigkeit in hizigen Fiebern, als in Bruſtkrankheiten, hat er eben die Blaſenpflaſter oft mit großem Nuzen gebraucht. 16. 3. Gelinde ſo genannte Schweiß treibende Pulver haben ein verdorbenes Ca- 21.

tarrhal-

p. 23. tarrhalfieber bezwungen. 4. Gelinde Salpeterpulver ſind in einem verzehrenden und durch hizige Tropfen noch ſchlimmer gewordenen Fieber, kräftig geweſen. 5. Ingleichen andere erdichte und ſanft ausdünſtende Pulver nebſt dem liqu. terr. fol. tart. in einem 28. dreytägigen verdorbenen Fieber. 6. Sehr gelinde ausdünſtende und erdichte Mittel haben in einem gefährlichen Seitenſtich gut ge- 30. than. 7. Zu der hizigen eſſ. alexiph. nimmt er doch zuweilen in zurükgetretenem Frieſel ſeine Zuflucht, und verwirft daher die hizigen Arzeneien nicht ganz, ſondern rathet ſie nur an, wo die Lebenskräfte zu ſchwach ſind. 31. 8. In einem veralteten Magenkrampf haben 37. beſonders die Haußbäder gut gethan. 9. Ein Thee aus Schaafgarbe, Pimpinell-Wurzel und Pomeranzen-Schalen, nebſt dem *liqu.* terr. fol. tart. hat eine eingewurzelte und zur Auszehrung ſich neigende Engbrüſtigkeit ge- 38. hoben. 10. Eine in die Raſerey übergegangene Melancholie hat ſich auf abführende Mittel, Bäder, temperirende Pulver, Rhabarbertinctur, und liqu. terr. fol. tart. geleget, vernünftige Vorſtellungen nicht ausge- 45. nommen. 11. Eine heftige Colic wich dem anhaltenden mäßigen Gebrauch des Sedlizerſalzes, nebſt dem Bade und einem äußerlichen Umſchlag des camphorirten und mit Safran verſezten Weingeiſtes. Das Sedlizerſalz und das Bad haben ſich auch ſonſt

alleine

alleine kräftig erwieſen. 12. Abwechſelnde p. 57.
Fieber hat er oft mit dem bloßen vitrioliſirten Weinſtein und ähnlichen Salzen geheilet. In bösartigen aber braucht er die Chi- 60.
narinde.

Die Hindläuftenwurzel hat er in hypo- 67.
chondriſchen Auszehrungen ſehr dienſam gefunden; die eſſ. alexiph. Claud. aber in ei- 69.
ner ſchleimigten und ſpaſtiſchen Engbrüſtigkeit; die Blaſenpflaſter nebſt dem innerlichen Gebrauch einer temperirenden und ſalzigt ab- 77.
führenden Mixtur in einem den Schlag drohenden Schwindel. In Gichtſchmerzen und 79.
im Hüftweh will er von der Aderläſſe angemerkt haben, daß ſie die Krankheit verzögert. Lezteres hat er bloß mit dem antiſpaſmodi- 78.
ſchen Pulver, das mit Muſchelſchalen, Antimonio Diaphoretico und Campfer verſezt war, und mit dem Sedlizer Salze beſieget. Etwas ſeltenes iſt ein hectiſcher Schweiß, der 74.
ſich allezeit um die vierte Nacht eingeſtellet. In Kopfſchmerzen rathet er gar ſehr zu ab- 80.
führenden Mitteln. In Schenkelgeſchwü- 89.
ren braucht er nichts als das Digeſtiv, das Stahliſche Pflaſter, und im Umfange herum den Campfergeiſt. Ein andermal hat er 90.
ein ſehr tiefes Geſchwür, das mit einer wäſſerigen Geſchwulſt eines podagriſchen Fuſſes verbunden war, durch liegen, balſamiſche Mittel und das Bleypflaſter geheilet.

In

p. 93. In einem Anhang hat der Hr. V. ſeine A. 1752. geſchriebene Abhandlung, Mechaniſmus Venæſectionis ſtabilitus & ruinoſus, um den dritten Theil vermehrt abdrucken laſſen. Er unterſucht darinne, in welchen Uebeln die Aderläſſe heilſam, und in welchen ſie ſchädlich ſey. Wieder die zur Vorſorge angeſtellte Abzapfung eifert er ſehr, da hernach dieſelbe in nöthigen Fällen nichts mehr hilft. In Zückungen, die von einem Mangel des Bluts entſtehen, billigt er ſelbige auch nicht, da ja alle Thiere, die ſich verbluten, in Zückungen ſterben. Auch die Vollblütigkeit glaubt er, werde dadurch mehr herbeygelocket, als vermindert. Das aus Gewohnheit angeſtellte Blutvergießen ſieht er als ein Mittel an, das Leben zu verkürzen. Hingegen rühmt er ſolches in dem Frieſel, und überhaupt in allen hitzigen und exanthematiſchen Fiebern, wo die Ausſchläge aufgehalten werden.

IX.

Tiberii Lambergen Lectio inauguralis ſiſtens ephemeridem perſanati carcinomatis. Groningæ, apud Henr. Vechner. 1754. 4½ B. gr. 4.

Dieſe Schrift verdient alle Aufmerkſamkeit, indem ſie die kräftige Würkung ei-

eines an sich giftigen Krautes, der Belladonna, in dem ofnen, bis hieher fast unheilbaren, Krebs zu Tage legt. Hr. Lambergen, bei dem eine Weibsperson von 34 Jahren, die schon etliche Jahre lang Entzündungen, Vereiterungen, und Knoten, an ihren Brüsten von Zeit zu Zeit gehabt hatte, nunmehro aber wegen eines juckenden und bisweilen stechenden Schmerzens an einigen getragenen Geschwulsten, Rath verlangte, wandte sich dieserwegen zu dem Hrn. Leibmedicus Winter, und bat sich Mittel dargegen aus. Dieser berühmte Mann, welcher wußte, daß der ganz wohl bekandte und verdiente Niemwegische Physicus, Hr. Degner, gegen dergleichen krebsichte Geschwulste den Trank von den Belladonna-Blättern angerühmt hatte, schlug selbigen dem Hrn. Lambergen zu brauchen vor. Hr. L. säumte also nicht, sich dieses Mittels zu bedienen; jedoch, damit er der Frau da- p. 12.
durch keinen Schaden zufügen möchte, versuchte er erst diesen Trank an sich selbst, indem er über einen Scrupel der getrokneten Blätter zehn Theeköpfgen voll heisses Wasser goß, und nachdem er es die Nacht über darauf stehen lassen, frühe ein Schälgen davon zu sich nahm. Dieses Wasser erwekte bei ihm in kurzem einen kleinen Schwindel und eine ungewöhnliche Trockenheit im Munde, die aber in einigen Stunden sich wieder verlor.

Da nun dies die Dosis schien, die ein Mensch ohne Gefahr vertragen konnte; so bereitete er der Kranken auf eben die Weise einen Trank zu, und ließ sie alle Morgen ein Schälgen voll austrinken. Es that dieser Trank bei ihr eben die Würkung, als beim Hrn. L. und als selbiger nach Verlauf eines Monats ein halb Schälgen mehr zu nehmen rieth, so erfolgte hierauf noch eine große Schwachheit des Gesichts: und diese drey Zufälle dauerten bei dem Gebrauch des Tranks in einem fort. *)

Ohngeachtet das Uebel hierbey nicht abnahm, sondern vielmehr zuzunehmen schien, indem es im zweiten Monat sich öfnete, der Schmerz dabei zunahm, und im dritten Monat Blasen bald an den Füßen, bald an den Händen ausfuhren, auch die andere Brust aufbrach; so ließ Hr. L. sich dieses doch nicht hindern, sondern fuhr unausgesezt damit fort, zumahl da er sahe, daß die Geschwulste sich manchmahl verminderten, und das Geschwür zuweilen trocken wurde und wenig Eiter gab.

Endlich in der siebzehnten Woche erfolgte eine völlige und kräftige Heilung, nachdem Hr. L. sechs Quentgen von dem getrokneten Kraute verbraucht hatte. Aeusserlich waren Bley-

*) Dies ist allerdings etwas bewundernswürdiges, da man sich doch den Mohnhaft und andere Gifte so leicht angewöhnt.

Bleyſalben aufgelegt worden. Es ereigneten ſich zwar, nach vollendeter Heilung, das Jahr darnach zu Zeiten einige Schmerzen in der Bruſt; ſie wurden aber immer wieder durch ein einziges Schälgen von dem Tranke geſtillet. Die noch übrig gebliebene Geſchwulſt verzog ſich allmählich, und die Frau hat ſeit acht Jahren nicht den geringſten Anfall mehr an ihren Brüſten verſpühret.

X.

A mechanical account and explication of the hyſterical paſſion, and of all other diſorders, as are peculiarly incident to the ſex; to which is added an appendix being a diſſertation on Cancers in general. By *Ch. Perry*. M. D. London printed for Schuckburgh, Osborn, Davis and Reymers, 1755. 1 Alph. gr. 8.

Die Theorie, die Hr. Perry von der Mutterbeſchwerde und insbeſondere den Zückungen in ſeiner Schrift vorträgt, beſteht kürzlich hierinne: Es rühre dieſelbe von einer verdorbenen Miſchung des Nervenſafts her, welcher dadurch unregelmäßige exploſions mache. Als ein Heilungsmittel preißt er das lebendige Queckſilber, den Miſtel, und auch

einen Vitriolgeist an, der über Rauten, Elends-klauen, Mistel, Pöonien-samen und dergleichen abgezogen worden. Mit dem benahmten Halbmetalle, mit versüßten Quecksilber, und dem Spießglasschwefel zusammen vermischt, hat er auch sich selbst von einem beschwerlichen Krampfe befreyet.

Hierauf kommt er auf die Wasserscheue. Er hat keinen Glauben an des Hrn. Nugents Cur, (von der ich ehedem in der Bibl. Meldung gethan) und leugnet, daß die geheilte Person von einem würklich rasenden Hunde gebissen worden sey. Auch die Mittel, die Hr. N. gebraucht hat, gefallen ihm nicht, und er hat hingegen ein besseres Zutrauen zu dem Speichelfluß, den man mit Sublimat in Weingeist aufgelößt, erregen soll.

Zur Theorie des hypochondrischen *Uebels*, dessen er hiernächst gedenkt, braucht er ein dickes schweres Geblüte und die Unordnung der Nervengeister.

Den schwarzen Staar versichert er bei einigen Personen mit innerlichen treibenden Mitteln, und darunter mit dem Euphorbium, geheilt zu haben. Den weissen Fluß hält er für wahren Eiter. Er handelt auch von den Krankheiten schwangerer und gebährender Weiber; und mischt überhaupt noch viele andere Histörchen, Gespräche, halbe Curen und Urtheile über anderer Männer Schriften

ten ein, ſo wie ſie ihm eben einfallen. Er lobt ſich immer mehr als andere, und man ſieht, daß er unwillig iſt, daß man ſeine Geſchiklichkeit und Verdienſte nicht erkennen will. Uber den Cheyne, und über die neue Londonſche Pharmacopee iſt er unter andern übel zu ſprechen. Sonſt hat er große Reiſen, und darunter auch eine ins Morgenland gethan. Als er in Italien war, hat er, wie er ſagt, ohne Beyhülfe von Büchern, ein treatiſe on the diſeaſes in general, und hernach A. 1747. ein general ſyſtem or ſummary method of treating the epidemical diſtemper or plague which raged amongſt the horned cattle geſchrieben, von welchen er geſtehet, daß es nicht geleſen werde.

Was den Anhang vom Krebs betrifft, ſo glaubt er, man ſehe denſelben fälſchlich für unheilbar an. Er rathet dawieder ſcharfe, freſſende, und mit niedergeſchlagenem Queckſilber vermiſchte Mittel und Uberſchläge an; und lobt auch des Mynſichts Stahltinctur mit der Baſilicum-Salbe zu einem Balſam gemacht: erzählt endlich von einem Manne, der vom Krebſe im Munde durch das mit Zeylanwurzel abgekochte Waſſer geheilet worden ſey.

XI.

Iacobi Placentini, Theoret. Medic. Prof. Prim. Patav. dissertatio de Vena, quæ in morbis particularium partium corporis sit salutarius incidenda. Patav. apud Manfrè. 1756. 16 Bogen in gr. 4.

Der erste Theil dieser Schrift ist historisch, und erzählet, was die Aerzte vom Hippocrates an, von der Wahl der Adern geglaubet haben. Hr. Pl. rechtfertiget die Meinung der Griechen, und sucht auch im zweiten Theile theoretisch zu erweisen, daß die Oefnungen der nächsten Adern die kranken Theile am besten befreyen, weil die Ableitung vom kranken Theile alsdenn grösser ist, als wenn man die Ader auf der entgegen gesezten Seite öfnet. Uberdem aber behauptet er, daß die Oefnung der Halsader, oder auch der Armader, in den Krankheiten des Gehirns von eben der Seite, das Blut nicht nur, während den Ausfluß aus der Ader, ableite, sondern auch einige Zeit noch, wenn die Wunde wieder geschlossen sey. Und eben dieses, glaubt er auch, geschehe in Ansehung des Unterleibs, wenn man die Adern am Arme öfne, und auch, so weit die kranken Theile ihre Schlagadern unter ziemlich scharfen Winkeln bekommen, durch die Aderlässe

am

am Fuße: bei den Nieren aber leite die Aderlässe am Fuße nur ab, so lange das Blut laufe, nach geschehener Verfließung der Wunde aber, geschehe ein stärkerer Zufluß; daher man in den Krankheiten der Nieren nothwendig am Arme zur Ader lassen müsse.

Die vornehmsten theoretischen Sätze, worauf Hr. Pl. diese Lehre bauet, sind folgende: 1) Die Geschwindigkeit des Bluts, womit es in eine Schlagader dringt, werde durch die Oefnung ihrer zurükführenden Vene vermehret; 2) je geschwinder das Blut in den Schlagadern beweget werde, desto langsamer laufe es durch die benachbarten Adern, und umgekehrt; welches uns aber falsch zu seyn dünket, und auch durch Versuche bereits widerleget worden ist; 3) aus diesem Grundsatz folge, daß die Oefnung der zurükführenden Ader, die die Gefährtin der Schlagader des entzündeten, oder überhaupt kranken Theils ist, das Blut von allen ihren Nachbarinnen ableite, und hinwiederum die Oefnung einer zurükführenden Ader, die die Gefährtin einer dem kranken Theile benachbarten Schlagader ist, das Blut von den Schlagadern des kranken Theils abführe, und um destomehr, je näher die Schlagader, deren Gefährtin geöfnet wird, dem kranken Theile sey; 4) leite die Oefnung einer Ader das Blut in alle Aeste ihrer Gefährtin, der Schlagader hin, die mit ziemlich schar-

sen Winkeln aus der Schlagader entstehen; das Gegentheil aber geschehe in solchen Aesten, die mit geraden oder stumpfen Winkeln aus der benachbarten Schlagader entspringen: woraus denn Hr. Pl. erklärt, wie die Aderlässe am Arme die Brust auf derselbigen Seite am besten befreye.

XII.

Academische Schriften.

1.)

Disp. solemn. de Prærogativa Venæsectionis in partibus laborantibus, auct. Lebr. Frid. Benjam. Lentin. Erford. Gotting. 1756. 7½ Bogen.

Was andere nach theoretischen und mathematischen Gründen, auf eine eben nicht ganz zuverläßige Art, sich zu erweisen bemühet haben, daß nehmlich die Oefnung einer dem kranken Theile benachbarten Ader, zur Tilgung der Krankheit ersprießlicher sey, als wenn man eine erferntere wählet; das führet der Hr. V. in seiner Probeschrift practisch, d. i. erfahrungsmäßig aus. Auf den ersten Blättern handelt er von dem Nutzen der Aderlässen in vielen Krankheiten überhaupt;

haupt; und so dann kommt er auf die Wahl der Adern. Das aber die dem kranken Theile nahe gelegenen Aderoefnung von großem Nutzen sey, erweißt er erstlich aus den Blutflüssen, die die Natur selbst in Krankheiten erreget, und ofte das Blut aus den nächsten Oertern ausstößt; zweitens aus den angestellten Versuchen der Aerzte. Hier gehet er nun die Krankheiten des Kopfs, des Mundes, der Brust, des Unterleibes, und der äußern Gliedmassen insbesondere durch, und bringt viele zuverläßige Erfahrungen bey, woraus erhellet, das z. E. im Schlagflus eine Oefnung der Halßader, in der Bräune eine Oefnung der Zungenadern, in der Entzündung der Lunge und Därme, Schröpfköpfe auf der Brust und dem Unterleibe, u. s. f. von vorzüglichem Nutzen seyn. Er hat auch von einigen Erfahrungen, die ich ihm mitgetheilet, Gebrauch gemacht, und solchen zufolge, in der Raserey das Schröpfen auf dem Kopfe, im Hüftweh das Schröpfen oder die Aderläße an dem leidenden Theile, und im Podagra ebenfalls die Aderlässe an dem kranken Fuße, angepriesen.

Ein ganz gemeines Vorurtheil, das gegen den Nutzen solcher Blutvergießungen, sie geschehen nun durch Schröpfen oder durch Aderlassen, erreget wird, und bei vielen sehr feste eingewurzelt ist, daß nehmlich das Blut

hierdurch in die kranken Theile mehr herbei gelokt, und folglich die Verstopfung oder Congestion, als die Ursach der Krankheit, mehr verstärket werde, benimmt er auf eine gar gründliche Art, und ebenfalls durch Erfahrungen. Erstlich bemerkt er, daß dieser Zufluß zwar allerdings geschehe, aber eben deswegen eine solche Aderlässe sehr heilsam sey, indem die Natur die stockenden Feuchtigkeiten eben dadurch auf das kräftigste vertheile. Zweitens zeigt er auch, da man sich für weit stärkeren ziehenden Mitteln nicht fürchte, und dargegen keinen Zweifel errege, man um so viel weniger bei der Aderlässe hierzu Grund habe: denn daß man an kranken Theilen Blasen ziehe, daß man solche electrisire, daß man an die stockenden Hämorrhoidalgefäße Blutegel lege, u. s. f. sey ja eine Sache, die niemanden befremde. Da nun aber die Ursache, warum solche Mittel so kräftig sind, keine andere sey, als daß man einen stärkern Zufluß der Säfte nach solchen Theilen errege; so schließt er, sey auch ganz klar, daß man sich vor einer Aderlässe an dem kranken Theile nicht zu fürchten, sondern vielmehr Ursach habe, selbige einer entferntern vorzuziehen.

2)

Dissert. botan. Metamorphoses plantarum sistens, Præs. Car. Linnæo, P. P. resp. Nic. Dahlberg Ostrog. Holmiæ, 1755. 3. Bogen.

Der H. V. stellt anfänglich eine Vergleichung der Entwickelung der Pflanzen, und zumahl ihrer Blumen und Früchte, mit der Entwickelung des in der Raupe enthaltenen Zweyfalters an. So wenig als man in der Raupe den künftigen Schmetterling kennen kan, und dessen Entwickelung abwarten muß, so wenig kan man auch die Pflanzen vor der Blüthe erkennen. Hierauf betrachtet er die Verwandelung der nehmlichen Pflanze, z. E. wenn sich der knollichte Hahnenfus nach dem Unterschied des Bodens in den kriechenden verändert, wenn die Blume voll wird, und insbesondere, wenn die sogenannten Spielarten an den Blättern, an den Blumen und ihren Strahlen, und von fressenden Insecten entstehen.

3)

Diss. botan. med. de Fungo Melitensi, Præs. Car. Linnæo, resp. Io. Pfeiffer, Holmens. Vpsal. 1755. 2 Bogen, 1 Kupfer.

Es wird erstlich die Naturgeschichte dieses Schwammes beschrieben, der unter dem Nah-

men Cynomorium bekandt ist; und sodann dessen Eigenschaften und Nuze. Des lezten will ich nur gedenken. Man braucht ihn wieder die rothe Ruhr, das Blutspeien, und andere Blutflüsse; und der Hr. Archiater Böck hat bei einen Frauenzimmer in einer Blutstürzung eine sehr gute Würkung davon erhalten. Dieser Schwamm ist auf der Insel Malta selten worden, weil ihn die Wundärzte fleißig suchen; er wächst aber auch in andern warmen Gegenden, und bey Livorno.

4)

Somnus plantarum in dissertatione academica propositus, Præs. Car. Linnæo, resp. Petr. Bremer, Helsing. Upsaliæ, 1755. 4 Bogen, 1 K.

Durch den Schlaf wird die Zusammenfaltung der Blätter verstanden, die man in gar verschiedenen Gewächsen, zumahl zur Nachtzeit, wahrnimmt, und die eben keine Würkung der Kälte ist, da die nehmlichen Pflanzen in den heissesten Triebhäusern dennoch bei der Nacht sich zusammen falten. Die jüngern Gewächse sind, wie die jüngern Thiere dem Schlafe mehr ergeben. Dieses Zusammenfalten aber geschiehet auf verschiedene Weise, und zwar bei den einfachen Blättern connivendo, includendo, circumlepiendo,

piendo, muniendo; bei den zusammengesezten conduplicando, involvendo, divergendo, dependendo, invertendo, imbricando. Bei jeder Gestalt nennt der Hr. V. die Pflanzen, in welchen er sie wahrgenommen hat; und stellt solche Gestalten zum Theil im Kupfer vor.

5)

Diss. inaug. de Versionis in extrahendo partu præstantia & adminiculis, auct. Herm. Nic. Kienmann, Lubecens. Gotting. 1757. 6 Bogen.

Hr. K. giebt anfänglich eine Nachricht von den Hülfsmitteln, deren sich die Alten, zur Erleichterung schwerer Geburten, bedienet haben; und kommt sodann auf die Wendung. Hier schildert er erst ihren Nutzen und ihren Vorzug für der gefährlichen und grausamen Zerstückelung des Kindes ab, und gehet hernach auf die besondern Fälle über, in welchen die Wendung statt hat. Auch so gar die Wasserköpfe werden bisweilen auf diese Weise am besten zur Geburt gebracht. Vor dem übereilten Ablösen des Arms, wenn derselbe vorgetreten ist, warnt er sehr, da es nicht an Beispielen fehlet, wo nach geschehener Ablösung Kinder noch lebendig gebohren worden, und etliche Stunden nach der Geburt gelebet haben. Zulezt gedenkt

Hr.

Hr. Kienmann auch der Mittel, wodurch die Wendung ſelbſt befördert werden kan.

XIII.

Mediciniſche Neuigkeiten.

Paris. Die Königl. Academie der Chirurgie hat auf das Jahr 1758. folgende Preißfrage aufgegeben: Man beſtimme die Fälle, in welchen die Injectionen zur Cur chirurgiſcher Krankheiten nöthig ſind, und ſetze allgemeine und beſondere Regeln feſt, welche bei dem Gebrauch derſelben beobachtet werden müſſen. Die Academie verlangt, daß man ſo wohl die Vortheile als die *Unbequemlichkeiten* der Injectionen, nach den verſchiedenen Arten der Krankheiten, und nach der Verſchiedenheit der kranken Theile, ſonderlich derer in großen Räumen enthaltenen, erkläre; daß man die Methode, wie dabei verfaren werden müſſe, ſo wohl was die Zuſammenſetzung als die Werkzeuge betrift, genau beſchreibe; und endlich die Theorie auf Exempel und Wahrnehmungen baue. Bis zum erſten December dieſes Jahrs nimmt man Abhandlungen an, und vierzehn Tage nach Oſtern A. 1758. wird die verſammlete Geſellſchaft die Preisſchrift bekannt machen.

Ber-

Berlin. Am 17. December starb der berühmte und höchstverdiente Arzt, Hr. D. Jo. Nathanael Lieberkühn, an einer Brustkrankheit.

Graiz. Der hiesige Hochgräfl. Rath und Leibmedicus Hr. D. Sturm hat bei einer herrschenden gefährlichen Pockenkrankheit, die in den drei lezten Monaten des vorigen Jahres nicht nur 111 Personen hinweggerafft, sondern auch bei vielen, so davon gekommen, gefährliche Folgen hinterlassen hat, den rühmlichen Entschluß gefaßt, das Gift derselben durch die Einpfropfung zu mäßigen, und solche daher nicht allein an seinem einzigen Sohne und zwo Töchtern, sondern auch noch an drei andern Kindern vorgenommen. Wie nun der Erfolg hiervon durchgängig sehr erwünscht gewesen, so hat die Hochgräfl. Landesherrschaft zu Obergraiz am 18. Nov. v. J. Dero zween jüngere Hrn. Söhne, Hrn. Heinrich den XIV, und Hrn. Heinrich den XV. nebst dero zwo ältern Comtessen, durch belobten Hern Leibmedicus inoculiren lassen, welche Blattercur auch bei sämmtlichen so erwünscht abgelaufen, daß die Patienten meistens sehr wenige Blattern bekommen, und in weniger als drei Wochen, von dem Tage der Einpfropfung an zu rechnen, ohne einige gefährliche Umstände oder zurükgelassene Narben und andere betrübte Folgen, vollkommen genesen sind. Der Hr. L. M. hat ferner

ner zween Knaben, von deren einem man nicht gewiß wußte, ob er die Pocken gehabt habe, einerlei Materie, diesem an zweien Orten, und jenem, der die Blattern noch nicht gehabt, nur an einem eingepfropft, von welchen der erstere nicht einen Augenblick krank gewesen, der andere hingegen am 7. Tage ein leichtes Fieber, am 9. aber vollkommen gute Blattern bekommen, und am 19. völlig genesen ist. Eben dieser leztere Knabe hat nachmahls, als seine Schwester natürliche und anbei sehr bösartige Blattern bekommen, mit selbiger die ganze Krankheit über in einem Bette geschlafen, ohne die Krankheit von neuem zu bekommen. *)

Erfurt. Am 5ten Merz ist der Churf. Rath und ordentliche Lehrer der Medicin, Hr. D. Jo. Christoph Riedel, verstorben.

Paris. Ein Wundarzt zu Avranges hat die Goldblätter zu Stillung des Bluts von großer Würkung gefunden. Man legt eins anstatt einer Binde nach der Aderlässe, selbst am Halse, die Wunde zu schließen. Eben so glücklich legt man das Gold auf die kleinen

*) Dies wären wir noch begierig zu wissen, ob der Hr. Rath die Materie von bösartigen Pocken genommen habe? Wäre dieses; so wären seine Versuche um desto wichtiger, indem sie eine Wahrheit bestätigten, die vielen noch nicht hinlänglich erwiesen zu seyn scheinet.

nen Geschwüre in der Mitte der abgehauenen Glieder. Ja hartnäckige Hautgeschwüre heilen manchmahl in 24 Stunden. Die Academie der Wundärzte hat diesen Nutzen der Goldblätter prüfen lassen, und bezeugt, daß sie ihn richtig gefunden.

Yarmouth. D. Wilhelm Burton, der Verfasser des Boerhaavischen Lebens und mehrerer Schriften, ist den 30. Julius vorigen Jahres gestorben.

Altona. Den 13. Junius sturb der bekannte Hr. D. Jo. Sam. Carl, Sr. Königl. Maj. zu Dännemark erster Leibarzt und Justizrath, wie auch Mitglied der Röm. Kayf. Acad. der Naturf. zu Meldorf im Dithmarschen, im 83 Jahr seines Alters.

Berlin. Am 1. April sturb der aus verschiedenen nützlichen Schriften bekannte Hr. D. Jo. Lebrecht Ludwig Loeseke, im 33 Jahre seines Alters.

Halle. Am 17 May sturb der Senior der medicinischen Facultät Hr. Hofrath Michael Alberti, in einem Alter von 75 Jahren.

Göttingen. Am 7 May erwählte die Königl. Societät der Wissenschaften den Hrn. D. Carl Allion, zu Turin, zu ihrem Correspondenten.

Berlin. Der Preiß, den die Kön. Acad. der Wissensch. den 31 May d. J. über die sonst schon angezeigte Frage, ob der Arsenic das Principium der Metallen, oder nur

ein

ein Auswurf derselben sey, ist auf zwei Jahre weiter hinausgesezt worden; und werden die Abhandlungen bis auf den ersten Jenner 1759. angenommen.

Göttingen. Die Stokholmische Academie der Wissenschaften hat unsern Hrn. Prof. Röderer; und die Bononische unsern Hrn. Prof. Zinn zum Mitgliede angenommen.

Jena. Am 11. Jul. ist der Hr. Hofr. Jo. Wolfg. Wedel, der aus seinem tentamine botanico bekannt ist, gestorben.

Leipzig. Die von dem Hrn. Creißhauptmann von Hohenthal erbetene oeconomische Abhandlung der Chimie zum Gebrauch des Hauß-Land- und Stadtwirths, des Künstlers, Manufacturier, Fabricanten und Handwerkers, ist von dem Hrn. Lic. Gottfried August Hoffmann zu Nossen im Sächsischen Erzgebürge am besten ausgeführet worden, und hat selbiger dafür den Preis von 20 Ducaten erhalten.

XIV.

Fortsezung des Verzeichnisses der A. 1754. heraus gekommenen Schriften.

2. Zur Naturkunde besonderer Länder und Städte.

Ferner.

Chr. Gottfr. Schulze Nachricht einiger besondern Zufälle, sowohl einheimischer

ſcher als anderer Krankheiten, im Königreiche Pohlen, und beſonders im Grosherzogthume Litthauen. Dresd. 8.

Giov. Targioni Tozzetti relazioni d' alcuni viaggi fatti in diverſe parti della Toſcana. T. VI. Fiorenz. 8.

Deſſ. Prodromo della Corografia e della Topografia fiſica della Toſcana. daſ. 8.

3. Zur Mineralogie.

Om medel til Mineralogiens vidare förkofran. Stokh.

Jo. Friedr. Henkels Pyritologia oder Kießhiſtorie. Neue Aufl. Leipz. 8.

Jo. Gottfr. Jugels Nachricht von dem wahren metalliſchen Saamen oder prima materia metallorum, wie aus derſelben das ganze mineraliſche Reich ſeinen Urſprung hat. Zittau, 8.

Theo. Klein Ordre des Ourſins de mer & foſſiles, avec des obſervations ſur les piquans des ourſins de mer & quelques remarques ſur les belemnites; augmentées de ſix planches des Ourſins, qui ſont dans le cabinet de M. de Reaumur. Ouvrage traduit du latin, avec le texte de l' auteur. Par. gr. 8.

Lapides diluvii vniuerſalis teſtes: Sammlung von Merkwürdigkeiten der Natur

und Alterthümer des Erdbodens, zum Beweiß einer allgemeinen Sündfluth, aus dem Reiche der Steine bewiesen, in Kupfer gestochen und mit Farben ausgedrukt von Ge. Wolfg. Knorr. Nürnb. bis 40 Blatt. fol.

Mart. Müllers Bericht, wie aus des Erdbodens Beschaffenheit vorlängstens ohnweit Ulm, daß ohnfehlbar Torf oder Turf seyn müssen, beurtheilet worden ꝛc. Ulm. 8.

Chr. Gottfr. Schulze Betrachtung der versteinerten Hölzer, nach ihrem Ursprunge, Unterschiede und übrigen Eigenschaften. Dresd. u. L. 4. m. K.

Chr. Xaver. Wabst de hydrargyro tentamen physico-medicum. Pars prior. Vienn. 4.

4. Zur Kräuterkunde.

A catalogue of seeds and roots, divided under their proper heads &c. Lond. 4.

Unterricht von der wilden Baumzucht. Anspach, 8.

L'art de cultiver les mûriers blancs &c. Par. 8.

Anweisung, wie sich bey Anziehung der weissen Maulbeerbäume zu verhalten ꝛc. Dresden 8.

Memoire pour servir à la culture des mûriers. Poitiers 12.

Traité

Traité de la culture des Renoncules, des Oeuillets, des Auricules & des Tulipes, Par. 12.

Des Pater *d' Ardene* Tractat von den Ranunkeln; aus dem Franzöſ. überſezt von D. G. E. H. Nürnberg, 8. mit illuminirten Kupfern.

Jo. Aunant zum Seidenbau und Maulbeerbaum-Plantagen; zweite und vermehrte Auflage. Leipz. 8.

Bidet Abh. vom Anbau und Verbeſſerung des Weinſtoks u. ſ. f. aus dem Franz. überſezt. Leipz. 8. m. K.

Eliſ. Blackwell Kräuterbuch; bis 306. Blat. Nürnb. gr. fol.

Charl. Bonnet recherches ſur les uſages des feuilles dans les plantes, & ſur quelques autres ſujets relatifs à l'hiſtoire de la vegetation. Gott. & Leid. 4. m. K.

Ern. Gottl. Boſe diſſ. de radicum in plantis ortu & directione, reſp. C. G. Trautmann. Lipſ.

Balth. Ehrhard Oeconomiſche Pflanzenhiſtorie. Dritter Band. Ulm, 8.

Traité de la culture des terres contenant les experiences & reflexions ſur la culture des terres faites pendant l'année 1754. par Mr. *Du Hamel.* vol. 3. Par. 12. m. K.

Laur. Heisteri descriptio novi generis plantae rarissimae & speciosissimae Africanae ex bulbosarum classe, cui *Brunsvigiae* nomen imposuit. Brunsv. fol.

Bartol. Intieri della perfetta conservazione del Grano, discorso. Neap. fol. m. K.

Regnum Florae, von Ge. Wolfg. Knorr. bis 200tes Blatt. Nürnb. fol.

Ludw. Phil. Krausens sorgfältiger Gärtner Dritte Auflage. Langensalze. 8. mit Kupfern.

Pet. Kretschmers Oeconomische Practica; verbesserte Aufl. Leipz. 8.

Tib. Lambergen Orat. exhibens encomia botanices, eiusque in re medica utilitatem singularem. Groning. gr. 4.

Car. Linnaei diss. Flora Anglica. Upsal.

Dess. diss. stationes plantarum. das.

Ant. Guil. Plaz Progr. de plantarum plethora. Lipsi.

Christ. Reichardts Land- und Gartenschatz V. Theil. Erf. 8. m. K.

Dav. van Royen Orat. de hortis publicis, praestantissimis scientiae botanicae adminiculis: L. B. 4.

Io. Iac. Schilling Phytologia seu physices plantarum specimina III. Duisb. 4.

Dan. Gottfr. Schreber von perennirenden Siberischen Leine, und dessen auch

bei

bei uns mit Nutzen einzuführenden Bau. Halle, 4. 1 K.

Io. Anton. Scopoli diſſ. methodus plantarum enumerandis ſtirpibus ab eo huc usque repertis deſtinata. Vienn.

Io. Franc: Seguier Plantarum, quae in agro Veronenſi reperiuntur, ſupplementum ſ. vol. tert. Veron. gr. 8.

Chr. Iac. Trew Plantae ſelectae, quarum imagines ad exemplaria naturalia Londini in hortis Curioſorum nutrita, manu artificioſa pinxit *Ge. Dion. Ehret.* Dec. IV. Nor. Reg. fol.

Hortus nitidiſſimus omnem per annum ſuperbiens floribus &c. ex collect. *Chr. Iac. Trew.* bis 32. Blat. Nürnb. fol.

5) Zur Zoologie.

Syſteme naturel du regne animal par claſſes, familles ou ordres, genres & eſpeces, avec une notice de tous les animaux; ſes noms grecs, latins & vulgaires, que les Naturaliſtes leur ont donnés; une table pour chaque claſſe, qui deſeigne le famille ou l'ordre, le genre & l'eſpece de chaque animal. Ouvrage enrichi de Figures en taille douce. Tome I. contenant les claſſes des Quadrupedes, Oiſeaux, Amphibies; ſuivant la methode de Mr. *Klein*; avec une notice de celle de Mr. *Linnaeus*

sur ces mêmes animaux; & l'ordre des poissons, suivant la diuision d'Artedi. Tome II. contenant la classe des insectes & celle des vers; suivant la methode de Mr. *Linnaeus*. Par. g. 8.

Anweisung alle Arten Vögel zu fangen, abzurichten ꝛc. nebst Anmerkungen über Hervieux von Vögeln, und Jos. Mitelli Jagdlust. Nürnb. 8. m. K.

Unterricht von der Hornviehseuche, wie solcher vorzubauen, und wie des kranken Viehes zu pflegen. Leipz. 8.

de Busson discours sur la nature des animaux. Genev. 12.

Martin Catesby Abbildung verschiedener Fische, Schlangen, Insecten ꝛc. bis 38. Blatt, illuminirt. Nürnb. Reg. fol.

La Fosse Abhandlung vom wahren Sitze des Rotzes bey den Pferden, und den Mitteln, diese Krankheit zu heilen. Frf. 8.

Dess. Observations & decouvertes faites sur les chevaux, avec une nouvelle pratique sur la ferrure. Par. 8. m. K.

C. de Geer Tal om Insectes nas alstring. Stokh. 8.

Will. Gibson new treatise on the diseases of Horses. 2te Aufl. Lond. 8. m. K.

J. Gottl. Gleditsch Abh. von Vertilgung der Zugheuschrecken ꝛc. Berl. 8.

Gressel Abhandl. von der Hornviehseuche. Augsp. 8.

Mu-

Muſæum Ichthyologicum, ſiſtens piſcium indigenorum & quorundam exoticorum, qui in Muſæo *L. T. Gronovii* aſſervantur, deſcriptiones ordine ſyſtematico. Accedunt nonnullorum exoticorum piſcium icones æri inciſae. L. B. fol.

Fr. W. Haſtfers Unterricht von der Zucht und Wartung der beſten Art von Schaafen; aus dem Schwediſchen überſezt. Götting. 8.

Doutes ou obſervations de Mr. *Klein*, ſur la revue des animaux faite par le premier homme, ſur quelques animaux des claſſes des Quadrupedes & Amphibies du ſyſteme de la nature de Mr. Linnaeus; & des remarques ſur les cruſtacées, ſur les animaux qui ruminent, & ſur la vie de l'homme comparée avec celle des animaux. Ouvrage trad. du lat. Par. gr. 8. m. K.

Jo. Dan. Meyers Vorſtellung allerhand kriechender, fliegender und ſchwimmender Thiere; bis 50. Blatt. Nürnb. fol.

Chriſtlob Mylius account of a new zoophyte or animal plant from Groenland, in a letter to D. A. Haller; written in high German, now translated in to English. Lond. 8.

Fr. M. Regenfus Sammlung von Muſcheln und Schnecken; bis 11 Blatt, illuminirt. Nürnb. fol.

Louis Renard Poiſſons, Ecreviſſes & Crabes de diverſes couleurs & figures extraordinaires, que l'on trouve autour des Isles Molucques & ſur les côtes de terres auſtrales. Amſt. fol.

Jo. Gottfr. Richters Ichthyotheologie, Leipz. 8. m. K.

A. I. Roeſel hiſtoria naturalis ranarum; bis 17 Blatt, illuminirt. Nürnb. fol.

Deſſ. Inſecten-Beluſtigung, bis 90 Blatt, gemahlt. daſ. 4.

Jac. Chr. Schäffers neuentdekte Theile an Raupen und Zweyfaltern. Regensb. 4.

Deſſ. Armpolypen in den ſüſſen Waſſern um Regensb. daſ. 4. m. K.

Jo. Rud. Schubarths Bienenbuch. verbeſſerte Aufl. Leipz. 8.

Jo. Mich. Seligmanns Sammlung ausländiſcher und ſeltener Vögel; bis 38. Blatt, illuminirt. Nürnb. fol.

Frid. Watſon the animal World diſplayed. Lond. 8. m. K.

J. C. Zehentners Unterricht von der Pferdezucht. Berl. 8.

(Die Fortſetzung folgt künftig.)

XV.

XV.

Erſtes Regiſter

Derer in dem dritten Bande befindlichen Schriften.

A.

Abhandlung der Kön. Par. Ac. der Chirurgie I. Th. 1.
- - - II. Th. 190.
- - der Röm. Kayſ. Acad. der Naturforſcher, I. Th. 423.
Alſton's diſſertation on Quicklime and Lime-water 205.
Aſch diſſ. de natura ſpermatis obſervationibus microſcopicis indagata 358.

B.

Bertin Traité d' oſteologie 283.
Birch hiſtory of the royal Society of London 131.
Bonnet recherches ſur les uſages des Feuilles dans les Plantes 482.
Brendel diſſ. de tabeſcentibus ad nares ducenda fluxione 438
Brogiani Tr. de Veneno animantium naturali & acquiſito 320.

Brouzet eſſai ſur l'education medicinale des Enfans & ſur leurs maladies 229.
Büchner diſſ. de Indo germanico ſive colore coeruleo ſolido ex Glaſto 447.
- - hiſtoria Academ. S. R. I. Leopold. Carol. Naturae Curioſorum 95.

C.

Cartheuſers Betrachtungen über einige Materien aus der Diät 38.
Cartheuſeri rudimenta Oryctographiae Viadrino Francofurtinae 208.
du Choiſel method of treating perſons bit by mad animals 211.
Commentarii Soc. Reg. Scient. Gott. T. IV. 297.

D.

Deidier conſultations & obſervations medicinales 32.
Delii diſſ. de hydrope aſcite paracenteſi imprimis feliciter curato 262.
- - obſervat. medico chirurgicarum pentas 445.
Diſputationes chirurgicae ſelectae; collegit Hallerus, T. V. 495.
van Doeveren diſſ. de vermibus inteſtinalibus hominum, praecipue de Taenia 26.

E.

Ellis eſſay towards a natural hiſtory of the corallines, ad other marine product of the like Kind 380.
Extrait du ſecret de Mr. Roonhuiſen pour accoucher les femmes 495.

F.

Fabricii diſſ. ſiſtens genuinam calculi renalis geneſin 440.

G.

Gellerts Anfangsgründe zur Probirkunſt 55.
Gilchriſt on the uſe of Seavoyages in Medicine 355.

H.

I. D. H. nova pathologiae delineatio 30.

Hamburgiſches Magazin, X bis XV. Band 475.
Henkels Anweiſung zum verbeſſerten chirurgiſchen Verbande 353.
Henrici diſſ. de abſceſſibus per materiam & ad nervos 72.
Hille diſſert. de actione plantarum in partes ſolidas corporis humani 181.
Hiſtoire de l'Acad. Roy. des Sc. de Berlin, ann. 1752. 487.

J.

von Juſti Grundriß des Mineralreichs 115.

K.

Kaltſchmid Progr. de uno rene in cadavere invento 443.
- - de raro caſu, ubi inteſtinum rectum in veſicam urinariam inſertum fuit 444.
Kienmann diſſ. de Verſionis in extrahendo partu praeſtantia & adminiculis 533.
Kirkland Treatiſe on Gangrenes 432.
Kirkpatrik von der Einpfropfung der Pocken 329.
Klein ſelectus rationalis medicaminum 109.
Krauſe diſſ. de naevis maternis 404.
Krügers Gedanken vom Helmſtädtiſchen Geſundbrunnen 40.
Kurella chimiſche Verſuche und Erfarungen. 1 Stück 213.

L.

Lambergen ephemeris perſanati carcinomatis 520.
Lambsma Ventris fluxus multiplex 351
Lange diſſ. qua geneſis lapidum variis obſervationibus illuſtratur 449.
Leſmanns Verſuch einer Geſchichte von Flötzgebürgen 504.
Leidenfroſt de aquae communis nonnullis qualitatibus 42.
Lentin diſſ. de praerogativa Venaeſectionis in partibus laborantibus 528.
Lindemann diſſ. de partu praeternaturali, quem ſine matris aut foetus ſectione abſol-

ſolvere non licet operatori 260.
Linnaei diſſ. metamorphoſes plantarum ſiſtens 531.
- - de ſomno plantarum 532.
- - de fungo Melitenſi 531.
Ludwig Progr. de Phyſiologia per phaenomena pathologico-therapeutica illuſtrata 79.

M.

Matthiae Progr. de laude Dei ex Hippocrate 177.
Moegling diſſ. ſiſtens pathologiam & therapiam morborum, exteros plerosque Lutetiae Pariſiorum degentes affligentium 451.

N.

Neue Verſuche und Bemerkungen, einer Geſellſchaft in Edinburgh vorgeleſen 1 B. 393.

P.

Perry account and explication of the hyſterical paſſion 523.
Placentinus de vena, quae in morbis particularium partium corporis ſit ſalutarius incidenda 526.
Plumierii plantae Americanae; edidit Burmannus 429.
Pott animadverſiones circa hypotheſes & experimenta Elleri 136.
deß. fortgeſezte Erfarungen über Ellers Lehrſäze 165.

R.

Ravenſteins Sammlung ſeltener Begebenheiten in der Natur 510
Richteri Diſſ. de doctarum lucubrationum noxis 69.
- - de ſtatu mixto ſomni & vigiliae, quo dormientes multa vigilantium munera obeunt 435.
- - Progr, de ſalutari dormientium ſitu 360
- - - de lege conſuetudinis

dinis concilianda cum legibus medicis 436.

Roederer diſſ. qua nonnulla motus muſcularis momenta perluſtrantur 75.

- - - - de vteri ſcirrho 176.

- - obſeruationum medicarum de partu laborioſo decades duae 346.

Ruſſel oeconomia naturae in morbis acutis & chronicis glandularum 384.

S.

Salchow Explicatio ſeparationis auri ab argento 412.

- - - Unterſuchung der Rindviehſeuche 59.

Schael diſſ. de funiculi umbilicalis deligatione, non abſolute neceſſaria 257.

Scherer diſſ., qua aqua intercus novis quibusdam circa curationem eius obſervationibus exponitur. 362.

Schmitt diſſ. de coctione pathologica 179.

Schreibers Anweiſung zur Erkenntniß und Cur der fürnehmſten Krankheiten 340.

Schuſter obſervationes therapeuticae 517.

Schwenke Bericht over de in - ëntinge der Kinderpokjes in's Hage 253.

Sieffert diſſ. de Salibus alcalinis 259.

Springsfeld commentatio do praerogativa thermarum Carolinarum in diſſolvendo calculo veſicae, prae aqua calcis vivae 344.

T.

Tack ſpecimen de partu difficili, capite infantis praevio 255.

Torti Therapeutice ſpecialis ad febres periodicas pernitioſas 421.

U.

Unterſuchung der wahren Urſachen, welche den

ſolvere non licet ope
ratori 26

Linnaei diſſ. metar
phoſes plantarur
ſtens
- - de ſomno pl

- - de funge

Ludwig P
ſiologi
mena
rape

.anan-
363.
.rengeſchich-
M .o Erfahrungen
. der Geneskunſt
und Wundarzney I.
Th. . 222.

V.

tation on
f revul-
ration
32

Stone
201.
.ner cur venaeſe-
ctio derivatoria in
pleuritide vera prae-
optanda ſit? 337.

Z.

Zeviani nuovo fonte da
cavar pronoſtici nelle
malattie 426.

Ursach davon 25. was
bei den brandichten zu
un 23.
band, neues 26.
Nabelbruch 197.
Mittel wieder
hwülste 113.
ine Ursach
ineinwei-
untern
246.
wird
on

ritten Bande ent…
vornehmsten Sachen.

A.

Ablösung der Glieder 197. à lambeau 159. des männlichen Glieds 228. wie dem Hervorragen der Knochen zuvorzukommen 196.
Abo, daselbst werden nüzliche Anstalten zur Aufnahme medicinischer und oeconomischer Wissenschaften gemacht 182.
Abscesse, sind frühzeitig zu öfnen 498. ohne vorhergegangene Entzündung 339.
Academie, der Chirurgie zu Paris ihre Einrichtung 1. 189. der Naturforscher ihre Geschichte 95.
Aderlässe, was sie in der Bewegung des Bluts für Veränderungen macht 310. 311. 526. 528. Nutzen der Derivation 323. 526. 528. besonders im Hüftweh 529. in der Pleuritis 337. im Podagra 529. vermehrt die Vollblütigkeit 520. befördert die hitzigen Ausschläge das.
Adlersteine, wofür sie zu halten 127. 128.
Alaunholz 127.
Alberti stirbt 537.
Alcali, wenn es natürlich ist 68.
Alcyonium, englisches 383
Anagallis, ist ein Mittel

tel wider die Wasserscheue 515.
Anthelmia, eine Wurzel wieder die Würmer 398.
Aquafort, warum es Silber und kein Gold auflößt 417. wird durch ein Harnsalz nicht zum Aquaregis 219.
Aristoteles, dessen principia physica werden vertheidigt 43. hat die vim centrifugam und centripetam erkannt das.
Arsenic, ob er etwas vom Kochsalzsauren habe 148.
Arzeneien, gelinde sind den hizigen vorzuziehen 517.
Aschenzieher 128.
Athemholen, warum es im Schlafe langsamer geschiehet 402.
Auge, dessen Feuchtigkeiten enthalten ein Laugensalz 36. Unterschied des thierischen von dem menschlichen 300. Bemerkung von einem Plarrauge 24.
Aurivillius, bekommt ein Lehramt 461.
Aussatz, darinne hilft das Knallgold nichts 36

B.

Bärmutter, verhärtete 176. zerplazte, ohne erfolgten Tod 496. Zergliederung von befruchteten 399. 401.
Bandwürmer 27.
Bauchflüsse, Abh. davon 351.
Beinbrüche 198. neue Maschine dazu das.
Belemniten, sind keine versteinte Holothurier 127.
Belladonna, heilt den Krebs 521.
Berguhr, über dessen Natur wird gestritten 159. 160. 171.
Bernstein, in einem Acker 209.
Bertini, stirbt 186.
Binden, Abhandl. davon 553.
Bimmsstein, was er ist 130.
Blätter, damit angestellte Versuche 483.
Blasenbruch 190.
Blende, über ihre Mischung wird gestritten 129. 150. 161.

Bley, braucht das allerwenigste Phlogiston zur Reduction 170.
Bleyerze, Bemerkungen von einigen 121. 122.
Blumen, Gedanken und Wahrnehmungen über ihren Honigsaft 250.
Blut, hat ein flüchtig Alcali 205. Eisentheile 478. Erfarungen über dessen Bewegung in kalten Thieren 302. Blutkügelchen, giebt es nicht 305. Abh. von dessen Ergiessungen in verschiedene Theile des Leibes 22. 191. 192.
Blutflüsse, Mittel dargegen 111. 143. bei schwangern 24. aus der Lunge, Mittel dargegen. 35.
Bovist, wird gerühmt 497
Borrar, 167.
Brand, Abh. davon 432.
Brechmittel, löset einen eingeklemmten Bruch 227. hebt die Convulsionen der Kinder und ihren Husten 244. die Wurmfieber 245.
Brüche, Beobachtungen über dieselbe 26. eingeklemmte 226. 227. Ursach davon 25. was bei den brandichten zu thun 23.
Bruchband, neues 26. zum Nabelbruch 197.
Brüste, Mittel wieder ihre Geschwülste 113.
Brustbein, eine Ursach von dem Hineinweichen seines untern Knorpels 246.
Brustwassersucht, wird durch die Operation geheilet 220.
Buffon, wird in eine Gesellschaft aufgenommen 271.
Büttner, bekommt ein Lehramt 368.
Burton, stirbt 537.

C

Camper, wird befördert 271.
Camphorata, ihre Heilkraft 34.
Carl, stirbt 537.
Carlsbad, ist ein vorzüglich Mittel wieder den Blasenstein 344.
Charita, stirbt 272.
Chinarinde, ist in Bauchflüssen der Simaruba vorzuziehen 111. dient äusserlich und innerlich gegen

gegen den Brand daſ. 432.
Coction, pathologiſche 179.
Colic, Mittel dafür 518. beſondere Art derſelben 5.
Contagion, was darunter zu verſtehen 9.
Convulſion der Kinder, Mittel dafür 243.
Corallen, ihr Bau 383.
Cynomorium, deſſen Heilkräfte 34. 332.

D.

Därmer, werden von Würmern durchbort 29.
Darmwunde, brandichte und doch nicht tödtliche 496.
Degner, ſtirbt 460.
Drüſen, leiden und machen beſondere Veränderungen im Körper 385.
Drüſichte Steine, ihre Eintheilung 128.

E.

Eberhard, wird befördert 271.
Eichenſchwamm, Erfahrungen von deſſen blutſtillenden Kraft 194. 497. wird nicht geachtet 496.
Eiſenerze, Bemerkungen von einigen Arten 121. ob es welche ohne Schwefel gebe 147. 166.
Eiter, critiſcher, erzeugt ſich manchmahl im Blute 17.
Eiterbeule, ohne Entzündung 339.
Electricität, ihre erſte Entdeckung 135.
Electriſiren, ein Heilmittel 453. 475. Würkung auf andere Körper 453.
Elemente, ariſtoteliſche, werden vertheidigt 43.
Engbrüſtigkeit, Mittel dafür 518. 519.
Ernährung, wieder die gewöhnliche Theorie derſelben wird etwas eingewendet 235.
Erze, ob ſie alle Schwefel und Arſenic haben 147.
Erzeugung, Hypotheſe davon 230. wird wiederlegt 231.
Eſchara, ein Seegewächs 382.
Eſſentia alexipharmaca Clauderi, heilt die Engbrüſtigkeit 519

F

Faselius, wird befördert 461.
Fäulniß, ist nicht immer eine Fortsezung der Gährung 9.
Feuer, dessen Substanz, was sie in den Körpern würckt 138.
Fistel am Gesäß 25. ist in Montpellier gemein 34. an der Harnröhre 225.
Flamme, was sie ist 53.
Fleischbruch 223.
Flözgebürge, Abh. davon 514. was sie für Mineralien enthalten 508.
Frostbeulen, Mittel dargegen 245.
Fürstenau, stirbt 185.

G

Galle, grüne, was sie ist 17. schwarze der Alten, was darunter zu verstehen 16.
Gallenblase, geschwollene, Beobachtungen davon 19. wird geöfnet 225.
Geburt, Bemerkungen von schweren 346. 847. einige Ursachen derselben 255. Urtheil über einige Werkzeuge, die selbige befördern 256. 350. 479.
Gebsucht, hartnäckige, von Gallensteinen 225.
Gelenke, ihre Drüsen 284. neues, das sich das Schenkelbein gemacht 193.
Geschwüre, an Schenkeln, Mittel dafür 519. 537.
Geschwulst, wiedernatürliche eines Arms 36. an der Lufröhre 24.
Gesicht, Erfarungen über dessen Schärfe 297.
Gesundbrunnen, Helmstädtischer 40. bei Moffat 397.
Gewohnheit, was sie für Einfluß in den Körper hat 436.
Glaserz, woher es seine Farbe 118.
Glieder, Bemerkungen von ausgerissenen 191.
Glimmer, Goldglimmer, woher er seine Farbe 210.
Gold, kan nicht durch die Bearbeitung der Erze entstehen 118.

wie es von dem Silber zu scheiden 412.
Goldblätter, stillen das Blut 536. und heilen die Geschwüre 537.
Grünspangeist, ob er etwas kupfrichtes hat 163. 172.

H

Haare, warum sie nicht überall aus der Haut wachsen 241. Mittel, sie wachsen zu machen 243.
Haarsilber, soll etwas von Quecksilber bei sich haben 118.
Haertling 162.
Halbedelgestein, angebliches 480.
Halbmetalle, Bemerkungen von verschiedenen 122. 123.
Hanenfuß, macht äuserlich schlimme Würkungen 111.
Harn, critischer 18.
Hasenscharten, Beobachtungen davon 25. hindern nicht allemahl im Saugen 245.
Helvetius, stirbt 272.
Herrenschwands Mittel wieder die Brandwürmer, Erfarungen davon 28. 29.
Herz, Ursach seiner wechselsweisen Bewegung 78.
Hindläuftenwurzel, dient in hypochondrischen Auszehrungen 519.
Hintere, angebohrne Bildungsfehler 24. 444.
Hinterhauptsknochē, Bemerkungen davon 289.
Hippocrates, hat christliche Gedancken 177. Copie von seinen Briefen an die Abderitaner 516.
Hirnwunde, große und doch nicht tödtliche 494. warum sie nicht alle tödlich das.
Hodensak, grosse Geschwulst desselben 225.
Hüftweh, soll durch die Aderlässe verzögert werden 519. wird geheilet 519.
Hüttenkatze, eine Krankheit 403.
Husten, der Kinder 244.
Hypochondrie, ihr Grund 524.

I

Ileus, Heilmittel dargegen 343.

Incrustata, wie dieselbe entstehen 64. ihre Arten sind unbestimmt 65. Göttingisches 63.

Indig, aus Weid 447.

Infection, was darunter zu verstehen 10.
Intercostalmuskeln 402.

Iptpo, ein Gift 273.
Juch, stirbt 271.

K

Käfer, der Todtengräber genannt 490.
Kalch, damit angestellte Versuche 479.
Kalchwasser, dient wieder den Stein 204. 205. 397. dessen übrige Kräfte 206.
Kaltschmied, bekommt einen Character 461.

Kayserschnitt, Abh. davon 25. wenn solcher vorzunehmen 197. 260.

Keratophyta, englische 382.
Kermesbeeren, ihre Kräfte 249.
Kiesse, woher ihre Gestalt 126.
Kinder, neugebohrne, welches ihre erste Krankheit 233. woher ihre Leibesschmerzen das. wie sie zu pflegen 234. u. f.
Klein, stirbt 460.

Knallgold, hilft nichts im Aussatz 36.
Knie, steifes, wird durchs electrisiren geheilet 453.

Knochen, Abh. davon 283. wie sie entstehen 286. Abblätterung 23. Schwamm 36. Anmerkungen von ihrem Mark 285.
Knochenhaut 286.
Kobald, Mischung des Blaufarben 149. 161. 162. 172. König 173.

Kochsalzsäure, ihre Würkung auf das Quekfilber 149. 160
Koelreuter, geht nach Petersburg 271.
Körper, Unterschied der festen und flüssigen, worinnen er beruhet 51. des menschlichen erbliche Eigenschaften 356.

Kohle, warum sie keine Flamme giebt 53.
Kopfweh, venerisches, Mittel dargegen 111.
Kopfwunden 21. 23. Werkzeuge, so bei ihrer Zerschmetterung zu gebrauchen 23. 193.

Korallinen, englische 379. sind voller Polypen 380.
Krankheiten, ihre Eintheilung 30. erbliche 358. der Kinder 243.
Kraschenninikof, stirbt 270.
Krebsgeschwür, von was für Natur dessen Feuchtigkeit 25. Mittel dargegen 341. 520. 525.
Kreide, woraus sie entsteht 129.
Kropf, Begrif davon 246. Mittel dargegen 391.
Kupfererze, verschiedene Bemerkungen davon 119. 120. 151.

L.

Lasurstein 118.
Laugensalze, ihre Verhältniß gegen andere Körper 248.
Lebergeschwüre 190. 191.
Leem, Streit über dessen Mischung 143. 169.
Leibesfrucht, wie sie durch das Wasser, darinne sie schwimmt, ernähret wird 231. in welchen Fällen selbige zu zerstümmeln 261. Kennzeichen von ihrem Tode 233. 350. im sechsten Monat gebohrne, wie sie sich verhalten 232. bleibt viele Jahre lang zurück 134.
Lidbec kommt in eine Gesellschaft 272.
Lieberkühn, kommt in eine Gesellschaft 272. stirbt 535.
de Lille, erhält ein Lehramt 271.
Loedbek, wird befördert 88.
Löseke, stirbt 537.
Londner Societät, ihre Geschichte 131.
Ludolf M. M. stirbt 272.
Luft, dessen Gegenwart in der Brusthöhle wird durch eine Erfahrung erwiesen 261. 296.
Luftröhre, Bemerkung von fremdem Körpern, so darinne stecken geblieben 15.
Lunge, durch das Einblasen der Luft in dieselbe wird ein erstiktes Hünchen wieder erwekt 134.
Lungengeschwür, Beobachtung davon 26.

M.

Magen, zerplatzter, von einem Geschwür 495.
Magengeschwür, Mittel dargegen 35.

Mal de Paris 451.
Malignität, was man so nennt 9. 10.
Maltheser Schwamm, Abh. davon 531.
Mannbarkeit, ihre Ursach 241.
Marcasite, geben zum Theil eine Smalte 125.

Marschall, dessen Lebensbeschreibung 189.
Mastdarm, Mittel wieder dessen Vorfall 245.

Maulwürfe, todte, werden von einem Käfer begraben 490.
Melancholie, auf Raserey, wird geheilet 518.

Mercurius sublimatus, wird wieder die Wasserscheue vorgeschlagen 524.
Metalle, ihre Entstehung 116. 117. 413. Versuch von ihrer Verwandelung 480.
Metastasis, Abh. davon 72. Beispiel einer brandigten 226.
Milchzähne 242.
Mißgeburten 299. wie sie entstehen 231. 299.

Mitesser, werden noch geglaubet 246.
Morando, stirbt 88.
Muschelkalchwasser, dessen Würkung auf den Stein 201.
Muschelmarmor, altorfischer 478.
Muskel 73. Gestalt seiner Fibern 78.

Mutter beschwerde, Theorie davon 523. Mittel dargegen das.
Muttermähler, Abh. davon 405. 410. wie sie entstehen 232. wie sie wegzubringen 228.

N.

Nabelbruch, neues Band dazu 197.
Nabelschnur, deren Unterbinden ist nicht allezeit nöthig 257.

Nachtwandeln, Abh. davon 435.
Nathen, sind schädlich 460.
Nephrotomie, wenn sie vorzunehmen 195.

Nerven, ihre Umschlingungen um die Gefäße dienen nicht zu deren Zusammenziehung 77. auf das Unterbinden folgen schlimme Würkungen 135. die electrische Natur ihres Saftes

Saftes beruht auf keinem gewissen Grunde 80.
Nervengang, neuer zum Gehörknochen 290.
Nez, ausgefallenes, wie damit zu verfahren 459.
Niere, Bemerkung von einer einzigen im Körper 443.
Nitrum flammans 217.

O

Oberarm, neue Manier solchen in dem Gelenke abzulösen 195.
Oel, dessen physicalische Entstehung 52. mineralische 125. wie sie zur Auflösung im Weingeist geschikt zu machen 252.

P

Paracentesis, glüklich unternommene 262. neuerfundenes Werkzeug dazu 499.
Paris, Nachricht von einer periodischē Schrift, so daselbst soll ausgegeben werden 183.
Pest, Gedanken darüber 37. in Constantinopel, woher 135.
Peyronie de la, dessen Lebensbeschreibung 189.
Pflanzen, ihr Geschlecht wird wiederlegt 394. haben würkliche Gefässe 486. ihre Verwandelung 531. ihr Schlaf 532. Beispiel von zwei verschiedenen auf einem Stengel 485. ihre Würkungen auf unsere festen Theile 181. Beschreibung einiger Americanischen 429.
Phlogiston, ob es die Malleabilität alleine macht 165. ob es zur Schmelzung der Metalle dient 139. im Fette ob es ein flüchtig Alcali hat 138. 154. 168.
Physiologie, wird durch die Pathologie und Therapie erläutert 79.
Plummer, stirbt 186.
Pocken, Abh. von ihrer Einpfropfung 324. glückliche Beispiele davon in Celle 184. Genf 200. Graitz 535. Haag 253. Hannover 186. Ostindien 254. Paris 87. würken nicht allezeit 201. und befreien nicht immer vom zweiten

ten Fieber daſ. angeblich Verwahrungsmittel 342. 365. wie das Geſicht frey zu erhalten 254.
Porcellanerde, eine Art derſelben 129.
Preißfragen, der Academie zu Berlin 537. der Ac. der Chirurgie zu Paris 534. der Petersburgiſchen Academie 368. gekrönte von derſelben daſ. des Hrn. v. Hohenthal 185. wird gecrönt 538. der Londner Geſellſchaft der Künſte 367.
Preißmünzen, der Stokholmiſchen Academie 272.
Probiren, deſſen Fehler 55. wie ſie zuvermeiden 57.
Probirwaſſer, Tromsdorfiſches, deſſen Eigenſchaften 81.
Pulßadergeſchwulſte, innerlicher, zerberſtet 497 falſche, 199. wahrer, Werkzeug dazu 497. wird operirt 446.
Pulßſchlag, deſſen Anzahl und Grenze 306.

Q.

Queckſilbererz, beſonderes aus Hydria 122.

R

Rachitis, eine Urſach davon 240. Beſchaffenheit des Rückenmarks in derſelben 295.
Reduction, wodurch ſie geſchiehet 139. 159. 171.
Regenwaſſer, enthält Salze 514.
Reinigung, monatliche, hat ein altes Weib 481. durch ein Mastgengeſchwür 495. durch die Ohren 228.
Reizbarkeit, eine Eigenſchaft der bewegenden Fibern 77 in der Haut daſ. trägt nichts zur Bewegung der Muskeln bei 79.
Riedel, ſtirbt 536.
Rindviehſeuche, Gedanken davon 59. werden wiederlegt 61. angebliches Mittel dargegen 60. 61.
Rippen, einige Bemerkungen davon 205.
Rippenſchlagader, geöfnete, Werkzeuge dazu 189. 192.
Roederer, wird in Geſellſchaften aufgenommen 460. 538.

Roonhuisisch Werkzeug, wird beschrieben 499.
Rosen, legt sein Lehramt nieder 461. bekommt eine neue Würde 459.
Ruß, dessen Entstehung 53.

S.

Saamen, männlicher, enthält keine Thiere 358. Hindernisse seiner Ausspritzung 24. der Pflanzen, Versuch über ihr Wachsthum 487.
Saamengefäße, Bemerkungen davon 398.
Säfte des menschl. Körpers, ihre Fehler 419.
Salchow, geht nach Petersburg 271.
Salpeter, ob er ein Harnsalz enthält 146.
Sal secretum Glauberi 491.
Salz, geheimes, zur Befruchtung der Aecker 511.
Salzwürfel, mit eingeschlossenen Wasser 134.
Sand, ob er mit Alcali übersezt, zu einer Kalkerde werde 136. 169.
Sarcocele, Beispiel davon 224. verbesserte Operation das.
Scheidelbein, Bemerkungen davon 289.
Schimmel, ist nichts vegetabilisches 52.
Schirlkörner, enthalten wenig Gold 118.
Schlaf, welches die beste Lage darinne 360.
Schlagfluß, Mittel im schleimigen 343.
Schluksen in Fiebern, Mitel dargegen 341.
Schlund, Bemerkungen von fremden darinne stecken gebliebenen Körpern 25.
Schmelztiegel, Composition dazu 516.
Schmerz, anhaltender in der Seite, von einem Wurme 41.
Schnürbrüste, sind keine schädliche Tracht 241.
Schußwunden, wie zu heilen 196. 199. 341.
Schwämme, blutstillende 496. 497. 532.
Schwarzerz, rußiges, was es zu seyn scheint 118.
Schweiß, hectischer, um den vierten Tag 559.
Schwindsucht, Beispiel davon 438. Mittel dargegen 35.

Sedativsalz, befördert die Reinigung der Kindbetterinnen 267.

Sehne, große am Fuß, zerreißt 402. 497. und wird geheilt 402.

Seeluft, ist in gewissen Krankheiten heilsam 355.

Seewasser, ein Heilmittel 391. kan durch Schießpulver süß gemacht werden 88. ingleichen durch Kalch 128.

Seifenblase, ihre Eigenschaften 49.

Seubert, bekommt eine Lehrstelle 272.

Siebförmiges Bein, an demselben wird etwas entdekt 290.

Sloane, Nachricht von seinem Leben 314.

Spermatocele 224.

Spießglasmorsellen, dienlich in der Lähmung von Bley 112.

Staar, Begriff davon 342. häutigter wird bemerket 198. schwarzer wird durch electrisiren geheilet 475. ingleichen durch erhitzende Mittel 524. und durch den Helmstädtischen Gesundbrunnen, wie auch der graue 41. Daviels Methode, lezstern zu operiren 197.

Stahl, zu machen 480.

Stephensstein 210.

Stein, warum Kinder solchen mehr, als erwachsene unterworfen 246. in Nieren, dessen Entstehung 440. in der Bärmutter 194. angewachsener in der Blase, Beobachtungen davon 24. neue Methode des Schnitts 25.

Steine, Betrachtungen über einige 128. ihre Entstehung 449.

Steinkohlen, ihre Entstehung 125. Unterschied 126. Mischung 221.

Stirnbein, Bemerkung an demselben 288.

T.

Thiere, giftige 320.

Thon, Streit über seine Entstehung 145. 157. 170. ob er sich mit Sand verglaset 157.

ob die Laugensalze ihm sein klebricht Wesen benehmen 144. 145. 157. 158. 169. ob dieses entzündlich sey das. 157.

Thränenfistel, verschiedene Abh. davon 193. neue Heilart 363.

Thränenknochen, Bemerkung daran 291.

Tombac, zu machen 480.

Topas, Abhandl. davon 481.

Tremella, im Carlsbad wachsende 493.

Trepaniren, in zweifelhaften Fällen 21. wo es wiederholet werden muß 22.

Turbith, mineralisches, macht schlimme Zufälle 36.

V.

Veitsdanz, von Würmern 29.

Venusseuche, ihre Natur und Heilart 34.

Vigne de la, wird Leibmedicus 272.

Vipern, sind nicht überall gleich gifftig 134. Beschaffenheit ihrer Lunge 135.

Vitriolsäure, ihre Verhältniß gegen den Salmiac 490.

Vitrum Antimonii ceratum, Abhandl. davon 268.

Unterkiefer, wie weit er sich bewegt 292. wird nach hinten zu verrenkt 227.

Vorhersagung in Krankheiten, neue Quelle derselben 426.

W

Wasser, Streit über seine Natur 139. 142. 143. 158. und den grünen Schimmel 148. 171. ist der Schwere nach unterschieden 131 besondere Eigenschaften desselben 42. 43. 45. 52. 53.

Wasserkopf, Mittel dargegen 228.

Wasserscheue, Bemerkungen derselben 321. Mittel dargegen 211. 322.

322. 515. 524. Baden in der See hilft nichts 213.

Wassersucht, neue Heilart 362. im Unterleibe wird durch das Abzapfen geheilet 262. Beobachtungen von sackichten und ihrer Heilart 198.

Wedel, stirbt 538.

Wehen, woher 233.

Weingeist, warum er im Brennen keinen Ruß giebt 54. dessen Eigenschaften, wenn er auf ein glühend Eisen getröpfelt wird 48.

Wendung der Kinder, Abh. davon 533.

Wolfram, dessen Mischung 150. 151. 162.

Wünschelruthe, zeigt keine Kräfte 134.

Würmer, einige bekannte Würkungen werden ihnen abgesprochen 244. Abhandl. davon 26. vertragen bittere Sachen 245. besonders gestalteter gehet ab 41.

Wurmfieber, Mittel dargegen 245.

Z

Zähne, ihr Wachsthum 293. wie ihre Schlagadern am besten zu verfolgen 292. stehen mit den Eingeweiden in einer Verbindung 242. 243. Blutstürzung aus denselben wird geheilet 460.

Zahnen der Kinder, wie darinne zu helfen 240. 293. woher die Schmerzen davon entstehen 293.

Zahnweh, wird durchs Electrisiren geheilet 457.

Zeugungswerkzeuge, haben einen grossen Einfluß auf den Körper 392.

Zink, ob er arsenicalisch 151.

Zinkerze, auf Silber zu probiren 58. Zinkspath, besonderes Erz 124.

Zinn, wird in eine Geſellſchafft aufgenommen 538.
Zinnerze, Bemerkung von einigen
Zinnober, in welch Proportion das Qu ſilber darinne

Drukfehler.

p. 250. Lin. 2. von unten Pontendera – Ponteder
p. 251. Lin. 10. dennoch -- demnach. p. 282. Li
9. Catto -- *Latte*. daſ. Lin. 11. Caſſavis amaris Liv
namenſis -- *Caſſavae amara Surinamenſis*. daſ. Li
3. von unten ſrunded -- *founded*.

Digitized by Google

Digitized by Google

XXXX XXXX (8 Bde) VI.90

Digitized by Google